

MASTER THESIS | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Wie ist die Aufarbeitung der NS-Zeit in den Vorarlberger "Aufbaugemeinden"
bzw. "Aufbaugenossenschaften" erfolgt?

verfasst von | submitted by

Albert Summer

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 992 499

Universitätslehrgang lt. Studienblatt |
Postgraduate programme as it appears on
the student record sheet:

Studium Generale - Das nachberufliche Studium an
der Universität Wien (MA)

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Herbert Posch

Wie ist die Aufarbeitung der NS-Zeit in den Vorarlberger „Aufbaugemeinden“ bzw. „Aufbaugenossenschaften“ erfolgt?	8
1. Einleitung.....	8
1.1. Anton Reinhaller wird Leiter der Abteilung „Bergland“	9
1.2. Bergbauer:innen profitieren durch Blut- und Boden-Ideologie	10
1.3. Entschuldung und Aufbau.....	11
1.4. Der „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ als flächendeckendes Projekt	12
1.5. Strukturelle Voraussetzungen in der Vorarlberger Landwirtschaft	14
2. Forschungsstand.....	17
2.1. Forschungsgegenstand	17
2.2. Forschungslücke	17
2.3. Forschungsmethoden	18
2.4. Forschungsfragen	20
3. Aufbaugemeinden bzw. Aufbaugenossenschaften in Vorarlberg	23
3.1. Kreis Bludenz	23
3.1.1. Aufbauregion Silbertal und Bartholomäberg.....	23
3.1.1.1. Gründung der Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg	23
3.1.1.2. Aufbaumaßnahmen in der Gemeinde Bartholomäberg	26
3.1.1.3. Viele Opfer der NS-Euthanasie aus Bartholomäberg.....	29
3.1.1.4. Erinnerungszeichen in Bartholomäberg und Innerberg.....	29
3.1.1.5. Wie Bartholomäbergs „radikale Gleichschaltung mit Hitlerdeutschland“ erfolgte	31
3.1.1.6. Silbertal wird zur Aufbaugemeinde der ersten Stunde	34
3.1.1.7. Planungen für die „Dorfaufrüstung“ im Osten	35
3.1.1.8. Bau von Bringungsseilbahnen.....	36
3.1.1.9. Güterwegebau und Bau des Allmeinstalles	36
3.1.1.10. Neubau eines Lagers für 300 ukrainische Zwangsarbeiter	37
3.1.1.11. Abwicklung der Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg	39
3.1.1.12. Ein glaubwürdiger Zeitzeuge: Nikolaus Telitschko.....	40
3.1.1.13. Hinrichtungen ohne gerichtliche Verfahren	42
3.1.1.14. Apollonia Bitschnau: Frau mit Courage	43
3.1.1.15. Der Fall Josef Vallaster	44
3.1.1.16. Gründung der Geschichtswerkstatt Silbertal.....	46
3.1.1.17. Erinnerungsplatz war auch Thema des 1. Vorarlberger Zeitgeschichtetages	48
3.1.1.18. Das Ukrainerlager wurde zum Flüchtlingslager	51

3.1.1.19. Wahlergebnisse in der ehemaligen Aufbauregion nach dem Zweiten Weltkrieg	51
3.1.2. Aufbaugemeinde Fontanella	56
3.1.2.1. Walserbibliothek organisierte öffentlichen Erzählabend	56
3.1.2.2. Ausbau der Faschinastraße und der Stromversorgung	57
3.1.2.3. Projektinitiator:innen setzen auf Oral-History-Methoden	57
3.1.2.4. Bei Baggararbeiten fündig geworden	59
3.1.2.5. Mysteriöser Tod zweier russischer Kriegsgefangener	60
3.1.2.6. Erinnerungszeichen werden realisiert	61
3.1.2.7. Wahlergebnisse in Fontanella nach dem Zweiten Weltkrieg	63
3.1.3. Aufbaugemeinde Sonntag	65
3.1.3.1. Alt-Nationalrat Anton Türtscher erinnert sich als Zeitzeuge	65
3.1.3.2. „Gmendsstuba“ statt Kriegsgefangenenbaracken.....	67
3.1.3.3. Kirche und Nationalsozialismus in Sonntag	67
3.1.3.4. Das Bemühen um Versöhnung	68
3.1.3.5. Desertionen trüben die Aufbaueuphorie	69
3.1.3.6. Wahlergebnisse in Sonntag zu Beginn der Zweiten Republik.....	75
3.2. Kreis Bregenz	78
3.2.1. Aufbaugemeinde Damüls	78
3.2.1.1. Tourismus gewinnt an Bedeutung.....	78
3.2.1.2. Ringen um Erhalt der Selbstständigkeit der Gemeinde.....	80
3.2.1.3. Ein lange umstrittenes Rechtsgeschäft.....	81
3.2.1.4. Gründung einer NSDAP-Ortsgruppe	81
3.2.1.5. Austausch der gesamten Führungsriege	82
3.2.1.6. Versorgungsprobleme im Ostarbeiter:innenlager	83
3.2.1.7. Akten der Aufbaugemeinde als Altpapier entsorgt	84
3.2.1.8. Einsatz serbischer Kriegsgefangener	85
3.2.1.9. Über den NS-Aufbau wird bewusst der Mantel des Schweigens gehüllt....	85
3.2.1.10. Erste Wahlergebnisse in Damüls in der Zweiten Republik	86
3.2.2. Aufbaugemeinde Sibratsgfall.....	89
3.2.2.1. Zwei Zeitzeugen berichten.....	89
3.2.2.2. Interview mit Altbürgermeister Reinhold Walser.....	91
3.2.2.3. Tatsächlich umgesetzte Aufbauvorhaben in Sibratsgfall	91
3.2.2.4. „Kriegsgefangenenlager“ in der Parzelle Kipfen	92
3.2.2.5. Mangelhafte Versorgung der Ostarbeiter mit Lebensmitteln	93
3.2.2.6. Ostarbeiter-Lagerbücher blieben erhalten	94

3.2.2.7. Besuche nach dem Fall des Eisernen Vorhanges	95
3.2.2.8. Zwangsarbeiterin Elisabeth Orechowa wurde 1944 Mutter	96
3.2.2.9. Der Fall Alfred Lusser	96
3.2.3. Aufbaugemeinde Schwarzenberg	99
3.2.3.1. Früher Einzug des Nationalsozialismus in Schwarzenberg	99
3.2.3.2. Mutwillige Veränderung der Gemeindegrenze drohte	100
3.2.3.3. SA-Leiter war gleichzeitig auch Bürgermeister	101
3.2.3.4. Mit Abschiebungen gedroht	101
3.2.3.5. Der „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ blieb unerwähnt	102
3.2.3.6. Kommandostelle der Waffen-SS unter General Merker im Gasthof Adler	102
3.2.3.7. Leermeldung auch 1945	103
3.2.3.8. Auf „Turbulenzen der Hitlerperiode“ folgt „politische Windstille“	103
3.2.3.9. Erste Wahlen in Schwarzenberg in der Zweiten Republik	104
3.3. Kreis Feldkirch	106
3.3.1. Aufbaugemeinde Fraxern	106
3.3.1.1. Schwellenereignis Unwetter	106
3.3.1.2. „Raumforschung“ erhebt das Potenzial der Gemeinde	107
3.3.1.3. Ansuchen um Ausbau zu einem NS-Musterdorf	107
3.3.1.4. Beginn der Baumaßnahmen am Güterweg „Morgengabe“	109
3.3.1.5. Bau von Kriegsgefangenenlagern	109
3.3.1.6. Anschaffung einer Gemeinderundfunkanlage	110
3.3.1.7. Permanente Versorgungsengpässe	110
3.3.1.8. Information über den Umgang mit Kriegsgefangenen	111
3.3.1.9. Kühne Aufbaupläne in Fraxern	111
3.3.1.10. Einsatz weiterer Kriegsgefangener im Forst der Gemeinde	112
3.3.1.11. Gründungsversammlung der Aufbaugenossenschaft	112
3.3.1.12. Aufbauprogramm für das Wirtschaftsjahr 1941	113
3.3.1.13. Pferdefleischskandal: Hungerstreik der serbischen Kriegsgefangenen ..	115
3.3.1.14. Aufbauprogramm im Wirtschaftsjahr 1942	116
3.3.1.15. Zuweisung polnischer Zwangsarbeiter:innen	117
3.3.1.16. Überstellung ukrainischer Zwangsarbeiter aus Silbertal nach Fraxern...	118
3.3.1.17. Anschaffung von Schleppern	119
3.3.1.18. Aufbauprogramm für das Wirtschaftsjahr 1943	120
3.3.1.19. Sechs Ostarbeiterinnen aus dem Durchgangslager Wörgl nach Fraxern überstellt	121
3.3.1.20. Aufbauprogramm für das Wirtschaftsjahr 1944	122

3.3.1.21. Vollversammlung der Aufbaugenossenschaft am 19.2.1945	122
3.3.1.22. Abgabe von Ostarbeitern durch sämtliche Aufbaugemeinden	123
3.3.1.23. Ziviler Ungehorsam und gewaltloser Widerstand durch Frauen	123
3.3.1.24. Stimmungsbericht vom März 1945.....	124
3.3.1.25. Liquidation der Aufbaugenossenschaft Fraxern	125
3.3.1.26. Unvollendete Aufbauprojekte wurden z. T. später weitergeführt	126
3.3.1.27. Erste Wahlen in Fraxern nach dem Zweiten Weltkrieg	127
3.3.1.28. Gedenken – Erinnern - Vergessen	127
3.3.1.29. Aufbereitung des Gemeindearchivs	127
3.3.1.30. 2016 erschien das Buch „Musterdorf Fraxern“	128
3.3.1.31. 2017 wurden 25 videogestützte Zeitzeugeninterviews durchgeführt....	128
3.3.1.32. 2. Vorarlberger Zeitgeschichtetag in Fraxern	129
3.3.1.33. Gedenktafel zur Erinnerung an Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter ..	129
3.3.1.34. Kriegerdenkmal aus dem Jahr 1961.....	130
3.3.1.35. Euthanasieopfer Josef Nägele	130
3.3.1.36. Organisation zweier Studienfahrten nach Schloss Hartheim	131
3.3.1.37. Segnung eines Stolpersteines für Josef Nägele	131
3.3.2. Aufbaugemeinde Übersaxen	135
3.3.2.1. Aufbauprojekte.....	135
3.3.2.2. Bau eines Lagers in Rungelit	136
3.3.2.3. Nachkriegsbürgermeister Andreas Breuß angeschossen	136
3.3.2.4. Akten aus der Aufbauära entsorgt.....	137
3.3.2.5. Übersaxen erhielt einen Staatskommissar	137
3.3.2.6. Schulchronik als historische Fundgrube	138
3.3.2.7. Kritischer Rückblick im „Dorfbuch von Übersaxen“	139
3.3.2.8. Hunger, Lumpen, Dreck	140
3.3.2.9. Wahlen in Übersaxen zu Beginn der Zweiten Republik	141
3.3.3. Aufbaugemeinde Laterns.....	143
3.3.3.1. Auflösung des Gemeindetages	143
3.3.3.2. Personalrochade an der Gemeindespitze	143
3.3.3.3. Grobplanung für die Aufbaumaßnahmen.....	144
3.3.3.4. Planung eines Gemeindehauses	148
3.3.3.5. Bauprogramm für das Wirtschaftsjahr 1943	150
3.3.3.6. Dorfwirtschafts- bzw. Gemeinschaftshaus	151
3.3.3.7. Gesprächsabend mit Gewährspersonen.....	152
3.3.3.8. Einsatz Kriegsgefangener	153

3.3.3.9. Kartoffelanbau auf der Alpe Wies.....	156
3.3.3.10. Auflösung der Aufbaugenossenschaft	159
3.3.3.11. Während der NS-Ära errichtete Seilbahnen	160
3.3.3.12. Arbeitseinsatz von Zwangsarbeiterinnen	161
3.3.3.13. Bericht über die Stimmungslage der Bevölkerung im März 1945	161
3.3.3.14. Arbeitseinsatz politisch Internierter (ehemaliger Nationalsozialisten) ..	163
3.3.3.15. Erste freie Wahlen in der Zweiten Republik	163
3.4. Kreis Sonthofen	167
3.4.1. Aufbaugebiet Kleines Walsertal.....	167
3.4.1.1. Akten der Aufbaugenossenschaft bzw. der Aufbaugemeinde aufgetaucht	167
3.4.1.2. Planungsstand August 1940.....	167
3.4.1.3. Dipl.-Landwirt Leopold Wittek wurde Aufbauleiter	168
3.4.1.4. Leiter der Berglandabteilung nahm an Tagung teil	168
3.4.1.5. Ideal: Bildung von Erbhöfen – bei 68 „Auflösungsbetrieben“	169
3.4.1.6. Erbbiologische Erhebungen	169
3.4.1.7. Filmdokumente aus der Aufbauära	170
3.4.1.8. Französische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter:innen aus Polen und der Ukraine	170
3.4.1.9. Einrichtung des Nazi-Ehrengefängnisses „Walsertraum“ im Hotel Ifen ...	171
3.4.1.10. Zwangsarbeiterin mit Informationsvorsprung.....	172
3.4.1.11. Botschafter nahm Kontakt mit Widerstandsbewegung auf	172
3.4.1.12. Von der deutschen Besatzung bis zur Befreiung durch die Alliierten.....	173
3.4.1.12. Bedeutsame Akteure während der NS-Ära im Kleinwalsertal	174
3.4.1.13. Widerstandsbewegung übernahm bis Ende Mai 1945 die Kontrolle im Tal	176
3.4.1.14. Ausstellung über die NS-Zeit im Kleinwalsertal	176
3.4.1.15. Parade zu Ehren General De Gaulles	176
3.4.1.16. Wahl von Gedeon M. FRITZ zum Bürgermeister	177
3.4.1.17. Ergebnisse der National- und Landtagswahlen	177
4. Resümee	179
4.1. Der „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ blieb überall unvollendet	179
4.2. Auf schnelle Lösungen gesetzt.....	180
4.3. Bauboom trotz Bauverbot	181
4.4. Unterschiedlicher Umgang mit NS-Akten.....	182
4.5. Mit Erinnerungskultur der Legendenbildung vorbeugen	183
5. Experteninterview mit Dr. Gerhard Siegl.....	185

6. Bilder (Karten, Fotos, Pläne)	203
6.1. Bartholomäberg.....	203
6.2. Silbertal.....	209
6.3. Fontanella	217
6.4 Sonntag	219
6.5 Damüls	221
6.6. Sibratsgfall	227
6.7. Fraxern.....	234
6.8. Übersaxen.....	246
6.9. Laterns	250
6.10. Kleinwalsertal	256
6.11. Dr. Gerhard Siegl.....	262
7. Literaturliste	263
8. Internetquellen (zeitlich geordnet)	269
9. Interviews (zeitlich geordnet).....	270
10. Fotonachweis.....	271
10.1 Aufbaugemeinde Silbertal	271
10.2. Aufbaugemeinde Bartholomäberg	271
10.3. Aufbaugemeinde Fontanella	271
10.4. Aufbaugemeinde Sonntag	271
10.5. Aufbaugemeinde Damüls	272
10.6. Aufbaugemeinde Sibratsgfall.....	272
10.7. Aufbaugemeinde Fraxern	272
10.8. Aufbaugemeinde Übersaxen	273
10.9. Aufbaugemeinde Laterns.....	273
10.10. Aufbaugemeinde Kleines Walsertal.....	273
10.11. Experte Dr. Gerhard Siegl	274
11. Abkürzungen.....	275
12. Abstract	276

Wie ist die Aufarbeitung der NS-Zeit in den Vorarlberger „Aufbaugemeinden“ bzw. „Aufbaugenossenschaften“ erfolgt?

1. Einleitung

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 kamen auf das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft (RMfEL) vielfältige neue Aufgaben zu. Die zuvor föderal organisierte österreichische Berglandwirtschaft war nämlich aus Sicht des RMfEL zu wenig effizient. „Das Bergbauernproblem – ein österreichisches Problem“ sei ein „nicht zu übersehendes Problem“¹, stellte Hans Dittmer in der Zeitschrift „Der Diplomlandwirt“ des Reichsbundes Deutscher Diplomlandwirte am 15.9.1938 fest.

Der Bergbauernwirtschaft müsse im Rahmen der Erzeugungsschlacht zukünftig große Bedeutung beigemessen werden, weil die Grünlandwirtschaft (incl. Alpwirtschaft) bisher nur extensiv betrieben werde, die Viehzucht größtenteils schlecht aufgestellt sei, die Grünflächen schlecht gepflegt sowie die Alpstallungen mangelhaft seien und die Verkehrsinfrastruktur unzureichend sei. Gefallene Viehpreise, schwache Nachfrage und ein hoher Verschuldungsgrad seien Ursache dafür, dass die Not der Bergbauernbetriebe groß und der Lebensstandard der Bergbäuer:innen niedrig sei, konstatierte Dittmer.²

Bei den Bergbäuer:innen handle es sich um „rassisch wertvolles Menschenmaterial mit großem Kinderreichtum [...], das durch das Leben oben in den Bergen zäh und anspruchslos geworden ist“³, schrieb Dittmer, und seiner Ansicht nach schlummerten „in der Berglandwirtschaft die größten Ertragsreserven zur Schließung der Fett- und Fleischlücke.“⁴ Dittmer brachte auf den Punkt, was auch die NS-Propaganda in Bezug auf die Berglandwirtschaft nicht müde wurde zu betonen.

Das Bergbauernproblem sei deswegen so groß, weil es die österreichische Regierung während der sog. „Systemzeit“ versäumt habe, die Berglandwirtschaft angemessen zu fördern. Nun, nach dem „Anschluss“, könne durch reichsdeutsche Hilfe der Rückständigkeit und der Not der Berglandwirtschaft wirksam begegnet werden. Der Versorgung mit Fett und Fleisch durch die bergbäuerliche Milch- und Viehwirtschaft wurde im Rahmen der „Erzeugungsschlacht“ schließlich kriegswichtige Bedeutung beigemessen. Als angeblicher „Blutsquell des deutschen Volkes“, der nicht versiegen dürfe und besonders geschützt werden müsse, wurde den Bergbäuer:innen rassische Hochwertigkeit zugeschrieben.⁵ Gerhard Siegl umreißt diesen

Sachverhalt in einem Experteninterview, welches der Verfasser dieser Masterthesis mit ihm führen durfte, mit den Worten:

Die Nationalsozialisten haben ja ein großes Problem gehabt: Es hat ja schon die Vierjahrespläne gegeben, und man hat ja schon Mitte der 30er-Jahre spätestens gewusst, dass man in Bezug auf Nahrungsmittel diese große Fettlücke zum Beispiel hat. Und da war natürlich Österreich hochwillkommen, sag ich einmal, mit dieser intensiven Grünlandwirtschaft, Viehzucht, Milchwirtschaft, das war ja genau das, was man gebraucht hat im Deutschen Reich, da hat man die Fettlücke damit schließen können und hat deshalb auch wirklich alle Betriebe, die in dieser Richtung unterwegs waren, intensiv gefördert. Im Osten Österreichs war es dann der Ölsaatenanbau, aber im Berglandgebiet war es eben die Viehzucht. Viehzucht, Milchwirtschaft, Grünlandwirtschaft, die man intensiv unterstützt hat, weil man sie aus ernährungspolitischen Gründen offenbar gebraucht hat.⁶

1.1. Anton Reinthaller wird Leiter der Abteilung „Bergland“

Am 1.2.1940 wurde im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft eine Unterabteilung „Bergland“ etabliert, als deren Leiter der Oberösterreicher Anton Reinthaller, ein Ingenieur der Forsttechnik, fungierte, der Ende 1939 zum Unterstaatssekretär für Landwirtschaftsfragen in Berlin ernannt worden war.⁷ Bereits der „Anschluss“ Österreichs 1938 hatte dem Nationalsozialisten Anton Reinthaller einen bedeutenden Karriereschritt ermöglicht. Er war bereits am 11.3.1938 Landwirtschaftsminister im sog. „Anschlusskabinett“ Arthur Seyß-Inquarts geworden und wurde am 22.3.1938 auf Hitler vereidigt. Beim Empfang Heinrich Himmlers im Wiener Hotel Regina am 13.3.1938 wurde Reinthaller auch in die SS aufgenommen.⁸ Der NSDAP beigetreten war Reinthaller bereits am 23.4.1928 (Mitgliedsnummer 83.421).⁹ Rheintaller blieb bis April 1939 formal Landwirtschaftsminister des Reichsdeutschen „Landes Österreich“. Er war auch Sonderbeauftragter für die Errichtung des „Reichsnährstandes“ in der „Ostmark“. Die Unterabteilung „Bergland“ war in ihrer Besetzung praktisch eine österreichische Behörde mit Sitz in Berlin, die ab August 1943 infolge der alliierten Luftangriffe nach Wien übersiedelte.¹⁰ Für den Landwirtschaftsexperten Reinthaller zählten die „Entschuldungs- und Aufbauaktion“ sowie der „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“, durch den die Landflucht bekämpft und das „Altbauerntum“ im Deutschen Reich gestärkt werden sollte, zu seinen Hauptaufgaben, der Idee der „Ostsiedlung“ aber konnte Reinthaller nichts Positives abgewinnen.¹¹ Er bediente sich bewusst der Blut-und-Boden-Rhetorik, wenn er die Bergbauern als „beste Blutspender“¹² des deutschen Volkes bezeichnete. Die Unterabteilung Bergland unter der Leitung von Reinthaller war verantwortlich für die praktische Umsetzung der Aufbaumaßnahmen.

Die Unterabteilung Bergland war mehr oder weniger der Ersatz für das österreichische Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, das es ja bis 1938 gegeben hat, und das Personal war ja da, und im Deutschen Reich hat es kaum Berglandgebiete gegeben, man hat wenig Erfahrung damit gehabt und dieses österreichische Personal aus dem Bundesministerium war dann im Wesentlichen der Kern der Unterabteilung Bergland, und es war auch wichtig, dass man dieses Personal hat[te], weil man damit auch das Know-how sich gerne mit eingekauft hat. Das österreichische Know-how für die Behandlung der Berggebiete ist wirklich aus Wien gekommen.¹³

1.2. Bergbauer:innen profitieren durch Blut- und Boden-Ideologie

Für den Umgang der NS-Bürokratie mit der Bergbauernschaft war die Blut- und Boden-Ideologie prägend. Einerseits zog die Landwirtschaft aus ernährungspolitischen Überlegungen Nutzen, andererseits gab es noch diesen volkspolitischen, rassischen Zugang zu den Bergbauern, der ganz maßgebend von Reichsernährungsminister Richard Walter Darré geprägt wurde. Darré – ebenso Heinrich Himmler – sprach von „Aufnordung“, von der Aufwertung der nordischen Rasse, mit abstrusen Ideen:

Und die haben das vollkommen gleichgesetzt mit der Tierzucht. Das heißt, diese tierzüchterischen Maßnahmen haben die auf den Menschen umgelegt und haben so ein frühmittelalterliches Idealbild gehabt und haben gesagt, ja, dieser nordische Mensch des frühen Mittelalters, der war tapfer, hat sich verteidigt, er hat da mit Pflug und Schwert das Land in Besitz genommen, und das ist unser Ideal. Und dann die nächsten 1000 oder 1500 Jahre waren geprägt vom Niedergang. Ja, das müssen Sie sich mal vorstellen, ja! Und dann war der Darré – gleich wie der Himmler – der Meinung, der Nationalsozialismus muss den Prozess umdrehen. Man muss also dieses ideologische Ideal wieder hochleben lassen, und das beginnt wirklich mit den ärgsten Argumentationen in Sachen Ausmerzung, ja, also Begriffe aus der Tierzucht, wo man also Kindestötungen und so – und das hat man dann auf die SS umgelegt, ja – Himmler hat ja den Zugriff gehabt und hat die SS-Männer dann eben diesen züchterischen Maßnahmen unterworfen. Also die Auslesezüchtung, ja, ein Begriff aus der Pflanzenzüchtung, ist voll auf diese SS durchgeschlagen, ja, und er hat, also Darré nennt es dann: ‚Die Nieten aussortieren, ja.‘ Wo man behinderte Kinder dann sterilisiert oder überhaupt getötet hat. Ja, also das kommt alles von diesen Beiden, und Darré als Landwirtschaftsminister hat natürlich eine große Rolle gespielt – vor allem am Beginn – später ist er ja dann entmachteter worden 40/41. Aber 38 war er auf jeden Fall noch ein wichtiger Mann, und dieses ideologische Bild von Darré war auch wichtig für die Förderung der Bergbauern, weil natürlich Darré das dann übertragen hat und gesagt hat, ja, es gibt halt noch Inseln, wo dieses nordische Blut in reinster Qualität – ich sag’s jetzt im NS-Sprech – wo das halt noch vorhanden ist und sichtbar ist. Und das war halt in den Bergen. Und da, hat er geglaubt, da ist nun dieses nordische Blut da, weil das den Menschen, die da in Subsistenzwirtschaft im Kampf gegen die Natur also ihre Existenz gewinnen und der Natur ihr Leben abtrotzen. Und das hat er halt wahnsinnig super gefunden. Und das hat – man kann es anders sagen – kurz: Die Bergbauern haben davon profitiert, von dem Blödsinn, weil dadurch ist ja ein Geld geflossen, nicht, der hat ja gesagt, die seien also rassisch wertvoll, die müssen wir erhalten. Und damit war die eine Hälfte eigentlich so in trockenen Tüchern und die andere Hälfte war, dass man gesagt hat, na ja, schau, wenn man genau hinschaut, das sind ja nicht nur Zuschussgebiete, sondern die haben ja genau die Produkte, die wir im Deutschen Reich brauchen: Fett! Und damit war eigentlich die Schiene schon gelegt, ja, dass man dieses Berglandgebiet auch fördert.¹⁴

Außerdem wurde noch eine Reihe flankierender Maßnahmen getroffen. Mit sozialen Maßnahmen wurde durch den Nationalsozialismus versucht, in das bäuerliche Milieu einzudringen. Bauern erhielten Kinderbeihilfe erst ab dem fünften Kind, Landarbeiter

schon bei weniger Kindern. Für Landarbeiter-Wohnheime wurden Darlehen vergeben und für Mutterschaften Ehrenmedaillen.¹⁵

1.3. Entschuldung und Aufbau

Zwei bedeutende Themen, nämlich Entschuldung und Aufbau, waren für die Landwirtschaft auf dem ehemaligen österreichischen Staatsgebiet damals vorherrschend. Was es damit für eine Bewandnis hatte, erklärt Gerhard Siegl folgendermaßen:

Ja, also die österreichische Landwirtschaft war verschuldet. Das hat man in der österreichischen Zeit schon gewusst, deshalb hat es ja schon in der österreichischen Zeit unter der österreichischen Regierung zwei Entschuldungsaktionen gegeben, die aber zu gering dotiert waren und nicht gegriffen haben. Und die Nationalsozialisten haben mit wesentlich mehr Geldmitteln im Wesentlichen diese österreichische Gesetzgebung fortgesetzt. Wenn man sich diese Gesetzeswerke anschaut, die sind so frappierend ähnlich, also die Begrifflichkeit ist eine andere, weil die Nationalsozialisten halt alles auf dieses rassische Moment abstellen. Ja, also entschuldungswürdig ist halt der, der auch diese rassischen Kriterien erfüllt. Das hat es unter Österreich nicht gegeben. Aber ansonsten sind diese Gesetze fast deckungsgleich. Und man hat es nachher einfach mit viel mehr Geld und auch viel besser organisiert, mit leichter Zugänglichkeit für die Bauern jetzt im größeren Maßstab wieder gemacht, und in Wahrheit war es aber natürlich keine Entschuldung, sondern es war, ich glaube, zu 80 % eine Umschuldung. Man hat ein paar wenige Schulden gestrichen und zwar interessanterweise die bei den Familienmitgliedern, also der weichende Bruder hat verzichten müssen auf sein Geld, aber die Bank zum Beispiel hat nicht verzichten müssen auf ihr Geld. Also da war der Nationalsozialismus dann auch pragmatisch. Also draufzahlen haben die Kleinen müssen und die Familienmitglieder zugunsten des Hofinhabers, und daher sind ja nicht so viele Schulden weggefallen, nur hat das Reich halt die Schulden gebündelt, man war nicht mehr bei der Bank, beim Metzger, beim Warenhaus verschuldet, sondern man hat einen Schuldner gehabt mit dem Deutschen Reich und hat eine Entschuldungsrente zurückgezahlt und das dann halt über 30 Jahre, und diese Entschuldungsrenten sind ja auch in Österreich meines Wissens bis in die 70er-Jahre auch noch bezahlt worden. Und die waren dann natürlich ja auch nichts mehr wert und in dem Sinne keine finanzielle Belastung, aber man hat tatsächlich diese Renten langfristig auch nach Ende des NS-Regimes laufen lassen.

Ja und bei der Aufbauaktion ähnlich. Das haben sich die Leute auch selber bezahlt im Wesentlichen. Mit Zuschüssen natürlich, weil diese Geräte und Maschinen sind dann vom Reich bezuschusst worden, aber die hat man ja auch ankaufen müssen und hat man jetzt nicht geschenkt bekommen.¹⁶

In Pichl-Oberdorf wurde der Prototyp einer Aufbaugenossenschaft entwickelt.

Versuchsballonartig wurden Viehaustausch- und Düngemittelaktionen gestartet sowie Geräte und Maschinen ausgegeben. Für die Aufbaugenossenschaft dieser Vorbildgemeinde wurden mustergültige Statuten entwickelt. Durch die Aufbaumaßnahmen sollte das gesamte Bergland betriebswirtschaftlich und landwirtschaftstechnisch auf Vordermann gebracht werden, sodass die landwirtschaftlichen Betriebe nicht nur lebensfähig sein sollten, sondern auch abliefern konnten. Manche Infrastrukturprojekte, die damals in den Aufbaugemeinden realisiert

wurden, sind heute noch in Betrieb.¹⁷ Aber auch ganz kleine Dinge - wenn man einem Bauern zum Beispiel nur einen Sack Kunstdünger gab – taten oft ihre Wirkung:

Das war aber genauso wirksam und hat die Leute oft sogar mehr verblüfft als jetzt eine neue Straße, ja, weil der Dünger, der noch unbekannt war, der ist wirklich in den Boden eingefahren, und da hat man Ernten gehabt, das hat man vorher noch nie gesehen. Und das war verblüffend. Eine Straße hat man also gekannt, aber man war natürlich froh, wenn man sie hat[te] oder Strom, ja, man hat natürlich sehr viele Berggemeinden elektrifiziert, man hat Lifte gebaut, also große und kleine Maßnahmen, betriebswirtschaftliche Maßnahmen und landwirtschaftstechnische Maßnahmen gebündelt in dieser Genossenschaft, wo dann jeder Bauer Mitglied war. Damit ist dieses Aufbauwerk dann vorangekommen, und es hätte alle Gemeinden des Berglandgebietes umfassen sollen und nicht nur des österreichischen, sondern auch darüber hinaus – es hat auch bayrisches Bergland gegeben und sudetendeutsches und so weiter – also da wären ja alle betroffen gewesen.¹⁸

1.4. Der „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ als flächendeckendes Projekt

Von 1940 bis 1944 wurde reichsweit in 64 von 85 Gemeinden oder Aufbauregionen das Planungsstadium zum Gemeinschaftsaufbau im Bergland überschritten. 70 dieser 85 Gemeinden lagen innerhalb der Alpen- und Donaugau, 15 außerhalb (z. B. im Sudetenland, in Niederschlesien, in Bayreuth, in Bayern, im Reichsgau Wien, in der Provinz Bozen).¹⁹ Pro Jahr und Kreis wurde im Gau Tirol-Vorarlberg jeweils eine Bergbauerngemeinde für die Aufbauaktion ausgewählt.

Im Reichsgau Tirol-Vorarlberg waren 180 Gemeinden als ‚vordringlich‘ vorgesehen, in jeder Gemeinde wären innerhalb von fünf Jahren jeweils fünf Millionen RM investiert worden, also 900 Millionen allein in Tirol-Vorarlberg. Bis 1944 wurde dieser Kostenrahmen eingehalten.²⁰

Die Vorarlberger Aufbaugemeinden der ersten Generation waren die Aufbauregion Silbertal-Bartholomäberg, Damüls und Fraxern.²¹ In den Kreisen Bludenz, Bregenz und Feldkirch wurden in weiterer Folge Fontanella, Sibratsgfall und Übersaxen zu Aufbaugemeinden erklärt. Im Jahr 1944 erhielten dann noch Sonntag, Schwarzenberg und Laterns den Status einer Aufbaugemeinde. Wenn von den Vorarlberger Aufbaugemeinden die Rede ist, sind in aller Regel diese zehn Gemeinden gemeint. Allerdings war auch das Kleine Walsertal, das damals zum Kreis Sonthofen gehörte und damit der Landesbauernschaft Bayern zugehörte, Aufbaugemeinde.²²

Auch die SS wurde auf das Pilotprojekt „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ aufmerksam. An den durch den Kriegsverlauf nach Osten verschobenen Grenzen sollten gemäß ihren Vorstellungen in Zukunft sogenannte Wehrbauern angesiedelt werden, die das Land im mittelalterlichen Stil mit Pflug und Schwert in Besitz nehmen sollten. Der Gemeinschaftsaufbau diente praktisch als Vorbild für die geplante Dorfaufrüstung dort.

Für die Umsetzung dieser Pläne wurde das Reichskommissariat zur Festigung deutschen Volkstums (RKF), welches Heinrich Himmler unterstellt war, gegründet. Leiter der Planungsabteilung im RKF war Konrad Meyer.

Meyers Planung ergab schon im Jahr 1940, dass aus dem ‚Altreich‘ (inkl. Österreich) 115.000 bäuerliche Familien für die Ostsiedlung gebraucht würden. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion revidierte er die Zahl auf 220.000 Familien (770.000 Menschen, 3,5 pro Familie). Da die Agrarplaner im ‚Altreich‘ 650.000 landwirtschaftliche Betriebe als aufzulösende ‚Auslaufbetriebe‘ deklariert hatten, schien diese Zahl kein Problem zu bereiten. 1942/43 gab es sogar schon Namenslisten der Auszusiedelnden.²³

Für die Auswahl jener Gemeinden, die zu Aufbaugemeinden bestimmt wurden, gab es keine klaren Kriterien. Wenn in der Gemeinde bereits ein gewisses Startpotenzial vorhanden war, war das sicher von Vorteil. Meist war es vermutlich eine Empfehlungsauswahl, wenn also der Kreisbauernführer dem Landesbauernführer eine Gemeinde besonders ans Herz gelegt hat. Fallweise mögen diese Entscheidungen auch nach den Einschätzungen getroffen worden sein, wo man „die besten Nazis“ vermutet hat.²⁴

In jeder Aufbaugemeinde gab es einen Aufbauleiter, der die Verbindungsperson zwischen Ortsbevölkerung und NS-Administration war. Meist war der Aufbauleiter auch für die Kriegsgefangenen zuständig, die ja den Löwenanteil der vielen Arbeit zu bewältigen hatten. In jeder Aufbaugemeinde gab es in der Regel auch ein Kriegsgefangenenlager.²⁵

Die Bauern waren verpflichtet, Arbeitsleistungen zur Verfügung zu stellen und auch geringe Geldleistungen, aber hauptsächlich Arbeitsleistungen. Aber es wäre wohl ohne diese Kriegsgefangenen nicht gegangen, die dann die Güterwege gemacht haben, die die Seilwege gemacht haben, die Meliorationen durchgeführt haben, also die richtig großen, zeitraubenden und menschenraubenden, also Arbeitskräfte verzehrenden Arbeiten, die wären ohne Kriegsgefangene sicherlich in dem Ausmaß nicht möglich gewesen. Also es war aber eine Kombination auf jeden Fall, also die Bauern waren verpflichtet zu Eigenleistungen.²⁶

Die sog. Landstellen wickelten als Unterabteilungen der Agraradministration den Gemeinschaftsaufbau ab. Außerdem administrierten sie die Entschuldungs- und Aufbauaktion. Das Personal der Landstelle - Landwirtschaftstechniker und Betriebswirte - inspizierte als Hofbegehungskommission die einzelnen Bauernhöfe, gab Empfehlung ab und entschied über zu setzende Maßnahmen mit.²⁷ Und dann war da noch der Obmann der Aufbaugenossenschaft, der vor Ort zusammen mit einer Schreibkraft den Schriftverkehr erledigte und die ganze Organisation besorgte. Da die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen ja verkauft wurde, handelte es sich bei den

Gefangenenlagern um ein erfolgversprechendes Geschäftsmodell.²⁸ Dem Aufbauobmann kam, dem Führerprinzip entsprechend, eine wichtige Rolle zu: Er verteilte die Kriegsgefangenen, er teilte sie den einzelnen Höfen zur Mitarbeit zu, er bestimmte auch, welche Arbeiten wann ausgeführt wurden.

1.5. Strukturelle Voraussetzungen in der Vorarlberger Landwirtschaft

Die Vorarlberger Landwirtschaft war bei der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten geprägt durch eine überdurchschnittlich hohe Zahl an „Zwerg-“ und „Kleinbauern“, die Höfe von 0,5 bis 2 bzw. von 2 bis 5 ha Betriebsfläche bewirtschafteten. Der ersten Gruppe gehörten 3.848 bäuerliche Betriebe an, der zweiten Gruppe 4.120. Zusammen mit den sog. „Kleinhäuslern“ umfassten die Zwerg- und Kleinbauern insgesamt 57,1 % aller landwirtschaftlichen Betriebe, mit welchen sie aber lediglich 5,5 % der gesamten landwirtschaftlichen Betriebsfläche im Land bewirtschafteten.²⁹ Ein Großteil der Landwirt:innen in den Vorarlberger Bergdörfern war auf einen Zuverdienst angewiesen. Historiker Harald Walser liefert am Beispiel der Berufsgruppe der Sticker, die ja auch in den Bergregionen vertreten war, ein anschauliches Beispiel für die Ausgangslage:

Sie waren typische Kleinbauern und bewirtschafteten im Durchschnitt 0,7 ha. 66 Prozent aller Vorarlberger Sticker waren damals Selbstversorger mit Kartoffeln, 67 Prozent mit Gemüse, 76 Prozent mit Obst, 21 Prozent holten sich den für die Landesspeise ‚Riebel‘ notwendigen ‚Türken‘ (Mais) vom eigenen Feld.³⁰

Für den Tagesablauf ergab sich zu Beginn der NS-Herrschaft für eine Stickerfamilie etwa folgendes Bild:

Tagsüber arbeiteten Vater, Sohn und Tochter an der Tüllrobe oder einem Vorhang, der nach Übersee ging, in aller Frühe aber und bis in die späte Nacht und an allen arbeitsfreien Tagen, die so ein Mode- und Saisonbetrieb immer bietet, war die ganze Familie auf dem Felde.³¹

Von 1938 bis 1945 sind insgesamt 4,4 Millionen an „Aufbaumitteln“ für die Landwirtschaft nach Vorarlberg geflossen von insgesamt 98,8 Millionen Reichsmark für die gesamte Ostmark. Außerdem flossen noch weitere 2,2 Millionen an sog. „Bergbauernhilfsmitteln“ – von insgesamt 21,7 Millionen für die gesamte Ostmark – im gleichen Zeitraum nach Vorarlberg.³²

Eine bedeutsame Maßnahme zur Vorbereitung der Landwirtschaft auf die Anforderungen der Kriegswirtschaft war die Einführung von „Hofkarten“. Dadurch

wurden die wesentlichen Daten aller bäuerlichen Betriebe systematisch erfasst: Familien- und Betriebsangehörige, bewirtschaftete Flächen, angebaute Produkte, Erntemengen, Maschinenausstattung, Viehbestand, Milchleistungen usw.³³ Der Bestand an Rindern war 1944 und 1945 sogar noch höher als 1938, der Bestand an Hühnern und Schweinen hatte sich in diesem Zeitraum allerdings praktisch halbiert. Gerade in den Bergdörfern war der Bestand an Ziegen sehr hoch, weil Ziegenmilch nicht „bewirtschaftet“ wurde. Viele Vorarlberger kompensierten das sinkende Fleischangebot durch die Zucht von Kaninchen. Der Kaninchenbestand stieg von 1938 bis 1943 auf mehr als das Neunfache. Die Ernteerträge blieben lange annähernd stabil, ab 1943 gab es allerdings starke Einbußen bei Mais (- 19,3 Prozent) und Kartoffeln (- 46,3 Prozent).³⁴ Eine Erfolgsgeschichte war die Entwicklung der Vorarlberger Milchwirtschaft während der NS-Zeit. Die durchschnittliche Milchleistung einer Kuh pro Tag stieg von 7,6 Litern (1939) auf 9,8 (1943) beziehungsweise 9,5 (1944) Liter.³⁵ „Im Vergleich mit der übrigen Ostmark stieg die durchschnittliche Milchleistung in Vorarlberg von 140,7 Prozent (1939) des ‚Ostmarkwertes‘ auf 196,4 Prozent (1944).“³⁶ Möglich wurde dieser Erfolg durch gezielte Maßnahmen während der NS-Herrschaft: Intensivierung der Grünlandwirtschaft durch gezielten Einsatz von Gülle und Kunstdünger, Alpverbesserungen und Stallneubauten. Allerdings war diese Erfolgsstory nur möglich durch die Ausbeutung der Arbeitskraft vieler Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener.³⁷

¹ Zit. nach Siegl 2018: 343

² Vgl. Siegl 2018: 343 f.

³ Zit. nach Siegl 2018: 344

⁴ Zit. nach Siegl 2018: 344

⁵ Vgl. Siegl 2018: 344

⁶ Experteninterview mit Gerhard Siegl am 1.8.2023: Z. 58-67

⁷ Vgl. Reiter 2019: 168

⁸ Vgl. ebd.: 167

⁹ Vgl. ebd.: 162

¹⁰ Vgl. ebd.: 168

¹¹ Vgl. ebd.: 169

¹² Zit. nach Reiter 2019: 169

¹³ Experteninterview mit Gerhard Siegl am 1.8.2023: Z. 93-100

¹⁴ Vgl. ebd.: Z. 144-174

¹⁵ Vgl. ebd.: Z. 185-201

¹⁶ Ebd.: Z. 207-236

¹⁷ Vgl. ebd.: Z. 250-264

¹⁸ Ebd.: Z. 265-275

¹⁹ Vgl. Siegl 2013: 228 f.

²⁰ Siegl 2018: 355

²¹ Vgl. Siegl 2013: 229

²² Vgl. ebd.: 228

-
- ²³ Zit. nach Siegl 2013: 264 f.
²⁴ Vgl. Experteninterview mit Gerhard Siegl am 1.8.2023: 290-302
²⁵ Vgl. ebd.: 304-309
²⁶ Ebd.: 309-316
²⁷ Vgl. ebd.: 321-331
²⁸ Vgl. ebd.: 333-339
²⁹ Vgl. Walser 1989: 121 f.
³⁰ Walser 1989: 123
³¹ Zit. nach Walser 1989: 123
³² Vgl. Walser: 123 f.
³³ Vgl. ebd.: 125
³⁴ Vgl. ebd.: 144
³⁵ Vgl. ebd.: 144
³⁶ Ebd.: 144
³⁷ Vgl. ebd.: 145

2. Forschungsstand

2.1. Forschungsgegenstand

Forschungsgegenstand dieser Masterthesis ist die Darstellung der Förderung der Berglandwirtschaft zur Zeit des Nationalsozialismus am Beispiel jener elf Vorarlberger „Aufbaugemeinden“, welche in das ehrgeizige NS-Projekt „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ einbezogen worden waren. Anhand konkreter Fallbeispiele aus allen elf an dieser Aktion beteiligten Aufbaugemeinden soll aufgezeigt werden, aus welchen Motiven und mit welchen Methoden Produktionssteigerungen und Produktivitätsmaximierungen durch agrartechnische Maßnahmen angepeilt wurden, um bei der Erreichung der durch die Nationalsozialisten gesetzten politischen Ziele in der „Erzeugungsschlacht“ sowie in der „Ablieferungsschlacht“ optimale Ergebnisse zu erzielen. Folgende Fragen sollen beantwortet werden:¹

Welche Infrastruktur-Verbesserungen wurden im Rahmen des „Gemeinschaftsaufbaus“ geplant bzw. auch umgesetzt? (Seilwege, Güterwege, Straßen, Wasserversorgung, Elektrifizierung, Neu-, Um- und Ausbau von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden usw.)

Welche Maßnahmen wurden getroffen, um die Leistungsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe zu verbessern? (Einsatz von Kunstdünger, Bau von Gülleanlagen, Einsatz von Güllepumpen, Viehaustauschaktionen, Motorisierung, Anschaffung von Maschinen und Geräten usw.)

Welche größeren raumplanerischen Konzepte wurden ins Auge gefasst, und was wurde schließlich auch realisiert? (Arrondierungen², Meliorationen³, Bau von Dorfwirtschaftshäusern, Bau von Schießständen, Schwimmbädern usw.)

2.2. Forschungslücke

Mit dieser Arbeit wird der „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ nicht nur aus der Perspektive einer einzelnen Aufbaugemeinde beschrieben, sondern es wird das Spektrum aller agrartechnischen Aktivitäten in den ehemaligen Aufbaugemeinden nebeneinander abgebildet. Gemeinsamkeiten und Besonderheiten bei der Umsetzung desselben Konzeptes in den Aufbaugemeinden treten dadurch deutlich zutage. Eine Forschungslücke wird durch diese

Arbeit dadurch geschlossen, dass der „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ der elf Aufbaugemeinden bzw. der zehn Aufbaugenossenschaften Vorarlbergs in einer einzigen Arbeit thematisiert wird und dass auch die Aufarbeitung der NS-Zeit nach 1945 vergleichend beschrieben wird.

2.3. Forschungsmethoden

Zur Beantwortung der spezifischen Fragestellung in dieser Arbeit, wie denn die Aufarbeitung der NS-Zeit in den elf Vorarlberger Aufbaugemeinden erfolgt sei, wurde folgende methodische Vorgangsweise gewählt:

Ausgehend von den drei Quellenbänden zur Geschichte Vorarlbergs von Wolfgang Weber „NS-Herrschaft am Land. Die Jahre 1938 bis 1945 in den Selbstdarstellungen der Vorarlberger Gemeinden des Bezirkes Bregenz“, „Nationalsozialismus und Kriegsende 1945 in den Vorarlberger Gemeinden des Bezirkes Bludenz“ und „Nationalsozialismus – Demokratischer Wiederaufbau. Lage- und Stimmungsberichte aus den Vorarlberger Gemeinden des Bezirks Feldkirch im Jahre 1945“ wurde ein Überblick über die Aufbaumaßnahmen in den elf Aufbaugemeinden Vorarlbergs gegeben. Diese Quellenbände beinhalten u. a. Lage- und Stimmungsberichte aus den Aufbaugemeinden nach Kriegsende.

In einem nächsten Schritt wurde untersucht, ob der „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ auch in Gemeindebüchern, Dorfchroniken oder Heimatbüchern thematisiert wurde.

Über Vermittlung der derzeit in den ehemaligen Aufbaugemeinden amtierenden Bürgermeister wurde versucht, eine Zeitzeugin oder einen Zeitzeugen, eine(n) an der Dorfgeschichte interessierte(n) Interviewpartner(in) bzw. Gewährspersonen ausfindig zu machen, mit der (bzw. mit dem bzw. mit denen) ein strukturiertes Interview über die jeweilige ehem. Aufbaugemeinde geführt werden konnte. In drei dieser Gemeinden konnte jeweils der Dorfchronist der Walservereinigung als Interviewpartner gewonnen werden. Lediglich in der Gemeinde Schwarzenberg kam ein derartiges Interview leider nicht zustande.

Fallweise wurde auch in Akten der früheren Aufbaugemeinden bzw. in Gemeindearchiven recherchiert. In der Regel wurde jedoch auf Schriftgut der einschlägigen Fachliteratur zurückgegriffen.

Die Initialzündung für seine Arbeit erhielt der Autor dieser Masterthesis durch einen Fachbeitrag des Historikers Gerhard Siegl mit dem Titel „Griff nach dem letzten Strohalm“, worin dieser im Jahr 2005 den nationalsozialistischen „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ am Beispiel des Reichsgaues Tirol-Vorarlberg thematisierte. Als Frucht seiner jahrelangen Grundlagenforschung publizierte Siegl im Jahr 2013 das Standardwerk „Bergbauern im Nationalsozialismus“, welches das Dilemma der Berglandwirtschaft zur Zeit des Nationalsozialismus zwischen Agrarideologie und Kriegswirtschaft minutiös darstellt. Gerhard Siegl besorgte schließlich auch eine gründliche Aufarbeitung der NS-Ära in der Aufbauregion Bartholomäberg-Silbirtal, über deren Ergebnis er in Jahrbüchern des Vorarlberger Landesmuseumsvereins der Jahre 2017 („Der nationalsozialistische Gemeinschaftsaufbau im Bergland am Beispiel der Aufbaugenossenschaft Silbirtal-Bartholomäberg“) und 2018 („Dörfliche Eliten und Zwangsarbeit in den ‚Aufbaugemeinden‘ Silbirtal und Bartholomäberg 1941-1945“) fundiert berichtete. Ganz konzentriert beschrieb Siegl schließlich im Jahr 2018 in der Fachzeitschrift „Zeitgeschichte“ den Prozess, wie die Berglandwirtschaft während der NS-Zeit vom „österreichischen Problem“ zum „nationalen Heiligtum“ mutierte. All diese Publikationen und ein Experteninterview, dem sich Siegl bereitwillig stellte, bildeten eine solide Ausgangsbasis für diese Arbeit.

Mittels einschlägiger Publikationen von Kennern der Vorarlberger Landesgeschichte wurde der direkte Bezug zu Vorarlberg noch verstärkt. Beispielsweise anhand von Veröffentlichungen des Leiters des Vorarlberger Landesarchivs, Ulrich Nachbaur, aus den Jahren 2007 und 2009 über Vorarlberger Territorialfragen und zuvor unveröffentlichte Vorarlberger Beiträge für das Rot-Weiß-Rot-Buch des Jahres 1946, als sich Österreich noch als Opfer Hitlerdeutschlands verstand. „Bombengeschäfte“, das Standardwerk über die Vorarlberger Wirtschaft in der NS-Zeit des Historikers und ehemaligen Nationalratsabgeordneten Harald Walser und Bücher des Historikers Gerhard Wanner vervollständigten den landesweiten Überblick.

Als wesentliche Beiträge zur regionalen Aufarbeitung der NS-Geschichte in den Aufbaugemeinden seien exemplarisch die Autoren Michael Kasper („Das Montafon unterm Hakenkreuz“), Robert Groß („Damüls im Strom der Modernisierung“), Hans Netzer („Das Kriegsgefangenenlager Silbirtal“), Pirker Peter („Flucht vor dem Krieg. Deserteure der Wehrmacht in der Grenzregion Vorarlberg“), Ruff Margarethe („Um ihre Jugend betrogen. Ukrainische Zwangsarbeiter/innen in Vorarlberg“ und „Minderjährige Gefangene des

Faschismus. Lebensgeschichten polnischer und ukrainischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Vorarlberg“) und Albert Summer (Mikrostudie „Musterdorf Fraxern. Gemeinschaftsaufbau im Bergland in der Aufbaugemeinde Fraxern“) genannt.

Wertvolle Hintergrundinformationen zur Aktion „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ fanden sich auch in Margit Reiters Buch „Die Ehemaligen. Der Nationalsozialismus und die Anfänge der FPÖ“.

2.4. Forschungsfragen

Die in der vorliegenden Arbeit zu beantwortenden Forschungsfragen lauten:

Welche Aufbaumaßnahmen wurden getroffen, und wie wurden sie finanziert?

Welche dieser Aufbaumaßnahmen waren nachhaltig und wirken bis heute nach? (z. B. Bauwerke, Wege, Straßen, Seilbahnen usw.)

Wie waren die Lebensbedingungen für all jene Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter:innen, die ja den Löwenanteil der Aufbauarbeit leisten mussten?

Wer hat durch den „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ profitiert?

Welche Projekte wurden auch nach Abwicklung (Liquidation) der Aufbaugenossenschaften in den ehem. Aufbaugemeinden in den Nachkriegsjahren weiterverfolgt?

Welche Investitionen in den Aufbaugemeinden wurden durch die technische und wirtschaftliche Weiterentwicklung der Berglandwirtschaft in den Nachkriegsjahren hinfällig?

Welche Gebäude und Infrastruktureinrichtungen aus der Aufbauära werden bis zum heutigen Tag nachgenutzt?

Welche Brüche bzw. welche Kontinuitäten gab es beim Wechsel vom Austrofaschismus zum Nationalsozialismus in den späteren Aufbaugemeinden?

Welche Brüche bzw. welche Kontinuitäten sind in der Entwicklung der früheren Aufbaugemeinden beim Übergang vom NS-Regime zur Zweiten Republik feststellbar?

Welche besonderen Ereignisse trugen sich in der jeweiligen Aufbaugemeinde zu, und wie wurde darauf reagiert? (z. B. Desertion, Flucht, Streik, Arbeitsverweigerung usw.)

Wie wirkten sich die Erfahrungen der Aufbauära (mit Mangel- und Kriegswirtschaft) auf das spätere Zusammenleben innerhalb der ehem. Aufbaugemeinden aus?

Wurden Aufbauaktivitäten auch fotografisch festgehalten oder filmisch dokumentiert?

Wurde der „Gemeinschaftsaufbau“ während der NS-Zeit in der jeweiligen ehem. Aufbaugemeinde historisch aufgearbeitet?

Hat dieser „Gemeinschaftsaufbau“ Eingang in die dörfliche Geschichtsschreibung gefunden?

Ist die Aufbauära im Bewusstsein der Dorfbevölkerung heute noch präsent?

Wie wurde die NS-Aufbauära im Heimatbuch der ehemaligen Aufbaugemeinde dokumentiert?

Wurde die NS-Zeit in der ehem. Aufbaugemeinde durch ein eigenes Gemeindebuch dokumentiert?

Wurden Zeitzeugeninterviews durchgeführt mit Personen, welche die „Aufbauzeit“ noch „live“ miterlebt hatten?

Hat es Initiativen zur Aufarbeitung der NS-Ära in den ehem. Aufbaugemeinden gegeben? (z. B. Gesprächsabende, Erzählcafés, Geschichtswerkstätten, Ausstellungen, Studienfahrten usw.)

Wodurch wird man heute noch in der jeweiligen ehem. Aufbaugemeinde an die NS-Zeit erinnert? (z. B. Kriegerdenkmal, Gedenktafeln, Erinnerungszeichen, Erinnerungsplatz, Stolperstein usw.)

¹ Vgl. Siegl 2018: 355

² Arrondierung = Einbezug angrenzender Flächen zu einem bestimmten Grundstück, also Grundzusammenlegung.

³ Melioration: von lat. „melior“ = besser; hier: Bodenverbesserung (z. B. durch Drainagen)

3. Aufbaugemeinden bzw. Aufbaugenossenschaften in Vorarlberg

3.1. Kreis Bludenz

3.1.1. Aufbauregion Silbertal und Bartholomäberg

Während die Gemeinde Silbertal bereits am 18.12.1940 per Erlass des RMfEL zur Aufbaugemeinde erklärt wurde, erhielt die Gemeinde Bartholomäberg diesen Status erst am 24.3.1941.¹ Beide Gemeinden behielten zwar ihre politische Selbständigkeit, wurden aber zu einem gemeinsamen Aufbaugebiet vereint, weil „Holzbezugs- und Alprechte der Bartholomäberger auf Silbertaler Gebiet lagen.“² Das Gemeindegebiet von Bartholomäberg umfasst 27 km² und jenes von Silbertal 81 km².³ In Bartholomäberg (Höhenlage 1.085 m) lebten im Mai 1945 1.154 Menschen, in Silbertal (Höhenlage 889 m) 560 Menschen.⁴

Die jeweils amtierenden Bürgermeister⁵ waren

in der Gemeinde Bartholomäberg und in der Gemeinde Silbertal	Josef Keßler (bis 6/38) Hermann Brugger (bis 3/38)	Ludwig Morstein (38 – 45) Franz Zudrell 3/38 – 5/45	Lorenz Fritz (i. V. 1/42 – 1/43)	Wilhelm Fritz (i. V. 1/43 – 5/45)	Josef Keßler ab Mai 1945 Alois Werle ab Mai 1945
---	--	---	--	---	---

Am 13.12.1931 referierte der sog. Bezirksverbandsleiter der NSDAP in Vorarlberg, der Dornbirner Anton Plankensteiner, im Gasthaus Fernblick in Bartholomäberg über das Thema „Der Weg des Nationalsozialismus“. ⁶ In der Nacht vom 29. auf den 30.7.1933 ereignete sich eine bemerkenswerte Episode, als ein unbekannter Täter in die Silbertaler Kirche einbrach, den Glockenturm bestieg und eine lange weiße Fahne mit einem Hakenkreuz aus schwarzer Ölfarbe aus dem Dachfenster hängte. Nachdem der Täter die Bodenluke des Dachbodens fest verschraubt hatte, seilte er sich selber an der Kirchturm-Außenwand an einem Seil ab. ⁷ Sonst gab es in Bartholomäberg und Silbertal auffällig wenige frühe Parteiaktivisten.

Von den 1.125 Einwohner*innen, die 1939 in Bartholomäberg lebten, waren immerhin 152 Mitglieder der NSDAP. Dies entsprach einem Gesamtbevölkerungsanteil von 13,51 %.⁸

3.1.1.1. Gründung der Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg

Zur Gründungsversammlung der Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg in der Turnhalle Schruns erschienen am Sonntag, dem 27.4.1941 aus beiden Aufbaugemeinden zusammen 400 Personen. Zu diesem Anlass war auch der Gauamtsleiter für Agrarpolitik, Regierungsdirektor Ing. Fritz Lantschner, extra angereist, um bei den Anwesenden Stimmung für den Beitritt zur Aufbaugenossenschaft zu machen. Von der Gründungsversammlung wurde auch der Beitritt zum „Verband der alpenländischen landwirtschaftlichen Genossenschaften – Raiffeisen“ in Innsbruck beschlossen, welche die Gebarung aller Aufbaugenossenschaften zu überprüfen und die Jahresbilanzen zu erstellen hatte. Leiter des Verbandes war ebenfalls Ing. Fritz Lantschner, der als Multifunktionär außerdem die Abteilung IV des Reichsstatthalters in Tirol und Vorarlberg leitete und somit für die Administration des Gemeinschaftsaufbaues verantwortlich zeichnete.⁹

Der Aufbaugenossenschaft traten auch die beiden Aufbaugemeinden, der Stand Montafon und die Alpen¹⁰ als Mitglieder bei, sodass bei der Registrierung der Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg am 15.8.1941 insgesamt 280 Mitglieder verzeichnet werden konnten.¹¹

Drei Personen waren für das organisatorische Funktionieren der Aufbaugenossenschaft verantwortlich: der Obmann, der Aufbauleiter und eine Buchhaltungskraft. Das Amt des Obmannes bekam bei der Gründungsversammlung Franz Juen, der Kreisamtsleiter von Bludenz, übertragen, der für diese nebenberufliche Tätigkeit 150 RM monatlich als Aufwandsentschädigung erhielt. Er hatte die Aufbaugenossenschaft gegenüber dem Reichsstatthalter zu vertreten. Zum Aufbauleiter war bereits am 6.9.1940 - also mehr als ein halbes Jahr vor der Gründungsversammlung der Aufbaugenossenschaft - der Schrunser Gastwirt Otto Wekerle durch Gauleiter Franz Hofer bestellt worden. Er erhielt monatlich 300 RM als Aufwandsentschädigung.¹² Fritz Lantschner definierte Wekerles Aufgabengebiet folgendermaßen:

1. Beschaffung der Unterlagen für die Arbeiten der Agrarbehörde und der Landstelle (statistische Angaben, Erhebungen der Besitzverhältnisse usw.).
2. Sicherung der Mitarbeit der Bevölkerung durch Leistung von Arbeitsschichten, Bereitstellung von Räumen usw. sowie durch Aufklärung über den Zweck der Aufbaumaßnahmen.
3. Mitarbeit an den eingeleiteten Maßnahmen soweit sie der zuständige Bauleiter verlangt.
4. Buchhaltung über die Leistungen der einzelnen Beteiligten als Grundlage für eine spätere Abrechnung sowie über Einnahmen und Ausgaben der Genossenschaft.¹³

Buchhalter und Schriftführer wurde Ernst Steu aus Schruns, der ein Gehalt in Höhe von monatlich 399,50 RM erhielt. Alle drei genannten Funktionsträger wurden durch den

Raiffeisenverband bezahlt. Nach dem Tod Steus – „Steu dürfte im Verlauf des Jahres 1940 verstorben sein“¹⁴ - nahm Gretel Güntner dessen Aufgaben wahr. Eine weitere zentrale Rolle bei der konkreten Umsetzung der Aufbaumaßnahmen spielte Ing. Amann als Bauleiter, der durch die Agrarbezirksbehörde Bregenz bestellt worden war.¹⁵

Überwacht wurde die Geschäftstätigkeit der Aufbaugenossenschaft durch den Aufsichtsrat, dem acht Genossenschaftsmitglieder angehörten.

1. Wilhelm Fritz, Landwirt in Bartholomäberg, Ortsgruppenleiter der NSDAP, Bürgermeister.
2. Franz Zudrell, Landwirt in Silbertal, Ortsgruppenleiter der NSDAP, Bürgermeister.
3. Alois Ganahl, Landwirt in Bartholomäberg, Ortsgruppenleiter der NSDAP in St. Anton im Montafon.
4. Ludwig Morstein, 1941 Bürgermeister in Bartholomäberg, später im Heeresdienst.
5. Josef Durig, Landwirt in Bartholomäberg, Ortsbauernführer.
6. Alois Bargehr, Landwirt in Silbertal, Ortsbauernführer.
7. Gustav Säly, Forstarbeiter in Silbertal, Erster Beigeordneter der Gemeinde.
8. Heinrich Dajeng aus Schruns als Repräsentant des Standes Montafon.¹⁶

Unter den Genossenschaftsmitgliedern waren 30 Frauen. Auffallend ist, dass ca. 15 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe in den beiden Aufbaugemeinden an dieser Aktion nicht teilnahmen, obwohl Fritz Lantschner im Falle eines Nichtbeitritts mit Benachteiligungen drohte, beispielsweise bei der Zusammenlegung von Grundstücken. Auch der Leiter der UA¹⁷ Bergland, Anton Reinthaller, erwartete, dass Ortsbauernführer, Aufbauleiter und Ortsgruppenleiter die Unwilligen zu einem Beitritt überreden oder auf die positive Kraft des nachbarlichen Neides setzen sollten. Statt auf Freiwilligkeit wollte auch Reinthaller eher auf freiwilligen Zwang setzen.¹⁸

Von der Gesamtzahl von 319 Betrieben in Silbertal und Bartholomäberg waren 270 beigetreten. Dass einige Bauern nicht beitraten, ist angesichts der ‚Freiwilligkeit‘, die die NS-Funktionäre natürlich untergruben, indem die ‚Verweigerer‘ anderweitig benachteiligt wurden, umso bemerkenswerter.¹⁹

Am Beginn des Gemeinschaftsaufbaus stand immer eine eingehende Analyse des Istzustandes. Dabei wurde die örtliche Infrastruktur (z. B. verkehrsmäßige Erschließung, Stand der Elektrifizierung) erhoben, und ein großer Teil der landwirtschaftlichen Betriebe wurde systematisch durch Vertreter der Landstelle überprüft. Auf einem sog. „Agrarleistungsprofil“ war sowohl der Istzustand „vor“ dem Aufbau als auch der anzustrebende Sollzustand „nach“ dem Aufbau schriftlich festzuhalten. Neben den Daten zur Eigentümerfamilie wurden Informationen ermittelt über: bewirtschaftete Fläche, Zustand der Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Maschinen- und Geräteausstattung, Schuldenstand, Viehstand, Erträge, Holz- und Weiderechte.

Düngerstätten wurden oft als zu klein, zu schlecht ausgebaut oder Ställe als feucht beurteilt. Jauchegruben waren meist überhaupt nicht vorhanden, und landwirtschaftliche Maschinen fehlten meistens. Bei den Wohnhäusern wurde beispielsweise der Um- oder Neubau der Heizanlage, der Neu- oder Umbau der Küche bzw. der Nasszelle, der Bau einer Waschküche oder der Umbau des Dachbodens zu (Kinder-)Zimmern empfohlen. In Silbertal wurden 81 Betriebe einer solchen Inspektion durch die Landstelle unterzogen, in Bartholomäberg 115 (39 davon in Innerberg). Als Must-have wurde meist auch der Ankauf eines Radioapparates empfohlen. Damit sollte garantiert werden, dass die NS-Propaganda in allen Haushalten empfangen werden konnte.²⁰

Priorität beim Gemeinschaftsaufbau hatten jedoch eindeutig Großprojekte wie die Errichtung von Kriegsgefangenen- bzw. Zwangsarbeiterlagern, der Bau von Seilbahnen, der Bau von Güterwegen, Alpverbesserungen, der Viehaustausch und der Pflanzenbau. Auch wurden im Silbertal 200 Apfelbäume neu gepflanzt.²¹

3.1.1.2. Aufbaumaßnahmen in der Gemeinde Bartholomäberg

Franz Terlago, der kommissarische Bezirkshauptmann von Bludenz, berichtete im Juni 1945 dem französischen Militärgouverneur in Bludenz über die Situation in Bartholomäberg. Die Bevölkerung sei streng katholisch und christlich-sozial eingestellt.

Wie in allen übrigen Gemeinden des Landkreises war auch hier der Einfluss der NSDAP von 1938 bis zur Befreiung überwiegend und hat alle abweichenden Tendenzen und Bestrebungen absorbiert oder vernichtet. Gegenteilige Bestrebungen konnten sich nur im Verborgenen erhalten, wo sie zu Tage traten, wurde der Träger schonungslos zu Grunde gerichtet. Der den Bewohnern des Tales Montafon eigentümliche Charakter ließ diese Gegensätze schärfer hervortreten als in anderen Gemeinden, wobei der Umstand, dass die Gemeinde Bartholomäberg eine sogenannte „Aufbaugemeinde“ war, dieselben eher noch verschärfte. Dies zeigte sich z.B. in dem Umstand, dass der Leiter der Aufbaugemeinde der Ortsgruppenleiter und stellvertretende Bürgermeister [Otto] Wekerle, Sternwirt in Schruns vor den Tötlichkeiten der erbitterten Bauern von Bartholomäberg geschützt werden musste [sic].²²

Zu den näheren Umständen dieser Tötlichkeiten war nichts in Erfahrung zu bringen. Gründe für den Nichtbeitritt mancher Betriebsführer zur Aufbaugenossenschaft dürften der Antiklerikalismus der NSDAP, die überzeugte Ablehnung des Nationalsozialismus, erfahrene Kränkungen, Verfolgung nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten oder der Verlust von Familienmitgliedern durch den Krieg gewesen sein.²³

Zur Aufbaugemeinde sei Bartholomäberg durch den Gau erklärt worden, um die gesamtwirtschaftliche Situation der Gemeinde zu verbessern, schrieb Terlago weiter. Um dieses Ziel zu erreichen, seien „bäuerliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude neu erstellt, Grundzusammenlegungen durchgeführt, Seilbahnen und Wege gebaut“²⁴ worden. Hinsichtlich der Kostenaufteilung für diese Investitionen in die Infrastruktur könne er nicht umfassend Auskunft geben:

Ich kann nur sagen, dass die Bauausführung nicht nur unverhältnismässig [sic] hoch zu stehen kam, sondern auch vielfach mit den kleinbäuerlichen Verhältnissen der Besitzer in keinem Verhältnis stand. Sollten diese Besitzer zur Tragung der aus diesem Anlass erwachsenen Kosten auch nur teilweise herangezogen werden müssen, so wäre mit ihrem Ruin zu rechnen, schätzungsweise wurden etwa ½ Dutzend Bauernhäuser im Zuge des Verfahrens um- bzw. ganz neu gebaut.²⁵

Martin Zudrell (Jahrgang 1922) aus Bartholomäberg erinnerte sich im Zeitzeugeninterview konkret an den Neubau zweier Häuser: „Zwei sind auf der Montiola, die heute noch stehen. Eines ist das Waldheimatle und eines unterhalb vom Waldheimatle.“²⁶

In seinen Lebenserinnerungen erwähnte Erwin Vallaster (Jahrgang 1923), der von 1965 bis 1990 Bartholomäberger Bürgermeister war, von weiteren Aufbaumaßnahmen:

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mußte Peter Keßler sein Auto zur Kriegsverwendung abgeben.²⁷ Für die Montjolastraße wurden während des Krieges mit Gefangenen Steine für den Straßenbau hergerichtet. Zum Straßenbau kam es dann jedoch nicht mehr. So war im Waldheimatle ein Gefangenenlager und ein weiteres auf dem Gawatsch. Vom Anwesen Bargehr bis auf den Gawatsch war auch noch während des Krieges der knapp autobreite Weg gebaut worden. Die Mauer neben dem Haus Bargehr, die auch beim neu ausgebauten Weg bestehen blieb, wurde bereits damals errichtet.²⁸

Das Zwangsarbeiterlager im Gawatsch wurde ab dem Herbst 1943 umgenutzt als Wehrrtütigungslager für Jugendliche, wo diese durch die HJ militärischem Drill unterzogen, im Umgang mit Waffen unterwiesen, sportlich trainiert und weltanschaulich belehrt wurden.²⁹

Ignaz Burtscher aus der Parzelle Küngswald in der Aufbaugemeinde Sonntag weiß davon zu berichten:

Im Februar und März 1945 musste ich jeweils für 14 Tage ins Lager Gawatsch in Bartholomäberg einrücken. Dort wurde uns 15-Jährigen das Schießen und das Exerzieren beigebracht. Am Abend dann gab es noch politischen Unterricht. Man drohte mir, falls ich mich nicht als Kriegsfreiwilliger zur SS melde, würde ich unverzüglich in ein Arbeitslager gebracht werden. Dann würde ich schon sehen. So unterschrieb ich halt. Anschließend war dann die Musterung, einrücken musste ich aber dann nicht mehr. [sic]³⁰

Die Situation im Dorf in den Jahren 1938 und 1939 schilderte Erwin Vallaster im

Detail:

Es wurde Druck auf alle Menschen ausgeübt, besonders gut in Erinnerung blieb mir meine Jugendzeit. Es gab bald die körperliche Ertüchtigung, Geländeläufe, Exerzieren, also bereits eine Art vormilitärische Ausbildung. Wer eigentlich die Chargen bestimmt hat, ist uns unbekannt geblieben. Sie waren jedenfalls plötzlich da. Ich war damals im Hitlerjugendalter. Interessant war, daß bereits in der ersten Zeit auf eine Zerstörung der katholischen Kirche und der Religion hingearbeitet wurde. Solche Dauerläufe und ähnliches wurden meist so angesetzt, daß man die Messe versäumen mußte. [sic] Daraufhin war ich unten durch.³¹

Während der NS-Zeit wurden in der Berggemeinde Bartholomäberg durch die Bauern viele Kartoffeläcker bewirtschaftet, sodass Bartholomäberg beispielsweise im Jahr 1945 Kartoffeln an andere Gemeinden liefern konnte: 37 Bauern lieferten 5.745 kg Kartoffeln an die Stadt Bludenz und 63 Bauern lieferten 9.432 kg Kartoffeln an die Gemeinde Klösterle.³²

Eine der bedeutendsten Innovationen der Aufbaugemeinde war wohl der Bau der Seilbahn von der Talstation in Schruns nach Bartholomäberg. Der Bau dieser Seilbahn kostete 29.000 RM.³³

Ein Seilbahngebäude hat man gebaut oder halt eine Bergstation. Das wurde auch als Lagerhaus für die Landwirtschaft verwendet. Ja, da ist die Ware von Schruns heraufgekommen und ist dort gelagert worden. Heute ist darüber im oberen Stock das Gemeindeamt, und der ehemalige Lagerraum ist heute der Gemeindebauhof.³⁴

Diese ehemalige Seilbahn-Bergstation ist also bis zum heutigen Tag genau das, was in der Diktion der Aufbauzeit mit dem Wort „Dorfwirtschaftshaus“ gemeint war.

Die Aufbaumaßnahmen in Bartholomäberg und Silbertal blieben den Nachbargemeinden natürlich nicht verborgen, wie einem Gedichtvortrag des damals neunjährigen Schülers Hans Kasper im Rahmen eines „Bunten Abends“ im Gasthaus Gamsle in der Nachbargemeinde Vandans zu entnehmen ist.

Iar Härä vo dar Kreisleitig,
Vandans ischt o a arme Gme,
Iar müan net nu da Bärger und da Taler ge.
(Ihr Herren von der Kreisleitung, Vandans ist auch eine arme Gemeinde, ihr müsst nicht nur den Bartholomäbergern und den Silbertalern geben.)³⁵

3.1.1.3. Viele Opfer der NS-Euthanasie aus Bartholomäberg

Die Frage, ob es in der Aufbaugemeinde Bartholomäberg Menschen gegeben habe, die man während der NS-Zeit zu Tode gebracht hat, beantwortet Zeitzeuge Zudrell so:

Ja, aus dem Versorgungsheim - Armenhaus hat es früher geheißen - hat man jene, die etwas behindert waren, weggebracht. Da haben sie gesagt, der rote Wagen sei gekommen und habe sie geholt. Davor haben sie sich immer wieder gefürchtet. Aber wer genau das war, weiß ich nicht. Eine Art Hitlerauto, ein extra Auto wahrscheinlich, mit dem sie solche Menschen zusammengesammelt haben.³⁶

Am 3.4.1941, nur wenige Tage nachdem Bartholomäberg zur Aufbaugemeinde erklärt worden war, überstellte man 16 Personen aus dem Versorgungsheim Bartholomäberg in die Gau-Heil- und Pflegeanstalt Valduna bei Rankweil. Darunter befanden sich auch drei Personen, deren letzte Wohnung in Bartholomäberg war: Therese Franziska Frast geb. Eisele, Alois Peter Lorenz FRITZ³⁷ und Rosa Stüttler. Nach der weitgehenden Räumung der Anstalt in der Valduna wurden sie in die Heil- und Pflegeanstalt Hall gebracht und anschließend am 31.8.1942 im Rahmen eines Euthanasietransportes nach Niedernhart bei Linz verbracht. Theresia Frast wurde dort durch eine Überdosis Medikamente ermordet. Auch Alois FRITZ und Rosa Stüttler fanden in Niedernhart gewaltsam den Tod. Nachforschungen über die Aktivitäten der NSDAP in Bartholomäberg im Jahr 1945 ergaben, dass der NS-Bürgermeister Ludwig Morstein Mitschuld an diesen Deportationen hatte. In zwei Fällen hatten die Parteifunktionäre daraus Vorteile gezogen, sowohl beim Verkauf des bäuerlichen Anwesens des Alois FRITZ als auch bei Gegengeschäften dazu.³⁸

3.1.1.4. Erinnerungszeichen in Bartholomäberg und Innerberg

An diese Geschehnisse, als im Jahr 1941 über ein Dutzend Insassen aus dem Armenhaus Bartholomäberg ausgesondert, nach Hall in Tirol und teils weiter in die Tötungsanstalten Hartheim oder Niedernhart überstellt wurden, erinnert heute eine

Tafel neben dem Eingang des Versorgungsheimes Bartholomäberg. Der Text dieser Tafel erinnert besonders an das vorbildliche Wirken der Leiterin des Armenhauses, der Schwester Tolentina (Amalia Amrain, eine gebürtige Südtirolerin), die dem Orden der Barmherzigen Schwestern angehörte. Schwester Tolentina, die wiederholt bei Behörden und in Hall interveniert hatte, gelang es, die Rückführung von sechs Patientinnen und Patienten nach Bartholomäberg zu erwirken. Für andere als „lebensunwert“ klassifizierte Insassen des Versorgungsheimes Bartholomäberg konnte auch das engagierte Auftreten der mutigen Ordensfrau nichts mehr ausrichten.³⁹ Eine eigene Gedenkstätte für die Bartholomäberger Euthanasieopfer existiert noch nicht.

Dass die Ideologie des Nationalsozialismus mit den Intentionen des Christentums in Bartholomäberg kollidierte, musste auch Priester Josef Plangger schmerzhaft erfahren, nachdem er ab 1939 im Ortsteil Innerberg die Stelle als Kurat angetreten hatte.

Er hatte am Fronleichnamstag 1940 noch um 9 Uhr einen Gottesdienst gehalten, obwohl er am Vorabend informiert worden war, daß der Hauptgottesdienst um 8 Uhr beendet sein müsse. Da er diese Verordnung nicht mehr zeitgerecht veröffentlichten konnte, erschienen die Gläubigen wie gewohnt erst um 9 Uhr, und Plangger hielt eine Messe.

Bei seiner Vorführung bei der Geheimen Staatspolizei hatte er sich zur unbedachten Äußerung hinreißen lassen, der Feiertagsgottesdienst als innerkirchliche Angelegenheit gehe die Geheime Staatspolizei eigentlich nichts an. Dies brachte ihm im Juni 1940 zwei Monate Schutzhaft in Bludenz ein. Kaum war er als Fröhmeser nach Gaschurn versetzt worden, erfolgte Gauverbot. [sic]⁴⁰

Nach einer weiteren Versetzung nach Osttirol geriet Plangger dort in Auseinandersetzungen mit der Hitlerjugend. Nach einer erneuten Festnahme wurde Plangger ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht, wo er Schwerstarbeit im Steinbruch leisten musste.

Zu Beginn seines siebenmonatigen Aufenthaltes war er dem Kriegsverbrecherkommando unterstellt und mit schwerer Steinbrucharbeit beschäftigt worden. Trotz einer langwierigen ruhrartigen Erkrankung führte sein Weg im April 1942 nach Natzweiler im Elsaß, wo man ihn zu ‚Bauarbeiten in scharfem Tempo‘ einspannte.⁴¹

Im August 1942 wurde er schließlich ins KZ Dachau verbracht und erst kurz vor Kriegschluss aus der „Schutzhaft“ entlassen. Eine Gedenktafel im Vorzeichen, dem kleinen Vorbau der Kirche Innerberg, erinnert heute an Josef Plangger, der als Priester religiösen Widerstand geleitet hatte.⁴²

Zeitzeuge Martin Zudrell, der als Wehrmachtssoldat in den Jahren 1942 und 1943 in Russland und ab 1944 in Italien im Kriegseinsatz war, dabei dreimal verwundet wurde und heute immer noch Bombensplitter im Körper hat, resümiert über diese Zeit: „Naja, es ist gut, dass es vorbei ist, das Nazitum.“⁴³

Über das Kriegsende in Bartholomäberg meldete der Gendarmerieposten Schruns am 18.6.1945 an das Bezirksgendarmeriekommando in Bludenz:

Sehr ungünstig haben sich die ausländischen Arbeiter durch umfangreiche Diebstähle insbesondere in Bartholomäberg ausgewirkt. Es dürften dies insbesondere Ukrainische Arbeiter gewesen sein, die mit den örtlichen Verhältnissen in Bartholomäberg vertraut waren, da sich auf Montjole, Gawatsch und Silbertal ein solches Lager befand. Schon die Art der Einbrüche, wie auch die Zugänge zu den einzelnen Objekten und Flucht lassen im allgemeinen auf solche Arbeiter schliessen [sic!], die ihre Diebstähle bei der Nacht ausführten und schon abends aus dem Lager in Büro [sic] zu diesem Zwecke ausgegangen sein dürften. Sie bildeten in letzter Zeit für die einheimische Bevölkerung eine grosse Plage. Der Postkomdt. [Franz] Tschann Bez. Jnsp. [sic!]⁴⁴

3.1.1.5. Wie Bartholomäbergs „radikale Gleichschaltung mit Hitlerdeutschland“ erfolgte

Nachdem Außenminister Karl Gruber im April 1946 in einem Rundschreiben angeordnet hatte, aus allen Bundesländern Dokumente und statistisches Material aus der Zeit von 1933 bis 1945 für das Ministerium zu sammeln, langte aus Bartholomäberg im Dienstweg ein Bericht des Bürgermeisters Josef Keßler an die Landeshauptmannschaft Vorarlberg (Landeshauptmann Ulrich Ilg) ein, der unter Mitarbeit des Schulleiters Josef Nicolussi verfasst worden war. Keßler war bereits von 1927 bis Juni 1938 Bürgermeister. Nicolussi war am 12./13. März 1938 in Haft und wurde anschließend von 1938 bis 1945 nach St. Gallenkirch strafversetzt.⁴⁵ Während der Zeit des Austrofaschismus hatte Schulleiter Josef Nicolussi in Bartholomäberg die Funktion des Ortsgruppenleiters der Vaterländischen Front innegehabt.⁴⁶ Im ersten Teil dieses ernüchternden Berichtes wurde die nazistische Großpropaganda in dieser Bergbauerngemeinde beschrieben:

Als dann der Augenblick des offiziellen Verbots der NSDAP in Österreich kam, war schon alles so weit durchorganisiert, daß die nationalsozialistische Aggressionsabsicht dauernd wie ein Damoklesschwert auch über unserem armen Bergdorf drohte. Geheime Propaganda auf den Arbeitsplätzen von Mann zu Mann, Verbreitung von propagandistischen Nazischriften, wie ‚Roter Adler‘, Streuen und Malen von Hakenkreuzen, Beschmieren von österreichischen Wandzeitungen, Abbrennen von Hakenkreuzfeuern bei jeder Gelegenheit waren an der Tagesordnung. [sic]⁴⁷

In diesem aufschlussreichen – wenn auch nicht emotionslosen - Bericht wurde der Umstand, dass Bartholomäberg Aufbaugemeinde war, zwar nicht erwähnt, jedoch

ungeschminkt angesprochen, wie in verschiedenen Lebensbereichen „eine radikale Gleichschaltung mit Hitlerdeutschland“⁴⁸ stattfand. Besonders erwähnt wurde im Bericht Forstwart Christian Vallaster, der die Harmoniemusik Bartholomäberg als Obmann von 1928 bis zur Eingliederung in den Tiroler Schützenverband im Jahr 1939 leitete: „Eine Ortszentrale für nationalsozialistische Propaganda war die Musikkapelle, die vom ältesten Nationalsozialisten des Dorfes geleitet war.“⁴⁹ Der „blutjunge“ Gastwirt Ludwig Morstein war vorerst zum Amtswalter und im Juni 1939 zum Bürgermeister bestellt worden. Zwar blieb Morstein bis 1945 formell Bürgermeister, nachdem er aber zum Kriegsdienst einberufen worden war, übernahm zuerst der 1. Beigeordnete, Lorenz Fritz, die Vertretung als Amtswalter. Ein Jahr später folgte ihm Wilhelm Fritz als stellvertretender Bürgermeister nach (siehe weiter oben!).

Die damals bekannten 3 Illegalen des Ortes teilten die Posten des Bürgermeisters, des Ortsgruppenleiters und des Bauernführers unter sich auf; und dann herrschten sie als unumschränkte Zwingherren, ausgestattet mit der Macht eines großen Reiches hinter sich, widerspruchslos über das Dorf. Die katholischen Jugendorganisationen und auch rein religiöse Bündnisse wurden aufgelöst und ihre Vermögen beschlagnahmt. Das Schulgebet, mancher alte religiöse Brauch, wie Bittgänge und Prozessionen, wurden abgeschafft. Eine alte Organistenstiftung – Haus mit 1 Joch Grund – wurde vom Bürgermeister kassiert.⁵⁰

Die Volksabstimmung am 10.4.1938 sei eine reine Farce gewesen, heißt es weiters.

Schon an der Wahlzelle war angeschrieben – es ist teilweise noch heute lesbar – daß jeder, der mit ‚nein‘ stimme, ein Schwein sei, ebenso jeder, der die Wahlzelle benütze. So mußte die Abgabe der Stimmzettel in aller Öffentlichkeit, unter den kontrollierenden Blicken der oben genannten drei Nazibonzen vor sich gehen. [sic]⁵¹

Im Verlauf des Krieges seien dann bevorzugt Arbeitskräfte im Alter von 16 bis 60 Jahren, die der Partei unbequem geworden waren, zum Kriegsdienst eingezogen worden. Die Situation im Dorf beschreiben die beiden Berichterstatter als „unnatürlichste Ungeheuerlichkeit“⁵², die man sich ausdenken konnte.

Die Arbeitskräfte waren in der Wehrmacht und die Ablieferungen an Butter, Eiern, Wolle, Holz usw. steigerten sich unter härtestem Druck und den furchtbarsten Drohungen ins Uferlose; dazu wurde die Aufzucht von Jungvieh – der Hauptwirtschaftszweig unseres Dorfes – verboten; diesbezügliche Übertretungen wurden als Verbrechen gebrandmarkt und bedroht. Am heimischen Wald wurde im wahrsten Sinne des Wortes Raubbau getrieben, da weit über das normale Anfallsmaß jährlich Holz geschlägert und abgeliefert werden mußte. [sic]⁵³

Es sei nicht nur der Vieh- und Waldbestand für Jahrzehnte geschädigt worden, sondern die Blüte der Dorfjugend sei vernichtet worden. Die meisten Heimkehrer seien gesundheitlich schwer angeschlagen gewesen, manche zu Krüppeln geworden und nur mehr beschränkt arbeitsfähig gewesen.⁵⁴ „Im Gedenkbuch für die Opfer Vorarlbergs im 2. Weltkrieg 1939-1945 sind unter Bartholomäberg 38 gefallene und elf vermisste Soldaten verzeichnet.“⁵⁵

Hart ins Gericht gehen die beiden Berichterstatter mit Wilhelm Fritz, dem Bürgermeister, der zugleich die Funktion des Ortsgruppenleiters bekleidete und offenbar auch Spitzeldienste für die Gestapo versah:

Um in recht hohem Ansehen beim Kreisleiter zu stehen, sorgte er dafür, daß sich eine möglichst große Anzahl von Bergbauern zur NSDAP meldete. Die nötigen Druckmittel waren ja in seiner Hand; solche waren: Drohungen mit dem Kreisleiter, der Gestapo, dem Gefängnis, dem Einrücken, Entzug der wirtschaftlichen Existenzmittel – Bekleidung, Kinderbeihilfen, Kunstdünger, Kalk, Zement usw. – sowie landwirtschaftliche Bedarfsartikel vom gewöhnlichen Werkzeug bis zur Maschine ... alle die Lebensnotwendigkeiten hingen ab vom Beitritt zur Partei, vom politischen Ansehen, das man beim Dorfpascha genoß. [sic]⁵⁶

Wenn man sich die Gunst des Gemeindeoberhauptes verscherzte, hatte man mit Bestrafung aufgrund unterschiedlicher Straftatbestände zu rechnen. Gastwirt Josef Würbel kam acht Monate ins Gefängnis wegen Vergehens gegen das sog. „Heimtückegesetz“, außerdem wurde ihm die Gastgewerbekonzession entzogen. Die 65-jährige Witwe Theresia Ganahl wurde zu acht Monaten Zuchthaus verurteilt, weil sie den „Führer“ beleidigt hatte. Auch Franziska Köberle wurde wegen Führerbeleidigung und Radioschwarzhören zu einer zweimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Ebenfalls wegen unerlaubten Radiohörens wurden Michael Ganahl (sechs Monate) und sein Sohn (fünf Monate) verurteilt.⁵⁷

Mit der Erklärung des Ortsgruppenleiters und Bürgermeisters, sowie des Bauernführers an das Wehrmeldeamt, daß die nachfolgenden Männer und Burschen hierorts entbehrlich seien, mussten zur Wehrmacht einrücken: Frast Erich, Ruider Gustav (vermißt), Würbel Josef (mit kaum 17 Jahren gefallen) Jochum Kilian, Ganahl Rudolf (gefallen), Köberle Gottfried (gefallen), Bischau Viktor (in einem Lazarett gestorben). Der Tod dieser jungen Menschen ist also auf das Konto dieser Bonzen zu buchen. Ihr ‚verdienstvolles Wirken‘ als Zutreiber wurde denn auch dem Bürgermeister und dem Bauernführer mit dem Kriegsverdienstkreuz belohnt. [sic]⁵⁸

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Bürgermeister Jos. Keßler und Schulleiter Jos. Nicolussi in ihrem Bericht im Jahr 1946 die Fahnenflucht einiger Mitbürger bereits als

„Akt des Widerstandes“ anerkannten. Namentlich erwähnten sie Anton Köberle, Hermann Mangeng und Xaver Ganahl, die sich ab 1944 in den Bergen versteckt hielten und durch ihre Desertion riskierten, standrechtlich erschossen zu werden, falls man ihrer habhaft geworden wäre.⁵⁹

Seinen Vortrag anlässlich des 1. Vorarlberger Zeitgeschichtetages über den nationalsozialistischen Gemeinschaftsaufbau im Bergland am Beispiel der Aufbauregion Silbertal-Bartholomäberg schloss Historiker Gerhard Siegl mit einer Folie, welche die Überschrift „Bewertung, Einordnung“ trug: „August 1945: Die Tätigkeit der Aufbaugenossenschaft Bartholomäberg bestand darin, die vom Staate erhaltenen Gelder in der Hauptsache den besten Parteimitgliedern zuzuwenden.“⁶⁰

3.1.1.6. Silbertal wird zur Aufbaugemeinde der ersten Stunde

Ein Schreiben des Silbertaler Bürgermeisters Hermann Brugger vom 31.12.1937, in welchem er die „Hohe Landeshauptmannschaft in Bregenz“ um die Bewilligung eines Arbeitsbeschaffungsprogrammes für seine Gemeinde bittet, veranschaulicht die Situation in der Gemeinde Silbertal zur Zeit des Austrofaschismus:

Wir sind eine sehr arme Gebirgsgemeinde, besteht doch dieselbe aus mehr als 90 % verarmten Gebirgskleinbauern, die nur unter den dürtigsten Verhältnissen das Leben fristen können. Viele Familien mit einer großen Kinderschar, so hat die Gemeinde mit ihren ca. 540 Einwohnern 225 Kinder im Alter bis 14 Jahren. Das Einkommen aus der Landwirtschaft reicht nicht aus, um nur die allerdürtigsten Bedürfnisse der Familien decken zu können und sind daher auf einen Nebenverdienst angewiesen, wenn sie nicht dem Hunger und dem Elend überantwortet werden sollen. [sic]⁶¹

Im Jänner 1938 wurden durch das Amt der Vorarlberger Landesregierung 20 der 25 beantragten Arbeitsplätze für die Schotterbeschaffung und den Transport von Steinen bewilligt, auch wurden durch das Land zwei Drittel der Lohnkosten übernommen. Nach dem 23.3.1938 stockten die Nationalsozialisten diese Arbeitspartie auf insgesamt 26 Arbeiter auf, wobei es sich bei den neu angestellten Arbeitern ausnahmslos um NSDAP-Mitglieder handelte.⁶²

Schulleiter Alfred Luger übte während der Zeit des Austrofaschismus in der Gemeinde Silbertal die Funktion des Ortsgruppenleiters der Vaterländischen Front aus.⁶³ Bei der sog. Volksabstimmung vom 10.4.1938 stimmten in Silbertal 264 der 264 Stimmberechtigten für den sog. Anschluss Österreichs an NS-Deutschland. Zwischen 1938 und 1944 traten in Silbertal laut rechtlich verbindlicher Liste 91 Frauen und Männer der NSDAP als Mitglieder bei. Andere Quellen (z. B. Gemeindearchiv, Zeitzeugeninterviews und Erhebungsliste der BH Bludenz) weisen für Silbertal sogar 105 NSDAP-Parteimitglieder aus. Somit waren zwischen 35 und 40 Prozent der erwachsenen Silbertaler und die meisten dortigen Arbeitspartiemänner NSDAP-Mitglieder. Die meisten traten im Herbst 1938 bzw. im Jahr 1939 der Partei bei.⁶⁴ Somit waren zwischen knapp 17 und gut 19 % der Gesamtbevölkerung des Silbertals NSDAP-Parteimitglieder.

3.1.1.7. Planungen für die „Dorfaufrüstung“ im Osten

Für Hans Netzer, den pensionierten Lehrer und Silbertaler Dorfchronisten (Jahrgang 1948)⁶⁵, stehen die Aktivitäten der Aufbaugemeinde Silbertal im Zusammenhang mit Planungen für die Zeit nach dem Krieg, die vorsahen, dass Wehrbauern mit Schwert und Pflug im Rahmen der Dorfaufrüstung an den Grenzen des Reiches eingesetzt werden sollten. Silbertaler Frauen seien in Lehrgänge geschickt worden, wo man ihnen versichert habe: „Ja, da lernt ihr alles, was eine Bäuerin braucht, und das könnt ihr dann alles einmal brauchen, wenn ihr dann einmal in die Ukraine kommt, wo alles eben ist und wo alles viel weniger Mühe kostet.“⁶⁶ Es sei die Information kolportiert worden, im Osten erobere man Raum für die Bergbauern, aber das habe der damalige Silbertaler Bürgermeister, Franz Zudrell, nicht fassen können, und er habe sich vermutlich gedacht: „Wenn wir unheimlich viel tun da, investieren und aufbauen, dann kann man das mit uns nicht tun, dass man mit uns in die Ukraine geht.“⁶⁷ Andererseits sollen jedoch bereits Diskussionen darüber stattgefunden haben, wie das Silbertal unter den verbleibenden Bauern aufgeteilt werden könnte. Auch ging ein wildes Gerücht um: „Irgendwann macht der Göring aus dem ganzen Montafon ein für seine Ansprüche eigenes Jagdgebiet.“⁶⁸

Die Kisten mit den Akten über den nationalsozialistischen Gemeinschaftsaufbau der Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg wurden ursprünglich im Dachboden des heutigen Silbertalmuseums verräumt und später im Gemeindearchiv im neuen Schulhaus zwischengelagert. Diese Akten befinden sich heute im Montafon Archiv in Schruns und bilden einen Bestand von rund neun Laufmetern Archivalien.⁶⁹

3.1.1.8. Bau von Bringungsseilbahnen

Forciert wurde im Silbertal im Rahmen des Gemeinschaftsaufbaues vor allem der Bau von Bringungsseilbahnen, die von den zerstreut liegenden Höfen zur Landesstraße hinunterführten, um die anfallende Milch verlässlich abliefern zu können. Mittels dieser Seilbahnen konnten benötigte Produkte zu den Höfen zugeführt werden, beispielsweise auch Baumaterialien (wie Kies, Sand und Zement) zum Bauen von Güllekästen. Rund 20 solcher Materialseilbahnen wurden in Silbertal – einem Streusiedlungsgebiet - errichtet.⁷⁰ Die größte Materialseilbahn, die man im Ort fertiggestellt hat, ist die Kristbergbahn gewesen. Es war auch geplant, die Talstation der Kristbergbahn zum Dorfwirtschaftshaus auszubauen. Kellerräume, Nebenräume und ein großes Dachgeschoss sind vorhanden gewesen. Der reine Betriebsteil der Kristbergbahn (Umlaufgrad, Verankerung und Abspannanlage) hat ja bei Weitem nicht so viel Platz gebraucht. Das Dorfwirtschaftshaus wurde in Silbertal aber nicht wirklich fertiggestellt.⁷¹

3.1.1.9. Güterwegebau und Bau des Allmeinstalles

Teile des Güterwegs Kristberg und der Alpweg Richtung Alpe Gafluna wurden errichtet.⁷² Mehr als ein Drittel der Aufwendungen für Aufbaumaßnahmen, 383.000 RM, flossen im Jahr 1941 in den Güterwegebau.⁷³ Zwei Höfe im Montafonerstil wurden neu errichtet, konnten aber nicht fertiggestellt werden.⁷⁴ Das bedeutsamste landwirtschaftliche Bauprojekt im Dorf war der Bau des Allmein-Stalles durch französische Kriegsgefangene. Das war ein Stallneubau für die Allmein-Gemeindeweide, für das gemeinschaftliche Gut am Talboden. Ausgelegt war dieser Stall für 36 Großvieheinheiten, und im Obergeschoss war eine Wohnung für das Personal vorgesehen. Bis heute erfolgt eine Nachnutzung dieser Räumlichkeiten als

Notwohnung. Noch bis in die 1960er-Jahre wurden in diesem Allmein-Stall die Sommerkühe gemolken. Die Milch konnte im Kühlraum im Kellergeschoss durch das Wasser aus dem Fluss Litz ideal gekühlt werden. Die Bauern konnten hier täglich frische Milch holen.⁷⁵

Außerdem zählte der große Alpstall auf der Gemeindealpe Platina, wo schließlich 100 Stück Vieh angebunden werden konnten, zu den größeren Aufbauvorhaben. Von der Talstation auf der Alpe Gisla wurden die Baumaterialien mittels einer Materialseilbahn auf die 1.900 Meter hoch gelegene Alpe Platina transportiert.⁷⁶ Der Zwangsarbeiter Fedir Korsch verunglückte am 20.7.1942 bei Sprengarbeiten auf der Alpe Platina tödlich.⁷⁷ Auf den Alpen Rona und Gafluna wurden Güllekästen betoniert und Güllepumpen und -rohre angeschafft.⁷⁸

3.1.1.10. Neubau eines Lagers für 300 ukrainische Zwangsarbeiter

Die Realisierung dieser vielen Bauvorhaben mitten im Zweiten Weltkrieg war nur dadurch möglich, dass die Arbeitskraft Kriegsgefangener und ukrainischer Zwangsarbeiter ausgebeutet wurde. Der Bau der Kriegsgefangenenlager schlug 1941 mit 185.000 RM zu Buche. Das war somit der zweitgrößte Ausgabeposten.⁷⁹ Das erste Lager für ein großes Kontingent französischer Kriegsgefangener in Silbertal stand beim Bannwald (heute auf halbem Weg zum Gasthaus Fellimännle). Es gab auch noch ein kleineres Kontingent (etwa 50 Mann) an serbischen Kriegsgefangenen. Die französischen Kriegsgefangenen mussten schließlich ein weiteres Lager bauen, das für 300 Mann ausgelegt war und in welchem ab Juni 1942 ukrainische Zwangsarbeiter untergebracht wurden. Umgeben waren die Lager mit einem vier Meter hohen Stacheldrahtzaun.⁸⁰ Die serbischen Kriegsgefangenen hatten ihr Quartier im alten Schulhaus. Als die ukrainischen Zwangsarbeiter ins Silbertal kamen, wurden die französischen Kriegsgefangenen abgezogen.⁸¹

Im Lager Unterinnerberg fanden 132 Männer Platz, für den Bau des Gafluna-Güterweges wurde das Lager Gislen für 150 Mann errichtet, und das Lager Montiola war als Winterlager für 210 Männer ausgelegt.⁸²

Auf dem Areal des ehemaligen Ostarbeiterlagers wurden Jahrzehnte später der heutige Gemeindebauhof und das Feuerwehrhaus errichtet. Zwischenzeitlich hatten die etwa 1,80 Meter hohen Grundmauern des früheren Zwangsarbeiterlagers im Herbst noch jahrelang als Schafscheide-Einrichtung gute Dienste geleistet, wenn die 1.800 Schafe der Alpe Gafluna oder die 700 Schafe der Alpe Platina im Herbst den Bauern wieder übergeben werden sollten.⁸³ Zwischen den Lagern in Silbertal-Bartholomäberg einerseits und Fraxern bzw. Übersaxen andererseits gab es einen regen Ostarbeiter-Wechsel.⁸⁴ Wenigen Höfen wurden ukrainische Zwangsarbeiterinnen zur dauernden Mithilfe zugewiesen.⁸⁵ Zwangsarbeiterlager für die Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg wurden also in Gislen, Kristberg, Bannwald, Montjola, Unterinnerberg, Gawatsch und Silbertal gebaut.⁸⁶

Auf den Baustellen benötigter Sand zum Betonieren wurde durch die Ukrainer aus der Litz gewonnen.⁸⁷ Im Rahmen von Viehaustauschaktionen wurde die Qualität der Nutztiere verbessert.⁸⁸ Für die Anschaffung von 81 Kühen mit guter Milchleistung und elf Stieren wurden insgesamt 96.000 Reichsmark ausgegeben.⁸⁹ Die Kosten für den Ankauf von Elektromotoren, Seilwinden, Drahtseilen, Jaucherohren, Dreikolbenpumpen, Heuwendemaschinen, Kartoffelpflügen, Obstbäumen und Düngemitteln (Kunstdünger) übernahm zu 80 % der Staat. Lediglich die übrigen 20 mussten durch Eigenmittel der Bauern finanziert werden.⁹⁰ Eine große Rolle spielten nun stationär montierte Seilwinden, mit denen Mist auf die steilen Wiesen oberhalb der Höfe transportiert und Heu aus den unter den Höfen liegenden Wiesen hinaufgeschleppt werden konnte.⁹¹ Als es im März 1944 um die Anschaffung teurer Geräte ging, konkret um die Abgabe von Milchzentrifugen an fünf Silbertaler Bauern, verlangte Genossenschaftsobmann Juen vom Silbertaler Ortsgruppenleiter Franz Zudrell, „nochmals zu überprüfen, ob die betreffenden Mitglieder politisch und charakterlich würdig sind und dieselben auch in ihrer Ablieferungspflicht bisher restlos Genüge geleistet haben.“⁹² Den Statuten der Aufbaugenossenschaft entsprechend wurde ja jedem Genossenschaftsmitglied auf Basis des jeweiligen Steuermessbetrages eine jährliche Mitgliederleistung gegenüber der Genossenschaft vorgeschrieben.

So erwuchs jedem Mitglied eine Leistungsschuld gegenüber der Genossenschaft, die in Arbeitsschichten, Sachlieferungen oder in Barleistungen abgetragen werden konnte. Wegen des

Arbeitskräftemangels wurden Arbeitsschichten bevorzugt angenommen, die Mitglieder stellten aber auch Holz und Schotter zur Verfügung.⁹³

Für das Wirtschaftsjahr 1942 betrug die Summe dieser Mitgliederleistungen 25.000 RM.⁹⁴ Weil die geforderten Eigenleistungen zum Gemeinschaftsaufbau durch die Silbertaler Genossenschaftsmitglieder nur zögerlich erbracht wurden, drohte Obmann Juen dem Silbertaler Bürgermeister Zudrell im Juli 1942 gar mit dem Abzug der Kriegsgefangenen und mit dem Ausschluss aus dem Projekt des Gemeinschaftsaufbaues, weil die Silbertaler den nationalsozialistischen Staat anscheinend nur „als willige Melkkuh“ betrachteten, und Juen forderte Zudrell daher auf, über die „politischen Leiter“ in der Dorfbevölkerung eine „etwas bessere Würdigung“ des Gemeinschaftsaufbaus anzustreben.⁹⁵

Dem Kriegsverlauf entsprechend wurden die Ausgaben für den Gemeinschaftsaufbau im Bergland sukzessive zurückgefahren. Bereits im Jahr 1942 kam es zu Ausgabenkürzungen im Hochbau, bei Alpverbesserungen und bei Einzelmaßnahmen. So standen beispielsweise im Wirtschaftsjahr 1944 nur noch zwischen 50 und 70 % der finanziellen Mittel des Jahres 1943 zur Disposition.⁹⁶

Im Schulhaus wurde eine Wirtschaftsküche eingerichtet für den Hauswirtschaftsunterricht für die großen Mädchen. So war eine Mittagsausspeisung in der Schule für jene Kinder möglich, die einen weiten Schulweg hatten.⁹⁷

3.1.1.11. Abwicklung der Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg

Nach Kriegsende wurden Obmann und Aufbauleiter der Ämter enthoben, und die Nachkriegsbürgermeister Josef Kessler (Bartholomäberg) und Alois Werle (Silbertal) übernahmen die Geschäftsführung der Aufbaugenossenschaft. Sie hatten dafür zu sorgen, die Abwicklung der Genossenschaft zu organisieren, z. B. bereits vereinbarte Zuschüsse auszahlend, Abschlussarbeiten zu erledigen und den genossenschaftlichen Besitz zu verkaufen. Die Liquidation der Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg erfolgte im Jänner 1949. Eine gewisse Nachhaltigkeit hatten sicher die Investitionen in die Infrastruktur (z. B. Güter-, Wald- und Alpwege). Die vielen

Seilwege wurden durch den Ausbau des Güterwegenetzes in den Nachkriegsjahren bald überflüssig (mit Ausnahme der Kristbergbahn). Einzelne Betriebe und die beiden Gemeinden haben von den realisierten Aufbauprojekten in Summe profitiert. Trotz des wirtschaftlichen Erfolges einzelner Aufbaumaßnahmen muss man aber in Rechnung stellen, dass sie in erster Linie kriegswirtschaftlichen Überlegungen und einer rassistischen „Blut- und Boden“-Ideologie entsprangen. Möglich wurde dieser groß aufgezogene Gemeinschaftsaufbau im Bergland nur dadurch, dass die Arbeitskraft von Kriegsgefangenen und jugendlichen Zwangsarbeitern schamlos ausgebeutet wurde.⁹⁸

Es kam vor, dass Zwangsarbeiter durch Vorarbeiter unfair behandelt wurden. Von solchen Vorfällen erzählte später Nikolaus Telitschko, ein Ukrainer, der während der NS-Zeit in Silbertal Zwangsarbeit verrichten musste und der nach dem Krieg in Vorarlberg blieb. Beispielsweise stellte ein bestimmter Vorarbeiter einem Zwangsarbeiter gezielt ein Bein, sodass der Zwangsarbeiter stolperte und mit der Karette hinfiel. Ein Zwangsarbeiter war ja wehrlos. Wenn er sich gewehrt hätte, wäre es zu seinen Ungunsten ausgegangen.⁹⁹

3.1.1.12. Ein glaubwürdiger Zeitzeuge: Nikolaus Telitschko

Nikolaus Telitschko kam am 19.5.1942 als damals 16-Jähriger zusammen mit 150 anderen Ukrainern im Aufbaulager Silbertal an. Am 15.6.1942 kamen dann nochmals 109 Ukrainer dazu. Als Heranwachsender litt Telitschko dort ständig unter Hunger, und auch gesundheitlich ging es ihm schlecht.

Ich hatte oft Furunkeln und ich war deshalb mehrere Wochen im Krankenstand. [...] Wir hatten keinen Ausgang, wir durften nicht einmal nach Schruns hinaus, der Kirchenbesuch war für uns verboten, auch der Gasthausbesuch, der Kontakt mit den Einheimischen war untersagt, außer wenn man direkt etwas mit ihnen zu tun hatte. Glück hatte einer, wenn er einmal bei einem Bauern arbeiten durfte und eine Kartoffel bekam. Kartoffeln habe ich im Lager nicht gesehen, die ganzen drei Jahre nicht. Am Morgen gab es Kaffee, braunes Wasser, zu dritt musste man ein Kilo Brot teilen, zum Schluss zu viert. Das war das Frühstück, das schlang man hinunter. Zu Mittag Rübeneintopf und am Abend dasselbe. Das war alles, wir hatten Hunger.¹⁰⁰

Weil Nikolaus Telitschko am Kriegsende aufgrund einer Mittelohrentzündung im Krankenhaus war, wurde er nicht durch die sowjetische Repatriierungskommission in seine Heimat nach Horodyschtsche in der Ukraine zurückgeschickt. Alois Werle, der

Silbertaler Nachkriegsbürgermeister, setzte sich dafür ein, dass Nikolaus zunächst in Silbertal bleiben konnte, denn er fürchtete zurecht, dass Nikolaus, der zuvor auch auf Werles Hof mitgearbeitet hatte, nach einer möglichen Heimkehr hart bestraft worden wäre, da er ja im Feindesland gearbeitet hatte. Sein weiteres Leben verbrachte Nikolaus Telitschko in Innerberg, wo er ein Haus baute und eine Familie gründete.¹⁰¹

Eine herbe Enttäuschung erlebte Nikolaus Telitschko, als er im Jahr 1985 pensioniert wurde. Obwohl er durch Vorlage seines Arbeitsbuches die Tätigkeit als Zwangsarbeiter nachweisen konnte, wurden ihm die Jahre 1942 bis 1947 als Pensionszeiten nicht angerechnet, denn die Aufbaugenossenschaft hatte ihn bei der Gebietskrankenkasse gar nicht angemeldet. Dazu kam noch, dass die Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg nach Kriegsschluss aufgelöst wurde, ohne dass es einen Rechtsnachfolger gegeben hat.¹⁰² Telitschko erhielt erst im Jahr 2001 eine Entschädigung für jene Jahre, in denen er Zwangsarbeit verrichtet hatte.¹⁰³

Aufgrund des herrschenden Arbeitskräftemangels wurden in den Wirtschaftsjahren 1944 und 1945 Zwangsarbeitskräfte der Aufbaugemeinden nicht mehr ausschließlich im Gemeinschaftsaufbau oder in der Landwirtschaft eingesetzt, sondern sie wurden auch in diesen Betrieben zugeteilt:

Hotel Löwen, Schruns; Hotel Stern, Schruns; Gasthaus Krone, Schruns; Gasthaus Adler; Versorgungsheim Bartholomäberg; Konsum Bartholomäberg; Konsum Silbertal; Milchhof Bludenz-Schruns; Kassa Schruns; Sennerei Schruns; Gemeinde Bartholomäberg; Gemeinde Schruns; Frauenschule Gauenstein, Bartholomäberg; Wildbach- und Lawinenverbauung.¹⁰⁴

Die Ukrainerin Sonja Sokolowsky aus dem Gebiet Schytomyr war als Zwangsarbeiterin dem Hotel Edelweiß in Schruns zugeteilt worden. Sie hatte es sicher nicht leicht, als sie von ihrem späteren Gatten Wilhelm Ganahl, der durch einen Autounfall während eines Fronturlaubs ein Bein verloren hatte und daher bei der Seilbahn der Aufbaugemeinde Silbertal eine Beschäftigung erhalten hatte, ein Kind erwartete. Wilhelm und Sonja heirateten und zogen ins Silbertal. Ihr erstes Kind, Sohn Hans, nahm viele Jahre später Kontakt zu Verwandten in der Ukraine auf.¹⁰⁵

Zur Disziplinierung wurden Zwangsarbeiter nicht selten in das Arbeitserziehungslager Reichenau bei Innsbruck eingewiesen, um ihre Arbeitskraft dort unter unmenschlichen Bedingungen systematisch ausbeuten zu können. Im Juli 1944 waren rund zehn Prozent der Silbertaler Zwangsarbeiter im AEL Reichenau.¹⁰⁶ Weil die Lebensbedingungen für die Zwangsarbeiter in Silbertal schwierig waren, kam es wiederholt zu Fluchtversuchen. Beispielsweise flohen die Ukrainer Wjatscheslaw Sawitsch und Wasyl Djatschenko aus dem Lager im Silbertal. Nachdem man sie wieder gefasst hatte, wurden sie verprügelt. Als sich im Rahmen einer solchen Nacht- und Nebelaktion eine kleine Gruppe von Zwangsarbeitern über den Kristberg ins Klostertal absetzen wollte, stürzte der Ukrainer Nikola Reschetow zu Tode.¹⁰⁷

3.1.1.13. Hinrichtungen ohne gerichtliche Verfahren

Es kam auch zu Hinrichtungen von Zwangsarbeitern, die ohne gerichtliche Verfahren durch die Geheime Staatspolizei angeordnet wurden. So wurde am 2.3.1942 auf der Rodund-Baustelle der polnische Zwangsarbeiter Konstantin Przygoda u. a. wegen sittlicher Verfehlungen, deren er sich angeblich in Gantschier, einem Ortsteil von Bartholomäberg, gegenüber einer Frau bzw. einem Mädchen schuldig gemacht haben soll, durch Erhängen hingerichtet. In der Chronik des Gendarmeriepostens St. Anton wurde dazu vermerkt: „Die Hinrichtung des Verurteilten wurde als abschreckende Massnahme in Anwesenheit der gesamten poln. Arbeiter-Belegschaft ohne Zwischenfall durchgeführt.“¹⁰⁸ Nachdem diese verfahrenslose Hinrichtung, zu welcher auch die ortsansässige Bevölkerung zum Zuschauen eingeladen war, vollzogen war, ließ man den Leichnam zur Abschreckung noch einen oder zwei Tage hängen, bevor man ihn am Ufer der Ill verscharrte. Heute erinnert eine Gedenktafel beim Illuferweg in Gantschier an das Schicksal Przygodas.¹⁰⁹

Viktor Seliwonig, „der kleine Wassili“, wie er in Silbertal genannt wurde, fiel ebenfalls dem rassistischen Justizsystem durch eine verfahrenslose Hinrichtung zum Opfer, nachdem ihm seitens jener Bäuerin, auf deren Hof er regelmäßig gearbeitet hatte, sexuelle Belästigung unterstellt worden war. Vollzogen wurde die Exekution am 16.10.1943 im Konzentrationslager Dachau. Nikolaus Telitschko erinnerte sich genau an diesen Fall:

Den hat man geholt, man hat ihn nach Innsbruck gebracht, dann wurde er in Dachau gehängt...Der Galgen stand schon im Silbertal, als Abschreckung für uns sollte der Bub im Silbertal gehängt

werden. Aber der Bürgermeister sagte, das will ich nicht. Silbertal war für ihn ‚übervölkert mit Ausländern‘. Er sagte, wer weiß, was da passiert, das hat er abgelehnt. [sic]¹¹⁰

Dass Ukrainer und Polen anders behandelt wurden als Arbeitskräfte aus westlichen Ländern, zeigt der Rechtsfall des Fremdarbeiters Henri Emil Rothenheiser aus Belgien, welcher am 7.9.1942 in Bartholomäberg eine junge Frau auf dem Weg in das Lager des Reichsarbeitsdienstes überfallen und misshandelt hatte. Der Fall wurde im Rahmen eines gerichtlichen Verfahrens verhandelt, es gab einen Verteidiger, und auch ein Gnadengesuch war möglich. Das Sondergericht in Feldkirch fällte dennoch ein Todesurteil, welches in München-Stadelheim vollstreckt wurde.¹¹¹

3.1.1.14. Apollonia Bitschnau: Frau mit Courage

In Silbertal steht heute ein Erinnerungszeichen, welches an eine „Frau mit Courage“ erinnert, an Apollonia Bitschnau, die Hirschenwirtin, die neben ihrem alten Vater einige unverheiratete Geschwister versorgte (darunter zwei beeinträchtigte Schwestern), den Gastbetrieb managte, einen Laden mit Posthilfsstelle führte und das einzige Telefon im Dorf besaß.¹¹² Weil sie französische Kriegsgefangene unterstützt und sich wiederholt mit einem Kriegsgefangenen namens Beau unterhalten hatte, wurde sie angezeigt und vom Gericht zu einer Freiheitsstrafe verurteilt.

Die Angeklagte hatte seit dem Sommer 1941 im Silbertal mit einem französischen Kriegsgefangenen dadurch vorsätzlichen Umgang in einer Weise gepflogen, dass dadurch das gesunde Volksempfinden gröblichst verletzt wurde, da sie dem Kriegsgefangenen Speise und Trank schenkte und ein Paket übergab, sich mit ihm küsste und ihm Liebesbriefe sandte. Sie wird daher wegen verbotenen Umganges mit Kriegsgefangenen zu 3 (drei) Monaten Gefängnis und zum Ersatz der Kosten des Strafverfahrens verurteilt. [sic]¹¹³

Mittlerweile pflegt Silbertal eine ausgeprägte NS-Erinnerungskultur. Bis ungefähr zur Jahrtausendwende erschöpfte sich die Gedenkkultur auch im Silbertal in der Errichtung des Kriegerdenkmals im Jahr 1967 und im Abhalten von Gedenkfeiern. In der Montafoner Schriftenreihe erschien 2003 eine Arbeit zu einem zeitgeschichtlichen Thema. Hans Netzer legte eine „Quellensammlung“ vor, mit welcher er jenen Männern aus seiner Heimatgemeinde, die als Soldaten in den Strudel des Zweiten Weltkriegs geraten waren, ein Denkmal in Wort und Bild setzen wollte. Gut 60 Jahre nach Kriegsende hatte er sich auf Spurensuche bei Angehörigen der ehemaligen Wehrmachtssoldaten begeben. Eine wichtige Quelle waren für ihn auch jene

Feldpostbriefe gewesen, die seine Mutter während des Krieges von Soldaten zugesandt bekommen hatte.¹¹⁴

Unter den Schicksalen der rund hundert Kriegsteilnehmer aus Silbertal erschüttert jenes von Johann Marent, der in Norwegen im Kriegseinsatz gewesen war, ganz besonders. „Anfang Jänner 1942 wurde er wegen eines Nervenzusammenbruchs beurlaubt. Später legte man ihm dies und andere Vorkommnisse mit auffälligem Verhalten als eine Art Geisteskrankheit aus, und er wurde deshalb sterilisiert.“¹¹⁵

3.1.1.15. Der Fall Josef Vallaster

In seinem Beitrag über den Soldaten Josef Vallaster fügte Buchautor Hans Netzer ein Fragezeichen ein:

Er zog schon im Herbst 1934, nach verschiedenen Aktivitäten für die verbotene NSDAP, nach Deutschland und schloss sich dort der österreichischen Legion an. Als Angehöriger der Waffen-SS wurde er am 10. Jänner 1943 in Sobibor, Kreis Chulm, Distrikt Lublin (beim Ausbruch oder einer Revolte von russischen Gefangenen?) getötet. Seine Familie lebte nach dem Krieg in der DDR.¹¹⁶

Der Journalist Seff Dünser brachte schließlich am 14.6.2007 mit einem Zeitungsbericht über den „unbekannten Massenmörder“¹¹⁷ Josef Vallaster einen Stein ins Rollen. Im Vorfeld dieses Zeitungsartikels hatte Dünser über den „Euthanasie“-Arzt Irmfried Eberl recherchiert, welcher u. a. Kommandant des Vernichtungslagers in Treblinka gewesen war. Dünser verwies in seinem Artikel darauf, dass Josef Vallaster auf dem Silbertaler Kriegerdenkmal nur mit abgekürztem Namen als „Jos. Vallaster“ vermerkt sei. „Seine Heimatgemeinde Silbertal erinnert sich seiner nicht als Täter, sondern als Opfer“¹¹⁸, schließt Dünser den Artikel. Und eine Woche später doppelt Dünser in den „Vorarlberger Nachrichten“ aufgrund der Reaktionen aus der Silbertaler Bevölkerung nach: „Sie haben nichts gewusst, wollten nichts wissen und wollen jetzt nichts wissen, obwohl Wissen zur Verfügung steht.“¹¹⁹ U. a. kam auch der damals amtierende Bürgermeister Willi Säly (ÖVP, Freie Kandidat:innen) bei einer abschließenden Umfrage zu Wort: „Ist überhaupt erwiesen, was da passiert sein soll? Ich zweifle daran. Ich finde es nicht gut, dass bei uns in dieser Weise geschnüffelt wird. Deshalb möchte ich keine Stellungnahme abgeben.“¹²⁰

So unbekannt konnte Vallaster zu diesem Zeitpunkt in Wirklichkeit aber gar nicht mehr gewesen sein. Beispielsweise hatte der ehemalige Hartheimer Tötungsarzt Dr. Georg Renno bei einer Einvernahme beim Landesgericht Frankfurt am 1.2.1965 den Silbertaler Josef Vallaster beschuldigt, als Oberbrenner die Vergasungsanlage Hartheim bedient zu haben¹²¹, und als 1965/66 in Hagen in Norddeutschland die Verbrechen von Sobibor vor Gericht verhandelt wurden, wurde im Zusammenhang mit den Taten dort auch Vallaster namentlich genannt.¹²²

Josef Vallaster transportierte die Alten, Kranken und Kinder mit der Lorenbahn von der Rampe in das Lager III. Josef Vallaster beaufsichtigte im Lager III das Ermorden zehntausender jüdischer Menschen aus ganz Europa durch Gas und das Verbrennen der Leichen. Josef Vallaster tötete nach Aussage von Zeitzeugen im Lager III nicht nur durch Gas, sondern auch durch Hammerschläge etwa sog. ‚Arbeitsjuden‘.¹²³

Spätestens 1988 erfuhren die Verantwortlichen in Silbertal die Wahrheit über den „gefallenen“ Josef Vallaster durch den deutschen Historiker Peter Witte, der anlässlich eines Montafonurlaubs den Namen von Josef Vallaster auf dem Silbertaler Kriegerdenkmal entdeckt hatte.¹²⁴ Eine Debatte über das Kriegerdenkmal begann aber erst Jahre später als Reaktion auf den VN-Zeitungsbeitrag. Nun begann eine eingehende Aufarbeitung der NS-Zeit im Rahmen einer Geschichtswerkstatt, an welcher sich Gemeindebürger und Fachleute beteiligten. Für Alois Niederstätter ist die Rolle Vallasters klar: „Als kleines, aber effizientes Rädchen der NS-Mordmaschinerie erwies sich erst jüngst der Silbertaler Josef Vallaster. Die Medien berichteten darüber in bis dahin unbekannter Ausführlichkeit.“¹²⁵

Am 6. September 1940 hatte Josef Vallaster die um acht Jahre ältere Brandenburgerin Elisabeth Gust geheiratet, die ebenfalls in die NS-Euthanasie in Hartheim eingebunden war. Sie war daran beteiligt, die Kranken nach Hartheim zu bringen und sie dort zu entkleiden.¹²⁶ Klaus Vallaster, der gemeinsame Sohn von Elisabeth und Josef Vallaster, antwortete 2007 auf die Frage, warum sein Vater Josef 60 Jahre lang in Vorarlberg ein Unbekannter sein konnte, in einem VN-Interview: „Das ist wohl sehr verdrängt worden, so wie anderswo die NS-Vergangenheit auch. Die Aufarbeitung läuft nicht nur in Vorarlberg jetzt erst richtig an.“¹²⁷ Für den damaligen Vorarlberger Landeshauptmann Herbert Sausgruber, der eine Stellungnahme der vier Landtagsabgeordneten der Grünen (Karin Fritz, Johannes Rauch, Katharina Wiesflecker und Bernd Bösch), in welcher diese gefordert hatten, beim Silbertaler Kriegerdenkmal einen Hinweis auf die Untaten

Josef Vallasters im Dienste des NS-Regimes anzubringen, am 27.6.2007 brieflich beantwortete, nachdem am 23./24.6.2007 das Interview mit Klaus Vallaster erschienen war, standen „die aufgezeigten historischen Fakten grundsätzlich außer Streit.“¹²⁸

3.1.1.16. Gründung der Geschichtswerkstatt Silbertal

Die aufkeimende Kritik an der Gemeinde Silbertal veranlasste den Museumsberater und Kulturvermittler Bruno Winkler, Bürgermeister Säly vorzuschlagen, man möge doch eine Initiative „Geschichtswerkstatt Silbertal“ starten, „in welcher die Themenkreise Josef Vallaster, dörfliche Erinnerung und der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit bearbeitet werden sollen.“¹²⁹ Winkler beschreibt die Ausgangssituation für sein Vorhaben so:

Lange Zeit pflegte man Erinnern und Gedenken an Krieg und Nationalsozialismus auch in Silbertal sehr österreichisch. Als geläufige Ausdrucksform dafür stehen im allgemeinen die Kriegerdenkmäler und Heldenehrungen einerseits, ein lange konsensfähiges Verschweigen und Verdrängen andererseits. [sic]¹³⁰

Alte und Junge, Frauen und Männer, Menschen unterschiedlicher Berufsgruppen und auch solche, die sich bereits aktiv mit der NS-Zeit befasst hatten, wurden zur Mitarbeit eingeladen. Zur Mitarbeit waren schließlich sieben Personen bereit: Heidi Bitschnau, Lisbeth Schlatter, Barbara Bargehr, Hans Netzer (als Mitglied des Heimatschutzvereins hatte Heimatforscher Netzer bereits zur NS-Vergangenheit publiziert), Willi Säly (als Bürgermeister in wichtiger Funktion), Hannes Boric und Adolf Bargehr. Aus den bedeutsamen Ortsvereinen Blasmusik und Feuerwehr war niemand zur Mitarbeit zu bewegen¹³¹, „sie verblieben in Gegnerschaft.“¹³² Mit Hannes Boric und Heidi Bitschnau arbeiteten auch zwei Mitglieder des Silbertaler Gemeinderates mit.¹³³ Die Geschichtswerkstatt orientierte sich nach der „Grabe-wo-du-stehst-Bewegung“ und wurde durch ein Team von Wissenschaftlern (Historiker Wolfgang Weber, Andreas Rudigier, damaliger Leiter des Heimatschutzvereines Montafon, Hanno Loewy, Direktor des Jüdischen Museums Hohenems und Florian Schwanninger von der Dokumentationsstelle Schloss Hartheim)¹³⁴ und durch die Montafoner Museen begleitet und unterstützt. Zu Beginn der Projektarbeit legte das Geschichtswerkstatt-Team die Ziele fest:

1. Entwicklung eines Prototyps dörflicher Erinnerungskultur in einer Montafoner Gemeinde.

2. Die Projektergebnisse sollen als wirkungsvoller und nachhaltiger Schutz gegen bisherige Imageschäden (insbesondere in den Medien) dienen, und den ramponierten Ruf des Dorfes in öffentliche Anerkennung und Respekt transformieren.
3. Das Projekt soll keine Gräben aufreißen, soll vielmehr Verständnis- und Wissensbrücken bauen.
4. Das Projekt soll sich als Beispiel einer gelebten und allseits geschätzten Erinnerungskultur etablieren.¹³⁵

Sowohl in einem Gastkommentar in den „Vorarlberger Nachrichten“ als auch in der Radiosendung „Kultur nach 6“ des Regionalsenders Radio Vorarlberg übte der Historiker Harald Walser an dieser Vorgangsweise der Geschichtswerkstatt Kritik, denn im Vorhinein festgelegte Ziele seien kontraproduktiv. Das sei nicht Aufgabe der Geschichtsforschung, Geschichte habe sich der Realität zu stellen, und diese sei den Menschen zumutbar.¹³⁶

Als inhaltliche Schwerpunkte nach Gründung der Geschichtswerkstatt wurden der Anlassfall Josef Vallaster und die Erwähnung eines NS-Täters als Kriegsoffer auf dem Silbertaler Kriegerdenkmal bearbeitet. Wolfgang Proske definiert auf den Skalen der „NS-Belastung“ und der „NS-Distanz“ die Täter so: „Täter sind Personen, die selbstbestimmt und in Übereinstimmung mit der NS-Ideologie Menschen schädigten oder anderen entsprechende Anweisungen gaben.“¹³⁷ Anschließend stand die Auseinandersetzung mit dem Thema Zwangsarbeit und Euthanasie während der NS-Herrschaft im Fokus.

In einem Informationsblatt nennt die Geschichtswerkstatt drei Leitfragen, an denen sich die Initiative bei ihrer Arbeit orientieren will: ‚Wie lebt ein Dorf in Zeiten der Not?‘, ‚Wie erlebt ein Dorf Krieg und Tod?‘ und ‚Wie entwickelt ein Dorf Erinnerungskultur?‘¹³⁸

Abschließend wurden Erinnerungen an Krieg und Nationalsozialismus bewusst thematisiert.¹³⁹

In der ersten Phase der Geschichtswerkstatt informierten Historiker:innen, Zeitzeug:innen und Nachkommen über die Geschehnisse in Hartheim und Sobibor. Als ein Ergebnis dieser Arbeit widmete die Gemeinde Silbertal – stellvertretend für die vielen Opfer - Eugenie Goldstern einen Gedenkstein in Sobibor. Die zweite Phase befasste sich mit dem Dorfalltag in der NS-Aufbaugemeinde Silbertal, und in der dritten Phase lag der Schwerpunkt auf dem Umgang mit persönlichen belastenden

Erinnerungen im Zusammenhang mit der NS-Ära. Der dreieinhalb Jahre dauernde Entscheidungsprozess der Geschichtswerkstatt führte schließlich zum Ergebnis, dass das 1967 errichtete Kriegerdenkmal, auf welchem Josef Vallaster als Gefallener vermerkt war, „unter neonazistischen Drohungen“ vom Kirchenvorplatz in Silbertal entfernt wurde.

Der Bürgermeister hielt den Stein erst versteckt und verkaufte ihn schließlich an einen Steinmetz. Die Zerstörung fand so keine bildhafte Darstellung, die für propagandistische und mythenbildende Zwecke durch Neonazis, die den Prozess genau verfolgten, verwendet werden kann. Eine ideologisierte Suche nach dem Block ist mit der Umnutzung sinnlos. Winkler 27.09.2014¹⁴⁰

3.1.1.17. Erinnerungsplatz war auch Thema des 1. Vorarlberger Zeitgeschichtetages

Ob der Granitblock des alten Kriegerdenkmals anderweitig weiterverarbeitet worden sei oder im alten Zustand andernorts existiere, gab der aktuelle Bürgermeister der Gemeinde Silbertal, Thomas Zudrell (ÖVP, freie Kandidat:innen), anlässlich des Ersten Vorarlberger Zeitgeschichtetages am 11.11.2016 auch auf wiederholtes Nachfragen nicht preis. Das bleibe Geheimnis der Gemeinde.¹⁴¹ Anstelle des nun entfernten Kriegerdenkmales entschied man sich dafür, ein „bodennahes Konzept“¹⁴² in Form eines Erinnerungsplatzes auf dem Kirchenvorplatz in unmittelbarer Nähe des Dorfbrunnens umzusetzen. Von Künstlerin Sarah Schlatter, Gartenarchitektin Elisabeth Gruber und Grafiker Reinhold Luger stammt die Idee, eine „Textur des Erinnerns“¹⁴³ statt eines Monuments zu gestalten. Das Gestaltungsteam und die Geschichtswerkstatt einigten sich auf sechs Parameter für das Konzept dieses Erinnerungsplatzes:

1. Es soll eine Erklärung für die Neugestaltung integriert werden.
2. Bodennähe
3. Auch ZwangsarbeiterInnen, Flüchtlingen und Euthanasieopfern soll zukünftig gedacht werden.
4. Namentliche Nennung aller aus Silbertal stammenden und im Ersten und Zweiten Weltkrieg verstorbenen Soldaten.
5. Das ehemalige Kriegerdenkmal wird in die Neugestaltung nicht integriert.
6. Die Funktion des Platzes als ein zentraler Ortstreffpunkt soll berücksichtigt werden.¹⁴⁴

Dieser begehbare Erinnerungsplatz beinhaltet zwei Gestaltungselemente. Erstens handelt es sich um gleich proportionierte Steinplatten in zwei verschiedenen Größen. „Die knapp hundert textlosen Steinplatten sind als potenzielle Träger für Informationen gedacht, die in Zukunft noch auftauchen könnten.“¹⁴⁵ Als zweites Gestaltungselement

wurden „sechs verschiedene Sorten regionaler Nutz- und Heilpflanzen (Gelber Enzian, Johanniskraut, Meisterwurz, wilder Thymian, Storchenschnabel und Frauenmantel) zwischen den Steinplatten gepflanzt.“¹⁴⁶ Was durch die Bepflanzung des Platzes beabsichtigt wurde, fasst Winkler so zusammen:

Wunden, körperliche wie seelische, die während der Zeit des Nationalsozialismus und auch in aktuellen Kriegsgebieten verursacht wurden und werden, können nicht ungeschehen gemacht werden. Pflanzen wirken auf der psychischen und physischen Ebene und können durch ihr Wesen einen Beitrag zur Linderung der seelischen und körperlichen Verwundung leisten.¹⁴⁷

Das Dorf bekam den Auftrag, sicherzustellen, dass die in Stein gravierten Texte und Namen nicht von der Bepflanzung überwuchert werden. Eine der besonderen Leistungen der Geschichtswerkstatt war es, im Rahmen der Aufarbeitung „Kontakte quer durch die Welt geknüpft“¹⁴⁸ zu haben. „Trotzdem die Geschichte von Silbertal, die örtliche Erinnerungslandschaft im Zentrum stand, wurde das Dorf weltweit“, schreibt Muttenthaler und verweist in diesem Zusammenhang auf Jacques Derrida, der statt Globalisierung den Begriff „mondialisation“¹⁴⁹, der im Deutschen mit Weltweit-Werden übersetzt wurde, um den Bezug zu monde bzw. Welt beizubehalten.¹⁵⁰

Am Beispiel dieses Erinnerungsplatzes lässt sich treffend aufzeigen, wie sich die Gedenkkultur in den vergangenen Jahrzehnten gewandelt hat. Nicht mehr Kameradschaftsbund, Bundesheer oder Kirche traten als die Gedenkkultur prägende Körperschaften in Erscheinung, sondern eine zivilgesellschaftliche Initiative. Dekan Peter Bitschnau, der zu dieser Zeit als Vertreter der katholischen Kirche vor Ort fungierte, blieb sogar der Eröffnung des Erinnerungsplatzes demonstrativ fern. Die damalige Kulturlandesrätin Andrea Kaufmann hielt als Vertreterin der Landespolitik die Eröffnungsrede.

Auf einer der in den Boden eingelassenen Tafeln dieses Erinnerungsplatzes steht nun:

Hier stand seit 1968 das Ehrenmal für Soldaten. 2009 wurde es entfernt, weil der als gefallen verzeichnete SS-Scharführer Josef Vallaster an der Ermordung tausender Menschen in der Tötungsanstalt Hartheim und im Vernichtungslager Sobibor beteiligt war. Dort wurde er 1943 bei einem Häftlingsaufstand getötet. Eine Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus hat in unserer Gemeinde eingesetzt.¹⁵¹

Auf einer weiteren Bodenplatte des Silbertaler Erinnerungsplatzes wird jener insgesamt sieben Zwangsarbeiter gedacht, welche in Silbertal zu Tode kamen oder im KZ Dachau hingerichtet wurden. Außerdem wird auf dieser Platte auch an einen Todesfall unter den Flüchtlingen erinnert. Dass zwei Silbertaler Frauen als Opfer der NS-Euthanasie den Tod fanden, ist dort ebenfalls vermerkt. Der vollständige Tafeltext lautet:¹⁵²

ZWANGSARBEITER

PRYCHODKO MIKOLA	Ksaverowo	1925- 1942	Silbertal
KORSCH FEDIR	Milew	1924- 1943	Silbertal
SELIWONIK VIKTOR ¹⁵³	Milew	1924- 1943	Silbertal / KZ Dachau
PALAMARTSCHUK PETRO			
Serbo Slobotka		1922- 1943	Silbertal / KZ Dachau
RASCHETOW NIKOLAY ¹⁵⁴	Horodischtsche	1921- 1943	Schruns

FLÜCHTLING

JULJA SERKALS	Riga	1862- 1945	Silbertal
---------------	------	---------------	-----------

EUTHANASIEOPFER

REGINA ALLMANN	Silbertal	1885- 1941	Hall
JOSEFA MATHIES	Silbertal	1874- 1941	Niedernhart

Gerhard Siegl, der die Arbeit der Aufarbeitung der Aufbaujahre in Silbertal geleistet hat, resümiert: „Die Zeit des Vergessen-Wollens ist vorbei.“¹⁵⁵

Die wesentliche Konzeptidee mit dem Bewuchs des Erinnerungsplatzes durch sieben Heilkräuter wurde leider nicht konsequent genug verfolgt, sodass die Gemeindearbeiter schließlich zum Rasenmäher griffen und mit dieser Methode den Kräutern den Garaus machten. Dadurch ist der Erinnerungsplatz um ein wesentliches Gestaltungselement

ärmer geworden. Auch wird der Erinnerungsplatz im Winter durch dorthin geschobene Schneemassen jeweils für längere Zeit unsichtbar gemacht.

Ziemlich turbulent gestaltete sich die Phase des Kriegsschlusses in Silbertal.

Im Silbertal glaubte man anfänglich nach dem Einmarsche, dass versprengte SS Soldaten auf dem Kristberg Stellung bezogen haben sollen. Auf Grund dieser Vermutung hat die franz. Artillerie vom Klostertal aus die Gegend von Kristberg mit Einzelfeuer bestrichen und dabei einen Heustadel getroffen, der abgebrannt ist. [sic]¹⁵⁶

Beim Abkämmen der Silbertaler Maiensäße durch die französischen Truppen sei dann u. a. der frühere Kreiskassenleiter Franz Juen aufgegriffen und verhaftet worden.¹⁵⁷

Rein ökonomisch betrachtet war die Teilnahme an der Aktion „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ tatsächlich erfolgreich, da am 3.6.1945 Silbertal neben Bartholomäberg die einzige schuldenfreie Gemeinde im Montafon war.¹⁵⁸

3.1.1.18. Das Ukrainerlager wurde zum Flüchtlingslager

Nachdem am Kriegsschluss auch die ukrainischen Zwangsarbeiter Silbertal verlassen hatten, wurden im ehemaligen Ukrainerlager 270 Flüchtlinge einquartiert, die überwiegend aus den baltischen Staaten und aus dem Banat stammten.¹⁵⁹

3.1.1.19. Wahlergebnisse in der ehemaligen Aufbauregion nach dem Zweiten Weltkrieg

Bei der Nationalratswahl 1945 gaben von den 187 Wahlberechtigten in Silbertal 159 ihre Stimme ab, davon waren 154 gültig. 148 Wähler:innen (96,10 %) votierten für die ÖVP, fünf (3,25 %) für die SPÖ, und eine Stimme entfiel auf die KPÖ (0,65).¹⁶⁰ Bei der Nationalratswahl 1949 stimmten von 312 Wahlberechtigten 289 gültig ab. 219 Wähler:innen (75,78%) entschieden sich für die ÖVP, 10 (3,46 %) für die SPÖ, 58 (20,07 %) für die WdU und zwei (0,69 %) für die Demokratische Union.¹⁶¹ Bei der Landtagswahl 1949 waren 312 Personen wahlberechtigt. 303 machten von ihrem Stimmrecht Gebrauch, allerdings waren 16 Stimmen ungültig. Von den 287 gültigen Stimmen entfielen 221 (77 %) auf die ÖVP, 10 (3,48 %) auf die SPÖ und 56 (19,51 %) auf die WdU.¹⁶²

In Bartholomäberg waren bei der Nationalratswahl 1945 483 Personen wahlberechtigt, von denen 438 zur Wahl gingen. 11 Stimmen waren ungültig. Von den 427 gültigen Stimmen entfielen auf die ÖVP 343 (80,33 %), auf die SPÖ 82 (19,20 %) und auf die KPÖ 2 (0,47 %).¹⁶³ Bei der Landtagswahl im Jahr 1949 gingen in Bartholomäberg von den 711 Stimmberechtigten 676 zur Wahl. Von den 652 gültigen Stimmen erhielt die ÖVP 450 (69,01 %), die SPÖ 50 (7,67 %), die WdU 148 (22,70 %) und die KPÖ 4 (0,61 %) der Stimmen.¹⁶⁴ Das Ergebnis der Nationalratswahl 1949 in Bartholomäberg sah so aus: Von den 711 Wahlberechtigten machten 676 von ihrem Wahlrecht Gebrauch. 30 Stimmen waren ungültig. Von den 646 gültigen Stimmen entfielen auf die ÖVP 450 (69,66 %), auf die SPÖ 49 (7,59 %), auf die WdU 142 (21,98 %), auf die KPÖ 4 (0,62 %) und auf die DU 1 (0,16 %).¹⁶⁵

¹ Vgl. Kasper 2023: 255

² Maier 2023: 166

³ Vgl. Weber 2001a: 80

⁴ Vgl. ebd.: 76 f.

⁵ Vgl. Kasper 2023: 71 f.

⁶ Vgl. Weber 2008: 18

⁷ Vgl. ebd.: 28

⁸ Vgl. Kasper 2023: 79 ff.

⁹ Vgl. Siegl 2017: 155-158

¹⁰ Gemeint sind hier die Alpen als jeweils eigene Rechtspersönlichkeiten.

¹¹ Vgl. Siegl 2013: 227

¹² Vgl. Siegl 2017: 158

¹³ Ebd.: 158

¹⁴ Ebd.: 158

¹⁵ Vgl. ebd.: 158 f.

¹⁶ Ebd.: 159

¹⁷ UA = Unterabteilung

¹⁸ Vgl. Siegl 2017: 160

¹⁹ Maier 2023: 166 f.

²⁰ Vgl. Siegl 2017: 160 f.

²¹ Vgl. Maier 2023: 167

²² Weber 2001a: 36

²³ Vgl. Siegl 2017: 160

²⁴ Weber 2001a: 37

²⁵ Ebd.: 37

²⁶ Interview Martin Zudrell, 12.12.2023: Z. 67 f.

²⁷ Es handelte sich um das erste Lastauto von Bartholomäberg mit 3,5 Tonnen.

²⁸ Vallaster 2000: 249

²⁹ Vgl. Kasper 2023: 366

³⁰ Gamon 2015a: 70

³¹ Vallaster 2000: 86

³² Vgl. ebd.: 152

³³ Vgl. Maier 2023: 167

³⁴ Interview Martin Zudrell, 12.12.2023: Z. 92 f. und 102 ff.

³⁵ Zit. nach Kasper 2023: 78

³⁶ Interview Martin Zudrell, 12.12.2023: Z. 291-294

³⁷ FRITZ ist der Familienname.

-
- ³⁸ Vgl. Kasper 2023: 102-106
- ³⁹ Vgl. 15 Orte – 15 Geschichten 2021: 18 f.
- ⁴⁰ Wanner 1972: 124
- ⁴¹ Ebd.: 124 f.
- ⁴² Vgl. 15 Orte – 15 Geschichten 2021: 20 f.
- ⁴³ Interview Martin Zudrell, 12.12.2023: Z. 347-350
- ⁴⁴ Zit. nach Weber 2001a: 121 f.
- ⁴⁵ Vgl. Nachbaur 2009: 255-258
- ⁴⁶ Vgl. Weber 1999: 223
- ⁴⁷ Nachbaur 2009: 256
- ⁴⁸ Ebd.: 257
- ⁴⁹ Ebd.: 257
- ⁵⁰ Ebd.: 258
- ⁵¹ Ebd.: 258
- ⁵² Ebd.: 259
- ⁵³ Ebd.: 259
- ⁵⁴ Vgl. ebd.: 259
- ⁵⁵ Ebd.: 260
- ⁵⁶ Ebd.: 259 f.
- ⁵⁷ Vgl. ebd.: 260
- ⁵⁸ Ebd.: 260
- ⁵⁹ Vgl. ebd.: 261
- ⁶⁰ Der 1. Vorarlberger Zeitgeschichtetag fand am 11.11.2016 statt. Historiker Gerhard Siegl referierte zum Thema „Der nationalsozialistische *Gemeinschaftsaufbau im Bergland* am Beispiel der Aufbauregion Silbertal-Bartholomäberg
- ⁶¹ Zit. nach Weber 2008: 8
- ⁶² Vgl. ebd.: 9
- ⁶³ Vgl. Weber 1999: 224
- ⁶⁴ Vgl. Weber 2008: 10
- ⁶⁵ Hans Netzer, Volksschuldirektor i. R. ist am 10.8.2024 leider verstorben.
- ⁶⁶ Interview Hans Netzer, 14.12.2023: Z. 39-41
- ⁶⁷ Ebd.: Z. 17 f.
- ⁶⁸ Ebd.: Z. 32 f.
- ⁶⁹ Vgl. Siegl 2016: 172
- ⁷⁰ Vgl. Interview Hans Netzer, 14.12.2023: Z. 295-317
- ⁷¹ Vgl. ebd.: Z. 260-280
- ⁷² Vgl. ebd.: Z. 138-148
- ⁷³ Vgl. Maier 2023: 167
- ⁷⁴ Vgl. Interview Hans Netzer, 14.12.2023: Z. 152
- ⁷⁵ Vgl. ebd.: Z. 166-209
- ⁷⁶ Vgl. ebd.: Z. 601-603
- ⁷⁷ Vgl. Kasper 2023: 301
- ⁷⁸ Vgl. Interview Hans Netzer, 14.12.2023: Z. 241-256
- ⁷⁹ Vgl. Maier 2023: 167
- ⁸⁰ Vgl. ebd.: 170
- ⁸¹ Vgl. Interview Hans Netzer, 14.12.2023: Z. 495-502
- ⁸² Vgl. Maier 2023: 167
- ⁸³ Vgl. Interview Hans Netzer, 14.12.2023: Z. 507-514
- ⁸⁴ Vgl. ebd.: Z. 574 f.
- ⁸⁵ Vgl. ebd.: Z. 586-595
- ⁸⁶ Vgl. Maier 2023: 168
- ⁸⁷ Vgl. Interview Hans Netzer, 14.12.2023: Z. 347-354
- ⁸⁸ Vgl. ebd.: Z. 358-361
- ⁸⁹ Vgl. Maier 2023: 167
- ⁹⁰ Vgl. ebd.: 168
- ⁹¹ Vgl. Interview Hans Netzer, 14.12.2023: Z. 368-373
- ⁹² Zit. nach Siegl 2017: 163
- ⁹³ Zit. nach Siegl 2017: 155 ff.

-
- ⁹⁴ Vgl. Siegl 2017: 155
⁹⁵ Zit. nach Siegl 2017: 163
⁹⁶ Vgl. Maier 2023: 167
⁹⁷ Vgl. Interview Hans Netzer, 14.12.2023: Z. 448-459
⁹⁸ Vgl. Maier 2023: 168
⁹⁹ Vgl. Interview Hans Netzer, 14.12.2023: Z: 622-630
¹⁰⁰ Ruff 2014: 124 f.
¹⁰¹ Vgl. Maier 2023: 170
¹⁰² Vgl. Ruff 2014: 132
¹⁰³ Vgl. Barnay 2011: 54 f.
¹⁰⁴ Siegl 2018: 129
¹⁰⁵ Vgl. Ruff 2014: 138 f.
¹⁰⁶ Vgl. ebd.: 63
¹⁰⁷ Vgl. ebd.: 128 f.
¹⁰⁸ Zit. nach Kasper 2023: 318
¹⁰⁹ Vgl. Kasper 2023: 317 ff.
¹¹⁰ Zit. nach Ruff 2014: 129
¹¹¹ Vgl. Kasper 2023: 321
¹¹² Vgl. 15 Orte – 15 Geschichten 2021: 22 f.
¹¹³ Kasper 2023: 312 f.
¹¹⁴ Vgl. Netzer 2003: 7 f.
¹¹⁵ Ebd.: 53
¹¹⁶ Ebd.: 64
¹¹⁷ Vgl. Weber 2008: 6
¹¹⁸ Zit. nach Winsauer 2018: 227
¹¹⁹ Ebd.: 227
¹²⁰ Ebd.: 227
¹²¹ Vgl. Weber 2008: 62
¹²² Vgl. ebd.: 62
¹²³ Zit. nach Weber 2008: 60
¹²⁴ Vgl. Weber 2008: 62
¹²⁵ Niederstätter 2015: 115
¹²⁶ Vgl. Weber 2008: 58
¹²⁷ Zit. nach Weber 2008: 61
¹²⁸ Ebd.: 228
¹²⁹ Winsauer 2018: 229
¹³⁰ Winkler 2009: 97
¹³¹ Vgl. Muttenthaler 2015: 28
¹³² Ebd.: 28
¹³³ Vgl. Winsauer 2018: 230
¹³⁴ Vgl. ebd.: 232
¹³⁵ Ebd.: 230
¹³⁶ Vgl. ebd.: 231
¹³⁷ Proske 2016: 309
¹³⁸ Winsauer 2018: 231
¹³⁹ Vgl. ebd.: 233
¹⁴⁰ Muttenthaler 2015: 28
¹⁴¹ Vgl. Winsauer 2018: 236
¹⁴² Ebd.: 235
¹⁴³ Muttenthaler 2015: 28
¹⁴⁴ Winsauer 2018: 236
¹⁴⁵ Ebd.: 238
¹⁴⁶ Ebd.: 239
¹⁴⁷ Ebd.: 240
¹⁴⁸ Muttenthaler 2015: 29
¹⁴⁹ Zit. nach Muttenthaler 2015: 29
¹⁵⁰ Vgl. ebd.: 29
¹⁵¹ Inschrift auf einer der Bodenplatten bei der Gedenkstätte neben dem Aufgang zur Silbertaler Kirche.

-
- ¹⁵² Auf einer Bodenplatte des Erinnerungsplatzes in Silbertal sind gemeinsam vermerkt: Zwangsarbeiter, Flüchtling, Euthanasieopfer
- ¹⁵³ Vgl. auch Ruff 2014: 129. Dort wird dessen Name etwas anders geschrieben: Viktor Seliwonig.
- ¹⁵⁴ Vgl. ebd.: 129. Dort wird dessen Name etwas anders geschrieben: Nikola Reschetow.
- ¹⁵⁵ Siegl 2017: 152
- ¹⁵⁶ Weber 2001a: 121
- ¹⁵⁷ Vgl. ebd.: 121
- ¹⁵⁸ Vgl. Weber 2008: 12
- ¹⁵⁹ Vgl. Interview Hans Netzer, 14.12.2023: Z. 524–530
- ¹⁶⁰ Vgl.
https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1945/files/nationalratswahl_25111945.pdf
[21.2.2024]
- ¹⁶¹ Vgl. https://www.wahlDatenbank.at/#dbst_head [19.2.2024]
- ¹⁶² Vgl. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/landtagswahlergebnisse#resources> [20.2.2024]
- ¹⁶³ Vgl.
https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1945/files/nationalratswahl_25111945.pdf
[21.2.2024]
- ¹⁶⁴ Vgl. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/landtagswahlergebnisse#resources> [20.2.2024]
- ¹⁶⁵ Vgl. https://www.wahlDatenbank.at/#dbst_head [19.2.2024]

3.1.2. Aufbaugemeinde Fontanella

Bürgermeister in der Gemeinde Fontanella im Großen Walsertal war während der NS-Ära Rudolf Sperger. Die Funktion als Ortsbauernführer bekleidete Bernhard MARTIN^{1,2}. Im Bericht an die Bezirkshauptmannschaft im Mai 1945 meldete Nachkriegsbürgermeister Franz Josef Burtscher³, Fontanella habe in normalen Zeiten 406 Einwohner. Der Nationalsozialismus habe sich weder in Fontanella noch in den andern Berggemeinden des Großen Walsertales unter der ansässigen Bevölkerung verbreiten können. Neben der Landwirtschaft, die sich infolge der hohen Lage größtenteils auf Alp- und Maisäbwirtschaft beschränke, habe sich in den letzten Jahren vor dem Anschluss an das Deutsche Reich ein gewisser Fremdenverkehr etabliert, dem ein kleines Hotel in Faschina und mehrere Gasthöfe dienten.⁴ 531 ha der rund 31 km² umfassenden Gemeinde sind Wald.⁵ Fontanella war Aufbaugemeinde des zweiten Jahrgangs im Kreis Bludenz. Die Registrierung der Aufbaugenossenschaft, welcher 42 Genossenschafter angehörten, erfolgte am 28.4.1943.⁶

Eine *Aufbaugemeinde* wurde durch strukturfördernde Maßnahmen im Rahmen der nationalsozialistischen Aktion *Gemeinschaftsaufbau im Bergland* besonders begünstigt. Aufgrund der nationalsozialistischen *Blut-und-Boden-Bauerntumsideologie* (Gerhard Siegl) und der kriegsökonomischen Notwendigkeit wurden Bergbauerngemeinden zu den am intensivsten geförderten Regionen des Deutschen Reiches.⁷

Diese Darstellung über Sinn und Zweck einer Aufbaugemeinde ist auf der Homepage der Gemeinde Fontanella zu finden.⁸

3.1.2.1. Walserbibliothek organisierte öffentlichen Erzählabend

Eine gezielte Aufarbeitung der NS-Ära setzte in Fontanella im Jahr 2008 ein. 70 Jahre nach dem Beginn der NS-Herrschaft luden Initiatorinnen der Walserbibliothek Fontanella zu einem öffentlichen Erzählabend ein. Vorbereitung und Moderation dieses Erzählabends oblag der Politikwissenschaftlerin und Theologin Karin Bitschnau, welche auch für das Projekt „Carl Lampert erinnern“ verantwortlich zeichnete. Ziel der Veranstaltung war es, ohne Schuldzuweisungen persönliche Erinnerungen an diese Zeit auszutauschen. Keinesfalls wollten sich die Initiatorinnen des Erzählabends als Nazijägerinnen aufspielen.⁹ Ausgehend von diesem Erzählabend bildete sich im Rahmen des Bücherei-Schwerpunktes „Unser Dorf zur Zeit der NS-Gewaltherrschaft“ eine Gruppe, die sich dieses dunklen Kapitels der Dorfgeschichte annahm.¹⁰ Aufgrund welcher Überlegungen die auf 1145 m Höhe

(Kirchenboden) gelegene Gemeinde Fontanella in den Kreis der Aufbaugemeinden aufgenommen wurde, liegt für die pensionierte Lehrerin Elisabeth Burtscher auf der Hand:

Ich glaube, dass das System damals bestrebt war, möglichst in die Bergbauernlandschaft einzudringen, weil ja die Blut- und Bodenideologie verwirklicht werden musste und da war halt Fontanella eine von diesen landwirtschaftlichen Gemeinden, wie sie im ganzen Land waren, und als Zweites: Wir hatten einen ganz berühmten, sehr, sehr tüchtigen Ortsgruppenleiter, und das mag vielleicht auch eine Rolle gespielt haben, der also über die Grenzen von Fontanella hinaus tätig war und bekannt war.¹¹

3.1.2.2. Ausbau der Faschinastraße und der Stromversorgung

Die Aufgabe des Ortsgruppenleiters in Fontanella übte Rudolf Sperger in Doppelfunktion mit dem Amt des Bürgermeisters aus. Bereits im Jahr 1932 hatte er auf dem Faschinajoch das Hotel Faschina erbaut. Dieses zusätzliche Angebot zum bestehenden Gasthaus Rössle, welches besonders als Raststation für die Saumpferde am Überweg in den Bregenzerwald diente, sollte vor allem Touristen ansprechen. Da auch die Nachbargemeinde Damüls Aufbaugemeinde war, lag es für den Touristiker Sperger nahe, in den Ausbau der Faschinastraße und der Stromversorgung zu investieren. Um trotz des kriegsbedingten Arbeitskräftemangels diese Projekte vorantreiben zu können, wurden Kriegsgefangene und zivile Zwangsarbeiter:innen aus Jugoslawien, Polen, der Ukraine und anderen Sowjetrepubliken in den Jahren 1942 bis 1945 zum Ausbau der Faschinastraße, der Stromversorgung und zur Arbeit in der Landwirtschaft eingesetzt.¹² Untergebracht waren die Kriegsgefangenen der Aufbaugemeinde Fontanella in zwei Baracken auf dem Faschinapass, und eine weitere Baracke stand bei der „Säge“ in Fontanella.¹³ Dieses Lager „sollte bis zum 15. April 1942 inspektionsreif sein und ab dem 1. Mai 1942 vorerst mit 20 Zwangsarbeitern belegt werden.“¹⁴

3.1.2.3. Projektinitiator:innen setzen auf Oral-History-Methoden

Da die Akten der Aufbaugemeinde Fontanella offensichtlich vernichtet worden waren, war es nicht möglich, die genaue Zahl der Zivilarbeiter und der Kriegsgefangenen, die in Fontanella Zwangsarbeit leisten mussten, zu ermitteln.¹⁵ Aus diesem Grund setzten die Initiatorinnen dieses Zeitgeschichteprojektes auf Oral-History-Methoden. Im Rahmen eines Gesprächsabends zum Thema „Wie war das damals, vor 60, 70, 80 Jahren?“ tauschten Zeitzeug:innen ihre Erinnerungen aus. Erich Bertel, der als 16-Jähriger und einziger Sohn seiner Eltern zum Kriegsdienst einberufen worden war, erzählte an diesem Abend von den Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern in Fontanella. Diese seien miserabel beisammen, nicht gut verköstigt und mit Kleidern

nicht gut versorgt gewesen.¹⁶ Wie man damals die Russen behandelt habe, schlechter als ein Stück Vieh, das sei einfach nicht richtig gewesen. Man habe nur von den Russen und vom Russenlager gesprochen. Er konnte sich erinnern, wie Kriegsgefangene im Winter Steine behauen haben für den Bau der Faschinastraße.¹⁷ Auffallend war, wie respektvoll Zeitzeuge Bertel von den sogenannten Feinden sprach.¹⁸ Sogar Schulkinder hatten die Aufgabe, Kriegsgefangene aus dem Lager abzuholen für den tageweisen Einsatz bei der Heuarbeit auf den Bauernhöfen. Die Gefangenen hätten zwar nicht am Tisch mit den Familien zusammen essen dürfen, wurden aber in vielen Familien mitmenschlich korrekt behandelt. Für den respektvollen Umgang mit ihnen bedankten sich manche Gefangene mit Spielsachen, die sie im Lager für die Kinder anfertigten.¹⁹ Die mangelhafte Versorgung der Zwangsarbeiter sowohl hinsichtlich der Bekleidung als auch der Ernährung blieb der Zivilbevölkerung natürlich nicht verborgen. Versuche, den Kriegsgefangenen etwas Essbares zuzustecken, wurden durch das Wachpersonal strikt unterbunden. Elisabeth Burtscher schilderte zwei Ereignisse aus ihrer eigenen Familie. Die eine Episode betraf ihre älteste Schwester (Jahrgang 1936), die im Jahr 1942 als Sechsjährige zu Fuß den 4 km langen Schulweg vom Maisäß in Faschina nach Sonntag-Kirchberg gehen musste.

Außer Mittwoch und Samstag war das jeden Tag das Gleiche und meine älteste Schwester hat erzählt, dass sie die Gefangenen gesehen hat mit den dünnen Gewändern und nur Fetzen an den Füßen und schlecht ausgerüstet. Dann hat sie, ohne zu Hause etwas zu sagen, immer ihr Mittagsbrot irgendwo fallen lassen und hat sich gefreut, wenn es jemand aufgehoben hat.²⁰

Allerdings war das Schulkind dann einmal zu wenig vorsichtig und wurde vom Aufseher falsch zur Rede gestellt.

Und sie hat nur schwarze Stiefel gesehen. Sie hat sich gar nicht getraut, hinaufzuschauen, und der hat sie angebrüllt und gesagt: ‚Was machst du da?‘ Und er hat das Brot aufgehoben. Dann hat sie dem Brot nachgeschaut und hat gesehen, wie er es selber - hat sie gesagt – ‚gefressen‘ hat. Das Wort hat sie sonst nicht verwendet, aber bei dieser Gelegenheit hat sie erzählt: ‚Und dann hat er das ganze Brot hinuntergefressen.‘ Und dann hat er gesagt: ‚Wenn ich das noch einmal sehe, kommt dein Vater ins KZ!‘ Und dann hat sie es zu Hause erzählt und dann hat die Mama gesagt: ‚Mein Gott, du musst noch viel vorsichtiger sein. Wenn der Aufseher nahe da ist, dann darfst du einfach gar nichts tun.‘ Und sie wurde immer wieder verhört als Schulanfängerin mit sechs Jahren. Immer wieder hat man sie gefragt: ‚Wer hat dir gesagt, du sollst das Brot denn diesen Schweinen geben, hat das die Mama gesagt? Hat das dein Vater gesagt?‘ Und sie hat einfach wahrheitsgemäß gesagt: ‚Das hat mir niemand gesagt.‘²¹

Eine zweite Begebenheit trug sich mit Elisabeth Burtschers Vater zu. Er trug auf seinem Weg von der Sennerei nach Hause im Hosensack ein paar „Kässchwänze“²², und dann ergab es sich, als er am Zug der Gefangenen vorbeiging, dass er diese Kässchwänze einem Gefangenen zum Essen zuwarf. Weil das jemand vom Wachpersonal gesehen

hatte, wurde der Mann verhaftet und musste am nächsten Morgen den Gegenwert eines zweijährigen Rindes als Strafe bezahlen.²³

Über technische Innovationen während der Aufbauzeit in Fontanella ist nicht viel bekannt. Eine der Aufbaumaßnahmen war die finanzielle Unterstützung für einen Bauern bei der Anschaffung einer Mähmaschine, die er sich sonst wohl nicht hätte leisten können.²⁴ An den Beitrag polnischer und ukrainischer Zwangsarbeiterinnen auf Höfen mit kinderreichen Familien können sich manche Gemeindebürger:innen noch persönlich erinnern. Eine Zwangsarbeiterin, die im Weiler Seewald bei einer Bauernfamilie mit 14 Kindern tätig war, wagte es, an einem Sonntagnachmittag in die angrenzende Parzelle Seeberg hinunterzugehen, um dort eine junge Frau, die aus dem gleichen Dorf stammte wie sie, zu treffen. Es blieb nicht nur bei einem allgemeinen Aufschrei, weil sie Gemeindegrenzen überschritten hatte. Der verantwortliche Bauer wurde deswegen vor Gericht zitiert, bekam eine Geldstrafe aufgebrummt und kassierte eine schwere Verwarnung.²⁵ Eine Frau berichtete über die damalige religiöse Praxis in der Kirche von Fontanella.

Zwei Frauen seien jeden Sonntag in der Kirche gewesen, ganz vorne hingekniet, ganz andächtig und die seien dann immer als Erste hinausgegangen, weil niemand mit ihnen reden habe dürfen...Eine andere Frau, die hiergeblieben ist, hat erzählt, wie sie von den Soldaten mitten in der Nacht aus dem polnischen Dorf verschleppt worden war und im Walsertal zur Arbeit geschickt wurde.²⁶

Als Fazit dieses Gesprächsabends blieb die Überzeugung, dass man, falls ein durch die Kriegsgefangenen behauener Stein gefunden würde, den als Auftrag verstehen würde, an der Geschichte dranbleiben zu sollen.

3.1.2.4. Bei Baggerarbeiten fündig geworden

Drei Jahre später, im Jahr 2011, war es dann tatsächlich so weit. Beim Graben einer Wasserleitung beim „Rüfele“, jener Stelle an der Faschinastraße, wo die Kriegsgefangenen zuletzt gearbeitet hatten, wurden behauene Steine ausgebaggert, die eindeutig durch die Kriegsgefangenen händisch bearbeitet worden waren. Diese Steine waren der Anstoß für das Team der Walserbibliothek Fontanella, die Erinnerungsarbeit in Fontanella auf möglichst breiter Basis unter Einbeziehung der Pfarre und mit Unterstützung der politischen Gemeinde wiederaufzunehmen. Elisabeth Burtscher beschreibt ihre persönliche Motivation für diese Erinnerungsarbeit im Interview so:

Wir wollen alle, alle, alle, die unter dieser Herrschaft gelitten haben, mit ins Gedenken nehmen. Und das hat mir sehr, sehr gut gefallen. Also auch die Sinti und Roma und die Bibelforscher und die Deserteure und alle möglichen und eben auch Gefangene und die Euthanasieopfer natürlich, das hat mir alles sehr gut gefallen.²⁷

Durch historische Recherchen, Zeitzeugeninterviews, Erzählcafés und zahlreiche Begleitveranstaltungen wurde in den folgenden beiden Jahren versucht, das Thema Nationalsozialismus in der Gemeinde zu enttabuisieren und den Dialog zwischen den Generationen und in den Familien zu fördern. Das Motto des groß angelegten Dorfgesprächs hieß „Erzählzeit in Fontanella“, an welchem sich Frauen, Männer und Jugendliche aktiv beteiligten.

Da wurde über den Plan gesprochen, dass durch den Bau der Faschinastraße eine Nord-Süd-Transversale vom Kleinwalsertal über Au und das Faschinajoch Richtung Süden entstehen sollte.²⁸ Jene Kriegsgefangenen, die in den beiden Baracken auf dem Faschinajoch interniert waren, stachen im dortigen Hochmoor Torf, um Heizmaterial zu gewinnen.²⁹ Noch Jahre später zeugte ein dadurch entstandener Torfteich von diesen Aktivitäten. Kriegsgefangene konnten tageweise von den Bauern für Arbeiten auf den Höfen oder für Alparbeiten eingesetzt werden. Die Gefangenen halfen beim Heuen, bei Aufräumarbeiten nach Grundlawinen, beim Herrichten von Zäunen und Wegen auf den Alpen. Ostarbeiterinnen waren auf den Bauernhöfen direkt im Einsatz.³⁰ Zum historischen Hintergrund sind bisher nur wenige Belege vorhanden.

Über die genaue Anzahl der Zivilarbeiter/-innen bzw. der Kriegsgefangenen oder über ihre Herkunft wissen wir nach wie vor wenig. Der einzig erhalten gebliebene Akt spricht von 20 Kriegsgefangenen, die ab dem 1. Mai 1942 in das Ortsgebiet von Fontanella überstellt werden sollten. Belegt ist weiters, dass zwei Kriegsgefangene hier zu Tode gekommen und bestattet worden sind.³¹

3.1.2.5. [Mysteriöser Tod zweier russischer Kriegsgefangener](#)

Am 11.10.1943 verstarb der damals 45-jährige Gefangene Dimitri Michailow aus Leningrad. Als Todesursache wurde Herzschlag angegeben.³² Dieser Todesfall war auch Thema in einem Gesprächsabend:

Und eine Frau, die dort als junges Mädchen oben gearbeitet hat, hat das gelesen und hat gesagt: ‚Ja‘, - also so einsilbig, wie halt Walser reden, wenn sie nicht unbedingt ein Interview geben müssen - sie hat gesagt: ‚Ja, ‚Schlag‘ stimmt, ‚Herz‘ nicht.‘ Ja, die hat das mitgekriegt irgendwie.³³

Der 29-jährige russische Kriegsgefangene Franz Woizechowski aus Minsk wurde am 27.5.1944 erschossen.

Aus mündlichen Berichten wissen wir, dass die Behauptung, Franz Woizechowski aus Minsk wäre auf der Flucht erschossen worden, wahrscheinlich nicht stimmt. Es wird berichtet, dass der Todesschuss aus einer aufgesetzten Waffe erfolgt ist, was auf eine Hinrichtung hinweist. Franz Woizechowskis Leichnam wurde im Wald verscharrt und durch Alwin Domig und Franz Josef Burtscher in einer Nacht- und Nebelaktion geborgen und auf dem Friedhof beigesetzt.³⁴

Die sterblichen Überreste von Michailow und Woizechowski wurden in ungeweihter Erde auf dem Friedhof bei der Kirche Fontanella beigesetzt. Im Jahr 1948 wurden die Leichen der beiden Kriegsgefangenen exhumiert und auf dem sog. Russenfriedhof beim Landeskrankenhaus Valduna in Rankweil beerdigt.³⁵

3.1.2.6. Erinnerungszeichen werden realisiert

Unter professioneller Begleitung durch Karin Bitschnau wurde es möglich, die Umsetzung einer sichtbaren Erinnerung an jene Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter ins Auge zu fassen, die in den Jahren 1942 bis 1945 in Fontanella gelebt, gearbeitet und wesentliche Beiträge zur Entwicklung der Gemeinde geleistet hatten.³⁶ Nach diesen vielen Gesprächen war es möglich, einen geschlossenen Wettbewerb auszuloben, um ein Erinnerungszeichen gestalten zu lassen. Den Zuschlag erhielt der Götzner Künstler Hubert Lampert, welcher aus den vier Fundsteinen und Metall ein Kunstwerk schuf, welches zukünftig als Erinnerungszeichen an jene Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter:innen dienen soll, die in der Aufbaugemeinde Fontanella Zwangsarbeit geleistet hatten.

Drei der durch die Kriegsgefangenen behauenen Steine wurden neben dem Eingang zur Fontaneller Kirche in den Boden eingelassen, und darüber wurde in Augenhöhe ein „gequältes Kreuz“ aus Stahl an die Wand gehängt, „das verzerrt und nur von einem bestimmten Betrachterstandpunkt aus als Kreuz erkennbar ist.“³⁷ Mit der Übergabe des Erinnerungszeichens an die Öffentlichkeit gelangte der Oral-History-Prozess über ein wichtiges Kapitel der Fontaneller Dorfgeschichte an ein vorläufiges Ende. Der Titel des Zeichens lautet:

NICHTS SCHLÄFT VERSCHLOSSEN 1942 1943 1944 1945 Все тайное становится явным

Die Idee für die Beschriftung des Erinnerungszeichens stammt von Frau Martha Domig-WERNER³⁸ (1939 – 2024)³⁹, die als kleines Mädchen die Anwesenheit und den Umgang mit den Kriegsgefangenen noch live miterlebt hatte und dieses Gedicht verfasst hat:⁴⁰

Stachldraoht-Zuu
das eerschtmaol gseh
zAlp ofm Läagr
wo di eezüünta Baragga
gstanda sind
und di Gfangana
Torfgstocha hend
da ganz Tag
fürr Brennmaterial
enna Zu
ischt scho lang
aobgleich
da Draohd ischt furt
blos da Stachal ischt bbleba

Stacheldrahtzaun
das erste Mal gesehen
auf der Alpe auf dem Lager
wo die eingezäunten Baracken
gestanden sind
und die Gefangenen
Torf gestochen haben
den ganzen Tag
für Brennmaterial
jener Zaun
ist schon lange
abgelegt
der Draht ist fort
bloß der Stachel ist geblieben

Beim Seiteneingang zur Fontaneller Pfarrkirche und bei der Kapelle auf dem Faschinapass wurden die Erinnerungszeichen schließlich angebracht. Hubert Lamperts Entwurf sah vor,

dass drei der behauenen Steine leicht in den Boden beim Seiteneingang der Kirche Fontanella eingelassen werden, darüber wird in Augenhöhe ein ‚gequältes Kreuz‘ aus Stahl an die Wand gehängt, das verzerrt und nur von einem bestimmten Betrachterstandpunkt aus als Kreuz erkennbar ist. Bei der Kapelle auf dem Faschinapass wird der vierte behauene Stein wie in Fontanella links des Eingangs leicht in den Boden eingelassen. Das Kunstwerk deutet Geschichte als Perspektivenphänomen und stellt die Frage nach dem Blickwinkel.⁴¹

Die Jury des künstlerischen Wettbewerbes begründete ihre Entscheidung für Lamperts Projekt folgendermaßen:

Das Siegerprojekt besticht auf mehreren Ebenen: einerseits durch die schlichte Verwendung der Fundsteine, die halb versenkt einen Zustand von Geschichtshebung symbolisieren, andererseits durch die spielerische Auseinandersetzung mit dem Thema der Perspektivität. Nur von einem privilegierten Betrachterstandpunkt aus ist das Kreuz perspektivisch korrekt wahrzunehmen und ist damit Sinnbild einer Auseinandersetzung mit Geschichte, die nur von einem ideologisch gefärbten Standpunkt aus funktioniert. Der bewegte Betrachter erfährt in Lamperts Kreuz die Auseinandersetzung mit dem Thema der Zwangsarbeit auf sehr direkte Art und Weise. Beide in Betracht gekommenen Standorte werden benutzt, beide auf ihre je eigene Art, wobei der/die BetrachterIn durchaus eine Brücke zwischen den beiden Standorten schlagen kann.⁴²

Elisabeth Burtscher hat in ihrer Wohnung das Einreich-Modell des Erinnerungszeichens von Hubert Lampert hängen. Sie freut sich an

diesem Erinnerungszeichen, das für uns so wunder-, wunderschön ist, weil es so ausgedacht und ausgeklügelt gemacht ist. Der ganze Wahnsinn ist ja nur von einem Standpunkt aus erklärbar, nämlich vom Standpunkt der Rassenideologie. Und das, was da unten an der Kirchenmauer ist, ein

richtiges Kreuz, das nur von einem Standpunkt aus erkennbar ist. Und wenn man mehrere Facetten will oder sich dafür interessiert, dann muss man sich selbst bewegen.⁴³

Der Pfarrer wollte das Erinnerungszeichen ursprünglich nicht bei der Kirche errichten lassen, weil es sich seiner Meinung nach eigentlich um ein politisches Thema und um kein kirchliches Thema handele. Erst der Hinweis darauf, dass es ja ein Versöhnungszeichen sein solle und Versöhnung doch auch eine kirchliche Angelegenheit sei, konnte ihn umstimmen. Auf der Homepage der Gemeinde Fontanella steht über dieses Erinnerungszeichen zu lesen:

Seit Oktober 2013 steht mitten in Fontanella und auf dem Faschinapass ein Zeichen, das an die Kriegsgefangenen und ZwangsarbeiterInnen erinnert, die von 1942 bis 1945 neben und mit den Dorfbewohnern gelebt haben. Vom Götzner Künstler Hubert Lampert entworfen und gefertigt, soll es bleibend dieses dunkle Kapitel Dorfgeschichte wach halten. Mehr Informationen über das Projekt Erinnerungszeichen Fontanella entnehmen Sie dem Faltblatt, das anlässlich der offiziellen Übergabe an die Öffentlichkeit am 20. Oktober 2013 entstanden ist.⁴⁴

3.1.2.7. Wahlergebnisse in Fontanella nach dem Zweiten Weltkrieg

Von 153 Wahlberechtigten gaben 1945 bei der Nationalratswahl 140 ihre Stimme ab, eine Stimme war ungültig. Auf die ÖVP entfielen 135 Stimmen (97,12 %) und auf die SPÖ 4 Stimmen (2,88 %).⁴⁵ Bei der Nationalratswahl 1949 gaben von 191 wahlberechtigten Personen 187 gültige Stimmen ab. 170 Wähler:innen (90,81 %) entschieden sich für die ÖVP, fünf (2,67 %) für die SPÖ und 12 (6,42 %) für die WdU.⁴⁶ Ähnlich war das Ergebnis bei der Landtagswahl 1949: Von den 191 Wahlberechtigten wurden 189 Stimmen abgegeben, von welchen 184 gültig waren. Die ÖVP erhielt 171 Stimmen, die SPÖ fünf Stimmen und die WdU acht Stimmen.⁴⁷

¹ MARTIN wird hier mit Großbuchstaben geschrieben, weil es sich um den Familiennamen handelt.

² Vgl. Interview mit Elisabeth Burtscher vom 4.3.2024: Z. 51

³ Franz Josef Burtscher ist nicht identisch mit dem Bürgermeister von Sonntag während der NS-Zeit.

⁴ Vgl. Weber 2001: 50

⁵ Vgl. ebd.: 80

⁶ Vgl. Siegl 2013: 227

⁷ Heimatpflegeverein Großes Walsertal (2013): Folder NICHTS SCHLÄFT VERSCHLOSSEN

⁸ <https://www.fontanella.at> [15.8.2024]

⁹ Vgl. Thöny 2014: 7

¹⁰ Vgl. Lang 2013: 1

¹¹ Interview mit Elisabeth Burtscher vom 4.3.2024: Z. 18-23

¹² Vgl. Thöny 2014: 7

¹³ Vgl. Lang 2013: 3

¹⁴ Ebd.: 2

¹⁵ Vgl. ebd.: 1

¹⁶ Vgl. Interview mit Elisabeth Burtscher vom 4.3.2024: Z. 314 f.

-
- ¹⁷ Vgl. ebd.: Z. 306 ff.
- ¹⁸ Vgl. ebd.: Z. 314
- ¹⁹ Vgl. ebd.: Z. 84-94
- ²⁰ Ebd.: Z. 202-205
- ²¹ Ebd.: Z. 208-220
- ²² Kässchwänze: Die Ränder, welche bei der Käsepflege weggeschnitten werden.
- ²³ Vgl. Interview mit Elisabeth Burtscher vom 4.3.2024: Z. 456-460
- ²⁴ Vgl. ebd.: Z. 123-129
- ²⁵ Vgl. ebd.: Z. 440-446
- ²⁶ Ebd.: Z. 562-567
- ²⁷ Ebd.: Z. 322-325
- ²⁸ Vgl. ebd.: Z. 81 ff.
- ²⁹ Vgl. ebd.: Z. 142 ff.
- ³⁰ Vgl. ebd.: Z. 135
- ³¹ Heimatpflegeverein Großes Walsertal (2013): Folder NICHTS SCHLÄFT VERSCHLOSSEN
- ³² Vgl. Interview mit Elisabeth Burtscher vom 4.3.2024: Z. 260
- ³³ Ebd.: Z. 263-265
- ³⁴ Lang 2013: 3
- ³⁵ Vgl. Lang 2013: 3
- ³⁶ Vgl. Thöny 2014: 7
- ³⁷ Heimatpflegeverein Großes Walsertal (2013): Folder NICHTS SCHLÄFT VERSCHLOSSEN
- ³⁸ WERNER ist hier Familienname und wird der Klarheit halber mit Großbuchstaben geschrieben.
- ³⁹ Frau Domig-WERNER hatte als Sechsjährige die Erfahrung mit dem Brot auf ihrem Schulweg gemacht.
- ⁴⁰ Interview mit Elisabeth Burtscher vom 4.3.2024: Z. 163-165
- ⁴¹ Bitschnau 2013: 1
- ⁴² Ebd.: 1
- ⁴³ Interview mit Elisabeth Burtscher vom 4.3.2024: Z. 489-493
- ⁴⁴ <https://www.fontanella.at/Dorfleben/Wissenswertes/Erinnerungszeichen> [2.8.2024]
- ⁴⁵ Vgl. https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1945/files/nationalratswahl_25111945.pdf [21.2.2024]
- ⁴⁶ Vgl. https://www.wahldatenbank.at/#dbst_head [19.2.2024]
- ⁴⁷ Vgl. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/landtagswahlergebnisse#resources> [20.2.2024]

3.1.3. Aufbaugemeinde Sonntag

Die Gemeinde Sonntag liegt im Großen Walsertal auf 890 m Seehöhe und hatte während der NS-Zeit rund 700 Einwohner.¹ Die Gesamtfläche der Gemeinde Sonntag umfasst 81,39 km², wovon 65,33 km² produktive Fläche sind. 1.941,88 ha der produktiven Fläche sind reine Waldflächen.²

Während der austrofaschistischen Ära übte der Bauer Pirmin Rützler in Sonntag die Funktion des Ortsgruppenleiters der Vaterländischen Front aus.³

In Sonntag existierte noch im April 1939 keine Ortsgruppe der NSDAP, unter den dreißig im Jahr 1947 registrierten Mitgliedern oder Parteianwärter*innen befand sich nur einer, der bereits 1933 beigetreten war. Erst durch die Entschuldungs- und Aufbauprogramme für die bäuerlichen Betriebe konnte die Partei im Dorf Fuß fassen. Der Bürgermeister und Landwirt Franz Josef Burtscher avancierte in diesem Zug zum Ortsgruppenleiter. Die katholisch-konservative Resilienz gegenüber dem Eindringen des Nationalsozialismus begann in diesem Kontext zu bröckeln – zumindest an der Oberfläche.⁴

Ludwig Rinderer, der kommissarische Bürgermeister, meldete im Mai 1945 an die Bezirkshauptmannschaft, Sonntag sei eine „rein landwirtschaftliche Gemeinde, wie alle übrigen Gemeinden des großen Walsertales mit Viehzucht, ohne nennenswerte anderweitige Produktion und ganz ohne Industrie.“⁵ Politisch herrschten „geringe Gegensätze“⁶, meldete Rinderer. Im Mai 1945 war die Gemeinde schuldenfrei.⁷

Sonntag war die Aufbaugemeinde des dritten Jahrganges im Kreis Bludenz. Die offizielle Gründung der Aufbaugenossenschaft Sonntag erfolgte im Juni 1944.⁸ Um die agrartechnischen Aufgaben zu bewältigen, wurden auch der Aufbaugemeinde Sonntag Kriegsgefangene zugeteilt.⁹ Auf der Homepage der Gemeinde wird die geschichtliche Phase der Aufbaugemeinde aber nicht erwähnt.

3.1.3.1. Alt-Nationalrat Anton Türtscher erinnert sich als Zeitzeuge

Als Interviewpartner konnte der ehemalige Gemeindevertreter und Vizebürgermeister der Gemeinde Sonntag, der Landwirt Anton Türtscher (Jahrgang 1933), gewonnen werden. Türtscher (ÖVP) war 1983 bis 1986 Nationalratsabgeordneter und 1988 bis 1993 Landesrat für Agrarangelegenheiten und Umweltschutz in der Vorarlberger Landesregierung. Als Kind hat er mitbekommen, dass es geheißen hat: „Jetzt sind wir Aufbaugemeinde.“¹⁰ Bei manchen Maßnahmen habe es geheißen, man habe das bloß machen können, weil Sonntag

Aufbaugemeinde gewesen sei. Welche Maßnahmen damit gemeint waren, wisse er aber nicht.¹¹ Es habe sich vermutlich um eine „Good-Will-Aktion“ für Berggemeinden gehandelt, die wirtschaftlich nicht gut aufgestellt waren. Ob die politische Einstellung der Bürgermeister etwas ausgemacht habe, wisse er nicht.¹² „Wir haben einen Bürgermeister gehabt, das ist ein Nazi gewesen, ein fanatischer“, sagt Türtscher. Der sei durch und durch Nationalsozialist gewesen, dessen Traum es gewesen sei, „dass man den Krieg gewinnt und dass der Hitler sein Tausendjähriges Reich aufrichten kann.“¹³ In Sonntag hätte man die Vorteile der Aufbaumaßnahmen besser nützen können, wenn das wirtschaftliche Denken in der Leitung der Gemeinde Vorrang gegenüber der Ideologie gehabt hätte.¹⁴ Türtscher erinnert sich, dass Anton Hartmann aus Türtsch damals Ortsbauernführer gewesen ist.

Landwirtschaftlich-technische und landwirtschaftlich-betriebswirtschaftliche Maßnahmen seien damals gesetzt worden. Um den Viehstand zu verbessern, konnten Bauern wertvolleres Vieh kaufen. Mit Seilwinden habe man den Mist auf die Bühel hinauftransportiert und Brennholz heimgezogen. Auch seien Umbauten von Wirtschaftsgebäuden (Ställen) besser gefördert worden.¹⁵ Besonders in Erinnerung geblieben sind dem damaligen Schulkind Anton Türtscher die Übungen am Schießstand in der Parzelle Sand.

Und dort unten ist, am oberen Rand ist die Hütte gewesen, wo man auf dem Bauch gelegen ist oder. Und unten ist der Stand gewesen mit den Scheiben. Und da ist einer gekommen, der hat sozusagen geschaut, wo gute Schützen sind. Die, die schon größer gewesen sind, haben müssen schlaue sein und nicht gut schießen. Aber ich weiß noch, halt ich habe gerne geschossen, mit elf Jahren hat man da schon, aber... Der Schießstand ist jetzt, wenn man das Alter annimmt (= *berücksichtigt*), die Stimmung, ja, ist das etwas gewesen, mein - eine kostbare Abwechslung. Die Kleinkalibergewehre!¹⁶

Drei Bauernhöfe in Sonntag wurden damals mit Gülleanlagen und Güllekästen ausgestattet.¹⁷ Sonntag war damals zwar bereits elektrifiziert, aber die Kapazitäten waren viel zu schwach. In der ganzen Gemeinde durften nur 25-Watt-Glühlampen verwendet werden. Bei der Verwendung der leistungsstärksten Motoren zur Ausbringung von Gülle war stets eine Absprache erforderlich. Oft sind bei den offenen Stromleitungen ältere Masten unter der Schneelast zusammengebrochen.¹⁸ An Kunstdünger wurde vor allem Thomasmehl ausgebracht.¹⁹ „Jeder hat müssen nur zur Eigenversorgung ein Stück ‚Grumbaraland‘²⁰ haben.“²¹ Die Frage, ob es in diesem Zusammenhang auch zu technischen Neuerungen gekommen sei, beantwortet Landwirt Anton Türtscher so:

Ja, ein Gemeinschaftspflug, ja, für die „Grumbarländer“, ein Gemeinschaftspflug, den man an den Seilwinden anhängen hat können. Und da hat man oben immer wieder müssen den Pfosten versetzen und dann hat man gepflügt mit dem. Dann hat man aufwärts und abwärts gepflügt. Es sind ein paar starke Pferde gewesen, weil die haben den gleichen Pflug brauchen können, wer so

flachen Boden gehabt hat, dass das Ross laufen hat können, dann hat man quer gepflügt, das ist viel angenehmer gewesen danach zum Abscheren. Und aber: Ja, der Gemeinschaftspflug ist zu dieser Zeit gekommen.²²

Besonderes Augenmerk legte man auch darauf, die jungen Leute politisch zu indoktrinieren. „Wir Jungen mussten immer in die HJ-Stunden. Hitlers ‚Mein Kampf‘ hat man uns vorgelesen.“²³

3.1.3.2. „Gmendsstuba“ statt Kriegsgefangenenbaracken

Mit den Milchablieferungen haben es viele Bauern trotz ihrer großen Familien sehr streng genommen. Damit wollten sie verhindern, dass der Familienvater einrücken musste.²⁴

Die serbischen Kriegsgefangenen der Aufbaugemeinde Sonntag waren in der „Gmendsstuba“²⁵, einem Versammlungsraum, der zur Schlafstube umfunktioniert wurde, untergebracht. „Und dahinter hat man ein Klo gemacht und einen Auslauf mit einem hohen Zaun und oberhalb noch Stacheldraht.“²⁶ Die „Gmendsstuba wurde für die Gefangenenunterbringung adaptiert: „Die haben dort Stockbetten gehabt, und die haben dort geschlafen. Das ist ein freundlicher, heller Raum gewesen und heizbar.“²⁷

Das ist ‚d’Gmendsstuba‘, weil, als die dort waren, hat sie halt die Funktion nicht gehabt, aber sonst ist man jeden Sonntag, da ist ja aus den Außenparzellen alles zu Fuß in die Messe gekommen und danach ist man in die ‚Gmendsstuba‘ gegangen im Winter, und da hat der Bürgermeister verlautbart, ‚verkündet‘ hat man gesagt. Im Sommer hat man es auf dem Kirchenplatz und im Winter oder auch im Sommer bei schlechtem Wetter ist man in die ‚Gmendsstuba‘ gegangen. Um in die Wirtschaft zu gehen, haben die meisten das Geld nicht gehabt, in der ‚Gmendsstuba‘ sind am Rand herum Bänke gewesen, da ist man beieinander gewesen, und da hat man Geschäfte abgewickelt, Ferkel verkauft und Vieh und solches, Tagelöhne vereinbart, und alles das ist in der ‚Gmendsstuba‘ passiert. Danach hat die ‚Gmendsstuba‘ halt für diese Zeit diese Funktion bekommen, die Gefangenen aufzunehmen.²⁸

Die Kriegsgefangenen wurden vorzugsweise auf jenen Bauernhöfen eingesetzt, wo mehrere Söhne einrücken mussten oder wo es Gefallene gegeben hatte.²⁹ Es kam auch vor, dass ein Kriegsgefangener den Einsatz auf einem privaten Bauernhof zur Flucht nützte. So habe es beispielsweise ein Serbe namens Paic geschafft, sich bis nach Hause durchzuschlagen.³⁰

3.1.3.3. Kirche und Nationalsozialismus in Sonntag

In Sonntag gab es keine Opfer der NS-Euthanasie. Priester lebten mitunter aber gefährlich.

Ein Pater ist wegen einer Predigt in die Sturmkompanie gekommen. Er ist ein gesunder Mann gewesen, sonst hätte man ihn sowieso erschossen. Er ist nach dem Krieg hereingekommen, dann hat man ihm die Ehrenbürgerschaft gegeben, dem Pater Roman. Ein Zweiter, der ist in ein KZ

gekommen und ist ums Leben gekommen. Pater Steinmeier hat er geheißt. Aus Innsbruck. Er ist aber nicht von Sonntag aus angezeigt worden.³¹

Pfarrer Martin Summer erwies sich in Sonntag als besonders couragierter Geistlicher. Sein St. Gerolder Amtskollege schrieb über dessen Mut als Priester:

Pfarrer Summer war eine kämpferische Natur. Er kannte keine Furcht und Unsicherheit. Er setzte sich bedenkenlos Gefahren aus, wo er es seiner Aufgabe für schuldig erachtete. So las er die berühmte Galen-Predigten [sic], auf deren bloßen Besitz und Verbreitung die damaligen Machthaber Konzentrationslager und sogar die Todesstrafe ausgesetzt hatten, seelenruhig in seinem öffentlichen Gottesdienst vor. [...] Er kannte seine Gemeinde, sie hielt zu ihm durch dick und dünn.³²

Nach den Erfahrungen aus dem Jahr 1942, als fast alle Bittprozessionen und Felder-Benediktionen an Werktagen untersagt wurden, hielten die Priester von Fontanella und Sonntag 1943 diese Umgänge sozusagen privat und nicht als Prozessionen ab. Durch diese kreative Vorgehensweise gerieten die Pfarrer in die scharfe Kontrolle des Kreisleiters Richter, der diese Vorfälle durch einen diensteifrigen Gendarmen aus Blons anzeigen ließ.³³

Pfarrer Matt aus Sonntag mußte sich sogar bei der Geheimen Staatspolizei in Bregenz verantworten. Als er lächelnd eintrat, wurde ihm entgegnet: ‚Was, Sie lachen noch? Wir werden Ihnen das Lachen schon vertreiben! Ihr Walserschädel dahinten glaubt wohl, ihr könnt machen was ihr wollt!‘ Matt erhielt die Strafe von RM 500,--, Pfarrer Netzer aus Fontanella eine solche von RM 2.000,--, wohl weil er schon zwei Jahre zuvor zu sieben Wochen Schutzhaft verurteilt worden war.³⁴

Die Frage, ob die Aufbaumaßnahmen nachhaltig waren, beantwortet Anton Türtscher mit dem Hinweis, die Güllepumpen gebe es alle nicht mehr, die Seilwinden auch nicht mehr, seit es Güterwege gebe, und Materialseilbahnen seien auch nach dem Krieg noch gefördert worden.

3.1.3.4. Das Bemühen um Versöhnung

Leider habe es in Sonntag keine Aufarbeitung der NS-Zeit gegeben, aber das habe einen besonderen Grund gehabt. Es sei viel auf Versöhnung hingearbeitet worden.

Sowohl der Landeshauptmann Ilg als auch der Bischof Rusch, die haben gesagt gehabt: ‚Versöhnung ist wichtiger.‘ Aber es ist fast hie und da zu weit gegangen, weil hie und da ein Klumpen nicht aufgearbeitet worden ist oder. In den Wirtschaften hat man viel darüber geredet oder. Und der Kameradschaftsbund, die Heimkehrer, die gekommen sind, die haben natürlich mit der Zeit hart abgerechnet, aber da bin ich nicht dabei gewesen. Aber da ist schon, und ich weiß natürlich auch, dass ein paar Abrechnungen erfolgt sind. Solche, die noch dazu geholfen haben, jemanden noch in den Krieg zu richten, dass man solchen schonungslos die Meinung gesagt hat.³⁵

In keiner der untersuchten Aufbaugemeinden war die Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität so groß wie in Sonntag. Einerseits galten für die Aufnahme einer Gemeinde in den Gemeinschaftsaufbau im Bergland Aufnahmevoraussetzungen: dass die Bevölkerung „den rassistischen und ideologischen Gesichtspunkten des Nationalsozialismus entsprechen“ sollte, dass aufgrund der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Gemeinde „mit möglichst wenig Aufwand möglichst hohe Erträge herauszuholen“ sein sollten und dass diese Aufbaugemeinden „im Sinne des Nationalsozialismus als Beispielgemeinden in der Öffentlichkeit und gegenüber den Geldgebern inszeniert werden konnten.“³⁶ Echte Bergbauerngemeinden sollten so als Musterdörfer propagandistisch inszeniert werden. Andererseits widersprach es den Absichten der örtlichen NS-Funktionäre und den Vorstellungen der Gauleitung, dass es in der Aufbaugemeinde Sonntag zwei Gruppen von Deserteuren gab.³⁷

3.1.3.5. Desertionen trübten die Aufbaueuphorie

Als Erster rückte Wilhelm Burtscher aus dem schattseitig hochgelegenen Weiler Küngswald in der Gemeinde Sonntag nicht mehr ein, nachdem er im Juli 1943 anlässlich des Todes seiner Mutter einen Sonderurlaub bekommen hatte. Zuvor war er als Besatzungssoldat in den Niederlanden eingesetzt und musste nun damit rechnen, zukünftig an der Ostfront als Soldat ins Kriegsgeschehen direkt involviert zu werden. Im August 1943 kam auch sein Bruder Leonhard, der bereits drei Jahre als Gebirgsjäger an Kriegsfrenten in Frankreich, Griechenland und Nordfinnland - zuletzt am Eismeer gegen die Rote Armee - erlebt hatte, auf Heimaturlaub. Als verdienter Soldat fiel ihm die Entscheidung zur Desertion überhaupt nicht leicht, wie er gegenüber einem französischen Offizier 1947 bekannte:³⁸

Da meine Begeisterung als Soldat wesentlich nachgelassen hatte und ich auf Grund gemachter Erfahrungen, sowie der Eindrücke in der Familie bereits Liebe und Lust zu diesem Beruf verloren hatte, zog ich es vor in mein elterliches Heim zurückzukehren und dort der Dinge zu harren, die nun kommen mochten. Mein Bruder Wilhelm und ich zogen in die nahe gelegenen Berge und wollten so das Kriegsende abwarten.³⁹

Entgegen aller Bedenken ihres Vaters Franz Xaver Burtscher blieben Wilhelm und Leonhard bei ihrer Desertionsentscheidung. Ihre damals 16-jährige Schwester Delphina musste nach dem Tod der Mutter zusätzlich zur Führung des Haushaltes nun auch noch die Versorgung der beiden Deserteure übernehmen. Familie Burtscher bewirtschaftete neben ihrem Hof in Sonntag-Küngswald auch noch einen zweiten Hof in Schnifis, der 15 km entfernt lag. Dort lernte Delphina den 25-jährigen Heimaturlauber Martin Lorenz

bei Heuarbeiten kennen und lieben, von dem sie bald auch ein Kind erwartete. Nachdem Delphina ihren Freund auf den Hof in Küningswald eingeladen hatte, forderten die beiden Deserteure Wilhelm und Leonhard Delphinas Freund Martin auf, bei ihnen zu bleiben. Bedenken seinerseits wussten sie zu zerstreuen mit Verweis auf die Abgeschiedenheit des Küningswald-Hofes, den Schneereichtum im Winter, das nahende Kriegsende und die Möglichkeit der Grundversorgung durch die Familien. Auch Leonhard, der älteste der drei Deserteure, stand bereits während der Desertion in einer Liebesbeziehung zu seiner Jugendliebe Hermine Gassner.⁴⁰

Dass das System der Familie Burtscher durch die Desertion zweier Söhne einer schweren Belastungsprobe ausgesetzt war, kann man sich denken und die Tatsache, dass der Bürgermeister und der Führer des lokalen Gendarmeriepostens Blons, Josef Burtscher, die Deserteure konsequent zu verfolgen suchten, trug natürlich zur Verschärfung innerfamiliärer Konflikte bei. Für die Gemeinde Sonntag war der Gendarmerieposten Blons zuständig.

Kontrollfunktionen übernahmen in Sonntag daher Funktionäre der NSDAP, vor allem Bürgermeister Franz Josef Burtscher, der Familienmitglieder immer wieder auf den Verbleib der vermissten Soldaten ansprach. Josef Burtscher führte mehrfach und lange erfolglos, in Kooperation mit der Gestapo Bregenz, kleinere und größere Erkundungen im Umfeld der Deserteursfamilie Burtscher durch, der das Anrücken fremder Personen mitunter von Eingeweihten durch das Telefon einer Materialseilbahn gemeldet wurde.⁴¹

Am Burtscherhof in Küningswald waren zeitweise auch Arbeitskräfte im Einsatz, die nicht der Familie angehörten: die bereits erwähnte, aus Sonntag stammende Hausgehilfin Hermine Gassner, ein serbischer Kriegsgefangener und die ukrainische Zwangsarbeiterin Natalje Sadonwikowa.

„Bis Juli 1944 blieben mehrere Nachforschungen und Fahndungen durch Gendarmerie, Gestapo, Landwacht und Wehrmacht ergebnislos.“⁴² Ursachen dafür, dass der Fahndungsdruck in Sonntag konstant blieb, gab es vor allem zwei. Erstens sollte die Gemeinde Sonntag in das Aufbauprogramm der Berglandwirtschaft einbezogen werden, und zweitens behauptete ein Nachbar der Familie Burtscher, die beiden desertierten Söhne würden sich auf dem Hof aufhalten.⁴³

Konkrete Anhaltspunkte konnte er jedoch nicht liefern. Das bedeutete, dass die Deserteure sich diesem Informanten, mit dem die Familie seit einer länger zurückliegenden (unpolitischen) Auseinandersetzung keinen direkten Kontakt pflog, bislang nicht gezeigt hatten. Das änderte sich Anfang Juni 1944, als Wilhelm Burtscher mit ihm Verbindung aufnahm, um den Streit, der die Sicherheit der Deserteure bedrohte, beizulegen und ihn ins Vertrauen zu ziehen. Aus Sicht

Burtschers ging es wohl auch darum, den auf der Familie stark lastenden Druck zu verringern. Der Informant meldete die Kontaktaufnahme jedoch umgehend bei der Gendarmerie.⁴⁴

Nun war es Josef Burtscher, dem Gendarmeriemeister von Blons, möglich, den Deserteuren unter Mithilfe dieses Informanten eine Falle zu stellen.⁴⁵ Hinweise darauf, dass die Aktivitäten dieser Deserteure auch eine „staatspolitische Dimension“⁴⁶ haben könnten, erhielten die Gendarmerie und die Gestapo Anfang Juli 1944, als sie ein Gespräch zwischen Wilhelm Burtscher und dem Nachbarn mithörten.

Wilhelm Burtscher besuchte den Nachbarn in seiner Wehrmachtsuniform, hatte sie aber deutlich verändert: Er trug am linken Ärmel eine rot-weiß-rote Armbinde, der Kragenspiegel war mit roten Distinktionen (Rangabzeichen) und die Uniform mit eigenen Abzeichen versehen. Das Gespräch, bei dem der Nachbar Wilhelm Burtscher reichlich Most aufwartete, drehte sich um die Bildung einer bewaffneten Gruppe in Sonntag, die für ein selbstständiges Österreich eintrat. Wilhelm Burtscher behauptete, bereits in Verbindung zu österreichischen Freiheitskämpfern in Tirol und zu einem Hauptmann Jungblut in Bludenz zu stehen.⁴⁷

Am 9. Juli 1944 um fünf Uhr morgens betraten mehr als zwölf Gendarmen den Hof in Küngswald. Im Rahmen dieser Aktion wurden die Deserteure Wilhelm Burtscher und Martin Lorenz verhaftet.

Nach der Verhaftung von Willi Burtscher, Martin Lorenz sowie Delphins Vater, Franz Xaver Burtscher, und ihres Bruders Ignaz in Sonntag-Küngswald am 9. Juli 1944 und der zwei Tage später erfolgten Festnahme von Delphina selbst, wurde das Elternhaus abgesperrt und versiegelt und durfte bis Kriegsende nicht mehr betreten werden. [sic] Das allein erschwerte das Überleben des damals 26-jährigen Leonhard beträchtlich, hatte er hier doch immer wieder eine gewisse Zeit seiner Odyssee verbracht. Aber wesentlich schlimmer für Leonhard wird nun das völlige Fehlen all jener Personen gewesen sein, die ihn bisher bei den lebensnotwendigen Dingen wie Essen und Schlafen unterstützt hatten und mit denen er auf menschlicher Ebene das Leben zumindest zeitweise teilen konnte.⁴⁸

Im Einvernehmen mit Gauleiter Hofer wurde die Landwirtschaft der Familie Burtscher in Küngswald bis zur Durchführung eines möglichen Enteignungsverfahrens durch die Kreisleitung der NSDAP Bludenz beschlagnahmt.⁴⁹

Auf Grundlage des Ermittlungsberichtes der Gestapo wurden Wilhelm Burtscher und Martin Lorenz durch den Staatsanwalt des Reichskriegsgerichtes Torgau einen Monat später wegen Fahnenflucht und Hochverrat angeklagt und im Oktober in Salzburg, wo das Reichskriegsgericht tagte, verurteilt.

Das Reichskriegsgericht befand sie am 13. Oktober 1944 der Fahnenflucht und des Kriegsverrats schuldig und verurteilte sie zum Tode, zum Verlust der Wehrwürdigkeit und zum dauernden Verlust der Ehrenrechte. Die Hinrichtung erfolgte am 8. Dezember 1944 im Landgericht Graz. Die Verurteilung wegen Kriegsverrat hatte das Reichskriegsgericht damit begründet, dass die drei Deserteure als ‚österreichische Freiheitskämpfer‘ aufgetreten seien, entsprechende Abzeichen auf ihren Uniformen und rot-weiß-rote Armbinden getragen und um Unterstützung für einen politischen Umsturz geworben hätten. Außerdem hätten sie eine Liste mit Personen

zusammengestellt, deren Bestrafung sie einer künftigen österreichischen Staatsregierung vorschlugen.⁵⁰

Am 10.9.1944 hatte Delphina Burtscher das Kind Maria zur Welt gebracht, dessen Vater ja der nun inhaftierte Deserteur Martin Lorenz war. Delphina Burtscher schildert in ihrer berührenden Lebensgeschichte, wie sie die Gerichtsverhandlung erlebte:⁵¹

Im Gerichtssaal war es grausam. Rundum saßen nur große Herrschaften mit vielen Chargen am Revers. Sie saßen nur gescheit da, und es wurde viel gebrüllt. Dann erblickte ich Martin und Willi. Sie waren angeketet, bleich im Gesicht, blieben ganz ruhig. Ich wurde schließlich hinaus geschickt und wartete unten bei der Stiege, wo sie herunter kommen mussten. Dann der Schuldspruch: Willi und Martin wurden zum Tode verurteilt. Man sagte ihnen noch, dass sie innerhalb sechs Wochen ein Gnadengesuch einreichen könnten, was dann auch geschah. Weinend kamen sie die Stiege herunter, konnten kaum noch laufen und waren völlig fertig. Martin ging noch einen Schritt zur Seite, umarmte mich schnell und gab mir den letzten Kuss. Da kamen sie schon mit den Gummiknüppeln. Wir blieben noch eine Nacht in Salzburg und besuchten die Todeskandidaten. Wir konnten nicht viel sprechen. Martin – er war erst sechsundzwanzig – sah sein Kind durch das Gitter zum ersten und letzten Mal. Willi, zweiundzwanzig, brachte kein Wort heraus, er weinte nur bitterlich. So sind wir mit schweren Gedanken auseinander gegangen.⁵²

Weitere sechs Angehörige der Familie Butscher wurden vom Sondergericht Feldkirch angeklagt und zu Gefängnisstrafen verurteilt. Darunter erhielt Vater Franz Xaver Burtscher eine Zuchthausstrafe von zweieinhalb Jahren, und Delphina Burtscher wurde zu fünf Jahren Jugendgefängnis verurteilt.⁵³

Da wir aber weder Anklage noch Urteil gegen Delphina Burtscher kennen, können wir nicht beurteilen, ob sie besonders hart bestraft wurde – ungerecht war das Urteil gegen ein Mädchen, das anderen half, sich der Teilnahme an einem verbrecherischen Krieg im Dienst eines ebenso verbrecherischen Regimes zu entziehen, allemal.⁵⁴

Auch Ignaz, der jüngste Bruder der Deserteure vom Küngswald, wurde mehrere Wochen eingesperrt, obwohl er zum Zeitpunkt der Verhaftung der Deserteure am 9.7.1944 erst 14 Jahre alt war. Wie er die Vorgänge erlebt hat, erzählte er Thomas Gamon in mehreren Gesprächen.

Der Erste, der nicht mehr einrückte, war der Willi. Das heißt, er ist nach dem Fronturlaub im Juli 1943 schon eingerückt, aber irgendwo aus dem Zug wieder ausgestiegen und nach Hause zurück. Ich habe ihn das erste Mal auf Steinbild, unserm Maisäß, gesehen. Ich habe ihn gefragt: ‚Was machst du hier?‘ Er hat nur gesagt: ‚Sei still!‘ Wir haben eine ukrainische Zwangsarbeiterin, sie hieß Natalia, als Magd gehabt, die ihn auch gesehen hat. Willi hat nur gemeint, die verrät nichts, die hilft auch ihrem Staat.⁵⁵

Die drei Deserteure versteckten sich stets separat voneinander und kehrten unabhängig voneinander zu ihren Häusern zurück.

Es hat auch ein ganz spezielles Versteck gegeben. Über unserm Haus in Küngswald gibt es einen Felsen, wir haben ihn den ‚Roten Schroffen‘ genannt. Dort ist eine Höhle, dort spielten wir schon als Kinder. Sie ist aber nur schwer zu erreichen, es ist gefährlich dort und sehr steil. Hier war ihr Hauptversteck. Zum Schlafen hatten sie sich einfache Strohbetten gerichtet. Das genügte. Durch die Lage der Höhle waren sie auch vor Wind und Wetter gut geschützt.⁵⁶

Über die Verhaftung der Deserteure Wilhelm und Martin berichtete Ignaz Burtscher, es seien etwa 20 Personen (Gestapo und Polizei) nach Küngswald gekommen. Auf die Frage nach dem Aufenthaltsort Leonhards habe man den Amtshandelnden ehrlich Auskunft gegeben.

Sie haben angegeben, er sei bei seiner Freundin Hermine im Haus ‚Franza Tone‘ im Seeberg. Die Gestapo ist gleich hingegangen, aber Franz versteckte ihn in einer Höhle im Gebälk der alten Mühle und warf noch Sägemehl darauf. Sie haben auch alles abgesucht. Mit einer Taschenlampe haben sie ihm sogar auf die Brust geleuchtet, aber nichts bemerkt. Er habe kaum zu Atmen [sic] gewagt, so hat man mir später erzählt.⁵⁷

Dass Leonhard Burtscher bei der Gestaporazzia am 9.7.1944 nicht auffiel, ist möglicherweise auch dem vorausschauenden Handeln der Freundin und späteren Ehefrau Leonhards, Hermine, zu verdanken.

Er versteckte sich, wenn die Gendarmerie mit Hunden kam, an einer speziellen Stelle unter dem Fußboden. Damit die Suchhunde nichts riechen konnten, habe Hermine Pfeffer auf den Boden bzw. unter die Teppiche gestreut, erzählen ihre Nachkommen. Um immer im Besitz von genügend Pfeffer zu sein, habe sie Butter dafür eingetauscht.⁵⁸

Für die Gestapo war klar, dass auch Zwangsarbeiterin Natalje Sadonwikowa über die Vorgänge am Burtscherhof Bescheid gewusst haben musste. Gegenüber dem Gendarmeriepostenführer Josef Burtscher soll diese allerdings zweimal die Anwesenheit der Deserteure geleugnet haben. Das hatte für sie schlimme Folgen.

Natalje Sadonwikowa wurde festgenommen und am 21. Juli 1944 in das Polizeigefängnis Bregenz eingeliefert. Sie war 19 Jahre alt und stammte aus Simferopol. Als Zwangsarbeiterin war sie rechtlos; sie wurde daher ‚staatspolizeilich behandelt‘. Am 11. August überstellte sie das Greko Bregenz an die Gestapo Innsbruck, von der sie aus dem Polizeigefängnis Innsbruck am 26. August 1944 wiederum nach Jenbach überstellt wurde, vermutlich in das Frauen-Arbeitserziehungslager der Gestapo bei den Heinkelwerken. Sie ist die einzige der Festgenommenen, von der wir nicht wissen, was mit ihr weiter geschah.⁵⁹

Der couragierte Geistliche Martin Summer, Pfarrer in der Pfarre Sonntag-Buchboden, soll den nach diesen Verhaftungen an Lungenentzündung erkrankten Leonhard Burtscher im Pfarrhof in Buchboden aufnehmen und durch die Pfarrersköchin gesundpflegen haben lassen.⁶⁰

Am 16.9.1944 musste sich Tobias Studer aus Blons nach einem Genesungsurlaub wieder zum Kriegseinsatz zurückmelden. Auf der Busfahrt in die Bezirksstadt Feldkirch traf Studer den ebenfalls wieder einrückenden Genesungsurlauber Jakob Domig aus Sonntag-Buchboden, „der ihm anvertraute, dass er nicht mehr einrücken werde.“⁶¹ An diesem Tag entschieden die beiden Soldaten gemeinsam, nicht mehr einzurücken. Für

sie begann eine Odyssee, während der sie das gesamte Große Walsertal von Thüringerberg bis Buchboden mehrmals durchquerten. Sie waren auf Unterstützung durch Bekannte und Verwandte angewiesen und erbrachten dafür Gegenleistungen bei Forstarbeiten, flickten landwirtschaftliche Gebrauchsgegenstände und halfen Bauern beim Schwarzschlachten.⁶² Jakob Domig war Sohn des Bauern und Lehrers an der einklassigen Volksschule Buchboden. Der elterliche Hof lag einschichtig. Jakob Domig hatte elf Geschwister. Zum Zeitpunkt seiner Desertion waren fünf Brüder als Soldaten bei der Wehrmacht. Ein weiterer Bruder war 1942 an der Ostfront bereits gefallen.⁶³

Am 1.10.1944 schlossen sich Tobias und Jacob in Buchboden einem anderen Deserteur an: Leonhard Burtscher aus Sonntag, der, ebenso wie sein Bruder Wilhelm, bereits ein Jahr zuvor, im August 1943, desertiert war und sich bislang erfolgreich der Verfolgung entziehen konnte.⁶⁴

Weil Jakob Domig sich gegen den Willen seines eigenen Vaters und seines älteren Bruders zu desertieren entschlossen hatte, konnte er auch nicht auf Unterstützung durch seine Familie bauen. Anders verhielt es sich bei Tobias Studer, der seine Mutter über seine Flucht informieren konnte und in weiterer Folge durch diese auch gelegentlich gepflegt wurde. Meist verbargen sich diese drei Deserteure in Heustadeln, Ställen, Maisäßen und Alpen im Großen Walsertal.⁶⁵ Erster schwerer Schneefall im November zwang die Deserteure, weiter ins Tal herunterzuwechseln. Tobias Studer kam in seinem Elternhaus unter, allerdings wusste nur seine Mutter über dessen Anwesenheit Bescheid. Nach zwei Wochen kehrte Tobias zu seinen beiden Kameraden zurück, und es wurde deutlich, dass Jakob Domig und Leonhard sich zerstritten hatten. Jakob wollte sich stellen, da er genug vom Leben auf der Flucht hatte. Es kam zur Trennung der Gruppe.

Leonhards Spuren verlieren sich in der weiteren Folge. Seine moralischen und menschlichen Konflikte bis zum Tag des Zusammenbruchs des Nazi-Regimes am 8. Mai 1945 können nur erahnt werden. Nach Kriegsende zog Leonhard mit seiner Frau Hermine und dem Erstgeborenen Herbert sowie seinem Vater und Bruder Ignaz wieder in das Elternhaus im Küngswald.⁶⁶

Weil sich Tobias Studer gegenüber Jakob Domig in der Pflicht sah, blieb er bei ihm.⁶⁷ Am Nachmittag des 12. April stellte sich heraus, dass den beiden Deserteuren eine Falle in einem Stall im „Fuchstöbele“ in Blons zum Verhängnis wurde, wo sie von der Gendarmerie gestellt wurden.⁶⁸

Tobias schaltete rasch, rief Jacob zu, in Deckung zu gehen, und griff nach seinem Gewehr, woraufhin die Gendarmen die Stalltüre zuschlugen. Doch der Stall war umzingelt und die Tageshelle reduzierte die Fluchtmöglichkeiten enorm. Tobias, der schon beim Militär als ausgezeichneter Schütze galt, gab durch eine Lucke einen Streifschuss auf einen Gendarmen ab, um die Verfolger abzulenken, doch dann verklemmte sich sein Gewehr beim Durchladen. Jakob

verlor die Nerven, weigerte sich, Tobias sein Gewehr zu überlassen, sondern floh vom Heustall in den weiter unten gelegenen Saustall hinunter, wo er prompt von den Gendarmen erschossen wurde. Die Schüsse verfehlten Tobias zwar, doch seine Lage schien aussichtslos – der Stall war auf drei Seiten mit Posten umstellt und die einzige offene Richtung führte in eine Schlucht.⁶⁹

Tobias Studer gelang die Flucht, und er konnte sich die restlichen Wochen bis Kriegsende allein durchschlagen. Der Leichnam des erschossenen Jakob Domig wurde außerhalb des Friedhofs in Blons verscharrt, da Deserteure nach Wehrmachtsvorschrift ehrlos waren. Erst 1948 wurde der Leichnam exhumiert und im Familiengrab in Buchboden beigesetzt. Jakobs Name wurde auf dem Kreuz, das heute nicht mehr existiert, allerdings nicht vermerkt. Auch auf jenem Gedenkkreuz des Kameradschaftsbundes, das an die gefallenen Soldaten aus Buchboden erinnern sollte, erwähnte man Jakob Domig nicht. Der erschossene Deserteur blieb weiterhin ehrlos und nicht würdig, dass auf dem Friedhof in seinem Heimatort an ihn erinnert wird.⁷⁰ Die Familie ließ als Erinnerung an Jakob Domig ein Sterbebildchen drucken, auf welchem stand: „Er suchte die Freiheit und fand den Tod.“⁷¹ An Tobias Studer blieb nach dem Krieg der „Makel des Deserteurs“ hängen, denn Deserteure wurden als „Verräter“, „Feiglinge“ oder „Diebe“ apostrophiert. Tobias Studer sagte Jahre später diesbezüglich an die Adresse derjenigen, die bis zum Kriegsschluss in Dienst und Sold der Wehrmacht gestanden hatten:⁷²

Sie hören es nicht gerne! Weil die sind auch zu feig gewesen, um dazubleiben, um dagegen zu schaffen! *Die* sind zu feige gewesen. Nicht die, die dageblieben sind. Weil diese müssen es erst einmal erleben, wie es ist, wenn du nicht mehr weißt, wo dein Feind ist.⁷³

In Kenntnis der erwähnten Fakten versteht man Interviewpartner Anton Türtscher, wie er die Naziära im Rückblick sieht.

Ich täte mir oft wünschen, wenn ich an die Verdunkelung denke oder wie man aufpassen hat müssen mit dem Reden oder wenn man zu wenig für die Winterbeihilfe gespendet hat, was da für eine Unfreiheit gewesen ist, täte ich diesen Jungen eine Weile wünschen, sie müssten eine Weile mit dem Leben, sie täten sich nicht mehr heute wünschen, dass heute wieder ein starker Mann käme wie der Hitler. Also ich habe von der Hitlerzeit so einen Horror, aber wir sind eine Familie gewesen, die halt schon, als er gekommen ist, dagegen gewesen ist.⁷⁴

3.1.3.6. Wahlergebnisse in Sonntag zu Beginn der Zweiten Republik

Von den 354 Wahlberechtigten wählten bei der Nationalratswahl im Jahr 1945 in Sonntag rund 94 % die ÖVP, sechs % die SPÖ, und die KPÖ ging leer aus. Sechs Wähler:innen stimmten ungültig.⁷⁵

Bei der Landtagswahl 1949 nahmen von den 415 Wahlberechtigten der Gemeinde Sonntag 388 an der Wahl teil. Vier Stimmen waren ungültig. 357 Wähler entschieden sich für die ÖVP, 19 für die SPÖ und acht für den WDU.⁷⁶

¹ Vgl. Weber 2001a: 65

² Vgl. ebd.: 80

³ Vgl. Weber 1999: 224

⁴ Pirker 2023: 85 f.

⁵ Weber 2001a: 65

⁶ Ebd.: 79

⁷ Vgl. ebd.: 77

⁸ Vgl. Siegl 2013: 227

⁹ Vgl. ebd.: 241

¹⁰ Zeitzeugeninterview mit Anton Türtscher, 26.2.2024: Z. 23

¹¹ Vgl. ebd.: Z. 24 f.

¹² Vgl. ebd.: Z. 31-34

¹³ Ebd.: Z. 37 ff.

¹⁴ Vgl. ebd.: Z. 41 ff.

¹⁵ Vgl. ebd.: Z. 83-120

¹⁶ Ebd.: Z. 144-150

¹⁷ Vgl. ebd.: Z. 183-186

¹⁸ Vgl. ebd.: Z. 204-223

¹⁹ Vgl. ebd.: Z. 227

²⁰ Grumbara = Kartoffeln; Grumbaraland bedeutet also soviel wie Kartoffelacker.

²¹ Zeitzeugeninterview mit Anton Türtscher, 26.2.2024: Z. 231 f.

²² Ebd.: Z. 313-319

²³ Ebd.: Z. 272 f.

²⁴ Vgl. ebd.: Z. 329 f.

²⁵ Gmendsstuba = Gemeindestube

²⁶ Zeitzeugeninterview mit Anton Türtscher, 26.2.2024: Z. 347 f.

²⁷ Ebd.: Z. 369 f.

²⁸ Ebd.: Z. 374-384

²⁹ Vgl. ebd.: Z. 432 ff.

³⁰ Vgl. ebd.: Z. 353-361

³¹ Ebd.: Z. 461-466

³² Zit. nach Pirker 2023: 87 f.

³³ Vgl. Wanner 1972: 189

³⁴ Ebd.: 189

³⁵ Zeitzeugeninterview mit Anton Türtscher, 26.2.2024: Z. 518-525

³⁶ Siegl 2013: 224

³⁷ Vgl. Pirker 2023: 92

³⁸ Vgl. ebd.: 83

³⁹ Ebd.: 83

⁴⁰ Vgl. ebd.: 84

⁴¹ Ebd.: 91

⁴² Ebd.: 180

⁴³ Vgl. ebd.: 107

⁴⁴ Ebd.: 107

⁴⁵ Vgl. ebd.: 180

⁴⁶ Ebd.: 93

⁴⁷ Ebd.: 93

⁴⁸ Gamon 2015b: 73

⁴⁹ Vgl. Pirker 2023: 181

⁵⁰ Ebd.: 180

⁵¹ Vgl. Burtscher 2015: 36 f.

-
- ⁵² Ebd.: 37
- ⁵³ Vgl. Pirker 2023: 180
- ⁵⁴ Barnay 2015: 78
- ⁵⁵ Gamon 2015a: 67
- ⁵⁶ Ebd.: 68
- ⁵⁷ Ebd.: 70
- ⁵⁸ Gamon 2015b: 73
- ⁵⁹ Pirker 2023: 117
- ⁶⁰ Vgl. ebd.: 87
- ⁶¹ Fritsche 2010: 149
- ⁶² Vgl. ebd.: 149
- ⁶³ Vgl. Pirker 2023: 181
- ⁶⁴ Fritsche 2010: 150
- ⁶⁵ Vgl. Pirker 2023: 182
- ⁶⁶ Gamon 2015b: 74 f.
- ⁶⁷ Vgl. Fritsche 2010: 150
- ⁶⁸ Vgl. Gamon 2015b: 74
- ⁶⁹ Fritsche 2010: 152
- ⁷⁰ Vgl. Pirker 2023: 184
- ⁷¹ Pirker 2023: 184
- ⁷² Vgl. Fritsche 2010: 153
- ⁷³ Zit. nach Fritsche 2010: 153
- ⁷⁴ Zeitzeugeninterview mit Anton Türtscher, 26.2.2024: Z. 485-491
- ⁷⁵ Vgl.
https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1945/files/nationalratswahl_25111945.pdf
[21.2.2024]
- ⁷⁶ Vgl. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/landtagswahlergebnisse#resources> [20.2.2024]

3.2.1. Aufbaugemeinde Damüls

Im Kreis Bregenz wurde die rund 21 km² große Berggemeinde Damüls als Aufbaugemeinde des ersten Jahrgangs in den Gemeinschaftsaufbau im Bergland einbezogen. Im Jahr 1939 zählte Damüls 209 Einwohner.

Der frühere Damülser Gemeindesekretär Bruno Bischof (Jahrgang 1938) sagt im Interview, dass vermutlich ein entscheidender Grund dafür, Damüls in die Aktion „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ einzubeziehen, die Tatsache war, dass Not am Mann war, denn

„Zwischen 1869 und 1924 sank die Einwohnerzahl von 383 auf 204.“⁷ Die Abwanderung führte zur Verarmung des Dorfes. Auf der Gemeindehomepage steht heute der Satz zu lesen: „Vor 1950 dominierte die Landwirtschaft das Dorfbild von Damüls“.⁸

Dennoch vollzog sich in Damüls allmählich der Aufbau des Tourismus. Als Konsequenz des Ersten Weltkrieges wurde das Schifahren immer beliebter. Viele junge Männer, die während des Krieges an der Alpenfront als Schifahrer gedient hatten, begannen, in Vereinen das

Schifahren als Freizeitaktivität zu betreiben. Seit Mitte der 1920er-Jahre kamen Gruppen von Schifahrer:innen nach Damüls, um dem Schisport zu frönen. Untergebracht waren die ersten Wintersportler:innen im Traditionsgasthof Adler und auch in Damülser Bauernhöfen. Einerseits kam dadurch etwas Geld ins Dorf, andererseits brachten die Schifahrer:innen auch neue Ideen ins Dorf. Zwar sahen Landespolitiker - wie Landeshauptmann Dr. Otto Ender - diese Entwicklung eher skeptisch, weil sie eine Entfremdung der einheimischen Bevölkerung durch die Schitourist:innen befürchteten, andererseits war bereits Ende der 1920er-Jahre auch dem österreichischen Ministerrat klar, dass der Tourismus unterstützt werden musste, um einer drohenden Abwanderung aus den Bergbauerngemeinden entgegenzuwirken. Gerade in der Zeit der Weltwirtschaftskrise wurde aus dem ursprünglich eher kritisch beurteilten Tourismus eine förderungswürdige Wirtschaftssparte. Die negative Außenhandelsbilanz sollte nun durch die Einnahmen aus dem Tourismus ausgeglichen werden.⁹

Auch die Gemeinde Damüls selbst wollte dem dringenden Bedürfnis nach Schaffung einer bürgerlichen Unterkunft für Sommergäste und Wintersportler:innen entsprechen und ließ 1927 einen konkreten Plan ausarbeiten, anstelle des baufälligen Gemeinde-, Schul- und Wirtsgebäudes um geschätzte 100.000 Schilling einen „einfachen, guten und zweckentsprechenden Neubau“ zu erstellen, der Unterkunft für ca. 40 Gäste bieten hätte sollen: „Unterkunft für zirka 40 Fremde u. zwar zirka 20 Fremdenbetten, Rest Matratzenlager.“¹⁰

1928 eröffnete der Gasthof Zur Alpenblume, 1932 nahmen das Berghotel Madlener und das Gasthaus Sonnenheim den Betrieb auf, 1938 kam der Gasthof Wallisgaden dazu. Vier Fünftel der Gäste in der Zwischenkriegszeit stammten aus Deutschland. Hotelier Alois Madlener veranlasste den Bau eines Kleinkraftwerkes, welches die Gasthäuser und das Gemeindehaus mit elektrischem Strom versorgte. Mit der 1.000-Reichsmark-Sperre, die Adolf Hitler im Mai 1933 verfügte, versetzte er dem aufstrebenden Tourismus in Damüls einen gewaltigen Tiefschlag, in dessen Folge 80 Prozent der Gäste ausblieben. In einem schriftlichen Hilferuf wandte sich deshalb Langzeitbürgermeister Josef Martin Bertsch 1934 an den Bundesminister für Handel und Verkehr in Wien, um Hilfgelder zu bekommen, um die mittlerweile verschuldeten Tourismusunternehmen vor einer Insolvenz zu bewahren. In Damüls wurden schließlich alle Hotels während der Zeit des Austrofaschismus in eine Sanierungsaktion einbezogen mit Ausnahme des Berggasthofes Wallisgaden, da dessen Inhaber Hans Strasshofer sich zuvor an illegalen nationalsozialistischen Propagandainitiativen beteiligt

hatte. 1938, nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, sah die Sache für Hans Strasshofer, der Wallisgaden 1932 gekauft hatte, dann anders aus. Noch im gleichen Jahr bekam dieser für den Betrieb seines Gasthofes auch die Vollkonzession.¹¹

3.2.1.2. Ringen um Erhalt der Selbstständigkeit der Gemeinde

Nach dem Ersten Weltkrieg war Josef Martin Bertsch 18 Jahre lang Bürgermeister. 1936 wurde er von Leopold Bischof als Gemeindeoberhaupt abgelöst.¹² Wie Nachkriegsbürgermeister Franz Anton Domig über die NS-Ära in Damüls schreibt, zählte diese Berggemeinde „gut 200 einheimische Seelen“¹³, die von Beruf Bauern waren und sich wenig mit Politik beschäftigten und sich auch nicht nationalsozialistisch betätigten. Gesinnungsmäßig waren sie christlich-sozial orientiert, und viele waren Mitglieder der Vaterländischen Front. Es gab nur wenige Ausnahmen und zwar „von auswärts zugezogene Elemente.“¹⁴ Es handelte sich um Gewerbetreibende, denen er die illegale Mitgliedschaft bei der NSDAP zwar nicht nachweisen könne, die aber unmittelbar nach dem Anschluss führende Rollen während der NS-Ära in Damüls übernahmen: Hans Strasshofer als Ortsbauernführer und Artur Nussbaumer als NSDAP-Zellenleiter. Sie seien die einzigen Nationalsozialisten in der Gemeinde gewesen und mussten deshalb diese Positionen bekleiden, egal, ob sie dafür geeignet waren oder ob sie von der Allgemeinheit überhaupt gewollt waren. Es sei für Damüls ein schwerer Schlag gewesen, sich der Herrschaft zugezogener Männer unterordnen zu müssen, welche als Nichtbauern und Gewerbetreibende überhaupt nicht im Interesse der Gemeinde handelten.¹⁵

Ein zweiter schwerer Schlag für unsere Gemeinde war der Anschluss an Au. Bei der damaligen durchzuführenden Gemeindezusammenlegung wurden wir als selbständige Gemeinde kurzerhand als Zelle der Nachbargemeinde Au einverleibt. Wir waren also nicht mehr Gemeinde, sondern nur Zelle und hatten keinen eigenen Bürgermeister mehr, sondern nur einen Zellenleiter. (Damals Artur Nussbaumer). Was dies für uns bedeutete, dessen waren sich alle Bewohner voll und ganz bewusst. Die stiefmütterliche Behandlung bekamen wir alsbald zu spüren. Der allgemeine Wunsch ging dahin, die Selbstständigkeit wieder zu erlangen. [sic]¹⁶

Wolfgang Weber stellt zu diesem „Anschluss“ – den Domig in seinem Bericht so sehr bedauert - eindeutig fest, dass es sich in diesem Fall lediglich um einen Zusammenschluss auf parteipolitischer Ebene gehandelt hatte. Au bildete gemeinsam mit Damüls bis 1939 eine NSDAP-Ortsgruppe, verwaltungsmäßig sei aus diesen beiden Gemeinden aber nie eine Großgemeinde gebildet worden.¹⁷

3.2.1.3. Ein lange umstrittenes Rechtsgeschäft

Ausgerechnet in jener Phase, als für Damüls Bürgermeister Rudolf Albrecht aus Au das Sagen hatte, wurde ein in der Gemeinde Damüls noch für lange Zeit umstrittenes Rechtsgeschäft getätigt. Im Jahre 1934 hatte die Gemeinde Damüls infolge Überschuldung das Gasthaus Adler an das Land Vorarlberg verkaufen müssen. Die Gemeinde ließ sich damals u. a. das Vorkaufsrecht für einen späteren Rückkauf vertraglich zusichern. Im Herbst 1938 erhielt Leo Breuss, der den Gasthof ab Frühjahr 1935 als Pächter bewirtschaftet hatte, seitens der Landesregierung das Angebot, das Haus um den Kaufpreis von 25.000 RM zu erwerben. Dieser Kauf des Gasthofes Adler durch Leo Breuss im Jahr 1938 beschäftigte die Damülser Gemeindevertretungen sogar in der Nachkriegszeit noch jahrelang. Ein Schreiben des Nachkriegsbürgermeisters und der drei Beiräte an das Amt des Vorarlberger Landesausschusses illustriert die Zusammenhänge. Sie vertreten die Meinung, der Gemeinde Damüls sei durch diesen Kaufvertrag geschadet worden:

Die Gemeinde Damüls hat die, auf der ehemals ihr gehörenden Gastwirtschaft zum ‚Adler‘ bestanden Rechte, - Rückkaufsrecht und Gemeindestubenrecht, sowie die Mesnerwohnung, - durch die Machtübernahme der NSDAP verloren. Durch die damalige Eingemeindung der Gemeinde Damüls nach Au, wurde durch den damaligen Bürgermeister von Au und durch den Zellenleiter Nussbaumer von Damüls auf das Rückkaufsrecht und Benützung der Gemeindestube verzichtet, ohne einen einzigen Damülser Bürger diesbezüglich zu befragen [sic].¹⁸

Bei der Auswahl der Aufbaugemeinden spielte nicht zuletzt auch eine gewisse Regimetreue der Dorfführung eine Rolle. Leo Breuss, der neue Besitzer des Gasthofes Adler, brachte die offenbar mit.¹⁹

Beim Adler stand da groß: Ortsparteileitung NSDAP. Und da waren auch während dem Krieg Schikurse für die Soldaten. Die haben im Adler gewohnt. Wie der Verkauf des Adlers ans Land zustande kam? Das hat der Bürgermeister von Au gemacht, Albrecht, und da waren verschiedene Rechte drauf, und dann gab es das sogenannte Rückstellungsgesetz, und da wollte die nachfolgende Gemeindevertretung, dass man ihnen das wieder zurückstellt, aber das ist ja nicht mehr gegangen, weil das Land war ja nicht die NSDAP in dem Sinn, sondern das Land hat dann die Schulden müssen übernehmen. Jedenfalls ist der Adler und das Stück Grund war dann weg [sic].²⁰

3.2.1.4. Gründung einer NSDAP-Ortsgruppe

Die politische Selbständigkeit als Gemeinde konnte 1939 dadurch wiedererlangt werden, dass Damüls eine NSDAP-Ortsgruppe mit mindestens 25 Parteimitgliedern gründete. Damülser Bürgermeister wurde Heinrich Türtscher, NSDAP-Ortsgruppenleiter Artur Nussbaumer, ein aus Andelsbuch zugezogener Bäcker²¹, und der Gastwirt Hans Strasshofer wurde Ortsbauernführer von Damüls im Reichsnährstand. Bürgermeister Türtscher sei von seiner

Einstellung her kein Nationalsozialist gewesen.²² Aus den oben genannten Gründen hat sich mancher Bauer aus Damüls dazu entschlossen, Mitglied der NSDAP zu werden. Aufgrund politischer Überzeugung hätte sich nicht einmal ein halbes Dutzend dazu bereit erklärt. Die Damülser NSDAP-Ortsgruppe habe also größtenteils aus „gezwungenen Parteianwärtern“²³ bestanden.²⁴

3.2.1.5. Austausch der gesamten Führungsriege

Nachdem alle drei Funktionsträger zur Wehrmacht einberufen worden waren, rückten als neue Amtswalter Leo Breuss als Bürgermeister, Hans Paar als Ortsgruppenleiter und Adolf Bertsch als Ortsbauernführer nach.²⁵ Warum die drei früheren Funktionsträger während des Krieges zur Wehrmacht eingezogen worden waren, obwohl Damüls als Aufbaugemeinde ja besonders große Aufgaben zu bewältigen hatte, ist unklar. Bürgermeister Heinrich Türtcher sei 1943 eingerückt, um einen mehrfachen Familienvater aus Damüls vor dem Einberufungsbefehl zu verschonen. Türtcher selbst war erst seit einem Jahr verheiratet und Vater eines Sohnes.²⁶

Die Damülser Bürgermeister und NS-Funktionäre²⁷ sind hier aus Gründen der Übersichtlichkeit noch einmal erwähnt:

Bürgermeister:	Heinrich Türtcher, Leo Breuss
Ortsgruppenleiter:	Artur Nussbaumer, Hans Paar
Zellenleiter:	Artur Nussbaumer
Ortsbauernführer:	Hans Strasshofer, Adolf Bertsch

Um das enorme touristische Potential nutzen zu können, wurde die Errichtung von Schiliften in den Ortsteilen Oberdamüls und Uga geplant. Die Kosten sollten zwischen Gastgewerbetreibenden und zuständigen Ämtern aufgeteilt werden. Allerdings wurden diese Pläne auf Eis gelegt, nachdem zum Jahreswechsel 1941/42 auf Kriegswirtschaft umgestellt wurde. Das hatte zur Folge, dass es im hinteren Bregenzerwald wegen des Mangels an Treibstoff nur mehr einen eingeschränkten Postautobusverkehr gab. Aufgrund eines Führererlasses wurden alle Schiausrüstungen zur Verwendung durch Frontsoldaten eingezogen, und ab 1943 war der Transport von Schiern überhaupt verboten. Touristen in Damüls blieben daher aus. Schließlich fanden in Damüls nur noch Schikurse der Hitlerjugend, des Reichsarbeitsdienstes und der SS statt.²⁸

Für die Landwirtschaft ergaben sich durch die Erklärung der Gemeinde Damüls zur Aufbaugemeinde zahlreiche Chancen. 43 Parzellen sumpfiger Wiesen wurden durch Drainagen entwässert, wodurch eine Ertragssteigerung möglich wurde. Stallverbesserungen wurden durchgeführt, Düngerstätten und Jauchegruben betoniert und Gülleverteilsanlagen verbessert. Damüls erhielt nun auch eine öffentliche Wasserversorgungsanlage. Auch sollte die Straßenverbindung ins Tal nach Au verbessert werden, da diese Straße für Lastkraftwagen kaum benützbar war.²⁹ Zwar wurde diese Straße von den Nationalsozialisten in den Rang einer Landesstraße zweiter Ordnung erhoben, tatsächlich verschlechterte sich ihr Zustand aber wegen fehlender Erhaltungsarbeiten während der NS-Ära.³⁰ Während des Aufbaues wurde der Kartoffelanbau in Damüls wieder eingeführt, und auch der Gartenbau sollte forciert betrieben werden. Wohl eines der größten Aufbauvorhaben, bei welchem Kriegsgefangene aus Osteuropa eingesetzt wurden, war der Bau einer Stromleitung über das Faschinajoch nach Fontanella und weiter nach Blons, denn das bereits bestehende Kleinkraftwerk bei der Säge in Damüls versorgte nur wenige Häuser im Dorfzentrum mit elektrischer Energie. Im Jahr 1943 wurden die Strommasten für diese Elektrizitätsleitung geliefert, die Trasse bis Damüls wurde gerodet, und die Grabungsarbeiten für die Verankerung der Masten waren schon weit fortgeschritten, und die Aufbaugenossenschaft konnte einen Tag vor Weihnachten 1943 melden, das Gefangenenlager der Nachbargemeinde Fontanella und das Hotel auf Faschina seien bereits an die öffentliche Stromversorgung angeschlossen.³¹

3.2.1.6. Versorgungsprobleme im Ostarbeiter:innenlager

Im Jahr 1944 konnte schließlich auch in Damüls die öffentliche Stromversorgung realisiert werden. Möglich geworden war das durch die Ausbeutung der Arbeitskraft von Zwangsarbeiter:innen. Im März 1944 bestanden im Bereich des Arbeitsamtes Bregenz sieben Ausländerlager, davon war eines bei der Aufbaugenossenschaft Damüls.³² Zum Stichtag 30. Juli 1944 waren eine Frau und 51 Männer im sogenannten Ostarbeiterlager in Damüls interniert.³³ Diese Aufbauarbeiten wurden trotz mangelhafter Verpflegung im Lager Damüls geleistet.³⁴ „Der Gendarmerieposten Au berichtete 1944, die Ausländer im Lager Damüls seien schlecht untergebracht und verpflegt, worauf man dem Meldung erstattenden Beamten allerdings Boshaftigkeit unterstellte.“³⁵ Im August 1944 wurde die Gestapo darüber informiert, unter welchen miserablen Voraussetzungen die Damülser Ostarbeiter ihre Arbeitsleistung erbringen mussten. Die Verfassung der Ostarbeiter sei sehr schlecht und sie würden sich über mangelnde Ernährung, Flöhe und Wanzen in den Baracken beschweren. Als

Aufbaugenossenschaftsobmann Bertsch und Aufbauleiter Dr. Fritsche mit diesen Vorwürfen konfrontiert wurden, reagierten sie mit der Feststellung, das sei nicht wahr und werde nur von schlechten und boshaften Ostarbeitern behauptet.³⁶

Aufbaugemeinden erhielten trotz Kriegswirtschaft eher Zugang zu Baumaterialien und Zement. Auch war es für sie leichter, Arbeitskräfte zu bekommen, die beim Ausheben von Gräben, in Steinbrüchen, im Straßenbau, beim Schnee-Schaufeln oder beim Fällen von Bäumen zum Einsatz kamen. Die Behörden verfolgten mit der Unterstützung der Aufbaugemeinden ursprünglich die Absicht, im Zuge der Sanierung der Bergbauerndörfer dort auch Landarbeiterheime für Umsiedler aus Südtirol zu errichten.³⁷

3.2.1.7. Akten der Aufbaugemeinde als Altpapier entsorgt

Die Akten der Aufbaugemeinde Damüls seien anlässlich einer Altpapieraktion im Jahr 1976 entsorgt worden, weiß der ehemalige Gemeindesekretär Bruno Bischof.³⁸ Ergänzend zu den Ausführungen aus dem Heimatbuch „Damüls“ berichtet er von Bauten, die im Rahmen der Aufbaumaßnahmen realisiert wurden. In der Schwende wurde damals ein neues Haus in einen Lawinenhang hineingebaut, das dann Anfang der 1950er-Jahre durch eine Lawine beschädigt wurde. Das alte Haus hätte ursprünglich dem Ausbau der Straße weichen sollen, steht aber heute noch.³⁹ In Unterdamüls initiierte man den Bau eines neuen Musterhofes, des heutigen Bregenzerhofes. Die Auffahrt ist bis heute so geblieben, wie sie damals gebaut wurde. Dazu wurde vom Gegenhang qualitätsmäßig guter Schotter abgebaut, den man mittels kleiner Wagen auf Bahngleisen heraufgezogen hat.⁴⁰ Der Bau einer Seilbahn von der Talstation bei der Sennerei in der Nähe der Kirche auf die Alpe Unterdamüls sollte es ermöglichen, die Milch von der Alpe im Dorf verarbeiten zu können. Die Fundamente der Liftstützen wurden betoniert und die Liftstützen errichtet, allerdings wurde wieder in einen Lawinenhang hineingebaut, und Lawinen legten die Liftstützen bald darauf um. Dieses Projekt wurde daher fallengelassen. Es wurde nie ein Seil aufgezogen, und die Seilbahn ist nie in Betrieb gegangen.⁴¹ Während der Aufbauzeit kamen auch die ersten Seilwinden nach Damüls, die man beispielsweise zum Pflügen der Kartoffeläcker mit Flaschenzügen einsetzen konnte. Auch Pflüge wurden bereitgestellt.⁴² Stacheldraht zum Einzäunen des Viehs, den man jetzt erhielt, stieß anfänglich auf Skepsis bei den Bauern wegen möglicher Verletzungsgefahr für die Tiere.⁴³

3.2.1.8. Einsatz serbischer Kriegsgefangener

Im 2013 erschienenen Heimatbuch ist nur von einem Ostarbeiterlager in Damüls die Rede. Wie Zeitzeuge Bruno Bischof (Jahrgang 1938) weiß, waren aber auch serbische Kriegsgefangene in Damüls. Nach dem Standort des Lagers befragt, erinnert sich Bischof:

Ja, das war da unterhalb vom Dorfzentrum. Da gab es also dieses Lager. Da dürften nach meinem Ermessen so ca. zwischen 20 und 30 gewesen sein. Mehr waren es nicht, ca. 20 und 30 und das waren Serben, ja. Bei den Landwirtschaften wurden sie für alle Arbeiten, die in der bergbäuerlichen Landwirtschaft anfallen, einfach verwendet oder halt zugeteilt.⁴⁴

Die Kriegsgefangenen wurden ursprünglich den Bauern tageweise zur Arbeit überlassen und mussten abends ins Lager zurückkehren, um dort zu schlafen. Später war es möglich, eine Bewilligung zu bekommen, dass einzelne Gefangene bei den Bauern leben konnten.

Da hat man aber müssen diesen ein Zimmer zur Verfügung stellen, ein Gitter vor's Fenster hintun, dass er also nicht flüchten kann und ein Vorhängeschloss an die Tür hin oder. Und da war zum Beispiel bei uns auch lange, also bei uns persönlich, bis zum Kriegsende ein Serbe: Bandic, der bei uns halt gewohnt hat und aus derselben Schlüssel gegessen hat am selben Tisch. Und der hat uns viel geholfen und war ein richtiger Handwerker.⁴⁵

Bruno Bischof besitzt in seinen Unterlagen ein Foto, auf welchem der Serbe Bandic zusammen mit einem zweiten Gefangenen, dem Serben Milkovic, der dem Nachbarhof zugeteilt war, zu sehen ist. Bandic kehrte nach dem Krieg nach Hause zurück, während Milkovic nach Amerika auswanderte. Ein weiterer serbischer Kriegsgefangener, der zur Zwangsarbeit in Damüls herangezogen wurde, Novak Tobic, traf eine andere Entscheidung. Tobic blieb in Damüls und verbrachte dort sein gesamtes späteres Leben bis zu seinem Tod. Er wurde auch in Damüls beerdigt.⁴⁶

3.2.1.9. Über den NS-Aufbau wird bewusst der Mantel des Schweigens gehüllt

Die Frage, ob in Damüls - abgesehen von den Beiträgen zur Geschichte und Gegenwart von Damüls von 2013 - eine Aufarbeitung der NS-Zeit erfolgt sei, beantwortet Bischof mit den Worten: „Nein, im Gegenteil, es war also eher Stillschweigen, über das redet man nicht mehr, das ist vergangen, das ist vorbei, ist vorbei, da war nichts, da.“⁴⁷

Die Aufbaugenossenschaft Damüls wurde liquidiert und am 12.6.1946 aus dem Genossenschaftsregister gelöscht.⁴⁸ Trotzdem bestand fast zwei Jahre später immer noch eine offene Forderung der Pfarre Damüls an die ehemalige Aufbaugenossenschaft Damüls, wie aus

einem Schreiben des Liquidators und des Oberrevisors an den Damülser Pfarrer Johann Baptist Metzler hervorgeht.⁴⁹

Während der NS-Zeit war das Verhältnis zur katholischen Kirche in Damüls angespannt, wie Bürgermeister Domig berichtete: „Unser H. H. Ortspfarrer Johann Baptist Metzler wurde jedoch stets ziemlich beaufsichtigt und unter die Lupe genommen. Er stand unter Gestapoaufsicht.“⁵⁰ Mit Beginn des Schuljahres 1944/45 erhielt Pfarrer Metzler aus unerfindlichen Ursachen keine Schulerlaubnis mehr.⁵¹ Eine Erklärung für diese Maßnahme liefert Historiker Gerhard Wanner:

Der letzte Schlag und eine neue Verschärfung in der Handhabung des Schulverbotes erfolgte mit Schulbeginn 1944/45, als sämtliche Ordensleute im Gau Tirol-Vorarlberg von der Erneuerung der Schulerlaubnis ausgeschlossen wurden. Neben acht Ordensleuten traf dies auch noch acht weltliche Priester.⁵²

3.2.1.10. Erste Wahlergebnisse in Damüls in der Zweiten Republik

Bei der ersten Nationalratswahl 1945 waren in Damüls 107 Personen wahlberechtigt, von welchen 99 von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten. Die abgegebenen Stimmen waren alle gültig. 98 Wähler:innen entschieden sich für die ÖVP, die KPÖ erhielt eine Stimme.⁵³

Bei der Nationalratswahl 1949 war das Angebot an kandidierenden Parteien größer und das Wahlverhalten auch in Damüls schon etwas differenzierter.⁵⁴

Wahlberechtigte	abgegeben	gültig	ungültig	ÖVP	SPÖ	WdU
133	137/103,01 %	137	0/0,00 %	105/76,64 %	4/2,92 %	28/20,44 %

Ein ähnliches Wahlergebnis gab es in Damüls auch bei der Landtagswahl 1949.⁵⁵

Wahlberechtigte	Männer	Frauen	abgegeben	gültig	ungültig	ÖVP	SPÖ	WdU
133	66	67	138	136	2	104	4	28

Zwar wurde die NS-Zeit in den Aufbaugemeinden sehr lange tabuisiert, dennoch gab es auch Menschen, die sich für die Geschichte und das weitere Schicksal der ehemaligen Zwangsarbeiter interessierten. So erkundigte sich beispielsweise der Pfarrer von Damüls in den 1990er-Jahren nach einer ehemals im Ort beschäftigten Ostarbeiterin.⁵⁶

¹ Vgl. Weber 1999: 223

-
- ² Vgl. Siegl 2013: 227
- ³ Groß 2013: 268
- ⁴ Ebd.: 268
- ⁵ Vgl. ebd.: 268
- ⁶ Interview mit Bruno Bischof vom 18.8.2023: Z. 18-25
- ⁷ Groß 2013: 259
- ⁸ Homepage der Gemeinde Damüls <https://www.damuels.at/de/gemeinde/gemeinde-damuels.html> [27.11.2023]
- ⁹ Vgl. Groß 2013: 264 f.
- ¹⁰ Vgl. Baubeschreibung zum Entwurfe für einen Alpengasthof in Damüls vom Jänner 1927, 2
- ¹¹ Vgl. Groß 2013: 265-268
- ¹² Vgl. Interview mit Bruno Bischof vom 18.8.2023: Z. 56-61
- ¹³ Domig 1946: 64
- ¹⁴ Ebd.: 64
- ¹⁵ Vgl. ebd.: 64 f.
- ¹⁶ Ebd.: 65
- ¹⁷ Vgl. Weber 1999: 65
- ¹⁸ Abschrift des Schreibens des Bürgermeisters Domig und der vier Beiräte der Gemeinde Damüls an das Amt des Vorarlberger Landesausschusses, Abt. XII in Bregenz vom 5.11.1945
- ¹⁹ Vgl. Groß 2013: 268
- ²⁰ Vgl. Interview mit Bruno Bischof vom 18.8.2023: Z. 83-90
- ²¹ Vgl. ebd.: Z. 67 f.
- ²² Heinrich Türtscher, geb. am 25.1.1903, wohnhaft in Damüls, Schwende 10 hat am 12.2.1939 den Antrag um Aufnahme in die NSDAP gestellt und wurde am 1.1.1940 unter der Mitgliedsnummer 7896082 Parteimitglied der NSDAP-Ortsgruppe Damüls im Gau Tirol. (Quelle: NSDAP-Ortsgruppenkartei aus dem Bestand der NARA (U.S. National Archives and Records Administration), Microfilm Publication 1985, Signatur der entsprechenden Rolle in der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte: A3340-MFOK-X042
- ²³ Domig 1946: 65
- ²⁴ Vgl. ebd.: 65
- ²⁵ Vgl. Weber 1999: 232
- ²⁶ Vgl. Interview mit Bruno Bischof vom 18.8.2023: Z. 112-122
- ²⁷ Vgl. Weber 1999: 232
- ²⁸ Vgl. Groß 2013: 268 f.
- ²⁹ Vgl. ebd.: 269
- ³⁰ Vgl. ebd.: 271 f.
- ³¹ Vgl. ebd.: 269 f.
- ³² Vgl. Ruff 1996: 60
- ³³ Vgl. Groß 2013: 270
- ³⁴ Vgl. Ruff 1996: 69
- ³⁵ Ebd.: 109
- ³⁶ Vgl. Groß 2013: 270
- ³⁷ Vgl. ebd.: 270
- ³⁸ Vgl. Interview mit Bruno Bischof vom 18.8.2023: Z. 172 ff.
- ³⁹ Vgl. ebd.: Z. 195-241
- ⁴⁰ Vgl. ebd.: Z. 286-302
- ⁴¹ Vgl. ebd.: Z. 308-331
- ⁴² Vgl. ebd.: Z. 418-431
- ⁴³ Vgl. ebd.: Z. 435-439
- ⁴⁴ Ebd.: Z. 656-673
- ⁴⁵ Ebd.: Z. 569-578
- ⁴⁶ Vgl. ebd.: Z. 610-625
- ⁴⁷ Ebd.: Z. 802-805
- ⁴⁸ Vgl. Siegl 2013: 227
- ⁴⁹ Vgl. Pfarrarchiv Damüls. Schreiben der Aufbaugenossenschaft Damüls an Pfarrer Joh. Baptist Metzler vom 23.3.1948
- ⁵⁰ Domig 1946: 66
- ⁵¹ Vgl. Schöch 2014: 108
- ⁵² Wanner 1972: 100

⁵³ Vgl.

https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1945/files/nationalratswahl_25111945.pdf
[21.2.2024]

⁵⁴ Vgl. https://www.wahldatenbank.at/#dbst_head [19.2.2024]

⁵⁵ Vgl. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/landtagswahlergebnisse#resources> [20.2.2024]

⁵⁶ Vgl. Ruff 2014: S. 10

3.2.2. Aufbaugemeinde Sibratsgfall

Die Gemeinde Sibratsgfall zählte im Jahr 1939 256 Einwohner:innen. Das Dorf befindet sich auf einer Höhe von 929 m Metern. Auf der Homepage der gut 29 km² großen Berggemeinde Sibratsgfall im Bregenzerwald stehen zu den Stichwörtern Geschichtliches und Zukunftsleitbild folgende Sätze:

Einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte Sibratsgfall wohl nach dem 1. Weltkrieg, als das Dorf zur Aufbaugemeinde erklärt wurde. So fällt es in diese Zeit, dass eine Wassergenossenschaft, eine Viehzuchtgenossenschaft sowie ein Stickereibetrieb gegründet wurden.¹

Dass das Aufbauprojekt mitten im Zweiten Weltkrieg gestartet und Sibratsgfall damals zur Aufbaugemeinde der zweiten Generation im Kreis Bregenz wurde, wird aber nicht ausdrücklich erwähnt. Die Registrierung der Aufbaugenossenschaft mit 52 Genossenschaftlern erfolgte am 29.1.1943.²

3.2.2.1. Zwei Zeitzeugen berichten

Nach Kriegsende verlangte die Militärregierung des Bezirkes Bregenz über den Bezirkshauptmann von Bregenz Berichte der Ortspfarren und der Bürgermeister zur „Darstellung des geschichtlichen Werdeganges über die deutsche Besetzung von Österreich bis zur Befreiung durch die Alliierten.“³ Ortspfarren Peter Metzler bezeichnete in seinem Bericht den Besuch des Gauleiters Franz Hofer am 8. und 9. Mai 1943 „als Höhepunkt in der Geschichte des Nationalsozialismus in Sibratsgfall.“⁴ „Es war dieser Besuch anlässlich [sic] des Beginnes des Aufbaues in der Aufbaugenossenschaft der Gemeinde Sibratsgfall. Zum Besuch dieses ‚hohen‘ Gastes waren Kreisleiter usw. erschienen.“⁵ Auch sollen später, wie Pfarrer Metzler berichtet, die Naziarchive verbrannt worden sein. Auf wessen Befehl das geschehen ist, sei nicht bekannt.⁶

Den zweiten Sibratsgfall-Bericht erstattete Nachkriegsbürgermeister Konrad Stadelmann. Stadelmann war bereits in der Zeit des Austrofaschismus ab 1936 Leiter der Vaterländischen Front und Bürgermeister bis zum Anschluss.⁷ Das Amt des Bürgermeisters während der NS-Zeit bekleidete der Bauer Josef Natter. Ortsbauernführer Pg.⁸ Gottfried Mennel soll mit Nationalsozialist:innen gute Geschäfte gemacht haben, da er ein HJ-Heim betrieb. Als Ortsbauernführer habe er wenig erfolgreich agiert und sei daher von Konrad Stadelmann, welcher nicht nur kein Parteimitglied war, sondern als ehemaliger Leiter der Vaterländischen

Front und als Bürgermeister während des austrofaschistischen Regimes zu den exponierten ideologischen Gegnern der NS-Bewegung gehörte, als Ortsbauernführer abgelöst worden. Stadelmann bekam nach Kriegsende das Bürgermeisteramt wieder übertragen.⁹

Stadelmanns Bericht an die Bezirkshauptmannschaft zufolge gab es zwischen 1932 und 1934 nur wenige Versammlungen der NSDAP in Sibratsgöll. Organisiert wurden diese Zusammenkünfte durch die Ortsgruppe Hittisau. Eine Reaktion auf das Verbot der NSDAP sei in Sibratsgöll nicht erkennbar gewesen, und von Bedeutung sei hier nur die „Christlichsoziale Volkspartei“¹⁰ gewesen. Eine Ortsgruppe der NSDAP habe es in Sibratsgöll damals nicht gegeben. Selbst die als Illegale zu bezeichnenden Parteimitglieder Jodok Dür (Ortsgruppenleiter), Otto Lang (Zollwachebeamter) und Gottfried Mennel seien nur wenige Tage vor dem Anschluss der Partei beigetreten und hätten der Ortsgruppe Hittisau angehört. Zwar habe der Großteil der Bevölkerung den Anschluss an das Deutsche Reich bedauert, dennoch hätten bei der sogenannten Volksabstimmung am 10. April 1938 von 152 Wahlberechtigten 146 für den Anschluss an Nazi-Deutschland votiert. Fünf Wähler:innen stimmten mit Nein, eine Stimme war ungültig.¹¹ Nach dem Anschluss sei die Gemeinde einige Tage lang von Hittisau aus verwaltet worden. Zur Gründung von SA- bzw. SS-Ortsgruppen sei es nie gekommen.¹² Den Entzug der Selbständigkeit habe man nur dadurch rückgängig machen können, dass auch in Sibratsgöll eine NSDAP-Ortsgruppe gegründet wurde. Der Partei seien 30 Sibratsgöller beigetreten, und im Laufe der Jahre habe es die Ortsgruppe „auf einige 40 Mitglieder und Parteianwärter“¹³ gebracht. Die bedeutendsten örtlichen Führer seien Ortsgruppenleiter Jodok Dür und Bürgermeister Josef Natter gewesen. Während Dürs Ehefrau „sehr zu persönlichen Gehässigkeiten“¹⁴ geneigt habe, habe der Ortsgruppenleiter sich oft für die Interessen der Bevölkerung eingesetzt (zum Beispiel bei Uk¹⁵-Stellungen).¹⁶ Dem Zutun von Dürs Frau habe Peter Willi sen. vier Wochen Untersuchungshaft zu verdanken gehabt und Pfarrer Peter Metzler zwei Geldstrafen in Höhe von 500 RM bzw. 1.000 RM).¹⁷ Bürgermeister Natter habe sich dagegen ständig bemüht,

die größten Gegensätze, die sich zwischen den Ansichten der Parteibonzen in Kreis und Gau und den berechtigten Interessen der Gemeinde ergaben, zu Gunsten letzterer auszugleichen und wenigstens wirtschaftliche Vorteile für das Allgemeinwohl (Aufbaugemeinde usw.) zu erringen.¹⁸

Pfarrer Metzler brach in seiner Stellungnahme an die Bezirkshauptmannschaft eine Lanze für die Sibratsgöller. Die meisten Sibratsgöller seien in ihrer Grundhaltung keine Nazis gewesen, sondern hätten sich aus wirtschaftlichen Überlegungen dem Nationalsozialismus angeschlossen. Aus diesem Grund habe es auch keinen Widerstand gegen die Nazis gegeben.

Für die wenigen Menschen, die nicht mit den Nazis sympathisierten, hätte es sich nicht gelohnt, Widerstand zu leisten: Sie hätten sich Geld- oder Freiheitsstrafen eingehandelt oder wären zur Wehrmacht einberufen worden.¹⁹

3.2.2.2. Interview mit Altbürgermeister Reinhold Walser

Welche Projekte im Rahmen des Projektes „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ in Sibratsgfall konkret umgesetzt wurden, darüber schweigen sich Bürgermeister Stadelmann und Pfarrer Metzler, die inzwischen verstorbenen Zeitzeugen, leider aus. Mit Langzeitbürgermeister Reinhold Walser konnte auf Vermittlung des derzeitigen Bürgermeisters Martin Bereuter eine kompetente Auskunftsperson für ein Interview gewonnen werden. Reinhold Walser, Jahrgang 1946, war von 1979 bis 2010 Bürgermeister der Gemeinde Sibratsgfall.²⁰

Hauptsächlich gab es damals nur Bauern in Sibratsgfall, kaum Gewerbebetriebe und nur wenige Arbeitsmöglichkeiten.²¹ Bürgermeister Josef Natter trug auch die Verantwortung als Obmann der Aufbaugenossenschaft.²² Akten der Aufbaugenossenschaft seien im Archiv im Gemeindeamt erhalten geblieben, allerdings seien diese nicht mehr vollständig. Sie seien aber nicht aufgearbeitet worden, weil sich niemand bereitgefunden habe, sich mit dieser Materie auseinanderzusetzen.²³

3.2.2.3. Tatsächlich umgesetzte Aufbauvorhaben in Sibratsgfall

An Aufbaumaßnahmen seien Zufahrtsstraßen ausgebaut worden²⁴, Forstwege und Holzbringungswege errichtet worden.²⁵ „In der Hauptsache wurden Objekte errichtet, also Häuser gebaut.“²⁶ Konkret erwähnte Reinhold Walser folgende Bauprojekte, die im Zuge des Aufbaues realisiert wurden:

Namentlich das landwirtschaftliche Anwesen der Familie Hans Bär. Dann das Gemeindehaus, wo heute das Gemeindeamt und die Raiffeisenbank und das Tourismusbüro untergebracht sind und wo sich eigentlich auch einige Wohnungen befinden. Dann wurde das sogenannte Zollhaus errichtet, dann die Schmiede, das Haus Moser und das landwirtschaftliche Anwesen von Eugen Nussbaumer.²⁷

Das damals neu errichtete Gemeindehaus, das Dorfwirtschaftshaus, wurde als Multifunktionsgebäude konzipiert und wird bis zum heutigen Tag auch so weitergenutzt.

Das jetzige Gemeindehaus wurde seinerzeit als Dorfgemeinschaftshaus errichtet, wo natürlich auch die Lagerstätten für verschiedene Produkte vorhanden sein mussten und wo auch zum

Beispiel die Feuerwehr untergebracht wurde, das Raiffeisen-Lager, ein echtes Warenlager mit Mehl und Düngemittel und allem möglichen Zeug. Das war damals in diesem Dorfgemeinschaftshaus untergebracht. Und auch Wohnungen.²⁸

Auch ein Schießstand war gebaut worden.²⁹ Meliorationen, also Alpverbesserungen, zum Beispiel Entsteinungen wurden vorgenommen.³⁰ Entwässerungsmaßnahmen (Drainagen) wurden auf ungefähr 30 bis 40 Hektar durchgeführt. In kleinerem Ausmaße wurden Steinbrüche und Sandgruben eröffnet und betrieben, da Treibstoff Mangelware war. Vier, fünf Schlepper wurden im Rahmen genossenschaftlicher Maschinenbeschaffungen angeschafft.³¹ Kunstdünger wurde ins Lager im Dorfwirtschaftshaus angeliefert, und die Bauern konnten ihn dort abholen. Auch Schädlingsbekämpfung wurde betrieben.³² Arrondierungen (= Grundzusammenlegungen) von weit auseinanderliegenden Grundstücken wurden durchgeführt und dadurch „günstigere Bewirtschaftungsmöglichkeiten geschaffen.“³³ Rutschverbauungen mussten jährlich vorgenommen werden.³⁴ Bodenseilzüge, Zentrifugen und einfache Motormäher wurden den Bauern zugeteilt.³⁵

3.2.2.4. „Kriegsgefangenenlager“ in der Parzelle Kipfen

Die Aufbaugemeinde Sibratsgöll habe auch ein Kriegsgefangenenlager in der Parzelle Kipfen errichten lassen, das aus einem fixen Lagerstandort, dem Kanzleigebäude, mit Unterkellerung (als Vorratslager) und den Baracken daneben bestand. Der Keller dieses Gebäudes blieb erhalten, und heute steht ein Wohnhaus darauf. Laut Altbürgermeister Walser handelte es sich bei den im Lager einquartierten Zwangsarbeiter:innen ausschließlich um Ukrainer:innen, die von Polizisten bewacht wurden.³⁶ „Wenn sie nicht rechtgetan haben, hat man sie im Gemeindegatter eingesperrt“³⁷, weiß Walser

Es kam auch vor, dass ein Zwangsarbeiter einem einzelnen Hof an der Peripherie zugeteilt wurde und auch dort essen und schlafen konnte. Der Zwangsarbeiter musste sich aber regelmäßig beim Lagerkommandanten melden.³⁸

Der Aufbaugemeinde Sibratsgöll waren auch Zwangsarbeiterinnen zugeteilt worden. Über deren Zahl gibt es keine gesicherten Informationen. Reinhold Walser vermutet, dass es etwa fünfzehn gewesen sein könnten. Diese Frauen mussten im Zwangsarbeiterlager kochen und wurden auch kinderreichen Haushalten zur Mitarbeit in Haus und Stall zugewiesen.³⁹

Im März 1944 lebten jedenfalls in zwei Baracken des Sibratsgfaller Lagers 87 ukrainische Männer und fünf Frauen. Das vordere Gebäude bot Platz für die Kanzlei der Lagerverwaltung, die Küche, den Arbeitsraum für den Schuhmacher und den Essraum. Die große Baracke hinten diente als Schlafraum mit den Stockbetten für die Zwangsarbeiter:innen. Lagerkommandant Jenny sei von den Zwangsarbeiter:innen aufgrund seiner Gutmütigkeit „Papa“ genannt worden, hingegen sei sein Stellvertreter Greber mit den Zwangsarbeiter:innen grob umgegangen. Unterbringung und Verpflegung dieser Ostarbeiter:innen entsprachen den Bedingungen, wie sie in einem Kriegsgefangenenlager herrschten. So nannte auch der Landrat von Bregenz das Ostarbeiterlager von Sibratsgfall wiederholt ein Kriegsgefangenenlager. Es kam wiederholt zu Fluchtversuchen der Zwangsarbeiter. Bei Verhören beklagten die wieder aufgegriffenen Flüchtlinge, das Lager in Sibratsgfall sei voller Wanzen und Läuse und es mangle an Wasch- und Badeeinrichtungen. Der Bürgermeister gestand nur, dass es im Sommer Flöhe gegeben habe. Jeder erneut festgenommene Flüchtling wurde der Gestapo zum Verhör übergeben und danach für ungefähr zwei Monate ins Erziehungslager Reichenau bei Innsbruck gebracht. Ein Zeitzeuge aus der Gemeinde konnte sich erinnern, dass die Zwangsarbeiter:innen in einem Bächlein in der Nähe gebadet und ihre Kleidung gewaschen haben. Das Lager war mit einem drei Meter hohen Stacheldrahtzaun eingezäunt. Bewilligungen zum Ausgang wurden in Sibratsgfall eher großzügig erteilt.⁴⁰

3.2.2.5. Mangelhafte Versorgung der Ostarbeiter mit Lebensmitteln

Ein im Winter 1943/44 herrschender Mangel an Kartoffeln hatte auf die Lager in Sibratsgfall und auch in Damüls verheerende Wirkung. Der Sibratsgfaller Lagerkommandant begründete eine Gestapo-Anfrage, warum es mit den Ostarbeitern Schwierigkeiten gebe, damit, dass dem Lager Sibratsgfall von Anfang Dezember 1943 bis Ende März 1944 keine Kartoffeln, sondern nur noch Steckrüben zugeteilt worden seien. Das habe dazu geführt, dass die Ostarbeiter bei Privathäusern um Brot bettelten. Bürgermeister Natter rechtfertigte sich in seiner Antwort auf eine weitere Gestapo-Anfrage im September 1944 hinsichtlich der Zustände im Lager: Das Ostarbeiterlager Sibratsgfall habe den Ruf, laut Feststellung der Abteilung Gemeinschaftsaufbau eine der besten Küchen aller Aufbaugenossenschaften zu haben. Die Aussagen der Ostarbeiter, die Verpflegung sei schlecht, seien somit hinlänglich widerlegt. Meist erhielten die sowjetischen Arbeitskräfte aber nur Suppen und Nahrungsmittel von schlechterer Qualität. Falls einmal Fleisch verkocht wurde, war es Pferde- oder Freibankfleisch. Die Fettportion bestand aus Margarine. Gemüse statt der üblichen

Stockrüben gab es nur dann, wenn für die einheimische Bevölkerung ausreichend Gemüse vorrätig war.⁴¹

Margarete Ruf, die Lebensgeschichten von polnischen und ukrainischen Arbeiter:innen recherchierte, die in Vorarlberg Zwangsarbeit geleistet hatten, ging in ihren Arbeiten u. a. auf die konkrete Lebenssituation der ukrainischen Zwangsarbeiter auch in Sibratsgfall ein:

Fast alle Lagerbewohner versuchten, sich durch zusätzliche Arbeit bei Bauern und Haushalten wenigstens am Wochenende etwas mehr Nahrung zu verschaffen. Wenn aber, wie beispielsweise in den Lagern in Sibratsgfall oder Silbertal über hundert junge Männer in einem kleinen Dorf lebten, war zusätzliche Essensbeschaffung etwa durch Nebenarbeiten schwierig. Oft blieben nur das Beerensammeln und der Verkauf selbstgefertigter Produkte wie Bürsten und Kinderspielzeug an Dorfbewohner.⁴²

In einem Schreiben an die Gendarmerie Bregenz bestätigt der Sibratsgfäller Lagerleiter, dass praktisch das ganze Dorf kollektiv den Ostarbeitern geholfen habe: „Es ist glaublich [sic] keine Familie in Sibratsgfall, die den Ostarbeitern nicht Heidelbeeren abgekauft hat. Das Beerensammeln war auch vom Bürgermeister erlaubt.“⁴³

3.2.2.6. Ostarbeiter-Lagerbücher blieben erhalten

Vom Lager Sibratsgfall sind zwei Ostarbeiter-Lagerbücher erhalten, in denen detaillierte Lohnabrechnungen über die durchgeführten Arbeitsschichten aufgeführt sind (einschließlich Wetterschichten, Krankheitszeiten, Prämien und Auszahlungen). In Randbemerkungen ist außerdem festgehalten, welche Zuwendungen die Zwangsarbeiter während ihres Arbeitseinsatzes angeblich erhalten haben: Hemden, Hosen, Unterhosen, Arbeitsanzüge, Handschuhe, Holzschuhe, Holzschuhe mit Lederoberteil, Fußlappen.

Im Ostarbeiterlager in Sibratsgfall wurde Lagerbekleidung getragen. Das Lagerbuch zeigt, daß gelegentlich bei dringendem Bedarf Bekleidungsstücke ausgegeben wurden und auch die Bauern versenkten manchmal Kleidung an die Burschen, sodaß hier kein so großer Mangel bestand.⁴⁴

Zwar habe es im Lager in Sibratsgfall keinen Arzt gegeben, aber im Bedarfsfall sei ein Doktor aus einer Nachbargemeinde gekommen. Auch seien die Ostarbeiter zum Zahnarzt geschickt worden, wusste der ehemalige Zwangsarbeiter Petro L. über die medizinische Versorgung zu berichten.⁴⁵

Mangelhafte Arbeitsmoral hatte Konsequenzen, zum Beispiel für den ukrainischen Ostarbeiter Grigori Kot, der in Sibratsgfall im Zwangsarbeitseinsatz war und der im August 1944 der Gestapo in Bregenz übergeben wurde. Im Begleitschreiben zur Überstellung durch

die Gendarmerie Hittisau hieß es, der Zwangsarbeiter fordere zum Langsamarbeiten auf, verhalte sich arbeitsunwillig, dem Vorgesetzten gegenüber sei er frech und ungehorsam und er hetze seine Arbeitskollegen auf.⁴⁶

3.2.2.7. Besuche nach dem Fall des Eisernen Vorhanges

Besonders hingewiesen sei auf die Lohnabrechnung des Petro Lisenko (Nr. 50), weil sich im Jahr 1999 ein ernüchternder Kommentar dieses früheren Sibratsgfällers Zwangsarbeiters bezüglich dieser Lohnabrechnung finden lässt: „Aber da schreiben wieviel ich gearbeitet, Geld. Aber Geld ich kann nicht bekommen, wir haben kein Geld bekommen. Das ist Buchhalteria. Für Zahlen, ich weiß nicht, das Kommandant, Lager, für sich selber.“ [sic!]⁴⁷ Petro Lisenko, Jahrgang 1924, war im März 1943 aus seinem Heimatort gemeinsam mit acht anderen Männern verschleppt worden und nach Sibratsgfäll zur Zwangsarbeit verbracht worden. Sein gutes Deutsch lernte er bei der Arbeitgeberfamilie Moser, bei der er als Forstarbeiter zeitweise wohnen durfte, und von der er wie ein eigenes Kind behandelt worden war. Bei seinen zwei Besuchen in Vorarlberg in den Jahren 1991 und 1993 frischte er sein Deutsch auf.⁴⁸ Nach dem Fall des Eisernen Vorhanges hatte Petro Lisenko über Vermittlung durch den damaligen Bürgermeister Reinhold Walser wieder Kontakt zu Rosa Moser aufgenommen, bei der er als Zwangsarbeiter einquartiert gewesen war.⁴⁹

Peter Lysenko war aus seiner damaligen Zeit in Sibratsgfäll bestens bekannt mit Frau Rosa Moser, für welche es in ihrem hohen Alte (85) eine Riesenfreude war, ihren damals 19-jährigen Peter wieder zu sehen und natürlich auch sofort zu erkennen. Peter Lysenko nannte sie nur ‚Mama Rosa‘. Die Bürger von Sibratsgfäll – vornehmlich die Älteren – waren natürlich sehr interessiert an den Aussagen und Erzählungen von Peter und es gab dazu mehrere Treffen und Unterhaltungen.⁵⁰

Auf Wunsch von Peter Lysenko stattete der damalige Bürgermeister Reinhold Walser im Jahr 2004 gemeinsam mit seiner Gattin dem ehemaligen Zwangsarbeiter in seiner Heimatstadt Kiev einen Gegenbesuch ab. Im Jahr 2009 kam die traurige Nachricht, dass Peter Lysenko nach langer, schwerer Krankheit verstorben sei.⁵¹

Zwar hat in der Gemeinde Sibratsgfäll keine offizielle Aufarbeitung der Geschichte als Aufbaugemeinde während der NS-Zeit stattgefunden, egal war den Sibratsgfällern das Geschehene aber auch nicht. Beispielsweise organisierte die katholische Frauenbewegung der Pfarre Sibratsgfäll einen Suppentag, um mit dem Erlös der Veranstaltung dem früheren Zwangsarbeiter Peter Jesenko eine Augenoperation zu finanzieren.⁵²

3.2.2.8. Zwangsarbeiterin Elisabeth Orechowa wurde 1944 Mutter

Die ukrainische Zwangsarbeiterin mit der Nr. 829, Orechowa Elisabeth (geb. 1905), brachte laut Sibratsgfaller Lagerbuch am 14.9.1944 in der Baracke beim Krankenhaus Hohenems ein Kind zur Welt.⁵³ Gemäß Lagerliste des Schwefel-Barackenlagers in Hohenems waren Mutter Elisabetha Orechowa und ihr Kind anschließend in den Baracken der Hohenemser Weberei und Druckerei Josef Otten einquartiert.⁵⁴ Hier sollen 75 Kinder und 75 Mütter in zwei Baracken getrennt voneinander gelebt haben. Die Kinder wurden von zwei Kinderfrauen in Tag- und Nachtschichten betreut und von ihren leiblichen Müttern gestillt.⁵⁵

Woran sich alte Menschen in Sibratsgfall noch lebhaft erinnern können, das ist der Tod eines Zwangsarbeiters. Es dürfte sich um den am 9.3.1943 verstorbenen Alexander Bondarenko (geb. 1926), Nr. 687 gehandelt haben.⁵⁶ Man wisse im Ort noch,

dass man diesen Toten auf dem Friedhof bei unserer Pfarrkirche bestattet hat, und zwar im Winter war das bei einer Schneehöhe von etwa zwei Metern. Da mussten sie zuerst selber, die Zwangsarbeiter, den Schnee beiseiteschaffen und dann die Grabstätte ausheben und dann haben sie denselben beerdigt, allerdings mit Anwesenheit von unserem Pfarrer und mit großer Teilnahme auch aus der Bevölkerung. Und die haben selber dann einen Grabstein gemacht, einen sehr wertvollen aus Beton, den sie mit kleinen weißen Kieselsteinen besetzt haben und ein Namensschild dazugegeben.⁵⁷

Dieses Grabdenkmal existiert heute nicht mehr. Eine andere Grabstätte an der südlichen Außenwand der Pfarrkirche erinnert an einen namentlich unbekannten deutschen Offizier, der gegen Kriegsschluss auf der Alpe Rubach erschossen aufgefunden wurde.⁵⁸

3.2.2.9. Der Fall Alfred Lusser

Wolfgang Weber schloss sein Buch über den Silbertaler Josef Vallaster mit einem Resümee, das er mit den Worten „von einem Silbertal im Montafon zu vielen ‚Silbertälern‘ in Vorarlberg“ überschrieb. Darin erinnerte er u. a. an den Vorarlberger Gendarmen Alfred Lusser, welcher am 29.3.1969 durch ein Geschworenengericht beim Landesgericht für Strafsachen in Graz zu sieben Jahren schwerem Kerker verurteilt wurde. Er wurde schuldig gesprochen, im zweiten Halbjahr 1942 in Jedrzejow in Polen während des sogenannten Osteinsatzes „sechs jüdische und polnische Menschen durch gezielte Schüsse ermordet zu haben.“⁵⁹ Die ermordeten Personen waren das Ehepaar M. und N. Kaufmann und sein fünfjähriges Kind, Aron Salomann, ein Mitglied des Judenrates, Zacharias Warszasky, ein Zwangsarbeiter und ein namentlich unbekannter 15-jähriger Pole. Lusser war vom September 1939 bis Jänner 1943 auf dem Gendarmerieposten Jedrzejow als Gendarm - nicht als Soldat

der Wehrmacht - tätig.⁶⁰ Anlässlich der Beendigung seiner Beschäftigung in Polen wurde ihm am 30.1.1943 das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern durch Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel verliehen. Von Februar bis August 1943 war Lusser dann als Gendarm in Eben am Achensee, Dornbirn, Hittisau und Sibratsgfall beschäftigt.⁶¹ Da Sibratsgfall keinen eigenen Gendarmerieposten hatte, ist davon auszugehen, dass er vorübergehend der Wachmannschaft des Zwangsarbeiterlagers Sibratsgfall angehörte. Nach weiteren Einsätzen in Polen und Italien kehrte Lusser im April 1946 aus der Kriegsgefangenschaft heim und versah in den Folgejahren Dienst auf unterschiedlichen Vorarlberger Dienstposten. In Schwarzach im Vorarlberger Rheintal war sein letzter Dienstposten, wo er als Postenkommandant auf Anordnung der Staatsanwaltschaft Innsbruck am 22.11.1967 verhaftet wurde.⁶²

¹ <https://www.sibra-bregenzerwald.com/thema-gemeinde/politik-wirtschaft/> Homepage der Gemeinde Sibratsgfall 2023 [21.11.2023]

² Vgl. Siegl 2013: 227

³ Weber 1999: 29

⁴ Metzler 1945: 204

⁵ Ebd.: 204

⁶ Vgl. ebd.: 205

⁷ Vgl. ebd.: 202

⁸ Pg. = Parteigenosse

⁹ Vgl. Metzler 1945: 205

¹⁰ Stadelmann 1945: 207

¹¹ Vgl. Weber 1999: 228

¹² Vgl. Stadelmann 1945: 207 ff.

¹³ Ebd.: 208

¹⁴ Ebd.: 208 und Metzler 1945: 202

¹⁵ Uk = Die Unabkömmlichstellung ist die Freistellung von der Ableistung des Wehrdienstes, die Zurückstellung, dessen Verschiebung. Das betrifft die Wehrpflicht.

¹⁶ Vgl. Stadelmann 1945: 209

¹⁷ Vgl. ebd.: 208 f.

¹⁸ Ebd.: 209

¹⁹ Vgl. Metzler 1945: 204 f.

²⁰ Vgl. Interview mit Altbürgermeister Reinhold Walser am 27.9.2023

²¹ Vgl. ebd.: Z. 33-43

²² Vgl. ebd.: Z. 48 und Z. 56

²³ Vgl. ebd.: Z. 70-83

²⁴ Vgl. ebd.: Z. 95

²⁵ Vgl. ebd.: Z. 106

²⁶ Ebd.: Z. 106 f.

²⁷ Ebd.: Z. 120-123

²⁸ Ebd.: Z. 167-171

²⁹ Vgl. ebd.: Z. 192

³⁰ Vgl. ebd.: Z. 200

³¹ Vgl. ebd.: Z. 229-236

³² Vgl. ebd.: Z. 259-268

³³ Ebd.: Z. 286

³⁴ Vgl. ebd.: Z. 303 f.

³⁵ Vgl. ebd.: Z. 310-330

-
- ³⁶ Vgl. ebd.: Z. 334-361
³⁷ Ebd.: Z. 374 f.
³⁸ Vgl. ebd.: Z. 459-462
³⁹ Vgl. ebd.: Z. 466-474
⁴⁰ Vgl. Ruff 1999: 60 ff.
⁴¹ Vgl. ebd.: 69 f.
⁴² Ruff 2014: 46
⁴³ Ruff 1999: 109
⁴⁴ Ebd.: 75
⁴⁵ Vgl. ebd.: 93
⁴⁶ Vgl. ebd.: 99
⁴⁷ Ebd.: 67
⁴⁸ Vgl. ebd.: 56
⁴⁹ Vgl. Notiz eines Gesprächs mit Altbürgermeister Reinhold Walser am 2.10.2023
⁵⁰ E-Mail von Altbürgermeister Reinhold Walser vom 22.7.2024
⁵¹ Vgl. ebd.
⁵² Vgl. Ruff 2014: 10
⁵³ Vgl. Bregenzerwald Archiv, I-090 Sibratsgfall, HS 10 Verzeichnis der Ostarbeiter im Sibratsgfaller Zwangslager (1943-45), Orechowa Elisabeth, 829
⁵⁴ Vgl. Ruff 2014: 145 (Ausschnitt aus der Lagerliste vom 14.2.1945, Schwefel-Barackenlager, Hohenems)
⁵⁵ Vgl. ebd.: 144
⁵⁶ Vgl. Bregenzerwald Archiv, I-090 Sibratsgfall, HS 10 Verzeichnis der Ostarbeiter im Sibratsgfaller Zwangslager (1943-45), Alexander Bondarenko, Nr. 687
⁵⁷ Interview mit Altbürgermeister Reinhold Walser am 27.9.2023: Z. 487-493
⁵⁸ Vgl. ebd.: Z. 572-575
⁵⁹ Weber 2008: 64
⁶⁰ Vgl. ebd.: 64 f.
⁶¹ Vgl. ebd.: 65
⁶² Vgl. ebd.: 65

3.2.3. Aufbaugemeinde Schwarzenberg

Bürgermeister in Schwarzenberg wurde 1938 Albert Fetz, der auch SA-Leiter war, bevor Ignaz Metzler diese NS-Funktion übernahm. Ferdinand Kohler war NSDAP-Ortsgruppenleiter.¹

Die fast 26 km² große Gemeinde Schwarzenberg liegt im Mittleren Bregenzerwald auf rund 700 m Seehöhe. 1939 lebten hier 1.260 Einwohner. Bei der sog. Volksabstimmung am 10.4.1938 stimmten von 699 Wahlberechtigten 688 mit „Ja“, acht mit „Nein“, drei Stimmen waren ungültig.²

Das Schwarzenberger Gemeindegebiet umfasst auch Wiesen, Wälder und Vorsäße südlich des 1048 m hoch gelegenen Lorenapasses und des 1140 m hoch gelegenen Losenpasses am Bödele. Im Bregenzerwald wird seit Generationen die sogenannte Drei-Stufen-Landwirtschaft praktiziert. Die bäuerlichen Betriebe hatten im Tal oft zu geringe Futterflächen. Deswegen zogen die Landwirte mit den Familien und ihrem Vieh für einige Wochen auf die rund 1000 m hoch gelegenen privaten Vorsäße, kleine Alpen, wo die Vegetation im Frühjahr verzögert einsetzte, und Anfang Juli kam das Vieh dann auf Hochalpen, die in der Regel durch Agrargemeinschaften betrieben wurden. Wenn im Herbst das Vieh von den Hochalpen zurückkam, kam es wieder auf die Vorsäße, wo die Herbstweide genutzt und der im Sommer dort angelegte Heuvorrat an das Vieh verfüttert wurde. Die Wiesen im Tal konnten dadurch geschont und genutzt werden, um den Futtermittelvorrat für den Winter anzulegen. Diese als „Drei-Stufen-Landwirtschaft“ bezeichnete Wirtschaftsform ist heute von der UNESCO als immaterielles Kulturerbe anerkannt.³

3.2.3.1. Früher Einzug des Nationalsozialismus in Schwarzenberg

Die geographische Lage sei ausschlaggebend dafür gewesen, dass der Nationalsozialismus in der rein bäuerlichen Gemeinde Schwarzenberg so früh Einzug gehalten habe, lautet die Erklärung des Nachkriegsbürgermeisters Anton Kaufmann in der Darstellung der Vorgänge während der NS-Zeit in seiner Gemeinde an die Bezirkshauptmannschaft.⁴ Seiner Ansicht nach wurden die nationalsozialistischen Ideen „von Wintersportleuten aus Dornbirn, Bregenz, Friedrichshafen usw.“⁵ ins Dorf gebracht. Diese Wintersportler pachteten die Vorsäbühnen.⁶ Die Hütten wurden längstens bis Weihnachten von den Familien der Bauern selber genutzt,

dann standen sie den vermögenden Pächtern zur Verfügung. Die Mieter richteten diese Unterkünfte meist wohnlich ein und waren auch bereit, einen entsprechend hohen Mietzins zu bezahlen.⁷

Die Pächter waren durchwegs Leute, denen an einer Sonntagsheiligung nichts gelegen war und war ihnen das Naziprogramm schon weltanschaulich willkommen. Es waren meistens vermögliche Leute und [sic] unterstützten ihre Naziprogramme mit materieller Hilfe [sic].⁸

3.2.3.2. Mutwillige Veränderung der Gemeindegrenze drohte

Der Gemeinde Schwarzenberg drohte, falls sich die damaligen Machthaber der Stadt Dornbirn durchgesetzt hätten, die Abtrennung des Bödelegebietes und dessen Eingliederung in das Dornbirner Gemeindegebiet. Verhindert werden konnte diese mutwillige Veränderung der Gemeindegrenzen vermutlich nur dadurch, dass ein gebürtiger Schwarzenberger, der von der NSDAP eingesetzte Innsbrucker Oberbürgermeister Dr. Egon Denz, zugunsten der Schwarzenberger bei den Entscheidungsträgern wirksam intervenierte.⁹

Als die Stadt Dornbirn 1938 das Bödele eingemeinden wollte, sah der Schwarzenberger Bürgermeister Albert Fetz darin nur eine Fortsetzung der alten, traumatischen Geschichte: Einst, erinnerte er, seien die Landwirte zum Verkauf ihrer Oberlose-Anteile regelrecht gezwungen worden und hätten keine gleichwertigen Vorsätze mehr erwerben können. Dort sind – organisiert in zwei Agrargemeinschaften – bis heute Nachkommen der Dornbirner Industriellenfamilie Hämmerle die größten Grundbesitzer.¹⁰

Die Eingemeindung wurde schließlich verhindert und das Bödele gehört nach wie vor zur Gemeinde Schwarzenberg.

Die Beziehungen Schwarzenbergs zur Stadt Dornbirn waren vielfältiger Art. So baute im Jahr 1930 ein Schwarzenberger Bauer, der mit seiner Landwirtschaft nicht gerade erfolgreich gewirtschaftet hatte, seinen Betrieb auf Hühnerhaltung um. Allerdings fanden die Eier aus seinem großen Hühnerstall in der eigenen Gemeinde nicht den erwünschten Absatz. Da kam ihm die Unterstützung durch die Entscheidungsträger der Textilfirma Hämmerle in Dornbirn gerade recht. Dort fanden die Eier reißenden Absatz. Andererseits benutzten die genannten Industriellen den Hühnerbauern als NS-Propagandisten in Schwarzenberg.¹¹

Der Besitzer der erwähnten Hühnerfarm, Kohler Ferdinand, wurde 1938 Ortsgruppenleiter, führte ein starkes Parteiregiment und versprach allen materielle Hilfe, die Parteimitglieder seien. Er scheute auch vor Drohungen nicht und die Folge war eine Ortsgruppe mit 120 Mitgliedern.¹²

„Am Bödele, Hotel und Kolonien [sic] ging die Propaganda der Nazi weiter und als am 13. März 1938 der Umbruch kam, besetzten bei uns einige Leute das Gemeindeamt, die an einer

Verwaltung keine blasse Ahnung hatten“¹³, fasste Nachkriegsbürgermeister Kaufmann die Vorgänge in Schwarzenberg zusammen. Bereits ein paar Tage später führten uniformierte SA-Leute eine Siegesfeier mit Fackelzug, Reden und reichlich Alkohol in Schwarzenberg durch. Allerdings seien 80 % der Akteure aus anderen Gemeinden gewesen.¹⁴

3.2.3.3. SA-Leiter war gleichzeitig auch Bürgermeister

Es dauerte aber nicht lange, und Schwarzenberg hatte bald eine eigene SA-Abteilung mit 60 Mann. Als SA-Leiter betätigte sich Albert Fetz, Schullehrer und Bergführer von Beruf, der auch das Amt des Bürgermeisters bekleidete. Fetz soll die Arbeit als Bürgermeister ordentlich gemacht, mit der Zeit sich von ungeeigneten Nazi-Mitarbeitern getrennt und geeignete Männer, die der NSDAP beigetreten waren, zur Mitarbeit in der Gemeinde motiviert haben. Deshalb hatte Fetz es auch wiederholt mit der Gestapo zu tun bekommen und musste 1943 zur Wehrmacht einrücken. Albert Fetz hatte das Bürgermeisteramt in Schwarzenberg somit von 1938 bis 1943 ausgeübt.¹⁵ Die Führung der SA in Schwarzenberg und auch des Reichskriegerbundes übernahm nun Jagdaufseher Ignaz Metzler, ein Mann, dem nicht gerade ein guter Ruf vorausging. Es dauerte nicht lange und die beiden Organisationen zerfielen, weil sie sich wegen ihres Führers genierten.¹⁶ Bürgermeister Kaufmann konnte sich diesen Satz nicht verkneifen: „Nun kann dieser Mann im Lager Lochau auf seinen Lorbeeren ausruhen.“¹⁷ Im Lager in Lochau wurden von 1945 bis 1948 registrierungspflichtige Nationalsozialisten interniert und zum Arbeitseinsatz in der öffentlichen Wirtschaft herangezogen.¹⁸ Über die Aufbaugemeinde schwieg sich Bürgermeister Kaufmann in seinem Bericht aus.

3.2.3.4. Mit Abschiebungen gedroht

Im Schwarzenberger Heimatbuch aus dem Jahr 2000 ist vermerkt, dass im Dorf „die politischen Eingriffe in Religion und Erziehung sowie Zwangswirtschaftsmaßnahmen manche Unliebsamkeiten“¹⁹ gebracht haben. Über die vorherrschende Stimmung im Dorf, die von gezielter Meinungsmache, Denunziationen und Androhung von Strafen geprägt war, gibt das folgende Zitat aus dem Heimatbuch ein beredtes Zeugnis:

Übereifrige Parteigänger wollten schon wissen, wer nach dem großen Sieg zur Erweiterung des deutschen Siedlungsraumes in die Berge des Kaukasus abgeschoben würde und seinen Besitz den ‚allzeit Getreuen‘ überlassen müsse. Einen Vorgeschmack gaben die Umsiedlungen und kriegsbedingten Einquartierungen: in unser Dorf kamen Südtiroler, Leute vom Westwall,

Bombenkinder aus dem Ruhrgebiet, Aktion Mutter und Kind, russische und serbische Gefangene als Zwangsarbeiter.²⁰

Der Heimatbuchautor fasst die Konsequenzen des Krieges, der zahlreiche Menschen entrechtet und ihrer Heimat sowie ihres Besitzes beraubt hatte, knapp zusammen. Dass es auch in der Aufbaugemeinde Schwarzenberg zur Durchführung agrartechnischer Maßnahmen Arbeiter- und Kriegsgefangenenbaracken gegeben hat²¹, wird im Heimatbuch im Jahr 2000 nicht ausdrücklich erwähnt.

3.2.3.5. Der „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ blieb unerwähnt

Es wird nicht thematisiert, dass Schwarzenberg zur Aufbaugemeinde der dritten Generation im Kreis Bregenz bestimmt wurde, dass der Aufbaugenossenschaft Schwarzenberg 200 Genossenschafter angehörten und dass die Registrierung der Genossenschaft am 21.4.1944 erfolgte.²² Der Gründung einer Aufbaugenossenschaft ging stets eine ausführliche Planungs- und Vorbereitungsphase voraus. Schwarzenberg war ein gutes Jahr lang offiziell in den Gemeinschaftsaufbau im Bergland eingebunden.

3.2.3.6. Kommandostelle der Waffen-SS unter General Merker im Gasthof Adler

Aufregend verlief das Kriegsende in Schwarzenberg, nachdem SS-Generalleutnant Ludwig Merker vor dem Zusammenbruch im Gasthof Adler „das Befehlsquartier zur Rundumverteidigung“²³ eingerichtet hatte. Dass die Bereitschaft, Widerstand zu leisten, auch in Schwarzenberg immer größer wurde, hatte General Merker offenbar gespürt, „als er dem Bürgermeister gegenüber erklärte, dass er erkenne, dass in Schwarzenberg alles Partisanen seien und er für seine Sicherheit sorgen solle.“²⁴ Hitzköpfe einer Schwarzenberger Widerstandsgruppe hatten nämlich vor, diese Kommandostelle der Waffen-SS im Gasthof Adler in der Nacht zu überfallen. Die Wirtleute waren vorsorglich angehalten worden, das Wirtshaus zu verlassen. Allerdings hatte das SS-Kommando von diesem Vorhaben bereits Kenntnis erhalten.²⁵ Lediglich einer erfolgreichen Intervention durch einen Offizier des Stabes von General Merker, Major Erich Scheier aus Konstanz, war es zu verdanken, dass eine bewaffnete Auseinandersetzung unterblieb.²⁶

Nach Kriegsende befanden sich mehrere Wochen lang 90 marokkanische Besatzungssoldaten in Schwarzenberg. Das war zur gleichen Zeit, als noch über 100 Schwarzenberger in Kriegsgefangenschaft waren. 62 Gefallene hatte Schwarzenberg zu beklagen, an die das

Kriegerdenkmal erinnert. Auch in Schwarzenberg gab es der NS-Ideologie gemäß „lebensunwerte“ Behinderte.²⁷ Laut Information des Dorfchronisten Johann Aberer aus Schwarzenberg existiert in seiner Gemeinde nach wie vor kein Denkmal zur Erinnerung an die Opfer der Euthanasie. Die entsprechenden Daten sind zwar erfasst, werden jedoch zurückgehalten, da einige Verwandte der Euthanasieopfer nicht wollen, dass diese öffentlich bekannt werden.²⁸

Offenbar trifft bis heute dieser Satz zu, der im Schwarzenberger Heimatbuch zu finden ist:

Leider fließen die schriftlichen Quellen zur nationalsozialistischen Epoche in Schwarzenberg spärlich: Manches wurde von den damaligen Machthabern aus begreiflichen Gründen vernichtet. Auch die Pfarrchronik schweigt, verständlich, starb doch der kritisch beobachtete Pfarrer Sander kurz vor Kriegsende.²⁹

Max Sander, der ab 1918 Kaplan und ab 1919 Pfarrer in Schwarzenberg war, erhielt im Herbst 1944 ohne Angabe von Gründen keine Schulerlaubnis mehr.³⁰ Aufgrund verschärfter Handhabung von Schulverboten wurden außer acht Ordensleuten auch acht weltliche Priester in Vorarlberg von der Erneuerung der Schulerlaubnis ausgeschlossen.³¹

3.2.3.7. Leermeldung auch 1945

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Anton Kaufmann zum Bürgermeister berufen, und drei Gemeinderäte wurden zur Verwaltung der Gemeinde bestellt. Im Auftrag der französischen Verwaltung hatte der Bürgermeister an die Bezirkshauptmannschaft zu berichten, ob es in Schwarzenberg NS-Verfolgte und durch den Nationalsozialismus geschädigte Personen gab. Aus Schwarzenberg erfolgte eine Leermeldung an die Behörde.³²

Bäuerliche Ablieferungspflicht, Lebensmittelkarten und Bezugsscheine prägten die ersten Nachkriegsjahre weiterhin. Schwarzenberg musste beispielsweise im Jahr 1947 rund 135.000 kg Schlachtvieh abliefern und große Mengen Brennholz für die Gemeinde Hard bereitstellen. Bürgermeister Kaufmann bat aufgrund seines Alters um Ablöse vom Bürgermeisteramt. Diesem Wunsch wurde 1947 entsprochen.³³

3.2.3.8. Auf „Turbulenzen der Hitlerperiode“ folgt „politische Windstille“

Wie der Wechsel von der autoritären Staatsform zum demokratischen System in Schwarzenberg vor sich ging, soll diese Passage im Heimatbuch vermitteln. Manches bleibt leider unklar:

Die politische Bewältigung des nationalsozialistischen Regimes vollzog sich in unserer Gemeinde äußerst maßvoll. Es zeigten sich kaum Rachegefühle. Nur wenige kamen für kurze Zeit in das sogenannte Entnazifizierungslager nach Brederis. Es war in keiner Weise mit den NS-Lagern vergleichbar. Vielmehr suchte man den Grad der Belastung als NS-Aktivist zu eruieren. Wie andernorts gab es nicht Allzuvielen mit Einsicht und Schuldgefühlen.³⁴

Dieser Textabschnitt vermag noch kein differenziertes Bild über die Aufarbeitung der NS-Zeit in Schwarzenberg zu vermitteln. „Auch in Schwarzenberg herrscht nach den Turbulenzen der Hitlerperiode wieder politische Windstille“³⁵, heißt es im Heimatbuch abschließend.

3.2.3.9. Erste Wahlen in Schwarzenberg in der Zweiten Republik

Bei den ersten Nationalratswahlen der Zweiten Republik am 25.11.1945 gaben von den 587 Wahlberechtigten Schwarzenberger:innen 574 (97,79 %) ihre Stimme ab. Davon waren 566 Stimmen gültig, acht Stimmen (1,39 %) waren ungültig. Die ÖVP erhielt 545 Stimmen (96,29 %), die SPÖ 21 Stimmen (3,71 %) und die KPÖ keine Stimme.³⁶ Am 9.11.1949 war das Angebot an politischen Parteien schon vielfältiger. Die Nationalratswahl brachte in Schwarzenberg folgendes Ergebnis: Wahlberechtigte: 833; abgegebene Stimmen: 809 (97,12 %); davon waren 795 Stimmen gültig (97,12 %); 14 Stimmen ungültig (1,73 %); die ÖVP erhielt 658 Stimmen (82,77 %), die SPÖ 25 Stimmen (3,14 %), die WdU 104 Stimmen (13,08 %), die KPÖ 5 Stimmen (0,63 %) und die DU 3 Stimmen (0,38 %).³⁷

Ein ähnliches Ergebnis zeitigte in Schwarzenberg die erste Landtagwahl nach dem Zweiten Weltkrieg, die in Vorarlberg am 25.11.1949 durchgeführt wurde. 833 Wahlberechtigte (davon 416 Männer und 417 Frauen) votieren so: Von 805 abgegebenen Stimmen (davon 792 gültige und 13 ungültige Stimmen) erhielt die ÖVP 655, die SPÖ 23, die WdU 109 und die KPÖ 5.³⁸

1950 fanden die ersten Gemeindewahlen nach dem Mehrheitswahlrecht statt, bei denen Parteipolitik kaum im Spiel war, wo sich aber ein Generationswechsel vollzog. Karl Treitner wurde nach drei Wahldurchgängen durch Losentscheid der neue Bürgermeister.³⁹ Karl Treitner hatte während der Zeit des Austrofaschismus in Schwarzenberg auch das Amt des Bürgermeisters innegehabt und zusätzlich die Funktion des Ortsgruppenleiters der Vaterländischen Front ausgeübt.⁴⁰

-
- ¹ Vgl. Weber 1999: 235
- ² Vgl. ebd.: 228
- ³ Vgl. <https://unser-vorsaess.at/home/was-ist-ein-vorsaess/> [21.3.2024]
- ⁴ Vgl. Kaufmann 1945: 197
- ⁵ Ebd.: 197
- ⁶ Vorsäßhütten sind Heuhütten mit Viehställen und Wohnmöglichkeit für die Bauernfamilien.
- ⁷ Vgl. Kaufmann 1945: 197
- ⁸ Ebd.: 197
- ⁹ Vgl. Kaufmann 2000: 105 f.
- ¹⁰ Kaufvertrag vom 26.10.1901 als „Objekt des Monats“ auf der Homepage des Dornbirner Stadtmuseums: Ein Schwarzenberger Trauma!? <https://stadtmuseum.dornbirn.at/objekt-im-fokus/ein-schwarzenberger-trauma> [3.12.2023]
- ¹¹ Vgl. Kaufmann 1945: 197
- ¹² Ebd.: 198
- ¹³ Ebd.: 197
- ¹⁴ Vgl. ebd.: 197
- ¹⁵ Vgl. ebd.: 235
- ¹⁶ Vgl. ebd.: 198
- ¹⁷ Ebd.: 198
- ¹⁸ Vgl. ebd.: 198
- ¹⁹ Kaufmann 2000: 106
- ²⁰ Ebd.: 106
- ²¹ Vgl. Siegl 2013: 241
- ²² Vgl. ebd.: 227
- ²³ Kaufmann 2000: 106
- ²⁴ Kaufmann 1945: 198
- ²⁵ Vgl. Kaufmann 2000: 106
- ²⁶ Vgl. Kaufmann 1945: 198
- ²⁷ Vgl. Kaufmann 2000: 106
- ²⁸ Vgl. Auskunft durch Dorfchronist Johann Aberer per E-Mail am 6.12.2023
- ²⁹ Kaufmann 2000: 106
- ³⁰ Vgl. Schöch 2014: 108
- ³¹ Vgl. Wanner 1972: 100
- ³² Vgl. Kaufmann 1945: 239
- ³³ Vgl. Kaufmann 2000: 111
- ³⁴ Ebd.: 111
- ³⁵ Ebd.: 111
- ³⁶ Vgl. https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1945/files/nationalratswahl_25111945.pdf [21.2.2024]
- ³⁷ Vgl. https://www.wahldatenbank.at/#dbst_head [19.2.2024]
- ³⁸ Vgl. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/landtagswahlergebnisse#resources> [20.2.2024]
- ³⁹ Vgl. Kaufmann 2000: 111 f.
- ⁴⁰ Vgl. Weber 1999: 224

3.3. Kreis Feldkirch

3.3.1. Aufbaugemeinde Fraxern

Mit Zuschrift der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch wurde Pomologe und Landwirt Josef Summer am 27.7.1938 zum Amtswalter der Gemeinde Fraxern und damit zum Nachfolger des Bürgermeisters Emil Summer, welcher dieses Amt während der Zeit des Austrofaschismus bekleidet hatte, ernannt. Zu Beigeordneten wurden Tischlermeister Franz Josef Nägele, der NSDAP-Ortsgruppenleiter, sowie der Landwirt und Ortsbauernführer Alois Summer bestellt. Zusammen mit den Gemeinderäten Paul Dobler, Jakob Nachbaur, Josef Nachbaur und Josef PETER¹ bildeten sie nun den neuen Fraxner Gemeinderat.² Dieses Triumvirat aus Bürgermeister, Ortsgruppenleiter und Ortsbauernführer blieb bis zum Kriegsschluss in Amt und Würden.

3.3.1.1. Schwellenereignis Unwetter

Unter dem Arbeitstitel „Raumforschung“ erfolgte im August 1938 eine Bestandsaufnahme aller Wiesen, Alpen, Wälder und Stiftungen der 8,87 km² umfassenden Gemeinde Fraxern.³ Diese Meldung war an die Landeshauptmannschaft Bregenz zu erstatten. Ein bedeutsames Schwellenereignis war knapp zwei Jahre später ein Hochwasserereignis, welches sich am 3.7.1940 als Folge eines Unwetters zutrug. Die Bewohner der Parzelle Morgengabe schilderten die Lage an die Agrarbezirksbehörde Bregenz:

Bei der am 3. Juli 1940 über Fraxern hereingebrochenen Wasserkatastrophe wurde uns, in der Parzelle Morgengabe wohnenden drei Landwirten unsere Zufahrtsstraße zum Dorf total ruiniert, so daß sie bei Nacht nicht einmal gangbar ist, fahrbar weder mit Schlitten, noch mit andern Fahrzeugen...[sic].⁴

Weder die betroffenen Landwirte noch die Gemeinde verfügten über die finanziellen Mittel, um den Bau eines neuen Weges zu finanzieren. Der alte Weg wies ein sehr starkes Gefälle von 30 % auf und wurde bereits mehrmals beschädigt, wie Bürgermeister Summer in seiner Erklärung zum Ansuchen der drei Landwirte feststellte. Und er begründete seine Königs Idee zur völligen Neuanlage des Güterweges bis zur oberhalb des Dorfes gelegenen Parzelle Kapieders gegenüber der Agrarbezirksbehörde in Bregenz folgendermaßen:

Durch eine zweckmäßige Anbringung dieses Güterweges könnte ohnehin ein großes Gebiet von Grundstücken zur rentableren Bewirtschaftung erschlossen werden. Ferner ist die Fortsetzung dieses Weges die Verbindung zu den Kugel-Alpen, von wo Molkereiprodukte, Heu, Streue und Holz über diesen Weg zu Tal befördert wird. Es dürfte kaum ein Güterweg in wirtschaftlicher, sowie in verkehrstechnischer Hinsicht dem Zweck mehr entsprechen, wie vorstehende Planung. [sic]⁵

Bürgermeister Summer schrieb in dieser Stellungnahme, dass er zur Realisierung dieses Bauvorhabens Kriegsgefangene anfordern wolle.⁶ Durch den geplanten Güterweg Morgengabe würden über $\frac{3}{4}$ des Gemeindegebietes zu „Vorteilsgebieten“, denn durch eine gut geplante Führung des Weges könnten 10 ha zweimähdige Wiesen, 100 ha einmähdige Wiesen, 400 ha Alpen und 100 ha Wald erschlossen werden, argumentierte Summer am 21.8.1940 in einem Ansuchen an die Agrarbezirksbehörde Bregenz um einen Reichszuschuss zur Abdeckung der zu erwartenden Baukosten.⁷

3.3.1.2. „Raumforschung“ erhebt das Potenzial der Gemeinde

Im Oktober 1940 sandte der Fraxner Bürgermeister eine noch detailliertere Bestandsaufnahme für Raumforschung an den Landrat in Feldkirch, der eine solche im Auftrag des Reichsstatthalters in Tirol und Vorarlberg als Planungsbehörde eingefordert hatte. In der auf rund 850 m gelegenen Gemeinde lebten damals 430 Einwohner:innen in 87 Haushalten. Davon waren 84 „landwirtschaftlich tätige Familien“. „Im Jahr 1934 brannten 34 Häuser nieder, weshalb jetzt der Ortskern neu aufgebaut ist“⁸, heißt es in diesem Bericht lapidar. Die Grundstücke der einzelnen Eigentümer:innen seien stark zerstreut. Daher wäre es sinnvoll, eine Bodenzusammenlegung in Betracht zu ziehen, äußerte der Bürgermeister. Auf einer Ackerfläche von insgesamt 18 Hektar wurden Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln und Rüben angebaut. Eine bedeutende Rolle spielte in Fraxern der Obstbau. Von den insgesamt gezählten 6.300 Obstbäumen waren damals 3.200 Kirschbäume.⁹

Die Urkatastrophe eines Dorfgroßbrandes am 18.4.1934 hatte die Haus- und Grundbesitzer:innen gezwungen, sich innerhalb weniger Tage mit der Flächenwidmungsplanung im Dorfzentrum und im Unterdorf ernsthaft und zeitnah auseinanderzusetzen, da man spätestens bis zum Herbst die neuen Ställe verwenden und auch die neuen Wohnhäuser beziehen wollte.

In diesem Zuge wurde die Dorfstraße (Hohle Gasse) gestreckt und verbreitert, das Schulhaus und 5 weitere Objekte in ihrer Lage verschoben, beziehungsweise umgesiedelt. Ein frühes Beispiel von vorausschauender Raumplanung. Insgesamt wurden in Fraxern wieder aufgebaut: 26 Bauernhäuser, 1 Stall, 1 Sennerei, 2 Gasthäuser, 1 Pfarrhaus, Schule samt Gemeindehaus. [sic]¹⁰

3.3.1.3. Ansuchen um Ausbau zu einem NS-Musterdorf

Das Faktum, dass beinahe das halbe Dorf neu aufgebaut war, dürfte Bürgermeister Josef Summer dazu ermutigt haben, am 4.10.1940 um Aufnahme der Gemeinde Fraxern in die

Aktion „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ und um Ausbau zu einem Musterdorf anzusuchen. Nach Rücksprache mit der Landesbauernschaft Alpenland und Gauamtsleiter Lantschner in Innsbruck stellte der Landrat in seiner Reaktion zwar fest, dass erst nach Durchführung der Aufbaumaßnahmen im Musterdorf Silbertal mit Bartholomäberg die Frage der Einbeziehung weiterer Musterdörfer erörtert werden könne, signalisierte aber grundsätzliche Unterstützung für die Fraxner Ambitionen:

Wenn somit mein Plan mit Fraxern zunächst zurückgestellt werden muß, so werde ich ihn zur gegebenen Zeit wieder aufgreifen, da Fraxern von allen Gemeinden meines Kreises die besten Voraussetzungen zur Schaffung eines Musterdorfes bietet. [sic]¹¹

Für die Aufnahme einer Gemeinde in die Aktion „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ mussten noch weitere Voraussetzungen gegeben sein, wie aus einem Aktenvermerk von Fritz Lantschner für Gauleiter Franz Hofer zu ersehen ist.

- Die Bevölkerung musste den rassischen und ideologischen Gesichtspunkten des Nationalsozialismus entsprechen.
- Um den Gemeinschaftsaufbau ökonomisch begründen zu können, musste die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Gemeinde bereits auf einem ‚take-off-level‘ stehen, es musste also bereits Potential vorhanden sein, um mit möglichst wenig Aufwand möglichst hohe Erträge herauszuholen.
- Die Gemeinden sollten so ausgewählt werden, dass sie als ‚echte Bergbauerngemeinden‘ im Sinne des Nationalsozialismus als Beispielgemeinden (‚Musterdörfer‘) in der Öffentlichkeit und gegenüber den Geldgebern inszeniert (‚propagandistisch herausgestellt‘) werden konnten.¹²

Josef Summer (Jahrgang 1948), der Bürgermeister der Gemeinde Fraxern in den Jahren 1990 bis 2005 war, meinte im Interview, der Grund für die Aufnahme der Gemeinde Fraxern in den Kreis der Aufbaugemeinden sei einerseits die starke, rührige Landwirtschaft der Gemeinde gewesen, habe aber vor allem auch mit dem Wiederaufbau nach dem Großbrand von 1934 zu tun.¹³

Um die Aufbauidee den Gemeindebürger:innen schmackhaft zu machen, fand am Silvesterabend des Jahres 1940 im Gasthaus Adler eine öffentliche Versammlung statt, wo der Gemeinschaftsgeist beschworen wurde, geplante Aufbaumaßnahmen erörtert wurden und über den geplanten Einsatz von Kriegsgefangenen informiert wurde.¹⁴ Das erste Geschäftsjahr der Aufbaugenossenschaft Fraxern wurde bereits am 1.4.1941 mit 84 Genossenschaftsmitgliedern (darunter waren auch der Obstbauverein, die Sennereigenossenschaft, der Viehzuchtverein, die Gemeindealpen und die politische Gemeinde) gestartet.¹⁵

3.3.1.4. Beginn der Baumaßnahmen am Güterweg „Morgengabe“

Der enorme Arbeitsanfall, der sich aus den Aufbaumaßnahmen ergab, konnte nur in der Anfangszeit durch sog. „ortsgebundene“ Arbeitskräfte bewältigt werden. Die Agrarbezirksbehörde Bregenz verlangte von der Gemeinde Fraxern, dass seitens der Gemeinde mindestens 20 bis 25 Arbeitskräfte ständig zur Verfügung gestellt wurden. Diese Arbeiter benötigten unbedingt auch eine Zuweisung durch das Arbeitsamt. So waren beispielsweise am 17.11.1940 33 Fraxner als Arbeiter beim Bau des Güterweges Morgengabe beschäftigt.¹⁶ Mit Stichtag 29.12.1940 waren zusätzlich zwölf „Südtiroler Rückwanderer“ (Südtiroler Optanten) in Fraxern im Arbeitseinsatz.¹⁷ Es handelte sich bei diesen Südtirolern um ausgezeichnete Maurer, die in Privathäusern untergebracht waren. Als Anfang November 1940 die ersten Kriegsgefangenen aus dem Stalag¹⁸ XVII B Krems-Gneixendorf in Fraxern ankommen sollten, mussten diese anderweitig eingesetzt werden, da die notwendigen Voraussetzungen für deren Unterbringung in Fraxern noch nicht gegeben waren.

3.3.1.5. Bau von Kriegsgefangenenlagern

Eine erste Vollzugsmeldung an den Landrat erstattete Bürgermeister Summer im Mai 1941 diesbezüglich, als er schrieb,

daß in unserem Gemeindegebiet ein Kriegsgefangenenlager für 20 Mann fertiggestellt, jedoch noch nicht besetzt ist. Die Kriegsgefangenen für dieses Lager hat die Wildbachverbauung in Bregenz angefordert.

Weiters wird hier in allernächster Zeit ein weiteres Kriegsgefangenenlager für zirka 120 Mann erstellt und dürfte dasselbe bis in ungefähr 14 Tagen fertig sein.

Meines Wissens hat für dieses Lager die Agrarbezirksbehörde in Bregenz, die in diesem Falle Unternehmerin ist, die Kriegsgefangenen angefordert.¹⁹

Bürgermeister Summer hatte beim Forstamt Feldkirch auch Interesse angemeldet, 20 kroatische Waldarbeiter im Forst der Gemeinde im Rahmen des Gemeinschaftsaufbaues beschäftigen zu wollen.²⁰ Daraus wurde zwar nichts, dafür konnte der Bürgermeister an das Arbeitsamt Bregenz berichten:

daß im bereitgestellten Lager 150 Kriegsgefangene untergebracht werden können. Das Lager wurde vom Bezirks-Kontroll-Offizier noch nicht besichtigt. Die genaue Postanschrift desselben lautet: Kriegsgefangenenlager – Gemeinschaftsaufbau Fraxern.²¹

Über die Inspektion und Abnahme des Gefangenenlagers schrieb ein unbefangener Zeitzeuge, der taubstumme Walter Kathan, in sein Tagebuch am 1.6.1941: „Heute ist der schönste Tag. Der Himmel ist ganz klar. Darum sind der Gauleiter Hofer und

Soldaten mit dem Auto nach Fraxern gefahren. Dann schauen sie die Baracken an.“
[sic]²²

3.3.1.6. Anschaffung einer Gemeinderundfunkanlage

Im Nachgang zu diesem Besuch in Fraxern schrieb Bürgermeister Summer einen Brief an Gauleiter Hofer:

In dankbarer Erinnerung Ihres Besuches und unter dem Eindrucke Ihres Wohlwollens für unsere Gemeinde, erlaube ich mir, an Sie folgende Bitte zu stellen.

Indem durch Ihren persönlichen Einsatz unsere Zelle zur Ortsgruppe erhoben wurde, ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, auch in politischer Hinsicht als Mustergemeinde aufzutreten. Ich fühlte mich daher veranlaßt, auch in der Gemeinde als Bürgermeister Ihren Wünschen Rechnung zu tragen und zwar in der Anschaffung eines Gemeinderundfunkes.

Dies war schon längst einer meiner größten Wünsche. Trotzdem war mir die Anschaffung dieser Anlage in Anbetracht unserer finanziellen Lage unmöglich. Es ist mir auch nicht bekannt, daß im Rahmen des Gemeinschaftsaufbaues eine Planung für diese Einrichtung besteht.

Ich sehe mich daher veranlaßt, Sie um einen Beitrag zur Anlage eines Gemeinderundfunkes zu bitten.

Fraxern ist zum überwiegenden Teil geschlossenes Siedlungsgebiet, was den Wert einer Rundfunkanlage in Bezug ‚Auswertung‘ bedeutend erhöht. Die Bevölkerung steht in finanzieller Hinsicht nicht gut. Daher besitzen nur ganz wenige Familien einen eigenen Rundfunk. In politischer und weltanschaulicher Hinsicht hätte daher ein Gemeinderundfunk als Aufklärer in unserer Berggemeinde unschätzbaren Wert.²³

Tatsächlich wurde die gewünschte Gemeinderundfunkanlage bereits am 28.8.1941 ausgeliefert. Montiert wurde sie außen am Schulhaus. So konnte nicht nur das Ortszentrum über den Lautsprecher beschallt werden, sondern auch die Schüler:innen mussten sich im Rahmen des Schulunterrichts bestimmte Radiosendungen anhören.²⁴

Auch das Eintreffen der ersten Kriegsgefangenen dokumentierte der taubstumme Walter Kathan in seinem Tagebuch:

Mittwoch, 2.7.1941 um 4 Uhr sind sechzig gefangene Serben gekommen...Donnerstag, 3.7.1941 Heute sind nachmittags um 4 Uhr wieder 80 Serben gekommen. Der Koch ist der Thomas Summer und die Köchin ist Agathe Nachbaur. [sic]²⁵

3.3.1.7. Permanente Versorgungsengpässe

Die Mangelwirtschaft auf dem Ernährungssektor zeichnete sich bereits in den ersten Tagen des Lagerbetriebes in Fraxern ab, weshalb der Bürgermeister am 9.7.1941 an die Agrarbezirksbehörde bezüglich der Versorgung mit Lebensmitteln schrieb:

Ich sehe mich veranlaßt, Sie neuerdings um die rasche Beschaffung von Bezugscheinen für die Kriegsgefangenen (140 Mann mit 12 Mann Wachmannschaft) zu bitten. Vielleicht besteht auch die Möglichkeit, diesen Gefangenen zur Ausfolgung einer Schwer- oder Schwerstarbeiterkarte zu verhelfen? Damit wäre uns, oder vielmehr dem Koch sehr gedient, da wir trotzdem daß wir zirka 6.000 kg Kartoffeln eingekauft haben, mit denselben nicht bis zur Ernte von neuen Kartoffeln ausreichen. Im nächsten Monat wird sich dann der Stand der Mannschaft noch um einiges erhöhen, weil dann auch die Zivilarbeiter der Gemeinschaftsküche überstellt werden. [sic]²⁶

Schon Ende Mai hatte die Aufbaugenossenschaft Fraxern bei elf Bauern in den Gemeinden Weiler und Klaus 2.595 kg Kartoffeln für das Gefangenenlager eingekauft.²⁷ Bereits im Sommer 1941 traten ernsthafte Engpässe bei der Versorgung auf, die nicht nur Kartoffeln betrafen, sondern auch Zwiebeln, Knoblauch, Gewürze, Suppeneinlagen, Seife, Waschmittel und Rasierseife. Wie der Vorarlberger Großkauf an die Aufbaugenossenschaft schrieb, war es nicht möglich, Zwiebeln oder Knoblauch aufzutreiben, weil man von dieser Warengruppe kein Stück auf Lager hatte.²⁸ Eier durften an Kriegsgefangene keine zugeteilt werden.²⁹ Auch durften keine Berechtigungsscheine für den Bezug von Gewürzen für Kriegsgefangenenlager ausgestellt werden.³⁰ Permanente Versorgungsengpässe gab es auch bei Gummibesohlmateriale, Leder für Schuhreparaturen, Nähfaden, Strohsackbezügen usw.

3.3.1.8. Information über den Umgang mit Kriegsgefangenen

Aktuelle Veröffentlichungen pflegte der Fraxner Bürgermeister an der Amtstafel anzuschlagen. Am 12.7.1941 informierte er die Öffentlichkeit über den Umgang mit den Kriegsgefangenen:

Bekanntmachung

Ich wiederhole meine vorgegangenen Bekanntmachungen und mache die Bevölkerung neuerdings auf strikte Einhaltung der Weisungen betreffend ‚Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen‘ aufmerksam. Bedenkt, daß sie unsere Feinde waren und bleiben und daß sie auch gegen unsere Dorfgenossen, gegen eure Väter, Söhne und Brüder gekämpft haben. Behandelt die Kriegsgefangenen daher mit gänzlicher Nich(t)achtung. Die Gefangenen sind in einem schönen Lager untergebracht und haben eine anständige Kost; ihr habt daher in keiner Weise Grund, den Gefangenen gegenüber Mitleid zu haben.

Unter den Kriegsgefangenen sind zum Teil auch tüchtige Landarbeiter. Die Erlaubnis zum Einsatz Kriegsgefangener in die Landwirtschaft wurde nun erwirkt. Pro Tag und Gefangenen ist eine RM an das Lager zu entrichten. Natürlich darf auch bei Einzeleinsatz der Gefangene nicht familiär behandelt werden.

Fraxern, den 12.7.1941
Der Bürgermeister³¹

3.3.1.9. Kühne Aufbaupläne in Fraxern

Die kühnen Pläne, wie der Gemeinschaftsaufbau im Bergdorf Fraxern umgesetzt werden sollte, erörtere Bürgermeister Summer nach Aufforderung durch Landrat Dr. OTTO³² bei der Bürgermeisterversammlung am 30.7.1941:

Am Bau der geplanten Straße auf die Kugel³³ zur Erschließung der Alpen sind derzeit 135 Kriegsgefangene beschäftigt. 500 m dieser Straße sind bereits fertiggestellt, weitere 1000 m befinden sich im Bau. Der Voranschlag für das laufende Baujahr beträgt insgesamt RM 480.000.--.

Für die Errichtung des Kriegsgefangenenlagers wurde ein Betrag von RM 40.000.-- aufgewendet. Für die Viehtauschaktion wurden bereits RM 5.000.-- an Zuschüssen gewährt. Weitere RM 15.000.-- sind für diesen Zweck für die nächste Zeit vorgesehen. Für geplante Wohnungsausbauten sind rund RM 7.000.-- angesetzt worden. Für pflanzenbauliche Maßnahmen stehen einstweilen RM 5.000.-- zur Verfügung.

Anlässlich des letzten Besuches des Herrn Regierungsdirektor Ing. Lantschner wurden die Errichtung eines Schwimmbades und eines Schießstandes sowie weitere Vorhaben besprochen. Insgesamt sollen für den Aufbau der Gemeinde Fraxern 4 – 5 Millionen Mark vorgesehen sein. [sic]³⁴

3.3.1.10. Einsatz weiterer Kriegsgefangener im Forst der Gemeinde

Am 21.9.1941 wurden der Gemeinde Fraxern weitere 51 serbische Kriegsgefangene zugewiesen, die allerdings nicht der Agrarbehörde zur Verfügung standen, sondern für forstwirtschaftliche Arbeiten der Gemeinde eingesetzt wurden. Aus der Anwerbung kroatischer Waldarbeiter im Mai war ja nichts geworden. Im Wald Malärs wurde nun ein umfangreicher Kahlschlag mit Unterstützung der serbischen Kriegsgefangenen durchgeführt.

Das Kriegsgefangenenlager Fraxern war, wie der Bürgermeister mehrmals betonte, bei voller Belegung für 200 Gefangene angelegt. Gesichert ist weiters, dass im Oktober 1941 auf der Baustelle Güterweg Fraxern 158 Kriegsgefangene aus dem Stalag XVIII B, Gruppe Arbeitseinsatz in Spittal a/Drau, eingesetzt waren. Die Liste des Arbeitskommandos 25445/L ist in Fraxern erhalten geblieben und enthält Detailinformationen über 70 Kriegsgefangene. Auf diese Gefangenen warteten zu Hause außer den Partnerinnen auch 128 Kinder.³⁵

3.3.1.11. Gründungsversammlung der Aufbaugenossenschaft

Die offizielle Gründungsversammlung der Aufbaugenossenschaft Fraxern fand am Samstag, dem 13.12.1941, im Gasthaus Adler um 20 Uhr statt. „Der Aufbau ist nicht nur für das jetzige Geschlecht, sondern auch für kommende Geschlechter von größter Bedeutung“³⁶, schrieb der Bürgermeister in der Einladung zur Teilnahme an der

Versammlung. Der Einladung leisteten 154 Einwohner:innen aus Fraxern Folge. Sämtliche landwirtschaftlichen Betriebe waren bei der Versammlung vertreten, die durch Kreisleiter Plankensteiner eröffnet wurde. Reg.-Dir. DI Fritz Lantschner erläuterte als Beauftragter des Reichsstatthalters für den Gemeinschaftsaufbau im Bergland im Gau Tirol-Vorarlberg den Anwesenden „Sinn und Zweck des Gemeinschaftsaufbaues zur Lösung der Bergbauernfrage und die Einschaltung der Aufbaugenossenschaft als Trägerin der Aufbaumaßnahmen.“³⁷ Einstimmig wurden durch die Gründungsversammlung Obmann und Aufsichtsrat der Aufbaugenossenschaft gewählt.³⁸

Obmann:	Summer Josef	Bürgermeister Fraxern 77 ³⁹		Presse- und Schulungsleiter
Aufsichtsrat:	Nägele (Franz) Josef	Fraxern 16	Mitglied	NSDAP-Ortsgruppenleiter
	Alois Summer	Fraxern 35	Mitglied	Ortsbauernführer
	Marte Ludwig	Fraxern 5	Mitglied	
	Nägele Klemens	Fraxern 25	Mitglied	Blockleiter und Zellenleiter
	Nachbaur Markus	Fraxern 73	Mitglied	
	Nachbaur Josef	Fraxern 28	Mitglied	
	Dobler Paul	Fraxern 39	Mitglied	
	Summer Emil ⁴⁰	Fraxern 33	Mitglied	Amtswalter NSV

Das erste Geschäftsjahr der Aufbaugenossenschaft Fraxern begann erstmalig am 1.4.1941 (sonst jeweils am 1. Jänner) und endete am 31. Dezember des Jahres. Die ersten Aufbauaktivitäten hatten also deutlich vor der offiziellen Gründung der Aufbaugenossenschaft eingesetzt. Bereits während des ersten Geschäftsjahres kam es aufgrund „kriegswirtschaftlicher Bestimmungen“⁴¹ mehrmals zu Adaptierungen des Aufbauprogramms.

3.3.1.12. Aufbauprogramm für das Wirtschaftsjahr 1941

Der erste Plan für den Gemeinschaftsaufbau vom 21.4.1941 sah folgende Maßnahmen vor:

1.)	Bau des Güterweges Fraxern – Morgengabe (Agr.Beh.)	120.000.--
2.)	Errichtung einiger kleinerer Seilaufzüge (Agr.Beh.)	12.000.--
3.)	Alpverbesserungen und Stallumbauten (Agr.Beh.)	5.000.--
4.)	Ausbau der Zufahrtstrasse von Weiler nach Fraxern (Strassenbauamt) 1. Teil	20.000.--
5.)	Um- und Neubauten von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden für 4 Besitzer (Landstelle)	60.000.--
6.)	Errichtung eines Lagerhauses mit Einbau einer Vieh- od. Standwaage	30.000.--
7.)	Viehaustauschaktion 1. Teil	15.000.--
8.)	Anschaffung eines Gemeinschaftsschleppers mit Anhänger	15.000.--
9.)	Organisation und allgemeiner Personal- und Sachaufwand gesamt	10.000.-- 287.000.--
		[sic] ⁴²

Die einzelnen Positionen in der Übersicht der vorgesehenen Gesamtinvestitionen für das Geschäftsjahr 1941 änderten sich noch wiederholt. So wurden auf Vorschlag des Reichsstatthalters in Tirol und Vorarlberg zusätzlich der Ausbau der Verbindungsstraße zwischen Fraxern und der benachbarten Berggemeinde Viktorsberg um RM 20.000 in das Programm aufgenommen, und für Verbesserungen an Wohnbauten wurden noch RM 28.000 eingeplant.⁴³ Mit Datum 14.7.1941 wurden noch weitere Aufbaumaßnahmen in das Aufbauprogramm einbezogen:

Bau von 2 Landarbeiter-Eigenheimen (Neue Heimat) à 18.000.--	36.000.--
Pflanzenbauliche Maßnahmen: Dünger und Saatgutaktion	7.000.--
Obstbauliche Massnahmen: Neupflanzung von 1000 Kirschbäumen à 2.--	2.000.--
Bienenzuchtförderung (Errichtung von 3 Musterbienenständen à 2.000)	6.000.--
	[sic] ⁴⁴

Gleichzeitig mit diesen Neuplanungen kam es zu Umschichtungen in den finanziellen Dotierungen der einzelnen Positionen innerhalb der Gesamtinvestitionen im Geschäftsjahr 1941. Der Idee, für sog. „Südtiroler Rückwanderer“ in Fraxern Landarbeiter-Eigenheime zu errichten, konnte Bürgermeister Summer nichts Positives abgewinnen, weshalb er in dieser Sache an den Reichsstatthalter unmissverständlich schrieb: „Zudem halte ich die Neuansiedlung von Landarbeitern in unserem Dorfe für sehr unzweckmäßig, da hier fast lauter Kleinbauern ansässig sind, die zudem größtenteils noch 8 bis 10 köpfige Familien haben.“ [sic]⁴⁵

Im Vorfeld der eigentlichen Gründungsversammlung der Aufbaugenossenschaft wurde eine Bilanz über die bis 30.11.1941 bereits durchgeführten Aufbaumaßnahmen gezogen. U. a. wurde in Fraxern ein Kriegsgefangenenlager um RM 84.000 errichtet, in welchem die serbischen Kriegsgefangenen untergebracht wurden. Für die Steingewinnung wurde als Winterarbeit der Ausbau des Güterweges Fraxern-Fadratza⁴⁶ begonnen und für die bessere Waldnutzung der Bau und die Finanzierung des

„Malärsweges“ initiiert. Als pflanzenbauliche Maßnahmen wurden im Rahmen einer Kunstdüngeraktion im Frühjahr 40 Tonnen Thomasmehl und im Herbst 50 Tonnen Kalk zugewiesen. Im Zuge der Viehtauschaktion wurden 23 Kühe und ein Stier ausgetauscht. Drei Bodenseilzüge (einer für die Aufbaugenossenschaft, einer für die Alpen und einer für die vier am Güterweg Morgengabe gelegenen Bauerngehöfte) wurden ausgegeben. Um RM 105.000 wurde der Güterweg Fraxern–Morgengabe in einer Länge von 2.070 m und einer Breite von 3,50 m bereits nahezu fertig ausgebaut.⁴⁷

3.3.1.13. Pferdefleischskandal: Hungerstreik der serbischen Kriegsgefangenen

Mitte Dezember 1941 eskalierte ein Konflikt im Kriegsgefangenenlager Fraxern. Als Fleisch eines notgeschlachteten Pferdes den serbischen Kriegsgefangenen als Gulasch zubereitet worden war, weigerten sich diese mehrheitlich, Pferdefleisch zu essen. Der Obmann der Aufbaugenossenschaft, Josef Summer, wurde in die Lagerküche gerufen, um den Konflikt zu lösen. Gemeinsam mit Bauführer Peter Fürschuß aß er vor sämtlichen Serben vom gleichen Gericht. Dann forderte er die Kriegsgefangenen auf, ebenfalls zu essen, aber diese schrien im Chor: „Wir essen kein Pferdefleisch!“⁴⁸ Obwohl Obmann Summer drohte, all jenen, die kein Gulasch essen, die Brotration zu streichen, waren schließlich nur 15 von 178 Mann bereit, vom Pferdegulasch zu essen. Am nächsten Tag setzte Summer seine Drohung in die Tat um und entzog 165 Männern die ihnen zustehende Brotration. Weil das Wachkommando aber darauf beharrte, das Brot doch an die Kriegsgefangenen auszuteilen, sah Summer seine Autorität untergraben, er wandte sich daher diesbezüglich an die Abt. IV des Reichsstatthalters: „Ich bitte Sie mir mitzuteilen, was in Hinkunft bei solchen Vorfällen zu veranlassen ist und wie weit eigentlich die Rechte eines Aufbauobmannes über die beim Gemeinschaftsaufbau eingesetzten Kriegsgefangenen gehen.“⁴⁹

Die offiziellen Vorgaben waren ja eindeutig:

In Bezug auf Ernährung und Verpflegungssätze der Kriegsgefangenen galten vom OKW⁵⁰ verordnete Normen. An Kriegsgefangene durfte beispielsweise kein Frischfleisch ausgegeben werden. Stattdessen sollten diese nach Anordnung des OKW ‚vordringlich und im weitest gehenden Umfange mit Freibank- und Pferdefleisch versorgt werden.‘ [sic]⁵¹

Laut Oberkommando des Heeres sollte, falls weder eine Freibank noch ein Pferdefleischhauer im Ort vorhanden war, das Fleisch bei der nächstgelegenen Pferdefleischhauerei beschafft werden. Frischfleisch durfte nur dann eingekauft werden, wenn nirgends Freibank- oder Pferdefleisch zu bekommen war.⁵²

3.3.1.14. Aufbauprogramm im Wirtschaftsjahr 1942

Im Aufbauprogramm für das Wirtschaftsjahr 1942 waren u. a. der Lagerhausbau um RM 60.000 vorgesehen, außerdem mehrere Hochbauten (Neu-, Um- und Ausbauten privater Wohn- und Wirtschaftsgebäude). Der geplante Neubau des Lager- bzw. Dorfwirtschaftshauses im Oberdorf sollte gemäß der detaillierten Baubeschreibung vom September 1942 ein kommunales Multifunktionsgebäude werden.

Wie aus dem Lageplan hervorgeht, wird dieses Dorfwirtschaftshaus im Zuge von neu angelegten Dorfstrassen an einem ungefähr von Norden nach Süden stark fallenden Gelände erbaut. Durch dieses Gelände ist es möglich für zwei übereinander liegende Geschosse Einfahrten bzw. Verladerampen von den Dorfstrassen aus zugänglich anzulegen. Die wichtigsten Lager- und Wirtschaftsräume liegen daher im Erdgeschoss und Kellergeschoss. Im Erdgeschoss befinden sich neben einem grösseren Lagerraum ein eigener Raum für eine Saatgutreinigungsanlage, ferner die Tal- und Abladestation einer Alpseilbahn und ein Warenaufzug. An der Ostseite dieses Geschosses sind Büro- und Kassenräume für die Landwirtschaftliche Genossenschaft vorgesehen. Im Kellergeschoss ist neben den erforderlichen Lager- und Kellerräumen eine Gemeinschaftswaschanlage und eine Dorfbadeanlage sowie entsprechende Räume für Gemeinschaftsmaschinen, sowie Platz für Zugmaschinen und eine Werkstätte untergebracht. Im Obergeschoss ist ein weiterer Lagerraum für Futtermittel und Landesprodukten und dergleichen sowie eine entsprechende Wohnung für den Lagerhalter vorgesehen. Das Gebäude ist in der äußeren Gestaltung sowie in der Auswahl der Baustoffe der ortsüblichen Bauweise angepasst. Dementsprechend ist das Erdgeschoss als Massivbau in Mauerwerk und das Obergeschoss in Holz projektiert. Das Kellergeschoss wird mit Bruchsteinen und teilweise in Beton und durchwegs mit Massivdecken (Ziegelhohlsteindecke und teilweise in Beton und mit Betongewölben) hergestellt. Schlepperraum bzw. Garagen werden der Reichsgaragenordnung entsprechend ausgeführt. Die Holzwände des Obergeschosses sind in Riegelwerk mit entsprechender Verschalung und Schindelung (quadratische Kleinschindeln) vorgesehen. Im Wohnteil werden die Wände mit Leichtbauplatten verkleidet oder ausgemauert und innen teilweise verputzt. Über dem Erd- und Obergeschoss sind Holztramdecken vorgesehen, welche im Lagerraum durch Holzträger und Holzsäulen, im Erdgeschoss mit Eisenbetonsäulen gestützt sind. Während für die Wasch- und Badeanlagen im Kellergeschoss eine Warmwasserbereitung und Zentralheizung vorgesehen ist, wurde für die Büroräume im Erdgeschoss sowie für die Wohnung im Obergeschoss eine direkte Ofenheizung vorgesehen. Fliessend Hochdruckkaltwasser, elektrisches Licht und Kraft wird in sämtlichen Geschossen eingebaut. Der vom Kellergeschoss bis zum Obergeschoss bzw. Dachboden führende Warenaufzug wird elektrisch betrieben. Die ins Gebäude einführende Seilbahn wird ebenfalls elektrisch betrieben und hat ihre Tal- und Antriebstation samt Spanngewicht im Lagerhaus eingebaut. Das Gebäude wird mit engobierten Tonziegeln (Bieberschwanzziegel oder Pfannen) eingedeckt. Die Behandlung der Fassaden, wie Aussenputz, Holzanstrich und dergleichen wird auf die Dauer des Krieges zurückgestellt und erfolgt später gemeinsam mit der Aussengestaltung aller beim Grossbrand neu gebauten und noch nicht fertiggestellten Häuser. [sic!]⁵³

Vorkriegsbürgermeister Emil Summer brachte gegen diesen Standort im Oberdorf aber Einwände vor, weshalb in weiterer Folge ein anderer Standort u. a. auf dem Grund der Agathe Dobler ins Auge gefasst wurde.

Eine Seilbahn zwischen der Talgemeinde Weiler und Fraxern incl. Berg- und Talstation wurde 1942 um RM 37.000 fix und fertig erstellt. Für geplante Bauarbeiten zum Ausbau der Straße von Klaus nach Fraxern zu einer Landesstraße II. Ordnung wurde in

Zusammenarbeit mit der Baufirma Hinteregger ein weiteres Gefangenenlager für 120 Kriegsgefangene um RM 50.000 in der Parzelle Orsanka vorbereitet. Die Anschaffung landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen (Futterschneidemaschinen, Holzfräsen, Bodenseilzüge, Motormäher, Kühlanlage, Drehpflug, Winkelpflüge, Kartoffelpflüge, Acker- bzw. Wieseneggen, Netzeggen, Häckselmaschinen, Waschanlage) standen mit RM 25.000 zu Buche. An agrartechnischen Arbeiten wurden die Güterwege Fraxern-Kapieders und Fraxern-Fadratza, der Holzbringungsweg Malärs, der Holzbringungs- und Güterweg Hintermatons, der Holzbringungsweg Rotenplattenweg und die Alpwegverbesserung in der Alpe Schneewald eingeplant. Auf den Alpen Hohe Kugel und Kugel-Staffel wurden 500 bzw. 300 Laufmeter fester Gülleleitungen verlegt. Einzelentwässerungen (Drainagen) wurden in den Parzellen Morgengabe, Schaufel, Egg und Gaicht um RM 20.000 realisiert. Für die Wildbachverbauung des Ratzbaches betrug der Aufwand RM 50.000. In die Wasserversorgung der Parzelle Orsanka wurden RM 10.000 investiert. Für den Bau einer Seilbahn von der Sandgrube ins Dorf, um Sand und Kies zu transportieren, wurden RM 7.000 aufgewendet.⁵⁴ Um im Rahmen der „Erzeugungsschlacht“ den Ertrag dieser Bergbauernbetriebe zu steigern, wurde die „Gesunddüngung“ der Böden weiter forciert und Saatgutwechsel durchgeführt.⁵⁵

Auch im Frühjahr 1942 wurde die Kunstdüngeraktion im Rahmen des Gemeinschaftsaufbaues durch die Aufbaugenossenschaft Fraxern fortgesetzt. Insgesamt 62.187 kg Kunstdünger (2.265 kg Nitrophoska, 4.158 kg Kalksalz, 6.000 kg Kalkstickstoff, 7.575 kg Schwefelsaures Amoniak, 27.139 kg Thomasmehl und 15.050 kg. Düngekalk) im Wert von RM 4.826.-- konnten an die Genossenschaftsmitglieder verteilt werden. 80 % der Kosten für Kunstdünger wurden durch die Statthaltereie übernommen. [sic]⁵⁶

Auch wurde Saatgut (Gerste, Weizen, Hafer und Grassamen) im Rahmen der Frühjahrsaktion 1942 geliefert. Außerdem erhielten die Bauern 6.920 kg Pflanzkartoffeln. Für Saatgut hatten die Genossenschaftsmitglieder 50 % Eigenmittel aufzubringen.⁵⁷

3.3.1.15. Zuweisung polnischer Zwangsarbeiter:innen

Im Februar 1942 erhielt die Aufbaugenossenschaft Fraxern die Zuweisung von zwölf polnischen Arbeitskräften, darunter drei Frauen und zwei Jungen. Als „Zivilarbeiter und Arbeiterinnen polnischen Volkstums“⁵⁸ hatten sie ein mit der Kleidung fest verbundenes, auf die Spitze gestelltes Quadrat mit dem Buchstaben „P“ auf gelbem Grund mit violetter Umrandung zu tragen. Auch war ihnen der Besuch des örtlichen Gottesdienstes untersagt. Die polnischen Zwangsarbeiter:innen wurden hauptsächlich

auf den Höfen als landwirtschaftliche Arbeitskräfte eingesetzt.⁵⁹ Für deren Behandlung galten u. a. folgende Vorschriften:

Diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen polnischen Volkstums, deren wiederholte und schwere Verstöße gegen die gegebenen Anordnungen die Verhängung einer Geldstrafe nicht ausreichend erscheinen lassen, sind der Staatspolizeistelle Innsbruck zu melden und gegebenenfalls sofort festzunehmen.

Die Staatspolizeistellen sind mit Weisungen zur Bekämpfung der Arbeitsunlust und -niederlegung sowie des unsittlichen Verhaltens der Arbeitskräfte polnischen Volkstums versehen worden.

Um die Beachtung der Anordnung zu erzwingen, ist in den ersten acht Wochen scharf durchzugreifen. Es sind daher sofort die vorkommenden Fälle den zuständigen Staatspolizei(leit)stellen mitzuteilen, die exemplarische Maßnahmen ergreifen werden.⁶⁰

3.3.1.16. Überstellung ukrainischer Zwangsarbeiter aus Silbertal nach Fraxern

Am 29.6.1942 wurden 30 zwangsverpflichtete Zivilrussen (Ukrainer) aus dem Aufbaulager Silbertal nach Fraxern überstellt. Diese wurden in einem eigens errichteten Ostarbeiterlager auf dem „Treiet“ auf der Alpe Staffel untergebracht und bis im Herbst für Alpverbesserungen (z. B. Bau von Gölleleitungen) eingesetzt. Von den 30 Mann waren immerhin elf noch der Lohnklasse 2 zuzurechnen, sie waren demnach noch nicht 18 Jahre alt. In der Nacht vom 30.6. zum 1.7.1942 flohen 18 dieser ukrainischen Zwangsarbeiter, wurden schließlich im Leiblachtal wieder gefasst, von der Gestapo in Bregenz einvernommen und anschließend in das Arbeitserziehungslager Reichenau bei Innsbruck eingeliefert. Die verbliebenen zwölf ukrainischen Ostarbeiter wurden nach ihrem Einsatz auf der Alpe ab Oktober als Arbeitskräfte verschiedenen Bauern zugeteilt. Untergebracht waren sie in einem Notlager in einem älteren, leeren Bauernhaus, das dem NSDAP-Ortgruppenleiter Nägele gehörte. Von den Bauern wurde ein Tagessatz von RM 1,50 pro Ostarbeiter eingehoben. Außerdem hatten die Bauern die Ostarbeiter zu verpflegen und erforderlichenfalls Bekleidung beizusteuern. Auf der Kleidung hatten die Ukrainer gut sichtbar das Kennzeichen „OST“ zu tragen.⁶¹

In den Richtlinien über den Ausländereinsatz hieß es u. a.: „Ostarbeiter müssen so ernährt, untergebracht und behandelt werden, dass sie bei sparsamstem Einsatz die größtmöglichen Leistungen vollbringen.“⁶² Diese gebotene Sparsamkeit führte zwischen den Aufbaugenossenschaften Silbertal-Bartholomäberg und Fraxern zu einem länger andauernden Disput über die „Beistellung der Schuhe für russische Zivilarbeiter“.⁶³ Die Ende Juni nach Fraxern überstellten 30 „Zivilrussen“ hatten noch in Silbertal 21 Paar Holzschuhe ausgefasst. Unter jenen zwölf Ukrainern, die nicht geflüchtet waren, hatten aber nur neun ein paar Holzschuhe bekommen. Die Kosten für zwölf Paar Holzschuhe wollte Aufbaugenossenschaftsobmann Summer von der Aufbaugenossenschaft Silbertal-

Bartholomäberg daher zurückverrechnen lassen, da die entflohenen Ukrainer ja mit diesen Holzschuhen geflohen waren. Summer forderte im Namen der Aufbaugenossenschaft Fraxern eine Erstattung von RM 98,40 für 12 Paar Holzschuhe, die jeweils RM 8,20 kosteten, von der Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg. Aufbaugenossenschaftsobmann Juen lehnte die geforderte Rückvergütung allerdings ab mit der Begründung, nach Silbertal seien nur 16 dieser russischen Zivilarbeiter aus dem Erziehungslager Reichenau zurückgekehrt, allerdings alle ohne Schuhe.⁶⁴ Juen fügte seinem Antwortschreiben noch eine Zahlungserinnerung an: „Bei dieser Gelegenheit bitten wir Sie den Anteil an Fahrtspesen zu bezahlen.“⁶⁵

3.3.1.17. Anschaffung von Schleppern

Zaghaft lief die Motorisierung in der Aufbaugenossenschaft Fraxern zu Jahresbeginn 1942 an. Ein Ackerschlepper mit 22-PS-Diesel-Motor, Modell 1940 der Marke Lanz-Aulendorf wurde für Acker- und Mäharbeiten angeschafft. Man kalkulierte mit 1.600 Betriebsstunden für die Betriebe der 79 Genossenschaftsmitglieder.⁶⁶ Rund ein Jahr später beantragte Obmann Summer den Ankauf eines Schleppers mit Holzgasgenerator, da für den Diesel-Schlepper nicht ausreichend Kraftstoff vorhanden war. Sowohl Treibstoffe als auch Schmieröle und Wagenfette waren kontingentiert und deren Anforderung nur durch Bezugswertscheine möglich.⁶⁷ Ab Juni 1943 war dann der angeschaffte Generatorackerschlepper Kramer (25 PS), für welchen die Landesbauernschaft Alpenland 60 % der Anschaffungskosten übernommen hatte, im Einsatz.⁶⁸ Laut Verfügung des Reichsstatthalters musste die Aufbaugenossenschaft Fraxern aber der Aufbaugenossenschaft Damüls den Holzgasschlepper ab Juni leihweise überlassen. Die damaligen Transportprobleme hatten vielfältige Facetten, wie aus dem Schreiben der Reichsstatthalterei an die Aufbaugenossenschaft Damüls hervorgeht:

Zur Behebung der Transportschwierigkeiten in der Aufbaugemeinde Damüls wird Ihnen der an die Aufbaugenossenschaft Fraxern zugewiesene Holzgasschlepper leihweise bis zum Eintreffen Ihres bestellten Schleppers überlassen. Da die Aufbaugenossenschaft über keinen Anhängewagen verfügt, müssen Sie selbst für die Beschaffung eines Wagens Sorge tragen. Ausserdem ist für die Übernahme des Schleppers ein Schlepperführer zu entsenden, der den nötigen Brennstoff wie ca. 2 l Benzin und etwas Diesel mitzubringen hat. [sic]⁶⁹

Die vielfältigen Aktivitäten der Aufbaugenossenschaft Fraxern schlagen sich in anfallenden Betriebssteuern für die einzelnen Geschäftsbereiche für das Wirtschaftsjahr 1942 nieder:

		RM
1. Kriegsgefangenenlager I	Schichteneinnahmen	
	Löhnung	100.753,00
	steuerbarer Umsatz	27.665,59
		73.087,41
2. Ostarbeiterlager	Schichteneinnahmen	4.722,90
	Löhnung,	
	Krankenvers.,	1.589,55
	Ostarbeiterabgabe	3.133,35
	steuerbarer Umsatz	
3. Schlepperdienst	steuerbarer Umsatz	3.537,33
4. Mustergarten	steuerbarer Umsatz	402,02
5. Sandgrube	steuerbarer Umsatz	992,10
6. Seilbahn Weiler-Fraxern	steuerbarer Umsatz	751,75 ⁷⁰

Die Abrechnungen hatten monatlich mit dem Mannschaftsstammlager 317 (XVIIIIC) in Markt Pongau zu erfolgen.⁷¹

3.3.1.18. Aufbauprogramm für das Wirtschaftsjahr 1943

Das Bauprogramm 1943 hatte eine Größenordnung von insgesamt RM 618.500, davon waren u.a. RM 240.000 für Hochbauten eingeplant und RM 196.000 für agrartechnische Arbeiten. Darunter war neu eine 300 m lange Drahtseilbahn Matons-Weiher vorgesehen zur Forst-Produkte-Bringung.⁷² Für Planung und Vorbereitungsarbeiten zum Bau eines Schießstandes waren in der Planungsversion des Bauprogramms 1943 RM 40.000 vorgesehen.⁷³

Im Frühjahr 1943 war die Stimmung im Kriegsgefangenenlager Fraxern offenbar auf einem Tiefpunkt. Obmann Summer war mit der Arbeitsleistung der Gefangenen nicht zufrieden, Anreize mit Aussicht auf Zusatzverpflegung blieben wirkungslos und Summer wurde angeblich massiv bedroht:

Ein Kriegsgefangener hat gesagt, er werde dem Bürgermeister den Gurgel abschneiden; darauf forderte ich beim Kommando die Bestrafung desselben. Das Kommando hat darüber mit der Kompanie Rücksprache genommen, worauf dem Kriegsgefangenen 4 Tage Bunker mit voller Verpflegung verordnet wurde, [sic!] ⁷⁴

Summers Bitte, man möge der Aufbaugenossenschaft diese Kriegsgefangenen abnehmen und das Lager neu befüllen, fand bald Gehör. Per 20.5.1943 wurden die im Arbeitskommando Nr. 25445/L befindlichen 78 serbischen Kriegsgefangenen in das Arbeitskommando 21580/L der Tiroler Aufbaugemeinde Navis „umgesetzt“.⁷⁵

Außer den polnischen Zwangsarbeiter:innen waren im April 1943 auch vier Ukrainer auf Bauernhöfen im Einsatz.⁷⁶ Am 6.4.1943 landete beim Arbeitsamt in Feldkirch dieser Hilferuf aus dem Kreis der ukrainischen Zwangsarbeiter:

...Wir arbeiten in Fraxern schon 10 Monate, zuerst auf den Alpen, haben wir Kanäle gegraben. Über Winter hat man uns ins Dorf geführt und im Lager neben den Kriegsgefangenen untergebracht. Wir leben und essen wie die Kriegsgefangenen und zwar pro Tag bekommen wir 1 Kg Kartoffel, 250 Gramm Brot. Im Lager ist das Leben für uns schlimmer als für die Kriegsgefangenen, weil dieselben Pakete erhalten.
Darum bitten wir das Arbeitsamt, uns bei den Bauern in einer anderen Gemeinde einzuteilen oder in eine Fabrik...⁷⁷

Die Übersetzung dieser Beschwerde, die ja auf Ukrainisch verfasst war, besorgte der Hauptw. d. Gend. Kritzner, der offenbar dem Wachpersonal für die Zwangsarbeiter in der Aufbaugemeinde Übersaxen angehörte.⁷⁸ Durch den Reichsstatthalter - Abteilung Gemeinschaftsaufbau Innsbruck - wurden am 22.5.1943 weitere 80 jugendliche Ostarbeiter aus Navis bei Matrei am Brenner nach Fraxern überstellt.⁷⁹

3.3.1.19. Sechs Ostarbeiterinnen aus dem Durchgangslager Wörgl nach Fraxern überstellt

Am 15.6.1943 wurden aus dem Durchgangslager Wörgl sechs Ostarbeiterinnen aus der Ukraine, die alle aus Dnjepropetrowsk stammten, nach Fraxern überstellt. Diese wurden als Küchenhilfen in der Lagerbetreuung, im Landeinsatz bei großen Familien und auch in einer Ziegelei in Götzis eingesetzt. Einquartiert waren diese Frauen in der „Felsenburg“, einem kleinen Häuschen im Ortsteil Brand.⁸⁰ Eine dieser Ukrainerinnen, die damals knapp 18-jährige Tamara Iwanowa, hatte laut Mitteilung des Bürgermeisters am 9.4.1944 an das Arbeitsamt bei einem sog. Landeinsatz bei einer Familie einen „Schwermutsanfall“ und hatte versucht, sich durch Erhängen selbst zu töten.⁸¹

In einem anderen Fall schrieb er am 8.6.1944 eine dringende Mitteilung an das Arbeitsamt:

Ergänzend zu unserem Schreiben vom 23.4.1944 teile ich Ihnen mit, daß es sich bei der schwangeren Ostarbeiterin um die am 5.8.1926 geborene Klawa Tschepak Abr. Nr. 922 handelt. Die genannte Ostarbeiterin befindet sich schon im 9. Schwangerschaftsmonat; ich bitte Sie daher, eine Abschiebung in das Entbindungslager Hohenems **s o f o r t** zu veranlassen. [sic]⁸²

Laut Lagerliste vom 14.2.1945 kam die hochschwangere Ostarbeiterin Klawa tatsächlich in das Schwefel-Barackenlager in Hohenems.⁸³ Lidija Likowa, eine ihrer Arbeitskolleginnen dort, berichtet über diese Zeit im sog. Entbindungslager:

Ich habe nicht gewusst, dass ich in einer Militärfabrik angestellt wurde. Es haben dort viele Menschen aus verschiedenen Ländern gearbeitet. Ich war jung, man ließ mich arbeiten und ich habe den Befehlen gehorcht. Etwa 75 Kinder und 75 Frauen haben damals im Lager [im Schwefel] gelebt, die Kinder im einen und die Mütter im anderen Lager. Die Babys haben wir selbst gestillt, man rief uns auch in der Nacht, wenn es notwendig war. Die Kinder waren gut betreut, in Tag- und Nachtschicht von zwei Kinderfrauen. Es war Krieg und das Essen war knapp, wir mussten Steckrüben essen und mit winzigen Stückchen Brot auskommen. Sie glaubten dort an ein baldiges Kriegsende und an den Sieg, doch alles ist anders gekommen.⁸⁴

3.3.1.20. Aufbauprogramm für das Wirtschaftsjahr 1944

Das Bauprogramm der Aufbaugemeinde Fraxern sah für das Wirtschaftsjahr 1944 eine Gesamtsumme von RM 404.000 vor, wurde dann allerdings auf RM 276.000 gekürzt. U. a. wurden in die Verstärkung des elektrischen Leitungsnetzes RM 10.000 investiert.⁸⁵

Die Bevölkerung geriet im Zuge der sog. „Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht“ immer stärker unter Druck. Im Rahmen der „Milcherzeugungsschlacht“ wurde ein Ortsmilchleistungsausschuss etabliert, über welchen auf die Bauern massiver Druck ausgeübt wurde, der Ablieferungspflicht nachzukommen. Die Bauern standen unter ständigem Ablieferungs-Leistungsdruck. Sogar unmittelbar nach der Alpauflahrt, als die Kühe aufgrund des guten Futterangebotes höchste Milchleistungen erbrachten, wurden flächendeckende Stichproben durchgeführt. Nun wurden die Bauern in einem Rangstufenverzeichnis in gute oder schlechte Ablieferer eingeteilt und öffentlich angeprangert. Es gab sogar jährliche Wettbewerbe in der Ablieferungsschlacht. Über eine eigens eingerichtete Hofbegehungskommission wurden die geforderten Ablieferungen sichergestellt.⁸⁶

Alljährlich mussten nach dem Auflaufen der Kartoffeln in drei Suchkolonnen wöchentlich alle Kartoffeläcker im Rahmen des Kartoffelkäfer-Suchdienstes nach Kartoffelkäfern abgesucht werden. An dieser Suche mussten sich alle beteiligen, auch Witwen, Wirte, Pfarrer, Schulleiter und Flüchtlinge.⁸⁷

3.3.1.21. Vollversammlung der Aufbaugenossenschaft am 19.2.1945

Am 19.2.1945 fand eine Vollversammlung der Aufbaugenossenschaft statt, der allerdings 28 Genossenschaftsmitglieder fernblieben. Es wurde Bilanz gezogen darüber, was bisher geleistet worden war: Einzug der Kriegsgefangenen (Serben) im Juli 1941,

deren Einsatz auf dem Güterweg Morgengabe, Bau des Waldweges Matons, Ausbau des Morgengabebaches, Bau des Güterweges Fadratza, Alpverbesserungen auf den Alpen Kugel und Staffei, Bau von 980 m Gölleleitungen mit 4 Hydranten, Umbau des Hauses des Jakob Nachbaur (Nr. 10), Bau des Seilweges Weiler – Fraxern, Trinkwasserversorgung für fünf Gehöfte in der Parzelle Orsanken, Fertigstellung der Materialseilbahn Sandgrube, Entwässerungsarbeiten (16.800 m Drainrohre verlegt), Umbau des Hauses Heinrich Kathan (Nr. 86), Neubau der Häuser Nachbaur (Nr. 71), Peter (Nr. 82), Summer (Nr. 69) und Nägele (Nr. 61). Im Mai 1943 Austausch der Kriegsgefangenen gegen Ostarbeiter. 80 Mann Ostarbeiter im Einsatz. Bau des Waldweges in Malärs, Kanalisierung bei 16 Häusern, Neuerstellung von elf Rauchkammern und sechs Kaminen.⁸⁸

3.3.1.22. Abgabe von Ostarbeitern durch sämtliche Aufbaugemeinden

Als im August 1943 im Reichsgau Tirol-Vorarlberg 1.000 Arbeitskräfte aus den insgesamt 30 Aufbaugemeinden abgegeben werden mussten, war es Aufgabe des Fraxner Bürgermeisters, einen Vorschlag für Vorarlberg dafür auszuarbeiten. Bei 30 Aufbaugemeinden bedeute das, dass durchschnittlich 33 Ostarbeiter abzugeben seien, stellte Summer fest. Sein Vorschlag an Oberbaurat Luger sah so aus:⁸⁹

Gemeinde	Vorhandene Arbeitskräfte	Abgabe	Rest
Fraxern	75	30	45
Silbertal-Bartholomäberg	109	59	50
Damüls	53	28	25
Übersaxen	53	28	25
Fontanella	70	40	30
Sibratsgfall	89	54	35
Laterns	51	24	27
Sonntag	-	-	-
Schwarzenberg	25	-	25
Ges.	525	263	262

3.3.1.23. Ziviler Ungehorsam und gewaltloser Widerstand durch Frauen

Besondere Beachtung verdienen die vielen Frauen, die dem NS-System in Fraxern durch gewaltlosen Widerstand und zivilen Ungehorsam begegneten. Neben der Angst, die sie um ihre Söhne, Ehemänner und Brüder, die zur Wehrmacht einberufen worden waren, ausstehen mussten, wuchsen ihnen ständig neue Aufgaben zu. Neben der Kindererziehung und der Betreuung der betagten (Schwieger-)Eltern mussten sie in der

Berglandwirtschaft vermehrt Männerarbeit leisten. Manche Frauen zeigten sich resistent gegenüber NS-Propagandamaßnahmen. So verweigerten Augustina Nachbaur und Katharina Dobler trotz zweimaliger Einladung durch den Ortsgruppenleiter und den Bürgermeister die Entgegennahme des Ehrenkreuzes der deutschen Mütter. Witwe Maria Kathan wurde aufgrund verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen wegen Wehrkraftzersetzung angezeigt und zu 150 RM Geldstrafe verurteilt. Sie wurde zur Gestapo nach Bregenz vorgeladen, wo ihr die Einweisung ins KZ Dachau angedroht wurde. Klementine Summer hatte sich mit ihrer Nichte auf dem Arm gemeinsam mit einem serbischen Kriegsgefangenen fotografieren lassen. Als dieses Foto, das sie diesem Kriegsgefangenen geschenkt hatte, im Gefangenenlager entdeckt wurde, stand als Bestrafung ihre Überstellung ins KZ Mauthausen bevor. Lediglich eine Intervention durch den Bürgermeister konnte diese Einweisung noch stoppen. Mutig und klug unterstützte Veronika Dobler ihren Mann Ludwig, als dieser im letzten Kriegswinter aus der Wehrmacht desertiert war. Auch der Deserteur Ignaz Summer aus der Nachbargemeinde Weiler hatte sich unweit des Gefangenenlagers in einem landwirtschaftlichen Gebäude versteckt und wurde durch Frauen der Bauernfamilie Kathan mit Lebensmitteln versorgt. Für Zubrot für die Kriegsgefangenen sorgte beispielsweise Frau Anna Summer, die ihre Kinder wiederholt mit einem halben Weggen Brot zum Gefangenenlagerareal schickte, damit diese den Gefangenen das Brot über den Stacheldraht in das Lagergelände hineinwerfen sollten. Die Gefangenen bedankten sich bei den Kindern mit aus Holz geschnitzten Hähnen. Enormes Stehvermögen bewies Brigitta Mittelberger, die in Vertretung ihrer Tante Agathe Dobler die Realisierung des Dorfwirtschaftshaus-Neubaus dadurch verhinderte, dass sie trotz des enormen Drucks, der auf sie ausgeübt wurde, Rechtsanwälte mit der Vertretung ihrer Interessen beauftragte.⁹⁰

3.3.1.24. Stimmungsbericht vom März 1945

In einem Stimmungsbericht, den der Postenführer des Gendarmeriepostens Weiler und Meister der Gendarmerie, Richard Sturn, im März 1945 an den Landrat des Kreises Feldkirch und an den Kommandeur der Gendarmerie in Innsbruck erstattete, schildert dieser die allgemeine Lage:

Die Stimmung in der hiesigen Bevölkerung hat sich in letzter Zeit infolge der militärischen Auswirkung zwar etwas verschlechtert, da seit ca 14 Tagen einige Militärpersonen, dann mehrere Org.Todt⁹¹-Männer sowie die bei den hiesigen Landwirten eingesetzten Ostarb. u. Arbeiterinnen

und weiters noch 30 Ostarbeiterinnen von den Arbeitsämtern Feldkirch und Bludenz der Org. Todt zur Aushebung und Herstellung von Bunkern zugeteilt worden sind. Der größere Teil der Bevölkerung war der Meinung, daß durch diese Herstellung der Feind nicht mehr ferne sein könnte. Da die Bevölkerung aber über den Zweck, daß es sich lediglich nur um event. Sicherheitsmaßnahmen handelt, aufgeklärt wurde, besonders dahingehend, daß man die Leute auch auf die von den Bolschewisten schon verübten Greuelthaten in den von ihnen besetzten Gebieten aufmerksam machte, waren sie wieder beruhigt. [sic]⁹²

Im selben Bericht wird auch der Unmut über den Arbeitseinsatz der Zwangsarbeiter bei diesen Schanzarbeiten der Organisation Todt angesprochen und ein möglicher Arbeitseinsatz der ausgebombten Flüchtlinge im Flüchtlingslager Fraxern angeregt.

Auch hier merkt man eine Unstimmigkeit unter der bäuerlichen Bevölkerung, weil die Feldarbeit bereits beginnt und die bei den Landwirten eingesetzten Ostarb. u. Arbeiterinnen voraussichtlich auf 3 Monate, was zwar der Bevölkerung noch nicht gänzlich bekannt ist, zu den angeführten Arbeiten herangezogen wurden und trotzdem von den Landwirten gepflegt werden müssen. Es wäre daher gut, wenn auch die Bombenbeschädigten, die sich hier in den Gemeinden aufhalten und zum Teil auch solche darunter sind, die keine Kinder haben, zu irgend einer Arbeit herangezogen würden. In den letzten Tagen sind auch Flüchtlinge aus verschiedenen Ländern in das Ostarbeiterlager in Fraxern überwiesen worden, die aus besseren Kreisen stammen und nicht für die Landwirtschaft geeignet sind. Es wäre daher wünschenswert, wenn auch für diese Leute eine geeignete Arbeit zu beschaffen wäre. [sic]⁹³

Das Gefangenenlager, das später zum Ostarbeiterlager Fraxern mutierte, wurde gegen Kriegsende zum Flüchtlingslager, zum „Aufnahmelager“, zum „Lager für fremdvölkische Flüchtlinge“. In diesem Flüchtlingslager in Fraxern fanden 145 Menschen vor allem aus Ost- und Nordosteuropa vorübergehend Unterkunft und Verpflegung.

3.3.1.25. Liquidation der Aufbaugenossenschaft Fraxern

Die Betriebe der Aufbaugenossenschaft (Kriegsgefangenenlager, Ostarbeiterlager, Schlepperdienst, Mustergarten, Drahtseilbahn Sandgrube und Seilbahn Weiler-Fraxern) hatten schwarze Zahlen geschrieben und konnten nach Kriegsende – wie die Aufbaugenossenschaft selbst – aus eignen Mitteln ihren Verpflichtungen nachkommen und ihre Auflösung ohne fremde Hilfe durchführen. Insgesamt stand für die Aufbaumaßnahmen in Fraxern ein Budget von ca. 5 Millionen RM zur Verfügung. Zum Liquidator wurde Ludwig Summer bestellt.⁹⁴ Mit Schreiben vom 9.10.1947 wurde der Antrag auf Löschung der Genossenschaft im Genossenschaftsregister gestellt. Der Gemeinde floss nach Abschluss der Liquidation immerhin ein Betrag in Höhe von S 53.398,04 zu.⁹⁵ Die vier neuen Häuser, die eigentlich als Ersatz für jene Bauernhäuser gedacht waren, die im Oberdorf den Baumaßnahmen zur Realisierung der Aufbaupläne zum Opfer fallen hätten sollen, wurden nach Kriegsschluss kurzerhand zu „Bundeshäusern“ erklärt. Damit konnte und wollte die Gemeinde Fraxern aber nicht einverstanden sein. Sie musste und konnte natürlich

nachweisen, dass der Errichtung dieser Häuser auch Interessentenleistungen der Genossenschaftsmitglieder zugrunde liegen. Am 5.7.1953 wurde eine Volksbefragung durchgeführt, an welcher nur die Haushaltsvorstände stimmberechtigt teilnehmen durften, ob die Gemeinde eines der vier Häuser käuflich erwerben solle. Von 87 Wahlberechtigten nahmen 54 an der Befragung teil, lediglich 18 stimmten mit „Ja“, 35 mit „Nein“, eine Stimme wurde leer abgegeben.⁹⁶ Diese vier Bundeshäuser wurden schließlich privatisiert.

3.3.1.26. Unvollendete Aufbauprojekte wurden z. T. später weitergeführt

Durch das abrupte Ende der Aufbaumaßnahmen mit Kriegsschluss blieben eine Reihe ambitionierter Aufbaupläne auf der Strecke. Der Waldweg Hintermatons–Lug wurde nicht mehr gebaut. Allerdings wurde dieser Jahrzehnte später als Ramisulsweg weitergeführt. In den Nachkriegsjahrzehnten wurde auch der Morgengabe-Güterweg in zwei Richtungen weitergebaut. Einer dieser Wege führt heute bis ins Götzner Moos und auf die Lug, ein zweiter bis auf die Alpen Maisäß, Schwimmersboden, Wanna, Staffel und Hohe Kugel. Begonnene kleinere Projekte – wie der Maplonsweg – wurden in Privatinitiativen weiterbetrieben. Unerledigt blieb die während der NS-Zeit zugesagte Übertragung der Eigentumsrechte für die Orsankenalpe (Götzner Moos) an die Gemeinde Fraxern. Nicht mehr realisiert wurde auch der geplante Ausbau der Landesstraße II. Ordnung von Klaus nach Fraxern. Das Prestige-Projekt Lager- und Dorfwirtschaftshaus stieß im Ort auf unerwarteten Widerstand, und deswegen wurde auch aus der Seilbahn auf die Kugelalpe nichts. Auch der Kauf der Alpe Oberlatoren in der Kat.-Gemeinde Viktorsberg wurde nicht mehr rechtskräftig, obwohl der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft zum Kauf bereits eine Beihilfe von 50 % für die Ankaufskosten zugesagt hatte.⁹⁷

Rein wirtschaftlich betrachtet war die Aufbauära in Fraxern eine Erfolgsgeschichte. Weder zuvor noch anschließend standen einem Bürgermeister bzw. einer Gemeindevertretung so viele finanzielle Mittel zur Verfügung. Fraxern war ja eine Gemeinde mit begrenzten finanziellen Mitteln, die während der Aufbauzeit nur über eine einzige Schreibmaschine verfügte. Diese Schreibmaschine gehörte dem Bürgermeister privat.

NS-Bürgermeister Josef Summer hatte sich den Ruf erworben, ein „Macher“ zu sein. So ist es eigentlich nicht verwunderlich, dass er im Jahr 1950 wieder zum Bürgermeister gewählt wurde und dieses Amt bis zum Jahr 1965 bekleidete.

3.3.1.27. Erste Wahlen in Fraxern nach dem Zweiten Weltkrieg

Bei der Landtagswahl am 25.11.1945 wurden in Fraxern 196 Stimmen abgegeben, zwei davon waren ungültig. Eine Person stimmte für die KPÖ, 176 Stimmen entfielen auf die ÖVP und 17 auf die SPÖ.⁹⁸ Bei der am selben Tag stattgefundenen Nationalratswahl nahmen von den 215 wahlberechtigten Personen 196 an der Wahl teil. Von den 194 gültigen Stimmen entfielen 177 (91,24 %) auf die ÖVP, 16 (8,25 %) auf die SPÖ und eine (0,52 %) auf die KPÖ.⁹⁹

3.3.1.28. Gedenken – Erinnern - Vergessen

Die Tatsache, dass Fraxern während der NS-Zeit Aufbaugemeinde war, wurde jahrzehntelang verdrängt und tabuisiert. Man hatte sich an „die neue Straße“ (= Güterweg Morgengabe, heute Kugelweg), an „die neuen Häuser“ (vier neu erbaute Bauernhäuser oberhalb dieser Straße) und z. B. an die „Aufbaukriasi“¹⁰⁰ (Aufbaukirschen) gewöhnt. Nur gelegentlich flammten bei Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Dorfbewohner:innen Erinnerungen an die NS-Zeit auf, und dann sparte man auch nicht mit Vorwürfen gegenüber denjenigen, die von diesem System besonders profitiert hatten. Zwar hatte die Landstelle Innsbruck ein Verzeichnis über die bewilligten Aufbaumaßnahmen für die einzelnen Genossenschaftsmitglieder angelegt, um damit den Eindruck zu erwecken, man sei bei den Unterstützungsleistungen korrekt vorgegangen¹⁰¹, die großen Ausgabeposten für Neu-, Aus- oder Umbau von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden wurden allerdings nie transparent dargestellt. Im Dorf waren Neid und Missgunst noch Jahre später deutlich spürbar. Manche mussten sich den Vorwurf gefallen lassen, zu den Profiteuren dieses Systems gehört zu haben.

3.3.1.29. Aufbereitung des Gemeindearchivs

Dass die Akten der Aufbaugemeinde Fraxern erhalten geblieben sind, hat vermutlich mehrere Ursachen. Am Kriegsschluss brauchte man die Buchhaltungsunterlagen, um Ansprüche der Genossenschaft und der Gemeinde im Zuge der Liquidierung der Genossenschaft nachweisen und sichern zu können. Dann gerieten die vielen Dokumente und Schriftsätze praktisch in Vergessenheit. Bürgermeister Josef Summer (Jg. 1948) erinnert sich:

Die Akten, die sind einfach im Archiv in so losen Flügelmappen drin gewesen und ich bin als Bürgermeister in dieser Zeit rein zufällig auf diese Akten gestoßen, weil wir das Archiv in dieser Zeit meines Wissens zweimal umgeräumt haben. Das hat zu tun gehabt mit der Auflösung des Raiffeisen-Lagerhauses.¹⁰²

Als dann unter Anleitung und Führung durch den Alt-Landtagsvizepräsidenten Günther Lampert die ABF, die Arbeitsinitiative Feldkirch, gegründet wurde, ergab sich für die Gemeinde die Möglichkeit, Archivunterlagen sortieren, registrieren und aufarbeiten zu lassen. So konnte der Bürgermeister auch dem Vorarlberger Gemeindegesetz gerecht werden, laut dem der Bürgermeister ausdrücklich verantwortlich ist für die Führung des Archivs.

Da hat man dieses Archiv überarbeitet mit Langzeitarbeitslosen, und diese Arbeitslosen sind angeleitet worden. Irgendeine Führungskraft ist schon dabei gewesen, wo es ums Handling gegangen ist, aber die oberste Verantwortung hat der Historiker Tiefenthaler gehabt. Der junge Rupert Tiefenthaler hat damals bei diesem Verein ABF diese Archivierung oder diese Aufarbeitung begleitet.¹⁰³

Auf Nachfrage seitens des Bürgermeisters, wie die Arbeit laufe, stellte Rupert Tiefenthaler fest, das Archivmaterial, das sie da bearbeiten, sei hochinteressant. Er war sogar der Ansicht, es handle sich hier um „das vollständigste Archiv“¹⁰⁴ zum Thema Aufbaugemeinden.

3.3.1.30. 2016 erschien das Buch „Musterdorf Fraxern“

Nachdem das Archiv vollständig aufgearbeitet war und auch ein Findbuch angelegt worden war, konnte die umfangreiche Aufbereitung der Geschichte der Aufbaugemeinde Fraxern beginnen, die schließlich in der Veröffentlichung des Buches „Musterdorf Fraxern. Gemeinschaftsaufbau im Bergland in der Aufbaugemeinde Fraxern“ von Albert Summer mündete. Historiker Gerhard Wanner ermöglichte als Geschäftsführer der Rheticus-Gesellschaft die Herausgabe dieses Werkes durch die Rheticus-Gesellschaft im Jahr 2016. Laut Aussage Wanners war die Buchpräsentation im Jakob-Summer-Saal die Veranstaltung der Rheticus-Gesellschaft mit der bisher höchsten Besucherzahl.¹⁰⁵

3.3.1.31. 2017 wurden 25 videogestützte Zeitzeugeninterviews durchgeführt

Im Sommer des Jahres 2017 führten die Interviewer Christof Thöny und Albert Summer mit 25 Zeitzeug:innen aus Fraxern 23 teils ausführliche Gespräche über die Zeit des NS-Aufbaus. Dabei entstand ein breites Panorama an Erinnerungen an die NS-Zeit, als in

Fraxern der Gemeinschaftsaufbau im Bergland betrieben wurde. Die videogestützten Interviews wurden verschriftet und in digitaler Form dem Gemeindearchiv übergeben. Auszüge aus den Interviews wurden in einer Broschüre nach unterschiedlichen Stichworten zusammengefasst.¹⁰⁶ Zusätzlich wurde am 17.9.2017 im Jakob-Summer-Saal ein Erzählcafé durchgeführt, in dessen Verlauf an sechs moderierten Tischen ganz unterschiedliche Themen des dörflichen Lebens von damals besprochen wurden.¹⁰⁷

3.3.1.32. 2. Vorarlberger Zeitgeschichtetag in Fraxern

Beim 2. Vorarlberger Zeitgeschichtetag, welcher am 10.11.2017 im Jakob-Summer-Saal in Fraxern durchgeführt wurde, bildete Fraxern den Rahmen des Tagungsprogramms. Einleitend berichtete Albert Summer über die Geschichte der NS-Aufbaugemeinde Fraxern. Über „Bergbauern im NS-Regime“ referierte Historiker Gerhard Siegl, der u. a. aufzeigte, welche Vorteile die Bergbauern durch die Aufbaumaßnahmen genossen: Erhöhte Beihilfen, Frachtkostenrückvergütung, Gemeinschaftsaufbau, ermäßigte Grundsteuer, reduzierter Beitrag zum Reichsnährstand.¹⁰⁸ Journalistin Jutta Berger fasste in einem Bericht in der Tageszeitung „Der Standard“ wesentliche Passagen aus diesem Vortrag zusammen:

Der Innsbrucker Historiker Gerhard Siegl beleuchtete bei der Tagung den agrarpolitischen Überbau der NS-Bergbauernprogramme. In Berlin war man sich nicht einig über die Förderungen. Doch die Blut- und Boden-Ideologen setzten sich durch: Bergbauern galten als ‚Lebensquell der nordischen Rasse‘. Die Bauern selbst hätten pragmatisch gehandelt: ‚Sie haben halt das Geld der Nazis genommen.‘ Die Ideologie der neuen Machthaber sei weniger wichtig gewesen. Siegl: ‚In den Gemeinschaftsaufbau wurden schließlich Millionen investiert. Auf Kosten der Zwangsarbeitskräfte und zugunsten der Kriegswirtschaft.‘¹⁰⁹

Abgeschlossen wurde der Zeitgeschichtetag mit der Projektpräsentation „I ka mi erinnera...“ durch Christof Thöny und Albert Summer.¹¹⁰

3.3.1.33. Gedenktafel zur Erinnerung an Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter

Im November 2019 wurde in Fraxern der Verein „Forum Eschelbach“ gegründet, welcher sich u. a. das Ziel gesetzt hat, Leben und Werk des aus Bonn stammenden deutschen Schriftstellers Hans Eschelbach (1868-1948), der als ausgebombter Flüchtling mit seiner Frau Tony auf Einladung des Fraxner Lehrers Josef Bitsche 1941 in Fraxern Zuflucht gefunden hatte, aufzuarbeiten. Schließlich hatte Eschelbach als Flüchtling in Fraxern sein letztes großes Werk, den zweibändigen Michelangelo-Roman

„Der Dämon des Unsterblichen“, geschrieben, für dessen Drucklegung die Vorarlberger Landesregierung nach dem Krieg sorgte.¹¹¹ Das Forum Eschelbach legt großen Wert auch auf die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in der Gemeinde Fraxern. Unter dem Motto „verbunden“ bereitete der Verein Forum Eschelbach gemeinsam mit der Gemeinde Fraxern, der Pfarre Fraxern und der Serbisch-Orthodoxen Kirche im Rahmen der Carl Lampert Woche eine interkonfessionelle Gedenkfeier in der Pfarrkirche St. Jakob vor, um die Segnung einer Gedenktafel vorzunehmen. Generalvikar Hubert Lenz und der serbisch-orthodoxe Pfarrer Nikola Balovic zelebrierten gemeinsam den Gottesdienst. Während der Feier wurden alle Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, deren Arbeitskraft in Fraxern ausgebeutet worden war, namentlich erwähnt. Im Einladungstext zu dieser Feier hieß es unter der Überschrift „Mitten unter uns“:

Fraxern war von der NS-Herrschaft auserkoren worden, ein ‚Musterdorf‘ zu werden. Deshalb arbeiteten dort Kriegsgefangene sowie ZwangsarbeiterInnen. Alles, was diesen Gefangenen das Leben erleichtert hätte, war verboten. Bereits für kleine Gesten der Menschlichkeit drohte Gestapo-Haft. Dorfmitglieder fühlten sich dennoch verbunden. Im Rahmen einer interkonfessionellen Feier wird eine Gedenktafel gesegnet, mit der die Gemeinde aller Zwangsarbeiterinnen und Kriegsgefangenen gedenkt.¹¹²

Die Gedenktafel wurde an einer Mauer in der sog. Seilbahnkurve am Kugelweg (ehem. Morgengabeweg) angebracht.¹¹³

3.3.1.34. Kriegerdenkmal aus dem Jahr 1961

Am Sonntag, dem 12.11.1961 war das neue Kriegerdenkmal feierlich enthüllt und eingeweiht worden. Anlässlich dieser Feier wurde damals auch noch der drei Vermissten aus der Gemeinde gedacht. Das Kriegerdenkmal, das als Holzrelief durch den Bildhauer Jakob Summer, der selber Kriegsteilnehmer gewesen war, ausgeführt wurde, zeigt unter dem Schutzmantel der Muttergottes eine weinende Mutter mit ihrem Kind auf der einen Seite und einen sterbenden Soldaten auf der anderen Seite. In beiden Weltkriegen zusammen hatte Fraxern 26 Gefallene und zehn Vermisste zu beklagen.¹¹⁴

3.3.1.35. Euthanasieopfer Josef Nägele

Überhaupt keine Rede war damals und auch Jahrzehnte später von Josef Nägele, jenem Fraxner Gemeindebürger, der im Rahmen der „Aktion T4“ am 19.2.1941 in der Tötungsanstalt Schloss Hartheim in Oberösterreich zu Tode gebracht wurde. Er war völlig aus der Erinnerung verdrängt, bis im Jänner des Jahres 1983 in Konstanz Urnen

Dutzender Euthanasieopfer entdeckt wurden, die während des Krieges nicht an die Angehörigen überstellt worden waren. In einer dieser Urnen war die Asche des Josef Nägele. Zusammen mit 17 anderen Euthanasieopfern aus Vorarlberg wurde Nägele, dem Wunsch der ältesten Familienangehörigen entsprechend, gut 40 Jahre nach seiner Ermordung im Juli 1984 auf dem Konstanzer Hauptfriedhof in einer neu gestalteten Gedenkstätte für 183 Naziopfer beigesetzt.¹¹⁵

3.3.1.36. Organisation zweier Studienfahrten nach Schloss Hartheim

In Fraxern wurde der Fall Josef Nägele weiterhin konsequent totgeschwiegen. Es war in Fraxern genauso, wie es Bernhard Gitschtaler im Klappentext seines Buches „Geerbtes Schweigen“ formuliert hat: „Irgendwann fragt man nicht mehr und richtet sich im Schweigen ein.“¹¹⁶ Der Verein Forum Eschelbach regte deshalb aktive Erinnerungsarbeit an. Mittlerweile besuchten 50 Interessierte im Rahmen zweier Studienfahrten unter dem Motto „Glanz und Dunkel“ im März und im Oktober 2023 u. a. Schloss Hartheim. In Kooperation mit dem Carl Lampert Forum und der Gemeinde Fraxern begab man sich bewusst auf Spurensuche nach Opfern der NS-Euthanasie wie Josef Nägele. In der Ausschreibung der Studienfahrten unter Leitung von Gerhart Hofer stand:

„Hier trägst du mit“, hieß es im NS-Staat, und dem Volk wurde vorgerechnet, wie viel ein Mensch mit Unterstützungsbedarf der Allgemeinheit kostet. Was folgte, waren die Vernichtung und das Vergessen dieser Menschen. Es bleibt ein diffuses Dunkel, aus welchem fassungslose Fragen auftauchen: Was hat unser Land mit vulnerablen Menschen gemacht? Was ist der Wert des Menschen?¹¹⁷

3.3.1.37. Segnung eines Stolpersteines für Josef Nägele

Durch das Versetzen eines Stolpersteins auf dem Vorplatz der Pfarrkirche St. Jakobus in Fraxern wurde am 26.3.2023 ein Mahnmal wider das Vergessen gesetzt, welches 82 Jahre nach seinem gewaltsamen Tod an den Mitbürger Josef Nägele erinnern soll.¹¹⁸

¹ PETER ist der Familienname und daher mit Großbuchstaben geschrieben.

² Vgl. Summer 2016: 13 f.

³ Vgl. ebd.: 21

⁴ Zit. nach Summer 2016: 74

⁵ Zit. nach Summer 2016: 74

⁶ Vgl. ebd.: 74

⁷ Vgl. ebd.: 74

⁸ Zit. nach Summer 2016: 22

-
- ⁹ Vgl. ebd.: 22
- ¹⁰ Ortsfeuerwehr Fraxern 2014: o. S.
- ¹¹ Zit. nach Summer 2016: 26
- ¹² Zit. nach Siegl 2013: 224
- ¹³ Vgl. Interview mit Josef Summer vom 28.2.2024: Z. 18 f.
- ¹⁴ Vgl. Summer 2016: 27 ff.
- ¹⁵ Vgl. ebd.: 35 f.
- ¹⁶ Vgl. ebd.: 77 f.
- ¹⁷ Vgl. ebd.: 135
- ¹⁸ Stalag = Stammlager
- ¹⁹ Summer 2016: 142
- ²⁰ Vgl. ebd.: 142 f.
- ²¹ Ebd.: 145
- ²² Zit. nach Summer 2016: 145
- ²³ Ebd.: 413
- ²⁴ Vgl. ebd. 414
- ²⁵ Zit. nach Summer 2016: 145
- ²⁶ Ebd.: 145 f.
- ²⁷ Vgl. ebd.: 145
- ²⁸ Vgl. ebd.: 150
- ²⁹ Vgl. ebd.: 150
- ³⁰ Vgl. ebd.: 151
- ³¹ GA Fraxern, Bekanntmachung des Bürgermeisters vom 12.7.1941
- ³² OTTO ist der Familienname, daher mit Großbuchstaben geschrieben.
- ³³ Gemeint sind damit sowohl die Alpe „Kugel“ als auch der Berg „Hohe Kugel“.
- ³⁴ Summer 2016: 33
- ³⁵ Vgl. ebd.: 154 ff.
- ³⁶ Ebd.: 33
- ³⁷ Ebd.: 34
- ³⁸ Vgl. Summer 2016: 34 und 18
- ³⁹ Hier werden jeweils die Hausnummern angegeben.
- ⁴⁰ Emil Summer war Bürgermeister während der Zeit des Austrofaschismus.
- ⁴¹ Summer 2016: 37
- ⁴² Ebd.: 38
- ⁴³ Vgl. ebd.: 38
- ⁴⁴ Ebd.: 38
- ⁴⁵ Ebd.: 40
- ⁴⁶ Fadratza wird auch gelegentlich mit „V“ geschrieben: Vadratza
- ⁴⁷ Vgl. Summer 2016: 43 ff.
- ⁴⁸ Ebd.: 170
- ⁴⁹ Ebd.: 170
- ⁵⁰ OKW = Oberkommando der Wehrmacht
- ⁵¹ Karner, Stefan und Ruggenthaler, Peter 2004: 50
- ⁵² Vgl. ebd.: 50
- ⁵³ Summer 2016: 505 f.
- ⁵⁴ Vgl. ebd.: 45-55
- ⁵⁵ Vgl. ebd.: 50
- ⁵⁶ Ebd.: 100
- ⁵⁷ Vgl. ebd.: 100 f.
- ⁵⁸ Ebd.: 182
- ⁵⁹ Vgl. ebd.: 183 f.
- ⁶⁰ Zit. nach Summer 2016: 182
- ⁶¹ Vgl. ebd.: 188 ff.
- ⁶² Zit. nach Ruff 2014: 126
- ⁶³ Ebd.: 127
- ⁶⁴ Vgl. ebd.: 127
- ⁶⁵ Ebd.: 127
- ⁶⁶ Vgl. Summer 2016: 101 f.

-
- ⁶⁷ Vgl. ebd.: 106
- ⁶⁸ Vgl. ebd.: 104
- ⁶⁹ Summer 2016: 105
- ⁷⁰ Ebd.: 179
- ⁷¹ Vgl. ebd.: 179
- ⁷² Vgl. ebd.: 58 f.
- ⁷³ Vgl. ebd.: 61
- ⁷⁴ Ebd.: 181
- ⁷⁵ Vgl. ebd.: 181
- ⁷⁶ Vgl. ebd.: 201
- ⁷⁷ Ebd.: 201
- ⁷⁸ Vgl. ebd.: 201
- ⁷⁹ Vgl. ebd.: 202 ff.
- ⁸⁰ Vgl. ebd.: 205 f.
- ⁸¹ Vgl. ebd.: 207
- ⁸² Ebd.: 207
- ⁸³ Vgl. Ruff 2014: 145
- ⁸⁴ Ebd.: 144
- ⁸⁵ Vgl. Summer 2016: 68 f.
- ⁸⁶ Vgl. ebd.: 231 ff.
- ⁸⁷ Vgl. ebd.: 296 ff.
- ⁸⁸ Vgl. ebd.: 72 f.
- ⁸⁹ Ebd.: 225
- ⁹⁰ Vgl. Summer 2022: 43
- ⁹¹ Die Organisation Todt war eine paramilitärische Baugruppe im NS-Staat, die den Namen ihres Führer Fritz Todt (1891-1942) trug.
- ⁹² Weber 2001b: 132 f.
- ⁹³ Ebd.: 133
- ⁹⁴ Vgl. Summer 2016: 563
- ⁹⁵ Vgl. ebd.: 564
- ⁹⁶ Vgl. ebd.: 569
- ⁹⁷ Vgl. ebd.: 570 ff.
- ⁹⁸ Vgl. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/landtagswahlergebnisse#resources> [20.2.2024]
- ⁹⁹ Vgl. https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1945/files/nationalratswahl_25111945.pdf [21.2.2024]
- ¹⁰⁰ „Aufbaukriasi“ = im Rahmen der Aufbauaktion neu eingeführte Kirschensorte (große, rote, feste Herzkirschen)
- ¹⁰¹ Vgl. Summer 2016: 125 f.
- ¹⁰² Interview mit Josef Summer vom 28.2.2024: Z. 40-43
- ¹⁰³ Ebd.: Z. 69-73
- ¹⁰⁴ Ebd.: Z. 79
- ¹⁰⁵ Vgl. <https://www.vol.at/albert-summer-auf-den-spuren-der-ns-zeit-in-fraxern/5011021> [10.8.2024]
- ¹⁰⁶ <https://www.erinnern.at/bundeslaender/vorarlberg/bibliothek/dokumente/i-ka-mi-erinnere-...> [20.7.2024]
- ¹⁰⁷ <https://www.vol.at/fraxner-erinnern-sich-an-fruchere-zeiten/5488539> [18.7.2024]
- ¹⁰⁸ Historiker Gerhard Siegel referierte anlässlich des 2. Vorarlberger Zeitgeschichtetages am 10.11.2017 im Jakob-Summer-Saal in Fraxern über das Thema „Bergbauern im NS-Regime. Ideologische Zielkonflikte und operative Realität.“
- ¹⁰⁹ Berger 2017: <https://www.derstandard.at/story/2000067663174/bergbauern-und-die-nazis-fraxern-erinnert-sich> [18.7.2017]
- ¹¹⁰ Ebd.
- ¹¹¹ Vgl. Summer 2016: 582 ff.
- ¹¹² Carl Lampert Woche 2021/2022: 7
- ¹¹³ <https://www.fraxern.at/aktuell/information-zur-gedenktafel-bei-der-seilbahnkurve-am-kugelweg> [18.7.2024]
- ¹¹⁴ Vgl. Summer 2016: 617 ff.
- ¹¹⁵ Vgl. ebd.: 620 ff.
- ¹¹⁶ Gitschthaler 2016: Klappentext

¹¹⁷ Carl Lampert Wochen 2023: 4

¹¹⁸ https://www.fraxern.at/medien/firstblick_dez_2023.pdf, S. 28 [10.8.2024]

3.3.2. Aufbaugemeinde Übersaxen

Schulleiter Josef Fickl leitete während der austrofaschistischen Epoche in Übersaxen die Ortsgruppe der Vaterländischen Front.¹

Übersaxen wurde als Aufbaugemeinde der zweiten Generation im Kreis Feldkirch am 18.11.1942 in das Projekt „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ einbezogen. Der Aufbaugenossenschaft Übersaxen gehörten 75 Genossenschaftsmitglieder an. In Übersaxen lebten zu dieser Zeit ungefähr 350 Einwohner.²

3.3.2.1. Aufbauprojekte

Alfons Duelli (Jahrgang 1942) war ab 1975 Lehrer und ab 1981 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2000 auch Volksschuldirektor in der knapp 6 km² großen Berggemeinde Übersaxen, die auf ca. 900 m Seehöhe liegt. Im Interview nannte Duelli einige Infrastrukturprojekte, die im Rahmen des Aufbaues in Übersaxen umgesetzt wurden. Man wollte

vom Dorf zur Alpe Gulm eine Seilbahn erstellen, die ist aber nicht weitergekommen als: Die Masten wurden erstellt, das Seil wurde geliefert, es war oben im Dachboden der Sennerei und ist Ende des Krieges verschwunden. Und die Masten wurden erst jetzt, in den letzten Jahren, total abgebrochen.³

Die Seilbahnstützen waren aus Holz, und die betonierten Fundamente der Seilbahnstützen sind heute immer noch zu sehen. Mit dieser Materialseilbahn sollte die Milch aus der Gulmalpe in die Dorfsennerei gebracht werden.

Aufgrund des Treibstoffmangels wurde am oberen Dorfrand ein Steinbruch eröffnet, und mit einem Steinbrecher wurden die Baumaterialien dort für die Baumaßnahmen vorbereitet.

Auf zahlreichen Höfen wurden im Rahmen von Stallverbesserungen Jauchekästen betonierte.⁴ Zur Frage, ob es auch zu Um- und Neubauten von Wirtschaftsgebäuden gekommen sei, antwortete Duelli: „Das mag zum Teil, wenn sie die Jauchekästen gemacht haben, geschehen sein, dass bei Ställen Verbesserungen gemacht wurden“.⁵ „In der Zeit wurde eine große Pumpe angeschafft, glaube ich, und Rohre, damit die umliegenden Felder vom Dorf mit Jauche versorgt werden konnten“.⁶

Entwässerung (Drainagen) hat es in Übersaxen damals in großem Stil gegeben. Mehrere Hektar Magerwiesen - Streuwiesen in sumpfigen Gebieten - wurden oberhalb des Dorfes trockengelegt. Geleistet wurden diese Arbeiten von Zwangsarbeitern. Auf die Frage, ob es sich dabei um Kriegsgefangene oder Ostarbeiter gehandelt hat, sagte Duelli:

Also ich persönlich weiß nur von den Ukrainern, weil man das immer gesagt hat, weil das Gebiet oben, wo die Drainage ist, das hat man dann zu unserer Kinderzeit die ‚Ukraine‘ genannt. Das ganze Gebiet. Nicht? Wo man die Drainage gemacht hat. Und dann sind Kartoffeläcker entstanden, weil man Grundbirnen⁷ angepflanzt hat da droben, und zu Allerheiligen, wenn man für den Friedhof schwarze Erde gebraucht hat, hat man uns geschickt mit einem Kübel: ‚Geh da hinauf schwarze Erde holen!‘.⁸

3.3.2.2. Bau eines Lagers in Rungelit

Auf die Frage, ob es sich um ein Kriegsgefangenenlager oder um ein Zwangsarbeiterlager gehandelt hat, prägte Duelli den Begriff „Zwangsgefangenenlager“⁹. Ein solches Lager wurde am Ortseingang, Rungelit heißt die Gegend, errichtet und die Kanzlei, wo die Verwaltung untergebracht war, steht heute noch. Sie wurde später so ausgebaut, dass sie bis heute als Wohnhaus genutzt wird. Die Baracken des Lagers wurden alle abgebrochen. Was heute auch noch zu sehen ist, ist die Garage des ehemaligen Lagers.¹⁰

Die Nachfrage, welcher Volksgruppe die Kriegsgefangenen bzw. Zwangsarbeiter, die in Übersaxen im Einsatz waren, angehörten, beantwortet Duelli so: „Der Ukraine. Ob Polen auch dagewesen sind, kann ich nicht sagen.“¹¹

3.3.2.3. Nachkriegsbürgermeister Andreas Breuß angeschossen

Ein ehemaliger polnischer Zwangsarbeiter spielte jedenfalls kurz nach Kriegsschluss in Übersaxen eine tragische Rolle. „Der Mörder des früheren Bürgermeisters von Uebersaxen [sic], ein polnischer Zivilarbeiter, konnte von der Kriminalpolizei in Feldkirch festgenommen werden. Er hat die Tat sowie einige Einbruchdiebstähle bereits eingestanden.“¹²

Nachkriegsbürgermeister Andreas Breuß war im August 1945 zu Hilfe gerufen worden, weil eine junge Frau in einem landwirtschaftlichen Anwesen von einem Polen angeblich vergewaltigt worden sei, so die Auskunft von Altbürgermeister Rainer Duelli im Jahr 2023.¹³ Im Zuge dieser Amtshandlung wurde Breuß durch den Polen angeschossen. Breuß verstarb eine Woche später an den Folgen der Schussverletzungen.

3.3.2.4. Akten aus der Aufbauära entsorgt

Wie Altbürgermeister Rainer Duelli, der von 1992 bis 2022 Übersaxner Bürgermeister war, weiter berichtet, wurden die Akten der Aufbaugemeinde Übersaxen noch vor seiner Amtszeit anlässlich des Neubaus der Volksschule in den Jahren 1964 oder 1965 leider vernichtet.¹⁴ Dabei wurde ganze Arbeit geleistet, denn auch im Beratungsbuch, in welchem die Protokolle über die Sitzungen des Bürgermeisters mit den beratungsberechtigten Gemeinderäten während der NS-Ära abgelegt wurden, sind Mitschriften nur mehr unvollständig vorhanden. Im einzigen Protokoll des Jahres 1939 wird vermerkt, dass geplant sei, ein HJ-Zimmer im Keller des Schulhauses auszubauen, wofür Kostenvoranschläge einzuholen seien.¹⁵ Im Jahr 1940 wurde der geplante Bau eines Schießstandes aus Kostengründen aus der Haushaltsatzung [sic] gelöscht.¹⁶ Im Mai 1941 tauchen erstmals Andeutungen auf den Einsatz von Gefangenen oder Zwangsarbeitern im Beratungsprotokoll des Bürgermeisters mit den Beratungsberechtigten auf. Unter dem Beratungspunkt Arbeitseinsatz heißt es: „Der Arbeitseinsatz ist womöglichst [sic] überall einzusetzen und ist auf die Heranziehung von fremden Arbeitskräften abzusehen.“¹⁷ In derselben Beratung wurde auch die Wasserversorgung thematisiert: „Die Wasserversorgung widerspricht [sic] der Volksgesundheit und es werden Schritte unternommen um eine zweckentsprechende zentrale Wasserversorgung zu schaffen.“¹⁸ In der nächsten Niederschrift ist von einem weiteren Aufbauvorhaben die Rede:

Der Bau einer Materialseilbahn auf die Alpe Gulm wurde allgemein begrüsst, besonders dadurch, dass an verschiedenen Stellen Auf- und Abladestationen errichtet werden sollen. Es ist diesbezüglich ein Ansuchen zustellen bzw. [sic] Erkundigung einzuholen über die Höhe der Subventionen [sic].¹⁹

3.3.2.5. Übersaxen erhielt einen Staatskommissar

Aus den Jahren 1942 und 1943 fehlen sämtliche Protokolle. Das Protokoll vom 17.5.1944 hat es dann allerdings in sich! Der Landrat des Kreises Feldkirch, Dr. Pflauser, hatte nämlich im Einvernehmen mit dem Beauftragten der NSDAP, Kreisleiter Pg. Mahnert, den Bürgermeister des Marktes Rankweil, Hans Jenny, zum Staatskommissar für die Gemeinde Übersaxen bestellt. Der Bürgermeister der Gemeinde Übersaxen, Ludwig Breuss, war zum Wehrdienst einberufen worden und weder der 1. bzw. der 2. Beigeordnete noch jemand aus dem Kreis der Gemeinderäte war bereit, die Führung der Verwaltung der Gemeinde Übersaxen zu übernehmen. Staatskommissar Hans Jenny wies auf Mängel und Nachlässigkeiten in der Verwaltung hin, die sofortige Maßnahmen erforderten.²⁰ Die Bauern wurden nun unter Druck gesetzt, hieß es doch im Protokoll hinsichtlich der Gemeindealpen, „dass bei der Beschickung

in erster Linie Landwirte mit guter Ablieferungsleistung berücksichtigt werden müssen.“²¹ Er „ließ sich über die Maßnahmen der Aufbaugenossenschaft unterrichten“.²² „Hinsichtlich der Milchleistung einzelner Landwirte weiß [sic] Staatskommissar Jenny auf den großen Eigenverbrauch hin und stellt Maßnahmen für eine bessere Ablieferung in Aussicht“²³, heißt es unter dem Tagesordnungspunkt Allfälliges. Ortsbauernführer Gstöhl Oskar wurde ab November 1944 durch Staatskommissar Jenny eine monatliche Aufwandsentschädigung von RM 50 gewährt. Der sich daraus ergebende Betrag von RM 600 jährlich wurde auf die Viehsommerungskosten umgelegt.²⁴

Die erste Sitzung des neuen, provisorischen Gemeindetages nach Kriegsende fand am 10.5.1945 unter Vorsitz des neuen kommissarischen Bürgermeisters aus Rankweil, August Fröhle, statt, und Andreas Breuß wurde zum neuen Übersaxner Bürgermeister bestellt.²⁵

3.3.2.6. Schulchronik als historische Fundgrube

Zwar wurden die Akten der Aufbaugenossenschaft bewusst vernichtet, einige Informationen über die Aufbauära in Übersaxen sind dennoch erhalten geblieben. Interessante Zahlen und Fakten über die Aufbaugemeinde finden sich nämlich in jener Schulchronik, die von Lehrer Theodor Sinnstein am 8.5.1945 dem Gemeindearchiv zur Aufbewahrung übergeben wurde: „Schulkinder schreiben ein Tagebuch, während ihre Väter u. Brüder im Kampfe stehen“²⁶, steht im Vorwort dieser Schulchronik. Die Tagebucheintragungen aus diesem Kriegstagebuch der Schulgemeinschaft, die sich auf den Gemeinschaftsaufbau im Bergland beziehen, werden hier chronologisch zitiert:

1942

7. Nov. Die Baracken auf dem Bühel hinterm Bertsch 69 sind fast wie fertig gestellt. Das Lager ist für 60 Gefangene berechnet. Auch der Stacheldrahtzaun 3 m hoch ist schon fertig. Nun kommen 35 Serben herauf und 4 Mann als Wache.²⁷

22. Nov. Gründung der Aufbaugenossenschaft in Übersaxen. Kreisleiter Mahnert, Landrat Pflauser und andere waren hinzu erschienen. Obmann wurde Paul Lins 65. Als Beisitzer fungieren Breuß Franz Jos. 44 Ortsgruppenleiter, Lins Maximilian, Ortsbauernführer, Breuß Alfons, Gstöhl Oskar, Breuß Andreas und Geschäftsführer wurde Bürgermeister Breuß Ludwig. Geplant ist eine Seilbahn vom Gulm zur Sennerei und eine Materialbahn vom Dorf nach Rankweil. Dann Entwässerung des Riedes im Oberfeld, Wasserleitung und Straße.²⁸

1943

27. Jänner. Aufruf der Reichsregierung zum Arbeitseinsatz. Alle Männer von 16–65 Jahren, die noch daheim sind und alle Frauen von 17–45 auch verheiratete bis zu 2 Kindern haben sich zu melden u. dem Arbeitsamt auszuweisen, wieviel sie schon arbeitsverpflichtet sind. Aus der Landwirtschaft und den Fabriken wird noch für den Militärdienst heraus gezogen, was möglich ist. Die freiwerdenden Stellen sind durch Frauen zu ersetzen auch wenn möglich halbtätig. In allen Gemeinden werden Rüstungsbetriebe eröffnet, wo Teilarbeiten verrichtet werden von solchen

Frauen und Mädchen, die zu entfernt von einer Fabrik wohnen. Auch in Übersaxen gibt es einen Rüstungsbetrieb in der Krone, wo 12 Mädchen des Dorfes eine Arbeit machen müssen. Außerdem werden eine Reihe Betriebe des Handels, Gewerbe und Gaststätten geschlossen, um Leute frei zu bekommen für den Wehrdienst oder Arbeitseinsatz in Rüstungsbetrieben. Bis 19.3. sollen die Erhebungen abgeschlossen sein. Hier in Übersaxen wurde deshalb auch das Gasthaus zum Rössle gesperrt.²⁹

23. Feber. Die serbischen Kriegsgefangenen sind weggekommen. Dafür erhalten wir heute 32 Ostarbeiter ins Lager.³⁰

13. März. In unser Lager erhalten wir nochmals 35 Ukrainer. Es sind jetzt 67 Mann hier, die für den Aufbau arbeiten.³¹

30. April. Die Ukrainer beginnen mit der Verbesserungsarbeit der Straße nach Rankweil. Die große Steigung bei der Bildtanne soll ausgeglichen werden. Deshalb wird die Straße vom 1. Rank an unterhalb der Bildtanne bis zum Seidelseck herauf neu ausgesteckt, der Bogen weiter gezogen und erhöht.³²

1. Juni. Auf dem Oberfeld werden die Entwässerungsarbeiten angefangen. Nach Plänen von Ing. Nosseck werden die Gräben gezogen und dann Tonröhren gelegt.³³

1944

27. April. Der Bürgermeister Breuss Ludwig 1³⁴ muß fort. Der Bürgermeister von Rankweil übernimmt die Gemeinde in Vertretung ab 1. Mai, weil sich kein Bürger auf diesen Posten wagt, der während des Krieges viel Arbeit gibt.³⁵

1. Mai. Im Oberfeld sind die Drainagearbeiten im Herbst fertig geworden. Nun wird der ehemalige Streueboden geackert und dann Hafer gesät. [sic] Statt Oberfeld sagt man nun Ukraine, weil diese Gefangenen [sic!] hier gearbeitet haben.³⁶

20. Juni. In Übersaxen werden gleich am Ortseingang zwei Lagerschuppen errichtet um den Traktor und versch. Waren unterbringen zu können. Sie sind zwar praktisch an der Straße, tragen aber am Dorfeingang nicht bei zur Verschönerung. Für die Seilbahn zum Gulm werden derzeit auch die Stützen errichtet. Bei einigen Bauernhöfen hat der Aufbau Düngerstätten errichtet.³⁷

3.3.2.7. Kritischer Rückblick im „Dorfbuch von Übersaxen“

Interessant ist, wie Volksschullehrer Josef Fritsch im Jahr 1951 in seinem „Dorfbuch von Übersaxen“, einem durch ihn verfassten Heimatbuch, rückblickend die Phase des Aufbaues beurteilt. Hinsichtlich der prekären Trinkwasserversorgung der Gemeinde Übersaxen stellt er bedauernd fest: „Aber selbst die Zeit, da Übersaxen Aufbaugemeinde war und sowohl Geldmittel als auch billige Arbeitskräfte zur Verfügung standen (60 Ukrainer), brachte keine Wandlung des Problems.“³⁸ Was aber unter Zutun der Ukrainer doch möglich wurde: „In Rainberg wurde im Jahre 1944 die Bargezziquelle gut ausgebaut und es haben alle 7 Höfe das ganze Jahr über reichlich gutes Trinkwasser.“³⁹

Im Jahr 1942 sei der Boden in Übersaxen durch eine Bodenschätzungskommission durch Erdbohrungen auf Gründigkeit und Beschaffenheit hin untersucht worden. Auch seien für die Zeit nach dem Krieg Grundzusammenlegungen geplant worden.⁴⁰

Ein Erfolg der erwähnten Bodenerhebung war der, daß auch versucht wurde, eine Bodenverbesserung zu schaffen. So beschaffte man durch die Aufbaugenossenschaft im Winter 1942/43 Trainageröhren [sic] und im folgenden Sommer wurde in den Bergen vom Gartishof bis hinüber zum Brosihof das ganze Ried entwässert. Die Erdarbeiten besorgten ukrainische Zivilgefangene [sic!], weshalb das genannte Gebiet heute noch vielfach ‚Ukraine‘ geheißen wird! Wo früher Streue wuchs, gab es im ersten Jahr (1944) Hafer und Gerste. Im Jahr darauf wurde der Boden von den Besitzern der betreffenden Grundparzellen selbst bearbeitet; man baute großteils Kartoffeln an. Heute ist der Boden gründig und nach entsprechender Düngerzufuhr recht ertragreich geworden. Es konnte eine wesentliche Ertragsteigerung erzielt werden.⁴¹

Zur Art und Weise, wie während der NS-Herrschaft mit dem Wald in Übersaxen verfahren wurde, äußert sich Fritsch sehr kritisch, wenn er von „der schrecklichen Ausbeutung des Waldes im 2. Weltkrieg“⁴² spricht. Die Gemeinde verkaufe normalerweise Nutzholz an Holzhändler. In den Jahren 1938 bis 1945 aber habe es der Staat geholt und es könne ohne Übertreibung gesagt werden, „dass er verheerenden Raubbau trieb, denn für die wahnsinnigen Kriegsausgaben mußte [sic] jede Einnahmequelle erhalten, auch die des Waldes.“⁴³

3.3.2.8. Hunger, Lumpen, Dreck

Über die Behandlung der Kriegsgefangenen bzw. der Zwangsarbeiter schweigen sich die zitierten historischen Quellen aus. Die Arbeitsbedingungen der Ostarbeiter aus der Ukraine können aus der Aussage des ukrainischen Zwangsarbeiters Pawel Burkut erschlossen werden. Burkut hatte zweimal versucht, durch Flucht diesen unmenschlichen Arbeitsbedingungen zu entkommen. Er wurde daher für einen Zeitraum von zwei Monaten ins Erziehungslager Reichenau überführt. Am 22.2.1943 wurde er von Silbertal abgezogen und der Aufbaugemeinde Übersaxen zugewiesen, wo die Lebensbedingungen noch schlechter als im Lager Silbertal gewesen seien. Er äußerte sich später hierzu: „Mich hat man in zwei Lager geschickt, den anderen hat man nur verprügelt. Warum das so war, weiß ich nicht.“⁴⁴ Burkut hatte zuvor gemeinsam mit seinem Leidensgenossen Wjatscheslaw Sawitsch versucht zu fliehen. Seine Zeit in den Aufbaugemeinden Übersaxen und Silbertal brachte Burkut später mit den Worten „Hunger, Lumpen und Dreck“⁴⁵ auf den Punkt.

Dass in der Aufbaugemeinde Übersaxen am Beginn der Aufbauaktivitäten serbische Kriegsgefangene im Einsatz waren und deren Gefangenenlager mit einem hohen Stacheldrahtzaun eingegast war, ist mittlerweile im kollektiven Gedächtnis der Gemeindebürger kaum mehr präsent.

3.3.2.9. Wahlen in Übersaxen zu Beginn der Zweiten Republik

Bei der Landtagswahl am 25.11.1945 wurden 145 Stimmen abgegeben. Sieben Stimmen waren ungültig. Eine Person votierte für die KPÖ, 107 wählten die ÖVP und 30 Stimmen entfielen auf die SPÖ.⁴⁶

Bei der Nationalratswahl 1945 gaben von 168 Wahlberechtigten 142 ihre Stimme gültig ab. Sieben Wähler:innen (4,70 %) wählten ungültig. Auf die ÖVP entfielen 107 Stimmen (75,35 %), auf die SPÖ 34 Stimmen (23,24 %) und auf die KPÖ eine Stimme (0,70 %).⁴⁷

Die Nationalratswahl 1949 endete in Übersaxen mit folgendem Ergebnis: Von den 216 Wahlberechtigten gingen 213 (98,61 %) zur Wahl. Neun Wähler:innen (4,23 %) wählten ungültig. Von den 204 gültig abgegebenen Stimmen erhielt die ÖVP 143 (70,10 %), die SPÖ 25 (12,25 %), die WdU 36 (17,65 %). KPÖ und DU gingen leer aus.⁴⁸

¹ Vgl. Weber 1999: 225

² Vgl. Siegl 2013: 227

³ Interview mit Alfons Duelli am 11.10.2023: Z. 128–131

⁴ Vgl. ebd.: Z. 69

⁵ Ebd.: Z. 98 f.

⁶ Ebd.: Z. 173 f.

⁷ Mit dem Wort „Grundbirnen“ sind Kartoffeln gemeint.

⁸ Ebd.: Z. 288–293

⁹ Vgl. ebd.: Z. 280

¹⁰ Vgl. ebd.: Z. 258–262

¹¹ Ebd.: Z. 331

¹² Weber 2001c: 145

¹³ Gespräch mit Altbürgermeister Rainer Duelli am 9.11.2023

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Vgl. GA Übersaxen, Sch 101, Beratungsbuch, Protokoll vom 5.6.1939

¹⁶ Vgl. ebd., Protokoll vom 13.12.1940

¹⁷ Ebd., Protokoll vom 21.5.1941

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd., Protokoll vom 18.8.1941

²⁰ Vgl. ebd., Protokoll vom 31.5.1944, 1-2

²¹ Ebd., 2

²² Ebd., 2

²³ Ebd., 3

²⁴ Vgl. ebd., Protokoll vom 2.11.44

²⁵ Vgl. ebd., Protokoll vom 10.5.1945

²⁶ GA Übersaxen, Sch 131, Kriegs-Tagebuch von der Schule Übersaxen, dem Gemeindearchiv zur Aufbewahrung übergeben am 8. Mai 1945 durch Lehrer Theodor Sinnstein

²⁷ GA Übersaxen, Sch 131, Kriegs-Tagebuch: 95

²⁸ Ebd.: 96 f.

²⁹ Ebd.: 99 f.

³⁰ Ebd.: 101

³¹ Ebd.: 102

³² Ebd.: 102 f.

³³ Ebd.: 103

³⁴ Damit ist vermutlich die Hausnummer gemeint.

³⁵ Ebd.: 108

³⁶ Ebd.: 108

³⁷ Ebd.: 111

³⁸ GA Übersaxen, Sch 131, Dorfbuch Übersaxen: 20

³⁹ Ebd.: 20

⁴⁰ Vgl. ebd.: 21

⁴¹ Ebd.: 21

⁴² Ebd.: 27

⁴³ Ebd.: 27 f.

⁴⁴ Ruff 2014: 131

⁴⁵ Ebd.: 50

⁴⁶ Weber 2001b: 355

⁴⁷ Vgl.

https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1945/files/nationalratswahl_25111945.pdf
[21.2.2024]

⁴⁸ Vgl. https://www.wahldatenbank.at/#dbst_head [19.2.2024]

3.3.3. Aufbaugemeinde Laterns

Im Jahr 1925 erschien die „Geschichte Vorarlbergs“ des großdeutsch eingestellten Historikers Adolf Helbok, der bereits 1933 der NSDAP als Mitglied beitrug, in welcher dieser die Bedeutung der „freien Walser“ bei der „Eindeutschung“ Vorarlbergs hervorhob:

(...) seit der ehelichen Verbindung (der Walser) mit den Einheimischen ihre stark germanische Art ins Blut des übrigen Volkes (Vorarlberger) drang, es hebend und damit gerade dem Walgau seine auffallend edlen germanischen Typen gebend, die man heute dort gelegentlich bewundern kann.¹

Mit dem deutschen Wanderbuch, das der christlich-sozial gesinnte spätere Landesarchivar Adalbert Welte kurz vor dem Einmarsch herausgab, schlug dieser in dieselbe Kerbe der bäuerlichen Blut- und Bodenideologie: „Von Laterns aus wurde Damüls besiedelt, und von hier aus stießen die blauäugigen, hageren, blonden Recken ins Tal Valentschin vor, eben ins heutige Große Walsertal.“²

3.3.3.1. Auflösung des Gemeindetages

Den Maßnahmen in den Aufbaugemeinden lag ja die Blut- und Bodenideologie zugrunde. Vorsteher der Gemeinde Laterns vor dem Zweiten Weltkrieg waren Othmar Heinzle (1924 bis 1929 und 1936 bis 1938), der auch Mesner und Ortsgruppenleiter der Vaterländischen Front war³, und Josef Leo Nesensohn von 1929 bis 1936. Der Wechsel vom Austrofaschismus zum Nationalsozialismus erfolgte in Laterns vorerst auf Raten:

Mit Zuschrift der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch wurde der Gemeindetag aufgelöst und der bisherige Bürgermeister als Amtswalter gemäss § 116 G. O. bestellt. Als Beiräte wurden Wilhelm Bickel H.Nr. 7, Eugen Matt H.Nr. 82 und Alban Nesensohn H.Nr. 131 beigegeben.⁴

Ein weiteres Schreiben der Bezirkshauptmannschaft erging am 15.7.1938 an Bürgermeister Heinzle:

„Ueber Weisung der Landeshauptmannschaft Vorarlberg werden Ihnen gemäss § 115 Gemeindeordnung folgende Beiräte beigegeben:

Arthur Vith, Löwenwirt
Max Schnetzer, Laterns Nr. 55.
Heil Hitler!
Der Bezirkshauptmann⁵

3.3.3.2. Personalrochade an der Gemeindespitze

Zwischen Bürgermeister Othmar Heinzle und Arthur Vith kam es in weiterer Folge zu einer Rochade. Vith bekam das Amt des Bürgermeisters und Heinzle gemäß § 51 DGO

das Amt eines Gemeinderates. In ihre Ämter berufen und ernannt wurden folgende Männer:⁶

Bürgermeister:	Vith Arthur
1. Beigeordneter:	Schnetzer Max.
2. Beigeordneter:	Furxer Erwin
Gemeinderäte: (gemäß § 51 DGO)	Nesensohn Jodok
	Heinzle Othmar
	Matt Martin
	Breuss Ferdinand

Das Amt des Bürgermeisters während der NS-Ära bekleidete also Arthur Vith (1938 bis 1945). Sein Amtsnachfolger nach dem Krieg war Ulrich Vith (1945 bis 1947).⁷

Die Gemeindekanzlei und die als „eigenständige Bank nach dem System Raiffeisen“⁸ gegründete Spar- und Darlehenskasse waren ursprünglich im Versorgungsheim untergebracht und übersiedelten im Jahr 1938 in das Haus Nr. 38. Ein Jahr später fällt die Bank zwar eine wichtige Entscheidung, die nachträgliche Darstellung der Geschehnisse im Heimatbuch mag dann aber doch etwas überraschen:

In der Vollversammlung vom 6.8.1939 wurde der entscheidende Beschluss gefasst, zusammen mit der Gemeinde ein eigenes Haus zu bauen. Die Kriegsverhältnisse verzögerten die Fertigstellung und den Bezug des Neubaus bis zum Jahre 1944. Die Errichtung des Gemeinschaftshauses ist eng mit dem Namen des Alt-Bürgermeisters Othmar Heinzle⁹ verbunden, der es zustande brachte, das Projekt in das Programm der Aufbaugenossenschaft einzubeziehen und damit eine Förderung aus öffentlichen Mitteln erreichte. Den damaligen Machthabern gegenüber wurde das Vorhaben allein als solches der Spar- und Darlehenskasse deklariert.¹⁰

3.3.3.3. Grobplanung für die Aufbaumaßnahmen

Die Gemeinde Laterns war Aufbaugemeinde der dritten Generation im Kreis Feldkirch. Der Aufbaugenossenschaft Laterns, welche am 4.10.1944 offiziell gegründet wurde, gehörten 141 Genossenschaftler:innen an.¹¹

Für das Landratsamt des Kreises Feldkirch fasste Bürgermeister Arthur Vith die natürlichen Voraussetzungen der Aufbaugemeinde Laterns überblicksartig zusammen, wobei hier bereits einige Aufbauvorhaben formuliert wurden:¹²

Größe:	43,80 km ² , umfasst 3 Parzellen: Thal, Bonacker, Innerlaterns
Einwohner:	558, landwirtschaftlicher Besitz 696,79 ha
Waldbesitz:	In der kat. Gemeinde Laterns zusammen: 1.529,9833 ha

<u>Viehwirtschaft:</u>	Stand 1942 wie folgt: 309 Stück Kühe, 45 Kalbinnen, 238 Jungvieh, 132 Schweine, 54 Schafe, 155 Ziegen, 6 Pferde, 548 Hühner, 44 Bienenstöcke
<u>Landwirtschaftlicher Besitz:</u>	Ackerland 5 ha, Wiesen zweimähdig 174,73, einmähdig 225,50 ha, Weide 199,62 ha, Streuwiesen 92,94 ha
<u>Obstbau:</u>	Apfelbäume 1.037 Stück, Birnbäume 1.063 Stück, Kirschbäume 679, Zwetschkenbäume 382
<u>Alpwirtschaft:</u>	17 Alpen in der kat. Gemeinde liegend 9 Alpen in anderen kat. Gemeinden
<u>Gewerbe und Hausindustrie:</u>	Küblerei Genossenschaft Mitgliederstand 80 ¹³ , 5 Gasthäuser, 1 Badgasthof, 1 Schutzhütte
<u>Entwässerungen:</u>	Zu entwässern zirka 50 ha
<u>Beschaffenheit des Bodens:</u>	Durchwegs kalkarme Böden, teilweise nasse und saure Wiesen, stellenweise Lehm Böden
<u>Wasserversorgung:</u>	Ausbau und Versorgung von genügend Trinkwasser von großer Bedeutung, da in keiner Parzelle keine richtige Quelfassung vorliegt. [sic] Zugleich Erstellung eines Schwimmbades.
<u>Strassenbau:</u>	Verbreiterung der jetzigen Landstrasse 1. Ordnung, sowie Erstellung von Güterwegen, zu den einzelnen abgelegenen landwirtsch. Besitzen
<u>Hochbauten:</u>	Erstellung eines Dorfgemeinschaftshauses, sowie eines neuen Schulhauses in Innerlaterns vordringlich.
<u>Entschuldung:</u>	Eine beträchtliche Anzahl landwirtschaftlicher Besitze sind verschuldet und sollten sofort Maßnahmen getroffen werden betreff Entsiedlung. [sic]

Aussagekräftig sind auch jene begleitenden Materialien, welche dieser Aufstellung beigelegt wurden, um das Potential des Laternsertales aufzuzeigen. Ausdrücklich angesprochen werden u. a. folgende Themen:

Laterns liegt in einer Meereshöhe von durchschnittlich 1.000 m. Infolge der windgeschützten Lage besteht ein ordentlicher Obstbaumbestand. Nach der letzten Obstbaumzählung sind in der Gemeinde Laterns 3.161 Stück Obstbäume, davon sind 800 Stück abgeschätzt, welche durch junge Bäume ersetzt werden sollen. [sic]¹⁴

Die Bienenzucht umfasste 44 Bienenvölker. „Infolge der günstigen Lage und Verhältnisse (Wald) wäre eine ganz bedeutende Steigerung möglich und könnten bedeutende Erträge erzielt werden.“¹⁵ Zum Viehaustausch waren zwischen 40 und 50 Stück vorgesehen.¹⁶ Auf die Erstellung von Gülleanlagen legte man großes Augenmerk.

Alpe Wies – Christawald: Neue Gülleanlage samt Pump-Rührwerk und Rohr.

Alpe Gapfohl: Neue Gülleanlage samt Pump-Rührwerk und Güllerohr.

In den anderen Alpen des Tales wären gleichfalls neue Gülleanlagen zu erstellen, nachdem fast nirgends vorhanden. Bei den Landwirten des ganzen Tales ist nur bei einem kleinen Bruchteil eine Gülleanlage vorhanden und wären noch Erhebungen zu machen über die fehlenden Anlagen.¹⁷

Im Bereich Gewerbe und Industrie sollte die Küblerei als Hausindustrie aufrechterhalten und gefördert werden, ebenso die Kettenstichstickerei als Heimarbeit.

In rund der Hälfte aller bewohnten Häuser in Laterns wurden nämlich Küferwerkstätten betrieben, in welchen Molkereigeschirr produziert wurde. Dieses Küfer- oder Kübler-Gewerbe in Laterns war genossenschaftlich organisiert, und das war als Schutzmaßnahme gedacht, um gegenüber der Industrialisierung im Rheintal bestehen zu können. Der Absatz der Produkte auch in Westtirol und im Allgäu führte zu relativem Wohlstand im Laternsertal. Der Küblerei wurde vornehmlich durch die Männer während der Wintermonate nachgegangen.¹⁸ Kettenstichstickerei hingegen war eine Frauendomäne und wurde meist abends oder auch nachts, wenn die landwirtschaftlichen Arbeiten erledigt waren, bei oft schlechtem Licht betrieben.¹⁹ Die Gastronomie wurde als noch sehr ausbaufähig angesehen, die Bäckerei im Dorf sollte dringend ausgebaut und eine modern eingerichtete Metzgerei („bei dem zunehmenden Fremdenverkehr ein dringendes Bedürfnis“²⁰) gebaut werden. Auch Garten- und Gemüsebau bedürfen dringend der Förderung.²¹ „Der Bau eines Schießstandes in der Parzelle Innerlaterns oder Bonacker ist vorgesehen. (600 RM Rücklage).“²² Die Errichtung eines Schießstandes taucht in den Planungsunterlagen der Aufbaugemeinden regelmäßig auf. Gedacht war der Schießstand u. a. als Übungsmöglichkeit im Rahmen vormilitärischer Ausbildung Jugendlicher. Angesichts des Kriegsgeschehens war die Begeisterung zur Umsetzung dieses Vorhabens aber nicht groß. An Hochbauten war im Detail Folgendes geplant:

Bau eines Lagerhauses in Rankweil beim Bahnhof oder (bei der) Spinnereifabrik. Auf – Ausbau und Instandsetzungsarbeiten an Wohnhäusern, Ausbau einer zweiten Wohnung in den Privathäusern sowie der Zimmereinrichtungen, ferner der Ställe. In der Parzelle Innerlaterns wäre der Bau eines neuen Schulhauses mit Lehrerwohnung sehr vordringlich, den das jetzige Schulhaus entspricht in keiner Hinsicht in baupolizeilicher und sanitärer Hinsicht. Bauplatz wäre soweit schon einer vorgesehen, Besitzer Josef Vith H.Nr. 4. Das bestehende Schulhaus ist auch viel zu klein. In der Parzelle Bonacker ist das Schulhaus zu klein, Vergrößerung des Klassenzimmers, Errichtung eines Sportplatzes.
In der Parzelle Thal ist die Neueindeckung des Schulhauses sehr dringend. Ausbau eines Versammlungslokales in Parzelle Bonacker, Ausbau des Badhauses in Bad Laterns. Hitlerjugendheim, Neueindeckungen von Wohnhäusern und Ställen sowie von Heuhütten auf den einmündigen Wiesen, Neuerstellung von Streuhütten in den Gemeinderiedteilen.
Auf – Um – und Ausbau von Alplhöfen und Stallungen, Verbesserung derselben, Neueindeckungen. [sic!]²³

Zur Steigerung der Erträge aus der Landwirtschaft setzte man große Hoffnungen in die Kunstdünger-Aktion, denn in weiterer Folge wäre „hier eine ganz gewaltige Steigerung der Viehhaltung möglich.“²⁴ Als Bedarf an Kunstdünger für die landwirtschaftlichen Betriebe im Ort (ausschließlich der Alpen) wurde angeführt:

Thomasmehl	100.000 kg	Ammoniak	30.000 kg
Kalksalpeter	20.000 kg	Düngekalk	100.000 kg
Kainitdünger	30.000 kg ²⁵		

Zur Förderung der Landwirtschaft wurde Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen angemeldet:

Kurzfutterschneidemaschinen, Güllepumpen, Handmotor, Mähmaschinen, Motoren und Brennholzfräsen, Heupressen, Futterdämpfer und Zentrifugmaschinen, Wellenböcke (Seilaufzüge) für den Transport von Heu, Mist, abseits der Strasse liegendes Holz u.s.w. Ferner Güllerohre, Weidekopplungen sowie Wasserleitungsrohre zu den Nebenställen und Wohnungen. Eine grosse Brückenwaage in der Parzelle Thal mit 15.000 kg Tragkraft und je eine Viehwaage in den Parzellen Bonacker und Innerlaterns. [sic]²⁶

Investitionsbedarf meldeten auch genossenschaftliche Betriebe.

Genossenschaftssennerei Thal: Ausbau- und Instandsetzungsarbeiten, Butterfass, Kühlanlage u.s.w. sowie Ausbau einer Wohnung für den jeweiligen Senn.
Sennerei Innerlaterns: Instandsetzungsarbeiten, neue Läden, Holzschuppen, Kühlanlage usw.
Bau einer neuen Genossenschaftssäge in Thal, nachdem die Parzelle über keine mehr verfügt und sämtliche Landwirte eine solche dringend benötigen.
Instandsetzungsarbeiten an den Sägen der übrigen Parzellen
Einbau von geschlossenen Feuerwerken (Feuerwagen) in den Alpsennereien.²⁷

Relativ großzügig geplant wurde auch im Bereich der Wasserversorgung. Für die Parzelle Thal heisst es in diesem Strategiepapier:

Fassung der Quelle auf dem Ferchenmahd, dann Erstellung eines grossen Wasserbehälters (Reservoir) ob den Schleifen, von dort selbst Speisung des Trinkwasserbedarfes der ganzen Parzelle sowie für die Hydranten zu Feuerlöschzwecken. Ableitung des Ueberwassers vom Wasserbehälter auf das Grundstück der Armenanstalt für die Errichtung eines Schwimmbades.²⁸

Auch für die Parzelle Bonacker sollten eine Quelle gefasst, Hydranten erstellt und zu Feuerlöschzwecken ein größerer Weiher angelegt werden. Ebenso sollte der Ortsteil Mazona zukünftig mit Trinkwasser aus einer Quelfassung im oberen Mazona versorgt werden. Nach Fassung von Quellen oberhalb der Parzelle Innerlaterns sollte auch Innerlaterns mit Trink- und Löschwasser versorgt werden können. Das Überwasser sollte dem Weiher des Elektrizitätswerkes oder einem noch zu erstellenden Schwimmbad zugeleitet werden.²⁹ Zusätzlich zur bereits bestehenden Drahtseilbahn von Thal auf die Alpe Wies wurde der Bau von 19 weiteren Drahtseilbahnen vorgesehen.³⁰ Dem Bau von Seilbahnen wurde in Laterns zunehmend Bedeutung beigemessen. In den Laternser Annalen wird zum Jahr 1939 beispielsweise vermerkt: „Von Innerlaterns zu den schattenseitig gelegenen Rankweiler Waldungen ‚Schaufböden‘ wird eine Standseilbahn errichtet. Auf ihr werden bis zum Abbruch im Jahr 1972 rund 33.000 fm Holz zur Talstraße transportiert.“³¹ Diese bedeutende Seilbahn wurde immerhin 33 Jahre lang intensiv genutzt, bis der Netschel-Waldweg fertiggestellt wurde.

3.3.3.4. Planung eines Gemeindehauses

Die Bemühungen, in Laterns ein Gemeindehaus mit einem Parkplatz zu errichten, hatten, wie einleitend bereits beschrieben, ebenfalls bereits im Jahr 1939 begonnen. Ursprünglich war für dieses Bauvorhaben das Gelände oberhalb der Straße vor dem Gasthaus Löwen in Aussicht genommen worden. Da nach Ansicht von Ing. Luger von der Landeshauptmannschaft Vorarlberg kein besserer Standort für diesen Zweck gefunden werden konnte, bat dieser den Grundbesitzer Ludwig Keckeis um Verständnis dafür, das betreffende Grundstück der Gemeinde zu angemessenen Bedingungen zur Verfügung zu stellen, „ohne dass die Landesstelle für Raumordnung zu weiterem Einschreiten gezwungen sein wird.“³² Ein weiteres Grundstück mit einer Fläche von nur etwa 12 m² sollte für dieses Bauprojekt im Tauschwege von der Eigentümerin Christine Zech durch die Gemeinde erworben werden. Zwar war die für den Neubau beanspruchte Grundstücksfläche sehr klein, dennoch verhielten sich die Grundbesitzerin bzw. ihre Tochter hinsichtlich eines Grundstückstausches eher widerständig. Die Landeshauptmannschaft beauftragte den Bürgermeister, mit der Grundeigentümerin

nocheinmal zu verhandeln und ihr nahezu legen, dass, falls eine gütliche Einigung nicht zustandekommt, für diesen Rest eine Enteignung durchgeführt würde. Das Enteignungsverfahren würde aber lediglich einen Grundstückspreis, der sich aus der landwirtschaftlichen Nutzung ergibt, zugrundelegen, während bei einer gütlichen Einigung ein weit höherer Preis zur Bezahlung empfohlen wird.

Ich stelle Ihnen ferner anheim, die Witwe Christine Zech bzw. ihre Tochter auf die gemachte Äusserung (Diebstahl!) aufmerksam zu machen und darauf hinzuweisen, dass die Behörde den Gang der Dinge weiter abwartet, um dem Falle näher nachzugehen. Sollte sich jedoch eine gütliche Regelung finden lassen, so würde hieramts der Zwischenfall als erledigt betrachtet werden, da durch die gütliche Regelung praktisch das Gegenteil der geäußerten Gesinnung zum Ausdruck gebracht würde. [sic]³³

Einer tatsächlichen Realisierung zugeführt wurde der Neubau der Spar- und Darlehenskasse Laterns aber schließlich unterhalb der Straße. Im Juli 1940 erreichte den Laternser Bürgermeister ein Schreiben des Landrates des Kreises Feldkirch

mit dem Ersuchen um Mitteilung über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit. Beigefügt wird, dass, falls der Bau noch nicht begonnen wurde, die Arbeiten mit Rücksicht auf das bestehende Bauverbot dermalen nicht in Angriff genommen werden dürfen.³⁴

Im Antwortschreiben des Bürgermeisters an den Landrat bestätigte der Bürgermeister, dass der Neubau erst nach Beendigung des Krieges durchgeführt werden könne. Bis dahin werde lediglich ein Lagerschuppen um weniger als RM 5.000 errichtet, dessen Einteilung und Mauerwerk dem vorgesehenen Bau entspreche. Für diesen Lagerschuppen sei um Genehmigung der Pläne (Baubeschreibung etc.) angesucht

worden, wofür eine Genehmigung in nächster Zeit in Aussicht stehe. Mit dem Bau selbst werde aber erst nach erfolgter Genehmigung begonnen.³⁵ Die baupolizeiliche Genehmigung zur Errichtung dieses Lagerschuppens erfolgte am 5.10.1940.

Das flußseits 3 Stockwerk hohe Objekt, zerfällt in den tiefer gelegenen Kellerteil (Kunstdüngerlager), ferner in den normalen Kellerteil (Futtermittel, landw. Geräte) sowie in das Erdgeschoß, in welchem der Verkaufsraum mit Kassenzimmer mit Treppenhaus untergebracht erscheinen...

Ein einfacher von Hand betriebener Aufzug ermöglicht die Unterbringung der Waren in den einzelnen Geschoßen.

Sofern es seinerzeit die gegebenen Verhältnisse erlauben, wird das Objekt gemäß bereits vorliegenden Plänen vergrößert. [sic]³⁶

Am 19.2.1943 erteilte der Landrat des Kreises Feldkirch, Dr. Pflauser, die baupolizeiliche Bewilligung für die Fortsetzung des mit Bescheid vom 5.10.1940 im ersten Abschnitt bewilligten Lagerhauses in Laterns. Das Bauvorhaben der nunmehrigen Aufbaugemeinde wird im Baubescheid detailliert beschrieben:

Es besteht die Absicht im Lagerhaus ausser den entsprechenden Lagerräumen für Dünger, Sämereien und Futtermitteln auch die Schaffung von Büroräumen für Raiffeisenkasse, die Aufbaugenossenschaft, die Unterbringung der Reichspost sowie eine Wohnung einzurichten. Ausserdem ist auch der Einbau einer Gemeinschaftswaschanlage sowie eines Dorfbades in der Planung berücksichtigt. Gleichzeitig ist auch die Aufstellung einer Brücken- und Viehwaage vorgesehen. [sic]³⁷

In arbeits- und baustoffmäßiger Hinsicht wurde dieses Bauvorhaben vom Reichsstatthalter durch die Aufnahme in die Sondermaßnahme „Südtirol-Bergdörfer“ geregelt.³⁸ Um in den Genuss von Beihilfen durch die öffentliche Hand zu kommen, mussten die endgültigen Baupläne samt Baubeschreibung und Kostenvoranschlag an die Reichsstatthalterei gesandt werden.³⁹ Die Agrarbezirksbehörde Bregenz bot dem Bürgermeister an, bei der Zusammenstellung der Unterlagen zur Vorlage beim Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft behilflich zu sein.⁴⁰ In den Unterlagen zum geplanten Dorfwirtschaftshaus wird die geplante Aufbaumaßnahme nochmals detaillierter beschrieben:

Ausbau des Lagerhauses der Sparkasse Laterns sowie Ausbau des angefangenen Dorfgemeinschaftshauses, Gemeindekanzlei, Archiv, Postamt, Gendarmerie, NSDAP, Mutter und Kind, NSV, sowie eines grösseren Saales, Garagen für Postomnibuss, Lagerkeller für Kunstdünger, Kartoffel etc. Ausbau einer Wohnung für den Gendarmerieposten oder Postmeister. Ein eigenes Postamt in Laterns wäre sehr vordringlich da keine Verteilerstelle vorhanden, 7 Teilnehmerstellen sind, welche gegenseitig alle Gespräche abhören können, was auf die Dauer untragbar ist. [sic!]⁴¹

Mit einem Schreiben datiert vom 24.4.1943 beauftragte Landrat Dr. Pflauser den ehemaligen Aufbauleiter von Fraxern, Ing. Siegfried Amann, der sich bereits als Aufbauleiter von Silbertal bewährt hatte, als Aufbauleiter der Aufbaugemeinde Laterns. Dieses Schreiben ging

an Oberbaurat Luger von der Agrarbezirksbehörde Bregenz sowie an den Bürgermeister von Laterns.⁴²

3.3.3.5. Bauprogramm für das Wirtschaftsjahr 1943

Einen anschaulichen Überblick über die geplanten Aufbaumaßnahmen gibt eine Aufstellung der Aufbaugemeinde Laterns, in welcher das Bauprogramm für das Wirtschaftsjahr 1943 niedergeschrieben worden war.

Aufbaugemeinde Laterns

Bauprogramm 1943

I. Hochbauten:

1.) a Fertigstellung des Lagerhauses	100.000 RM
b Lagerhaus Inneneinrichtung	10.000 RM
2.) Vorbereitung zum Schulhausbau in Innerlaterns	10.000 RM
3.) Neubau des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes für Rosina Mathis, Bonacker 89	30.000 RM
4.) Neubau des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes für Vinzenz Nesensohn, Bonacker 73	<u>30.000 RM</u>
	180.000 RM

II. Agrartechnische Maßnahmen:

5.) Wirtschaftsweg auf Alpe Wies 800 m lg. 2m20 breit, gepflastert und beschot[t]t [sic]	12.000 RM
6.) Pflasterung u. Mauerstellung [sic] auf Alpe Wies	3.000 RM
7.) Alpe Gapfohl-Saluver, 1000 m lang 3,5 m breit	20.000 RM
8.) Fortsetzung der Verbesserungsarbeiten auf Saluver, Sennereibauten, Gülleanlage, Umbau d. Hütten	<u>40.000 RM</u>
	75.000 RM

III. Wassertechnische Massnahmen:

9.) Entwässerung beim Elektrizitätswerk in Innerlaterns 5 ha	15.000 RM
--	-----------

IV. Wildbachverbauung:

10.) Sägetobel -tal	40.000 RM
---------------------	-----------

V. Andere Bauten:

11.) 1 Bienenhaus für David Willi im Tal, Vorderlaterns	2.500 RM
12.) 4 Dünger- und Gülleanlagen	<u>10.000 RM</u>
	12.500 RM

VI. Forstliche Maßnahmen:

13.) Aufforstung in der Gemeindewaldung (Stürcherwald)	5.000 RM
--	----------

VII. Landwirtschaftliche Massnahmen:

14.) Düngeraktion, Saatgutbeschaffung	10.000 RM
15.) Viehaustauschaktion	25.000 RM
16.) 3 Seilaufzüge	5.000 RM
17.) Geräte und Maschinen	25.000 RM
18.) Ankauf der Alpe Hensler	<u>20.000 RM</u>
	90.000 RM ⁴³

VIII: Landarbeiterhäuser:

—

IX. Verwaltung:

19.) Personal- und Sachaufwand

10.000 RM

Gesamtsumme:

427.000 RM⁴⁴

3.3.3.6. Dorfwirtschafts- bzw. Gemeinschaftshaus

Der weitaus größte Ausgabeposten unter den Aufbaumaßnahmen war demnach das Dorfwirtschaftshaus. Der heutige Laternser Vizebürgermeister, Dietmar Breuß, berichtete in einem Beitrag für die Zeitschrift „Walserheimat“ über die Nachnutzung dieses Hauses im Jahr 2014:

Gemeinschaftshaus Laterns Nr. 52 – unter diesem Namen ist das Gebäude im Laternsertal immer noch vielen Einwohnern bekannt. Auch wenn sich zwischenzeitlich die Adresse auf „Laternserstraße 6“ geändert hat, wird dieses Haus immer noch mit vielen Erinnerungen verknüpft und ist untrennbar mit der Dorfgeschichte und dem Dorfleben in Latern verbunden. Es gibt bzw. gab wohl niemanden, der nicht irgendwann einmal mit diesem Haus etwas zu tun hatte: sei es ein Besuch auf dem Gemeindeamt, eine Aufgabe eines Briefes beim Postamt, finanzielle Abklärungen auf der Bank, Anfrage beim Tourismusbüro, Besorgung eines Sackes Dünger oder Kartoffeln, ein Wohnungsbesuch, eine der zahlreichen Besprechungen der Gemeindeausschüsse, Arbeitsgruppen oder Ortsvereine, Probenaktivitäten fürs Singen und Musizieren, ein Treffen der Jugendgruppe, ein Telefonat in der öffentlichen Telefonzelle, ein Fürsorgetermin oder einfach ein gemütlicher Kaffee im Brotlädele. Das Gemeinschaftshaus Laterns hätte sicherlich viel zu erzählen!⁴⁵

Dieses als Dorfwirtschaftshaus errichtete Gebäude offenbare einem Besucher bei der Ankunft in Laterns seine wahren Dimensionen deswegen nicht, weil die Straße bergseitig verlaufe. Es handele sich bei diesem imposanten Gebäude auch heute noch um eines der größten Bauwerke des Tales mit insgesamt fünf nutzbaren Geschossen. Dieses „Gemeinschaftshaus“⁴⁶ sei durch Gemeinde Laterns und Spar- und Darlehenskassa Laterns in den Jahren 1943 bis 1945 um RM 203.192,53 errichtet worden, wovon RM 115.000 staatliche Gelder waren, schreibt Vizebürgermeister Breuß. Das Gemeinschaftshaus sei in den ersten Jahren durch Hausverwalter und Obmann Arthur Vith geleitet worden.⁴⁷ Genutzt wurden die verschiedenen Räumlichkeiten des Hauses im Jahr 1946 folgendermaßen:

Tiefgeschoss:	Lagerkeller für Kartoffel; Holz u. Kohlenraum
Kellergeschoss:	kleine u. große Autogarage; Lager für Kunstdünger; Archiv für Gemeinde und Sparkassa; Benzin und Öllager; Öffentliche Waage
Erdgeschoss:	Gemeindekanzlei; Lagerraum für Futtermittel; Magazinkanzlei; Öffentliche Telefonzelle; Kanzlei der Spar & Darlehenskassa
1. Stockwerk	Magazin für Saatgut; Wohnung
Dachgeschoss:	Wohnung; Dachzimmermagazin [sic!] ⁴⁸

Am 9.5.1946 erhielt Obmann Vith ein Schreiben des Bezirkshauptmannes Terlago, durch welches die Mieten für die diversen Wohn- und Lagerräume des Gemeinschaftshauses amtlich festgelegt wurden. Die Mietpreise würden nicht den sonst

für Laterns geltenden Mietpreisen entsprechen und seien stark überhöht, aber mit Rücksicht auf die hohen Baukosten und auf die auf diesem Haus lastenden Hypotheken gerechtfertigt.⁴⁹

Als dann in den 1970er-Jahren auf der Ostseite des Hauses ein Anbau notwendig war, um ein Postamt unterzubringen, wurde 1975 ein „Nutzerwertgutachten“⁵⁰ erstellt, aus welchem ersichtlich ist, dass dieses Gemeinschaftshaus nun insgesamt 49 Räume (Dielen, Gänge und Stiegenhaus nicht mitgerechnet) hat. Im Mai 1988 wurde das Gebäude um einen Kreuzgiebel erweitert, um Probenraum für die Musikkapelle zu schaffen. 1991 wurden die Fassadenverkleidung, die Fenster und die Außentüren erneuert und das Dach um einen weiteren Kreuzgiebel erweitert. Die sanitären Anlagen und die Heizungsanlage wurden zehn Jahre später ebenfalls erneuert.⁵¹

Heute wird das Gebäude neben der Hauptnutzung für Gemeinde- u. Bankräumlichkeiten hauptsächlich als Vereinsgebäude zahlreicher Ortsvereine für Archivtätigkeiten, die Abhaltung von Besprechungen sowie für Proberäume und Gemeinschaftsräume benutzt. In den ehemaligen Räumlichkeiten der Post steht der umliegenden Bevölkerung mit einem Brotlädele auch ein kleiner Nahversorgungsbetrieb zur Verfügung.⁵²

3.3.3.7. Gesprächsabend mit Gewährspersonen

Da Dokumente aus der NS-Ära in Laterns offensichtlich nur noch sehr spärlich vorhanden sind, schlugen Bürgermeister Welte und Vizebürgermeister Breuß vor, dass in einem etwas erweiterten Kreis historisch interessierter Gemeindebürger gemeinsam Bilanz gezogen wird, welche Aufbauarbeiten tatsächlich realisiert und abgeschlossen wurden. An diesem Gesprächsabend am 23.6.2024 nahmen neben Bürgermeister Gerold Welte und Vizebürgermeister Dietmar Breuß auch Zimmerermeister Peter Matt, Sägemeister Alois Nesensohn und Landwirt Arthur Nesensohn teil. Das Dorfwirtschaftshaus, der Neubau der beiden Wohn- und Wirtschaftsgebäude im Ortsteil Bonacker, die Pflasterung und der Mauerbau auf der Alpe Wies, der Ausbau des 1.000 m langen und 3,5 m breiten Alpweges Gapfohl-Saluver, der Bau des Bienenhauses im Ortsteil Tal und die Aufforstung in der Gemeindewaldung Stürcherwald sind nach Ansicht dieser Gesprächsrunde zweifelsfrei im Zuge der Aufbaumaßnahmen realisiert worden. Als gesichert gilt auch, dass auf der Alpe Wies-Christawald eine neue Gülleanlage samt Pump-Rührwerk und Rohren installiert wurde.⁵³

Möglicherweise wurden im Zuge der Aufbauarbeiten auch Kamine und Rauchkammern in Bauernhäusern neu errichtet. Bürgermeister Welte drückte in einem strukturierten Interview seine Zustimmung aus: „Ja, kann ich mir schon vorstellen. Viele alte Häuser haben neue Kamine, wo man geräuchert hat.“⁵⁴ Auch Entsteinungen auf Alpen wurden seiner Ansicht nach durchgeführt.⁵⁵ Auf die Frage nach Entwässerungen (Drainagen) antwortete Welte klar: „Ja, das hat man gemacht. Da gibt es noch Pläne von damals.“⁵⁶

Die Recherchen im Gemeindearchiv ergaben aufschlussreiche Informationen über die Entwicklung der Gemeinde Laterns zur Aufbaugemeinde, die aus der Durchsicht der Beratungsprotokolle des Bürgermeisters mit den zwei Beigeordneten und den vier Gemeinderäten hervorgingen. Am 5.1.1941 wurde einstimmig beschlossen, für die Gülleanlage der Alpe Wies fünf Raummeter Sand anliefern zu lassen. Ein Dornbirner Unternehmer erhielt den Zuschlag zur Steinpflasterung vor dem Rinderstall.⁵⁷ Erstmals ist jetzt vom Einsatz Kriegsgefangener offiziell die Rede.

3.3.3.8. Einsatz Kriegsgefangener

Es sollen in nächster Zeit 25 Kriegsgefangene eintreffen die vorläufig im Lager H.Nr. 129 Innerlaterns untergebracht werden. Die nötigen Kotzen⁵⁸, Strohsäcke, Kochgeschirr etz. wurden bereits angeschafft. Die Überwachung der Küchenführung wird dem Waldaufseher dahier übertragen. Gegenteilige Aeusserungen folgten auch zu diesem Punkt keine. [sic]⁵⁹

Drei Monate später war sich der Gemeindevausschuss darin einig, dass für die Kriegsgefangenen beim Tunnel um Käse angesucht werde, um eine höhere Arbeitsleistung zu erzielen. Der Gemeinde Laterns seien 20 Kriegsgefangene zugesagt worden.⁶⁰ Außerdem wurde protokolliert: „Die bestellte Güllepumpe für die Alpe Wies wird trotz verlängerter Lieferfrist behalten.“⁶¹ Keine Meinungsverschiedenheiten gab es beim Bericht des Bürgermeisters am 6.7.1941 beim Thema Kriegsgefangenenbeschäftigung. Die 20 kriegsgefangenen Serben sollten nach Ablauf der Fetttheuernte für Arbeiten bei der Gülleanlage Wies, zum Sandrüsten in der Frutz zu diesem Zweck, zum Schottern des Mazonaweges, zur Verbesserung des Brehmeggenwand-Weges, zur Weginstandsetzung Bonacker – Mühle und sonstigen dringenden Weginstandsetzungen verwendet werden.⁶² Außerdem heißt es im Protokoll der Beratung:

Der Bürgermeister führt aus, es sei möglich, dass die Gemeinde Laterns in den nächsten Jahren als Mustergemeinde in Betracht kommen könnte und möchte wissen, wie die Einstellung der Beigeordneten und Gemeinderäte hiezu sei.

Diese Mitteilung fand die volle Einhelligkeit der anwesenden Beigeordneten und Gemeinderäte und würden es diese wärmstens begrüssen, dass Laterns Mustergemeinde wird. [sic]⁶³

Für den Einsatz Kriegsgefangener auf ihren Höfen hatten die Landwirte RM 1,50 pro Arbeitstag zu bezahlen. An Sonn- und Feiertagen waren die Gefangenen durch die Bauern nur zu verpflegen.⁶⁴ Zum Beratungsgegenstand „Entschädigung Jodok Nesensohn, Ortsbauernführer“ steht im Protokoll:

Der Bürgermeister erklärt, dass der Ortsbauernführer Jokok Nesensohn durch die Kriegsverhältnisse arbeitsmässig bedeutend stärker in Anspruch genommen werde und daher die Entschädigung ab 1.8.1941 auf monatlich 20,-- RM erhöht werde. Auch zu diesem Punkte wurde keine anderslautende Ansicht geäussert. [sic]⁶⁵

Am 7.4.1940 war anlässlich der Beratungssitzung mit den Beigeordneten und Gemeinderäten die Höhe der Vergütung für den Ortsbauernführer noch so begründet worden: „Dem Ortsbauernführer Jodok Nesensohn wird eine monatliche Vergütung von RM 10 bewilligt. Gänge für Private haben diese selbst zu bezahlen.“⁶⁶

Die Weichen in Richtung Aufbaugemeinde wurden am 7.12.1941 gestellt.

Der Bürgermeister berichtet über die Möglichkeit, dass Laterns als Aufbaugemeinde für das nächste Jahr in Betracht komme und müssten zu diesem Zwecke verschiedene Vorarbeiten gemacht und die Einwohnerschaft über Sinn und Zweck der Aufbaugemeinde entsprechend aufgeklärt werden. Der Bürgermeister regt die Abhaltung einer öffentlichen Versammlung der Gemeindebewohner an, in der alle in diesem Zusammenhang stehenden Fragen geklärt werden sollen.

Diese Ausführungen fanden die einhellige Zustimmung.⁶⁷

Zustimmend zur Kenntnis genommen wurde auch der Gegenstand „Brücke – Waldwege – Instandsetzung“. Der Bürgermeister teilte mit,

dass die Reparatur der Frutzbrücke in der unteren Mühle die nächsten Tage fertiggestellt werde und als nächstes der Schlittweg vom Risaried über die Brehmegge und die Wand heraus sowie gegen das Riedle mit den Kriegsgefangenen ordentlich in Stand gesetzt werde; ferner, dass die Leistung der Kriegsgefangenen bei entsprechender Aufsicht zufriedenstellend sei. Für die Weihnachtsfeier im Kriegsgefangenenlager dahier stelle die Gemeinde Laterns 2 Fass Bier u. für jeden Krgf. 1 Kletzenbrot bei. Die Bewachungsmannschaft werde separat entsprechend beschenkt. [sic!]⁶⁸

Die Almbewirtschaftung Wies 1942 war Thema der Beratung am 28.12.1942, wo darüber informiert wurde, dass die erforderlichen Kopplungen durch Kriegsgefangene und mit Alpfrondienst erstellt werden.⁶⁹ Einhellige Zustimmung fand u. a. der Gegenstand „Sandrüsten Üble, Ersatzmänner f. Beigeordnete u. Gemeinderäte“:

Mit etwas Kriegsgefangenen wird in nächster Zeit Sand in der Ueble gerüstet und an die Strasse geliefert. Für den zum Wehrdienst eingerückten Beigeordneten Erwin Furxer und die

Gemeinderäte Martin Matt und Ferdinand Breuss werden durch den Hoheitsträger Ersatzmänner vorgeschlagen.⁷⁰

Die ständig zunehmende Zahl an Einberufungen zum Kriegsdienst versuchte man durch zusätzlichen Einsatz Kriegsgefangener zu kompensieren. Über die Beratung am 2.8.1942 steht im Protokoll:

Der Bürgermeister berichtet, dass Laterns als Aufbaugemeinde ein Kriegsgefangenenlager erhalte und Baracken erstellt würden. (für etwa 100 Mann) Dieses Lager wäre in Bonacker zentral gelegen und würde in der Bündt des Kunibald Nesensohn unter der Bierhalle aufgestellt. Der Bürgermeister und der Beigeordnete Max. Schnetzer werden diesbezüglich mit dem Besitzer verhandeln. Diese Ausführungen fanden die einhellige Zustimmung.⁷¹

Ohne gegenteilige Meinung wurde anlässlich dieser Beratung auch verfügt, dass Othmar Heinzle für die Führung der Kartenausgabestelle ab 1.7.1942 der Lohn auf monatlich RM 100 festgesetzt werde und er auch den gleichen Lohn von der Kasse Laterns zu bekommen habe.⁷² Personal wurde sowohl in der öffentlichen Verwaltung als auch in der Partei knapp, wie sich in der Beratung am 12.11.1942 zeigte.

Ortsgruppenleiter Eugen Matt ist zum Wehrdienst eingetücht und musste der Bürgermeister diesen Posten übernehmen. Es ist dadurch notwendig geworden eine Hilfskraft für die Gemeinde u. Partei einzustellen. Der Bürgermeister hat für die beim RAD. befindliche Hilda Keckeis ein Enthebungsgesuch eingereicht und wird im Falle der Bewilligung des Ansuchens als Hilfskraft eingestellt. Wenn diese nicht enthoben wird, so wird bei Emanuel Matt wegen Johanna Matt verhandelt. Die ganze Angelegenheit wird als vertraulich erklärt. Diese Ausführungen fanden die allgemeine Zustimmung.⁷³

Auch die folgende ausgeklügelte Variante des Einsatzes Kriegsgefangener fand die einstimmige Billigung der Gemeindeverantwortlichen: „Alle diejenigen welche Kriegsgef. beschäftigen, haben diese jede Woche einen Tag für den Kassabau⁷⁴ gegen Bezahlung von 60 Rpf. Stundenlohn zu überlassen.“⁷⁵ Durch diese Vorgangsweise konnten den Genossenschaftsmitgliedern zusätzliche Interessentenleistungen gleichsam abgepresst werden.

Am 4. Beratungstag, am 24.7.1943, brachte der Bürgermeister den Gemeindeverantwortlichen „zur Kenntnis, dass Othmar Heinzle als Aufbauleiter für Laterns bestimmt sei und deshalb seit Juni 1943 die Führung der Kartenausgabestelle abgegeben habe.“⁷⁶ Der letzte Beratungsgegenstand an diesem Tag bezog sich erneut auf die Alpe Wies.

Der Bürgermeister gibt bekannt, dass die Einkolbenpumpe für die Alpe Wies zu schwach (sei) und durch eine Zweikolbenpumpe ersetzt werden müsse. Er werde wegen Lieferung einer Zweikolbenpumpe mit der Firma Ludwig Steurer in Doren verhandeln. Es bestehen auch Schwierigkeiten beim Milchtransport per Drahtseil von der Alpe Wies in die Sennerei Thal bei plötzlichem Stromausfall. Der Bürgermeister werde im Zuge des Aufbaues in der Gemeinde Laterns versuchen für diesen Zweck einen entsprechenden Benzinmotor zu bekommen. Es werden keine anderslautenden Äusserungen vorgebracht. [sic!]⁷⁷

Anlässlich der 5. Beratung war u. a. die Beschäftigung Kriegsgefangener im Winter 1943/44 Thema.

Der Bürgermeister führt aus, dass für den Aufbau 25 Kriegsgefangene zugewiesen wurden und im Winter zu Grabarbeiten für die Baracke ob dem Hause Nr. 39 in Thal, zur Entwässerung des Rutschterains bzw. Fassung der Quelle ob dem Krafthaus in Innerlaterns verwendet werden. Die weitere Beschäftigung richtet sich nach den in Angriff zu nehmenden Bauvorhaben. Diese Mitteilungen fanden einhellige Zustimmung. [sic]⁷⁸

3.3.3.9. Kartoffelanbau auf der Alpe Wies

Am 1. Beratungstag des Jahres 1944 standen u. a. die Themen Kartoffelanbau Wies, Frondienste und Brennholzabgabe für Holzgasmotoren auf der Tagesordnung.

Der Bürgermeister führt aus: In der Alpe Wies werden vom Kartoffelackerland unentgeltlich Teile mit mindestens 10 ar zur Selbstbearbeitung an hier Wohnende überlassen und abgeteilt. Saatkartoffel werden von der Gemeinde leihweise beigestellt und sind im Herbst 1944 zurückzugeben. Kunstdünger wird im Verhältnis der Zuteilung unentgeltlich überlassen. Eine Kartoffelzuteilung von der Gemeinde im Herbst 1944 erfolgt nicht mehr, nachdem hier jeder Partei Gelegenheit geboten wird sich selbst mit Kartoffeln zu versorgen. Auch diese Ausführungen fanden einhellige Billigung. [sic]⁷⁹

Hinsichtlich der Frondienste galten nun folgende Regelungen:

Der Gemeinde-Frondienst für 1944 wird mit 40 Stunden à 0,40 RM bestimmt. Frondienst darf vorläufig nur 10 Stunden geleistet werden. Für Kriegsgefangene ist ab 1. Jänner 1944 pro Tag RM 1,50 zu bezahlen und wird für dieselben für Arbeiten 0,40 RM vergütet, per Stunde. Diese Mitteilung fand keine gegenteilige Meinungsäusserg. [sic]⁸⁰

Abschließend teilte der Bürgermeister bei dieser Beratung noch mit, „dass an Autofrächter Nigg in Rankweil und MARTIN⁸¹ in Levis für ihre Frachtleistungen nach Laterns mit Holzgasmotoren etwas Brennholz gegen Bezahlung abgegeben werde.“⁸²

Anlässlich der 3. Beratung im Jahr 1944 wurden die Mitglieder des Aufsichtsrates der Aufbaugenossenschaft Laterns bestellt.

Für die Aufbaugenossenschaft Laterns ist für jede Parzelle ein Mann in den Aufsichtsrat namhaft zu machen. Für die Parzelle Thal wird Martin Matt, für Bonacker-Mazona Siviard Matt H.Nr. 66, für Innerlaters Jodok Nesensohn und für Wengen – Furx Max. Schnetzer, Wengen in Vorschlag gebracht. Auch diese Bestimmung fand einmütige Zustimmung.⁸³

Die Kriegsgefangenenthematik stellte sich nun so dar:

Der Bürgermeister gibt in längeren Ausführungen Bericht über die Schwierigkeiten mit den Kriegsgefangenen wegen Arbeitsverweigerung, Arbeitsunwille, zu nachsichtiges Verhalten einzelner Bewachungsmannschaften und der Arbeitsplätzezuweisungen an die hiesigen Landwirte. Es wird an zuständiger Stelle beantragt, dass ein Teil (bis zur Hälfte) der unwilligsten Kriegsgef. abgestellt und auch ein teilweiser Wechsel der Bewach. Mannschaft vorgenommen wird. Mit der wöchentlichen Arbeitsplätzezuweisung der Kgf. an die Landwirte wird Adolf Nesensohn beauftragt. Diese Ausführungen fanden einstimmige Billigung. [sic]⁸⁴

In der 4. Beratung am 6.5.1944 ging es schwerpunktmäßig um den Frondienst in der Waldkultur und um Entwässerung. „Der Bürgermeister berichtet, dass zirka 50.000 Forstpflanzen pro 1944 zu setzen sind und die Uk gestellten für Forst nicht ausreichen. Es müssen hiezu noch Kriegsgefangene und Einheimische verpflichtet werden. [sic]“⁸⁵ Die Entwässerung beim Elektrizitätswerk werde gleichfalls im Frondienst und mit Kriegsgefangenen fertiggestellt. Zu diesen Ausführungen seien keine gegenteiligen Ansichten vorgebracht worden.⁸⁶ „Keine anderslautende Meinungsäußerung“ gab es auf diese Mitteilung des Bürgermeisters bezüglich „Brennholz für Ernst Matt, Bäckerei“:

Der Bürgermeister teilt mit, dass der Bäcker diese Woche kein Brot mehr gebacken hat da angeblich kein Holz und keine Buscheln zu bekommen sei. Es werde deshalb durch die für Forst Uk gestellten Arbeiter Brennholz aufgerüstet und an die Strasse geliefert. Ernst Matt, Bäcker hat dieses Brennholz stehend am Stock zuzüglich Aufrüstungs- und Lieferungskosten zu bezahlen. Zur Ueberbrückung der Holzschwierigkeiten werden zirka 20 rm Brennholz von Privaten entlehnt, nachdem die Setzung der Forstpflanzen vordringlich ist. [sic!]⁸⁷

Betreffend „Uk-gestellte Forstarbeiter“ bringt der Bürgermeister

zur Kenntnis, dass für die Forstwirtschaft Wilhelm Breuss, Eugen Vith, Edmund Kathan, Josef Breuss Nr. 29, Franz Bliem, Heinrich Domig und Damian Welte UK gestellt sind, davon jedenfalls 4 über den Sommer auf Alpen verpflichtet werden. Es müssen daher im Sommer Kriegsgefangene dazu herangezogen werden.

Dieser Bericht fand keine Gegenäußerung. [sic]⁸⁸

Nun wurde auch die Praxis der Kriegsgefangenenzuteilung nochmals geändert:

Der Bürgermeister führt aus, dass der seinerzeitige Beschluss, dass wer im Winter einen Kriegsgefangenen hält, diesen das ganze Jahr behalten könne, könne mangels an Kriegsgefangenen nicht mehr aufrecht erhalten werden und wird daher ausser Kraft gesetzt. Dem Adolf Nesensohn H. Nr. 130 wird in der Verteilung der Kriegsgefangenen freie Hand gelassen. Diese Ausführungen fanden einhellige Billigung. [sic]⁸⁹

Am 10.9.1944 ging es in der 7. Beratung u. a. um die Vermietung der Schulhauswohnung, die bisher Kriegsgefangenenlager gewesen sei.⁹⁰ Und bezüglich Kartoffelanbau im Jahr 1945 teilte der Bürgermeister mit, über Vorschlag des Ortsbauernführers würden die Kartoffeläcker in Wies mit Weizen angesät. Diese Mitteilung sei von den Gemeinderäten gutgeheißen worden.⁹¹

Die folgende Beratung befasste sich mit dem Thema Mostobst.

Der Bürgermeister bringt zur Kenntnis, dass für die Gastwirte der Gemeinde Laterns zirka 20.000 Kg Mostobst zugewiesen werden soll. Falls dieses Mostobst tatsächlich eintrifft, können auch Private solches anmelden, da von den Gastwirten nicht das ganze Quantum benötigt wird. Bis zum Eintreffen dieses Mostobstes ist der Verkauf von Obst aus der Gemeinde Laterns verboten. Diese Mitteilung fand einhellige Billigung. [sic]⁹²

Im Auftrag der Kreisleitung wurde die Gemeinde Laterns vor eine neue Herausforderung gestellt. Sie erhielt den Auftrag, Holzkohle zu stellen.

Zu dieser Arbeit werden Uk gestellte Holzarbeiter der Gemeinde Laterns bestimmt die von einem Sachverständigen angelernt werden. Als Kohlbrennplätze kommen Orte mit genügend Erlen oder sonstiges Abfallholz in Betracht. Begonnen wird mit Kohlbrennen zuerst in der Grube in Wies, dann Gmeindle, Lachenwald und eventuell untere Mühle.
Diese Ausführungen fanden einhellige Billigung. [sic]⁹³

Da im Herbst 1944 außerordentlich schlechtes Wetter herrschte, konnten ca. 800 Alpfronstunden nicht geleistet werden. Diese sollten nun im Winter durch Schnee-Schaufeln für die Schlittbahn oder bei Holzaufrüstung nachgeholt werden. Wenn keine männlichen Arbeitskräfte vorhanden waren, wurden den Betroffenen Kriegsgefangene zur stellvertretenden Ableistung dieser Arbeitspflicht zur Verfügung gestellt. Auch diese Mitteilung des Bürgermeisters fand keine gegenteilige Meinung.⁹⁴

Der Kartoffelanbau 1945 war ein weiterer Beratungspunkt. Ackerland werde in Wies unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Bewerber mussten lediglich die gewünschten ar in der Gemeindekanzlei anmelden. Nicht beanspruchtes Ackerland werde zugesät, gab der Bürgermeister bekannt. Auch diese Mitteilung stieß auf einhellige Zustimmung.⁹⁵

Die Flüchtlingsströme gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wirkten sich auf das Leben auch im Laternsertal massiv aus. Mit Flüchtlingsthemen mussten sich daher die Gemeinderäte nun intensiv beschäftigen.

Der Bürgermeister berichtet, dass der Gemeinde Laterns in nächster Zeit noch weitere 100 Flüchtlinge zugewiesen werden. Die Unterbringung und speziell die Verpflegung stösst auf grosse Schwierigkeiten. Es werden deshalb wo möglich Gemeinschaftsküchen errichtet und zwar in der Kriegsgefangenen-Baracke in Thal, im Ferienhaus in Innerlaterns und im Parterre des Hauses Nr. 129 (Kgf. Lager) in Innerlaterns. Der Bürgermeister werde trachten wen irgendwie möglich Speisekartoffeln hereinzubekommen, da sonst die Flüchtlinge nicht verpflegt werden können, zudem die Kasse Laterns keine Kartoffeln mehr auf Lager habe.
Dieser Bericht wurde ohne Gegenmeinung zur Kenntnis genommen. [sic!]⁹⁶

Einigen Erklärungsbedarf gab es gegen Ende des Krieges hinsichtlich der Errichtung des Gemeinschaftshauses. In der Beratung hieß der Tagesordnungspunkt aber nur „Kassaneubau“.

Der Bürgermeister führt aus, dass die Spar- und Darlehenskasse sowie die Gemeinde Laterns schon lange den Wunsch und die Absicht hatten gemeinsam ein eigenes Gebäude zu erstellen, das entsprechend gross, für beide Platz genug habe. Die Gemeinde Laterns hat dann in der Folge günstigen Baugrund um RM 2.600.-- gekauft und bezahlt. Nachdem die Gemeinde damals keine Genehmigung für diesen Grundankauf erhalten konnte, wurde dieser Baugrund der Spar- und Darlehenskasse Laterns zugeschrieben um dann später wenn die Bewilligung zu bekommen sei zur einen Hälfte der Gemeinde Laterns umschreiben zu lassen. Der Bau wurde dann im Zuge des Aufbaues durch die Kasse erstellt und die Gemeinde Laterns hat durch unentgeltliche Lieferung

Holz, Bretter, Eisen, Zement, Sand, Nägel, Werkzeuge, Strom und Frohndienstleistungen zur Erstellung des Gebäudes beigetragen. Ausserdem hat die Gemeinde Laterns für Steine Rüstung und Transport rund RM 1.600,-- bar ausgelegt. Nach Rücksprache beim Herrn Landrat in Feldkirch wäre nun die Genehmigung zur Umschreibung zu erhalten bei Vorlage einer Erklärung der Spar- und Darlehenskasse Laterns, dass eine diesbezügliche mündliche Vereinbarung seinerzeit abgeschlossen wurde. Der Bürgermeister werde sich nun mit der Spar- und Darlehenskasse Laterns ins Einvernehmen setzen um die Eigentumsverhältnisse dieses Baues richtigzustellen.
Auch diese Ausführungen fanden einhellige Zustimmung. [sic]⁹⁷

3.3.3.10. Auflösung der Aufbaugenossenschaft

Im Zuge der Auflösung der Aufbaugenossenschaft Laterns erwarb die Gemeinde Laterns die Baracken des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers in Thal. Außerdem, kaufte sie von der Aufbaugenossenschaft Laterns Zementrohre für das Elektrizitätswerk und sonstiges Inventar im Gesamtwert von RM 2.123,50. Jenes Inventar aus dem Kriegsgefangenenlager Innerlaterns (H. Nr. 105), für welches die Gemeinde keine geeignete Verwendung habe, lasse man gelegentlich versteigern, wurde durch die Gemeindevertretung beschlossen.⁹⁸ Im Sommer 1946 beriet die Gemeindevertretung darüber, ob die Kriegsgefangenenbaracke eingedeckt oder verkauft werden solle. „Nach längerer Beratung wurde beschlossen die Kgf. Baracke in Thal wenn möglich im Akkord mit Holzschindeln decken zu lassen.“ [sic]⁹⁹ Zwischenzeitlich wurde die Baracke an die Gloris-Film-Gesellschaft Vaduz verpachtet¹⁰⁰, und 1948 entschied die Gemeindevertretung, die Kriegsgefangenenbaracke Thal zu verwerten: „Die ehemalige Kriegsgefangenen-Baracke in Thal wird an Herrn Karl Vonach, Holzhandlung in Hard um den offerierten Preis von S 7.000 ohne Kamin und Mauerwerk gegen Barzahlung und sofortigen Abbruch verkauft.“¹⁰¹ Ein halbes Jahr später stand der Beratungsgegenstand „Drahtseilhütte bei der Kgf. Baracke in Thal“ auf der Tagesordnung der Gemeindevertretungssitzung:

Es wurde beschlossen die Drahtseilhütte bei der ehemaligen Kriegsgefangenen Baracke in Thal ohne die Dachziegel im Versteigerungswege zu verkaufen. Ebenso wurde beschlossen Wolldecken, Strohsäcke, Kopfpolster, Küchengeschirr usw. des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers versteigern zu lassen.¹⁰²

Eine im wahrsten Sinne des Wortes tragende Rolle spielten im Laternsertal seit Ende der 1920er-Jahre Seilbahnen. In der Zeitschrift Walserheimat publizierte Dietmar Breuß 2022 zum Schwerpunktthema „Seilbahngeschichten“ einen Beitrag zum Thema „Seilbahnen in Laterns“¹⁰³:

Der Ursprungszweck aller Materialbahnen war es, Alpen, Maisäße, Stallungen, oder landwirtschaftliche Flächen zu erreichen, die nicht durch Straßen oder Wege erreichbar waren, um

so den notwendigen Materialtransport zu und von den Gebäuden zu ermöglichen. In der Regel ist nach der Errichtung einer Zufahrtsstraße der weitere Bestand einer Materialseilbahn hinfällig geworden, da eine Materialbahn immer noch Betreuung, Pflege und Erhalt erfordert, was mit laufenden Kosten und Zeitaufwand verbunden ist und sich vielfach als unrentabel herausstellt.¹⁰⁴

3.3.3.11. Während der NS-Ära errichtete Seilbahnen

Eine ganze Reihe der ursprünglich geplanten Drahtseilbahnen wurde laut Auskunft der weiter oben genannten Gesprächsgruppe in Laterns im Zuge der Aufbaumaßnahmen während der NS-Ära auch tatsächlich errichtet:¹⁰⁵

Verstärkung der bereits bestehenden Drahtseilbahn von Thal nach Alpe Wies	zirka 1,4 km
Drahtseilbahn Thal – Schwende-Maiensäss Nr. 25 - Alpwegkopfhaus	zirka 3,5 km
Drahtseilbahn Thal auf Furx	zirka 1,2 km
Drahtseilbahn Maiensäss H.N. 13 bis Rüsser	zirka 0,3 km
Drahtseilbahn Maiensäss Üble – Bätzla bis an die Strasse	(ohne Längenangabe)
Drahtseilbahn Krone Bonacker – Oberbonacker – Pürstmähder	zirka 2,5 km
Drahtseilbahn Krone Bonacker – Mühle – Waldrast	zirka 2,- km
Drahtseilbahn H. Nr. 115 – Gemeinde	zirka 0,3 km
Drahtseilbahn Strasse Bad Laterns – Alpe Leue	zirka 1,3 km
Drahtseilbahn Strasse Bad Laterns – Alpe Unterwüste	zirka 1,3 km

Die zuletzt erwähnte Drahtseilbahn auf die Alpe Unterwüste war allerdings erst 1946 errichtet worden. Es handelt sich aber um ein anschauliches Beispiel, wie Konzepte aus der Aufbauzeit auch nach Kriegsschluss doch noch umgesetzt wurden.

Josef Zech aus Muntlix hält in einer schriftlichen Übersicht über alle Materialseilbahnen im Laternsertal fest, dass auch eine Materialseilbahn Laterns – Maisäß Reuthe im Jahr 1942 erbaut worden sei. Diese Bahn sei 2011 aber wieder abgebrochen worden.¹⁰⁶

Materialseilbahnen waren für die Erschließung der Alpen so lange bedeutsam, als es noch keine befahrbaren Zufahrtswege gab.

Die wohl wichtigste Materialseilbahn aus Sicht der Gemeinde Laterns war die Verbindung Laterns-Thal zur Alpe Wies. Nach der Entsiedelung der Alpe Wies bis Mitte der 20-er Jahre fand am 27. Mai 1926 der erste Almauftrieb zur Gemeindealpe Wies statt. Für den Materialbetrieb und den Transport der Milch zur Sennerei Thal wurde im Jahr 1940 eine Seilbahn errichtet. Aus einer Kostenaufstellung der Abrechnung für ‚Kosten Drahtseilbahn‘ vom 5. Mai 1945 geht hervor, dass die Gemeinde Laterns unter dem damaligen Bürgermeister Arthur Vith RM 5.608 bezahlt hat.¹⁰⁷

Nachdem das Tragseil dieser Seilbahn im Jahr 1985 durch Blitzschlag stark beschädigt worden war, entschied sich die Gemeindevertretung, eine Zufahrt zur Alpe Wies zu bauen. 1989 wurde die Ausschreibung zum Abbruch dieser Seilbahn veröffentlicht.¹⁰⁸

Die Seilbahn-Talstation in der Parzelle Thal wurde an Ivo Matt (lt. Auskunft von Josef Zech) verkauft.

Zu Jahresbeginn 2021 waren im Bezirk Feldkirch noch 13 Materialseilbahnen in Betrieb, davon waren acht Anlagen in Laterns registriert. Nur noch lediglich fünf Seilbahnen sind der Kategorie landwirtschaftliche Materialbahnen zuzurechnen. Zwei Seilbahnen werden für nichtlandwirtschaftliche Zwecke genutzt (Alpwegkopf- und Freschenhaus-Materialseilbahn). In einem Fall handelt es sich um eine Wasser-Mess-Seilbahn.¹⁰⁹

Anlage	Anlagentyp	Förderlänge in m	Höhendifferenz in m
Alpwegkopf	nichtlandwirtschaftliche Materialseilbahn	1.700	472
Bonacker- Oberbonacker	landwirtschaftliche Materialseilbahn	779	207
Buchfeld	landwirtschaftliche Materialseilbahn	224	108
Freschenhaus	nichtlandwirtschaftliche Materialseilbahn	1.234	274
Laterns-Frutz	Wasser-Mess-Seilbahn	17	0
Untere Wüste	landwirtschaftliche Materialseilbahn	809	90
Unterwald	landwirtschaftliche Materialseilbahn	170	45
Vanecer	landwirtschaftliche Materialseilbahn	223	41

3.3.3.12. Arbeitseinsatz von Zwangsarbeiterinnen

Interessante Einblicke in die Realität der Aufbaugemeinde Laterns gewährt jener Stimmungsbericht, welchen der Meister der Gendarmerie, Postenführer Johann Tiefenthaler vom Gendarmerie-Posten Laterns, über den Landrat in Feldkirch dem Kommandeur der Gendarmerie beim Reichsstatthalter in Tirol u. Vorarlberg in Innsbruck am 19.3.1945 erstattete. Auch über den Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter:innen im Laternsertal im März 1945 gibt der Bericht Auskunft.

In Laterns befinden sich derzeit 28 Kriegsgefangene serb. Nationalität, welche zur Gänze bei den Bauern in der Landwirtschaft beschäftigt sind. Weiters befinden sich 5 Polinnen und Ostarbeiterinnen bei den Bauern in Laterns beschäftigt. Mit den Arbeitsleistungen ist man allgemein zufrieden und gab ihr Verhalten zu keinen Beanstandungen Anlass. [sic]¹¹⁰

3.3.3.13. Bericht über die Stimmungslage der Bevölkerung im März 1945

Die Aufbauarbeiten seien fast vollkommen lahmgelegt, da die Arbeitskräfte zu anderen kriegswichtigen Unternehmen gebraucht würden, heißt es im Gendarmeriebericht weiter. Die

Gemeindekanzlei und die Spar- und Darlehenskasse seien zwar bereits in das Parterre des Neubaus übersiedelt, der erste und zweite Stock seien aber noch nicht ausgebaut und könnten erst zu einem späteren Zeitpunkt bezogen werden.¹¹¹ Hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage im Tal wurde festgestellt, dass die Bevölkerung von Laterns allgemein mit den wichtigsten Lebensmitteln versorgt sei, abgesehen von folgender Einschränkung:

Über Mangel an Gemüse ist öfters Klage zu hören, was besonders in den Gaststätten der Fall ist, da die letzte Zeit ziemlich viel Flüchtlinge aus dem Kriegsgebiet nach Laterns gekommen sind und die meisten in der Gastwirtschaft vorläufig verpflegt werden müssen, weil es an Kochgelegenheit fehlt.¹¹²

Über die allgemeine Lage in der Gemeinde berichtete der Postenkommandant, die Haltung der Bevölkerung sei gut, was der Einsatz bei der Arbeit und die stets guten Ergebnisse bei Sammlungen hinlänglich beweisen würden. Unter den Einheimischen seien keine nennenswerten politischen Gegner, die Bevölkerung sei bekanntermaßen sehr religiös eingestellt. Die Stimmung der Bevölkerung in Laterns könne allgemein als gut bezeichnet werden. Im Bericht heißt es wörtlich:

Die Abwehr der deutschen Truppen an allen Fronten wird ganz allgemein als staunenswert betrachtet. Wenn auch der Feind an der einen oder der anderen Front ab und zu kleinere Geländegewinne erzielt, so ist doch jedem einzelnen Einwohner klar, dass ein Durchhalten unserer Truppen unbedingt notwendig ist und ein Sieg des Bolschewismus und der Anglo-Amerikaner ein unvorstellbares Unheil über unser Volk hereinbringen würde. Es werden daher von der Bevölkerung die Einberufungen zum Volkssturm mit Verständnis aufgenommen, obwohl es ab und zu einen Familienvater hart trifft. Es ist jedem einzelnen verständlich, dass alles bis zum letzten Mann aufgeboten werden muss, um den Sieg herbeizuführen. Die furchtbaren Greuelthaten, die vom Bolschewismus und auch von den Anglo-Amerikanern in den von ihnen besetzten deutschen Gebieten verübt werden, lösen in der Bevölkerung immer mehr Hass gegen diese Feinde aus. Auch die feigen Terrorangriffe der anglo-amerikanischen Flieger gegen wehrlose Frauen und Kinder in den deutschen Städten werden von der Bevölkerung als grausam bezeichnet. Die Leistungen jeder einzelnen Truppe der deutschen Wehrmacht werden als grosse militärische Unternehmen gewertet und ist die Bevölkerung der besten Zuversicht, dass der Führer eines Tages und zu[r] gegebenen Zeit den Feind besiegen wird.

Die rege Tätigkeit unserer Flieger an den Fronten und die immer wachsende Versenkungsziffer des feindlichen Schiffsraumes durch unsere U-Boote werden von der Bevölkerung mit Befriedigung aufgenommen. Die Bevölkerung von Laterns ist ganz allgemein der Ansicht lieber bis zum äussersten Opfer zu bringen, als den Bolschewisten in die Hände zu fallen. [sic]¹¹³

Dass sich im Frühjahr 1945 trotz aller Durchhalteparolen die Stimmung grundlegend geändert hatte, lässt sich beispielsweise aus der folgenden Eintragung ersehen: Am 6.4.1945 wurde in der Gemeinde beschlossen, in allen Ortsparzellen an Sonntag-Vormittagen den „Gohmerdienst“¹¹⁴ wieder einzuführen. Damit war es Frauen mit Kinderbetreuungspflichten wieder möglich, den Sonntagsgottesdienst zu besuchen. Im Chronikeintrag vom 3.5. steht: „Zwischen 7 und 9 Uhr wurden die vier Straßenbrücken über die Frutz (Koblach-Meiningen, Kriegerbrücke, Rankweil-Sulz und Rankweil-Batschuns) gesprengt.“¹¹⁵ Einen Tag darauf, am 4.5.1945, erfolgte die Besetzung von Rankweil durch französische Panzertruppen. „Um 17

Uhr kam die erste französische Militärabteilung mit Auto nach Laterns.“¹¹⁶ Unter dem Stichwort „Kriegsverluste 1939 – 1945“ verzeichnet die Laternser Chronik 14 Gefallene und sechs Vermisste.¹¹⁷

Bei der Auflage eines neuen Heimatbuches 33 Jahre nach dem Erscheinen der Erstauflage wechselte im Prinzip nur der Titel des Kapitels „Laternser Chronik“. Er mutierte zum Kapitel „Annalen - ein historischer Überblick“. ¹¹⁸ Substanziell Neues über die NS-Zeit im Laternsertal kam während dieser Zeit im Heimatbuch nicht hinzu.

Die Wahl des neuen Bürgermeisters und des neuen Vizebürgermeisters fand am 25.5.1945 statt. Die sieben Mitglieder der neuen Gemeindevertretung, die zuvor vom französischen Kommandeur bestätigt worden waren, führten die Wahl durch. Ulrich Vith wurde zum Bürgermeister mit sechs Stimmen gewählt, während Martin Matt ebenfalls mit sechs Stimmen zum stellvertretenden Bürgermeister gewählt wurde.¹¹⁹

3.3.3.14. Arbeitseinsatz politisch Internierter (ehemaliger Nationalsozialisten)

Im Sommer 1946 wurde unter Einsatz zwanzig politisch Internierter (ehemaliger Nationalsozialisten) die Wasserzuleitung von der Stürchersäge bis zum Kraftwerksweiher errichtet.¹²⁰ Somit wurde ein zunächst im Rahmen der Aufbaumaßnahmen geplantes Projekt doch noch umgesetzt. Die Gemeindevertretung Laterns befasste sich am 2.6.1946 u. a. mit dem Tagesordnungspunkt Kartoffelbeistellung für Kgf. Lager. Das Protokoll dazu lautet: „Wurde beschlossen es solle wenn möglich jeder Haushalt mit elektr. Anschluss 10 Kg. Kartoffel beistellen um die Zuleitung zum Weiher des E.W. erstellen zu können.“ [sic]¹²¹ Der Einsatz dieser Internierten war aber von relativ kurzer Dauer, denn am 30.6.1946 beschloss die Gemeindevertretung:

Nachdem sich nur mehr 2 Kriegsgefangene¹²² im Lager befinden wurde beschlossen dieses sofort aufzulassen. Zur Durchführung bezw. Beendigung der Wasserzuleitung zum Weiher des E.W. werden Einheimische im Verhältnis der elektrischen Anschlüsse gegen Bezahlung eines entsprechenden Stundenlohnes verpflichtet.¹²³

Im Bereich der Laternserstraße wurde 1947 als erste Baumaßnahme die am Kriegsende gesprengte Frutzbücke wiedererrichtet.¹²⁴

3.3.3.15. Erste freie Wahlen in der Zweiten Republik

Bei der Landtagswahl am 25.11.1945 erhielt die ÖVP 273 Stimmen von den 278 abgegebenen. Die SPÖ erhielt zwei Stimmen. Drei Stimmen waren ungültig. Die am gleichen Tag durchgeführte Nationalratswahl führte in Laterns zu genau dem gleichen Ergebnis (zusätzlich: fünf Fremdkuverts).¹²⁵

Bei der Nationalratswahl 1949 gaben in Laterns von 389 Wahlberechtigten 371 ihre Stimme ab, zehn Stimmen waren ungültig. Die ÖVP erhielt 340 (94,18 %), die SPÖ 7 (1,94 %) und die WdU 14 (3,88 %) der Stimmen.¹²⁶ Bei der Landtagswahl waren 389 Personen (194 Männer und 195 Frauen) wahlberechtigt, 371 Stimmen wurden abgegeben, davon waren 362 gültig. Für die ÖVP votierten 341, für die SPÖ sieben und für die WdU 14 Wähler:innen.¹²⁷

Die historische Aufarbeitung der NS-Zeit allgemein und speziell der Aufbaugemeinde ist in Laterns bisher eher themenbezogen im Rahmen der Zeitschriftenreihe „Walserheimat“ durch den Dorfchronisten und Vizebürgermeister Dietmar Breuß (z. B. durch Beiträge über das Dorfwirtschaftshaus und die Seilbahnen) erfolgt.

¹ Zit. nach Wanner 2013: 291 f.

² Zit. nach Wanner 2013: 292

³ Vgl. Weber 1999: 223

⁴ GA Laterns, Sch B 09, Protokoll der Beratung mit den Gemeinderäten, 3.5.1938

⁵ Ebd., Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch an Bürgermeister Othmar Heinzle, 15.7.1938

⁶ GA Laterns, Sch B 50, Gemeindevertreter, Sitzungs-Niederschriften, Beginn des Beratungsbuches, 19.1.1941

⁷ Vgl. Müller 1980: 49 f.

⁸ Vgl. Nesensohn und Drechsel 2013: 132

⁹ Vgl. ebd.: 133 (Alt-Bürgermeister Othmar Heinzle war 25 Jahre - von 1920 bis 1945 - auch Obmann der Raiffeisenkasse Laterns.)

¹⁰ Ebd.: 133

¹¹ Vgl. Siegl 2013: 227

¹² GA Laterns, 029 Hauptverwaltung, Amtsgebäude, Bürgermeisteramt der Gemeinde Laterns an den Landrat des Kreises Feldkirch, undatiert

¹³ Vgl. Hessenberger 2013: 209 (Zahlreiche Männer in Laterns waren neben der Landwirtschaft als Kübler tätig. In eigenen Werkstätten stellten sie Gelten, Brenten, Kübel, Zuber oder Standen aus dem lokalen Fichtenholz, das besonders dichte Jahresringe aufweist, her.)

¹⁴ GA Laterns, 029 Hauptverwaltung, Amtsgebäude: Materialien 1

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. Materialien 2

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. Hessenberger 2013: 209

¹⁹ Vgl. ebd.: 210 f.

²⁰ Materialien 2

²¹ Vgl. Materialien 3

²² Ebd.

²³ Materialien 6

²⁴ Materialien 7

²⁵ Ebd.

²⁶ Materialien 8

-
- ²⁷ Ebd.
- ²⁸ Ebd.
- ²⁹ Vgl. Materialien 9
- ³⁰ Vgl. Materialien 14
- ³¹ Drechsel 2013: 176
- ³² GA Laterns, 029 Hauptverwaltung, Amtsgebäude, Landeshauptmannschaft Vorarlberg an Ludwig Keckeis in Laterns Nr. 42, Gemeindehaus und Parkplatz in Laterns, 8.8.1939
- ³³ Ebd., Landeshauptmannschaft Vorarlberg, Landesstelle für Raumordnung, Ing. Tschabrun an Bürgermeisteramt Laterns, Standortwahl des Neubaus der Spar- und Darlehenskasse Laterns, 19.11.1939
- ³⁴ Ebd., Der Landrat des Kreises Feldkirch an den Bürgermeister in Laterns, Neubau der Spar- u. Darlehenskasse Laterns, 16.7.1940
- ³⁵ Vgl. ebd., Gemeindeamt Laterns, Der Bürgermeister an den Landrat des Kreises Feldkirch an den Landrat des Kreises Feldkirch, 29.8.1940
- ³⁶ Ebd., Der Landrat des Kreises Feldkirch, Bescheid, IV – 403 – 3, 5.10.1940
- ³⁷ Ebd., Der Landrat des Kreises Feldkirch an Spar- und Darlehenskasse Laterns, Bescheid, 19.2.1943: 1
- ³⁸ Vgl. ebd.: 1
- ³⁹ Vgl. ebd.: Der Reichsstatthalter (i. A. Pall) an Landrat Dr. Pflauser und den Bürgermeister der Gemeinde Laterns, Gemeinschaftsaufbau Laterns, Neubau des Lagerhauses, 12.3.1943
- ⁴⁰ Vgl. ebd.: Agrarbezirksbehörde Bregenz (i. V. Nossek) an Bürgermeister Arthur Vith in Laterns, Gemeinschaftsaufbau Laterns, Neubau des Lagerhauses, 15.3.1943
- ⁴¹ Ebd.: Aufbau der Gemeinde Laterns
- ⁴² Vgl. ebd., Dr. Pflauser an Reg. Oberbaurat Luger und Bürgermeister der Aufbaugemeinde Laterns, 24.4.1943
- ⁴³ Zahlen wurden falsch summiert.
- ⁴⁴ GA Laterns, 029 Hauptverwaltung, Aufbaugemeinde Laterns, Bauprogramm 1943, undatiert. Die Summenbildung ist nicht ganz korrekt.
- ⁴⁵ Breuß 2014: 366
- ⁴⁶ Ebd.: 366
- ⁴⁷ Vgl. ebd.: 366
- ⁴⁸ Ebd.: 367
- ⁴⁹ Vgl. ebd., Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch an Arthur Vith, Obmann des Gemeinschaftshauses in Laterns, Preisfestsetzung der Wohn- und Lagerräume für das Gemeinschaftshaus in Laterns Nr. 52, 9.5.1946
- ⁵⁰ Breuß 2014: 367
- ⁵¹ Vgl. ebd.: 367
- ⁵² Ebd.: 368
- ⁵³ Vgl. GA Laterns, 029 Hauptverwaltung (Materialien) und Zeitzeugengespräch im Jufa-Hotel Laterns am 23.6.2024
- ⁵⁴ Interview mit Bürgermeister Gerold Welte und Vizebürgermeister Dietmar Breuß am 24.1.2024: Z. 216 f.
- ⁵⁵ Vgl. ebd.: Z. 302 ff.
- ⁵⁶ Ebd.: Z. 308
- ⁵⁷ Vgl. GA Laterns, Sch 50, Beratung 1, 19.1.1941
- ⁵⁸ Kotzen = Decken
- ⁵⁹ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 1, 19.1.1941
- ⁶⁰ Vgl. GA Laterns, Sch B 50, Beratung 2, 6.4.1941
- ⁶¹ Ebd.
- ⁶² Vgl. GA Laterns, Sch B 50, Beratung 3, 6.7.1941
- ⁶³ Ebd.
- ⁶⁴ Vgl. GA Laterns, Sch B 50, Beratung 4, 31.8.1941
- ⁶⁵ Ebd.
- ⁶⁶ GA Laterns, Sch B 50, Sitzungsprotokolle, 7.10.1940
- ⁶⁷ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 5, 7.12.1941
- ⁶⁸ Ebd.
- ⁶⁹ Vgl. GA Laterns, Sch B 50, Beratung 6, 28.12.1941
- ⁷⁰ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 1, 8.2.1942
- ⁷¹ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 2, 2.8.1942
- ⁷² Vgl. ebd.
- ⁷³ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 3, 12.11.1942
- ⁷⁴ Gemeint ist damit der Bau des Dorfwirtschaftshauses.

-
- ⁷⁵ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 3, 12.11.1942
- ⁷⁶ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 4, 14.7.1943
- ⁷⁷ Ebd.
- ⁷⁸ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 5, 14.11.1943
- ⁷⁹ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 1, 22.1.1944
- ⁸⁰ Ebd.
- ⁸¹ MARTIN ist der Familienname, daher mit Großbuchstaben geschrieben.
- ⁸² Ebd.
- ⁸³ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 3, 21.3.1944
- ⁸⁴ Ebd.
- ⁸⁵ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 4, 6.5.1944
- ⁸⁶ Vgl. ebd.
- ⁸⁷ Ebd.
- ⁸⁸ Ebd.
- ⁸⁹ Ebd.
- ⁹⁰ Vgl. GA Laterns, Sch B 50, Beratung 7, 10.9.1944
- ⁹¹ Vgl. ebd.
- ⁹² GA Laterns, Sch B 50, Beratung 8, 15.10.1944
- ⁹³ Ebd.
- ⁹⁴ Vgl. GA Laterns, Sch B 50, Beratung 1, 4.2.1945
- ⁹⁵ Vgl. ebd.
- ⁹⁶ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 2, ohne Datumsangabe
- ⁹⁷ Ebd.
- ⁹⁸ Vgl. GA Laterns, Sch B 50, Beratung 9, 11.11.1945
- ⁹⁹ GA Laterns, B Sch 50, Beratung 7, 30.6.1946
- ¹⁰⁰ Vgl. GA Laterns, B Sch 50, Beratung 3, 30.3.1947
- ¹⁰¹ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 4, 17.4.1948
- ¹⁰² GA Laterns, Sch B 50, Beratung 7, 16.10.1948
- ¹⁰³ Vgl. Breuß 2022: 41 ff.
- ¹⁰⁴ Ebd.: 42
- ¹⁰⁵ Vgl. GA Laterns, 029 Hauptverwaltung (Materialien) und Gespräch mit den Gewährspersonen im Jufa-Hotel Laterns am 23.6.2024
- ¹⁰⁶ Vgl. Zech (2022): 1
- ¹⁰⁷ Breuß 2022: 42
- ¹⁰⁸ Vgl. ebd.: 43
- ¹⁰⁹ Vgl. ebd.: 41
- ¹¹⁰ Weber 2001b: 111
- ¹¹¹ Vgl. ebd.: 112
- ¹¹² Ebd.: 111
- ¹¹³ Ebd.: 109 f.
- ¹¹⁴ „Gohmen“ bedeutet im Dialekt soviel wie: Kinder betreuen.
- ¹¹⁵ Breuß 1980: 36
- ¹¹⁶ Ebd.: 36
- ¹¹⁷ Vgl. ebd.: 36
- ¹¹⁸ Vgl. Drechsel 2013: 176
- ¹¹⁹ Vgl. GA Laterns, Sch B 50, Beratung 1, 25.5.1945
- ¹²⁰ Vgl. Drechsel 2013: 177f.
- ¹²¹ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 6, 2.6.1946
- ¹²² Es handelte sich in Wirklichkeit um die internierten ehemaligen Nationalsozialisten.
- ¹²³ GA Laterns, Sch B 50, Beratung 7, 30.6.1946
- ¹²⁴ Vgl. Breuß 1980: 37
- ¹²⁵ Vgl. Weber 2001b: 355 f.
- ¹²⁶ Vgl. https://www.wahldatenbank.at/#dbst_head [19.2.2024]
- ¹²⁷ Vgl. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/landtagswahlergebnisse#resources> [22.2.2024]

3.4. Kreis Sonthofen

3.4.1. *Aufbaugebiet Kleines Walsertal*

Bis März 1938 und seit Kriegsende 1945 gehört(e) das Kleine Walsertal zu Österreich. In der rund 97 km² großen Vorarlberger Gemeinde Mittelberg im Kleinen Walsertal, die aus den Ortschaften Riezlern, Hirschegg und Mittelberg besteht, lebten 1938 ungefähr 2.200 Menschen. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich war für das Aufbaugebiet Kleines Walsertal die Landesbauernschaft Bayern zuständig. Konkret gehörte es zum Kreis Sonthofen.¹

Nachdem das Tal über keine Straßenverbindung zum übrigen Vorarlberg verfügte, wurde es 1891 über einen Staatsvertrag in das Zollgebiet des Deutschen Reichs einbezogen. Mit diesem Sonderstatus profitierten die Kleinwalsertaler enorm von der Tausendmarksperr; ihr Tourismus boomte. 1938 wurde Mittelberg zuerst in den NSDAP-Gau Schwaben einbezogen und schließlich dem Land Bayern (Regierungsbezirk Schwaben) zugeschlagen.²

Die umfangreichen Planungen für die Aufbauaktion im Kleinen Walsertal wurden damit begründet, dass die im Kleinen Walsertal ruhenden Reserven – insbesondere jene an Milch und Fett – bedeutend seien. Es sei daher nationalsozialistische Pflicht, hieß es im Aufbau- und Finanzierungsplan, „diese Reserven zur Ernährung des deutschen Volkes zu heben und gleichzeitig ein gesundes Bauerntum zu schaffen.“³

3.4.1.1. *Akten der Aufbaugenossenschaft bzw. der Aufbaugemeinde aufgetaucht*

Zwar wurden vor Jahren Akten der Aufbaugenossenschaft bzw. der Aufbaugemeinde dem Hausmeister des Gemeindeamtes Mittelberg durch einen Boten einer Nachfolgebehörde der NS-Administration aus dem Allgäu übergeben, „die Akten sind aber bisher noch nicht ausgewertet worden. Die sind im Gemeindearchiv bisher gelandet“⁴, stellt Chronist Heim 2024 fest.

3.4.1.2. *Planungsstand August 1940*

Im Rahmen des mit Herrn Heim geführten Interviews konnte der Verfasser dieser Masterarbeit Einblick in Mappen mit den damals anonym übergebenen Akten werfen. Es handelt sich dabei um zehn Ordner mit Konzepten, Schriftverkehr und Voranschlügen zu den

geplanten Aufbauvorhaben in Kleinwalsertal. Hier sind äußerst spannende Details zu finden. Beispielsweise, dass die Planungen für das Kleine Walsertal mit Stand August 1940 folgende Positionen umfassten: Entwässerung, Kunstdünger, Wegebau, Seilbahnen, Einzäunung, Güllegruben und Silos.⁵ Hinsichtlich Finanzierung und Rekrutierung von Arbeitskräften hatten diese Vorhaben gute Chancen auf Realisierung.

Wegen der Bezuschussung würde Reinthaller⁶ größten Wert darauf legen, daß bezüglich der Entwässerungen von dem Erlass vom 1.6.40, wonach bei Verwendung von Kriegsgefangenen zu Entwässerungsarbeiten das Reich sofort 50% der Kosten trägt und auch der Rest soweit vom Reich getragen wird, als er nach dem Gutachten des RNSt nicht tragbar ist, Gebrauch gemacht wird. Je nach Jhrem [sic] Gutachten kann ein Zuschuss bis zu 90 oder 95% gegeben werden. [sic]⁷

3.4.1.3. Dipl.-Landwirt Leopold Wittek wurde Aufbauleiter

„Die Entwässerungen sollen tunlichst mit Kriegsgefangenen noch im Herbst begonnen werden“⁸, forderte daher Dipl.-Landwirt Leopold Wittek, der die Aufbauleitung in Kleinwalsertal innehatte, vom Reichsnährstand der Landesbauernschaft Bayern am 22.8.1940. Im gleichen Schreiben nahm er auch Bezug auf konkrete Planungen für einen Stausee im Kleinen Walsertal.⁹

Für das Aufbauprojekt im Kleinen Walsertal gab es prominente Unterstützung.

Im Zuge der Kriegserzeugungsschlacht ist im Einvernehmen mit dem REM, Abtl. Bergland ein grosszügiges Aufbauprojekt für das Kleine Walsertal in Vorbereitung. Der Unterstaatssekretär und Leiter der Berglandabteilung im REM, Minister a.D. Reinthaller, wird wahrscheinlich mitte September selbst mit seinem Referenten eine diesbezügliche Besprechung an Ort und Stelle abhalten. [sic]¹⁰

3.4.1.4. Leiter der Berglandabteilung nahm an Tagung teil

Diese angekündigte Tagung fand tatsächlich am 16. und 17.9.1940 in Riezlern in Anwesenheit von Unterstaatssekretär Anton Reinthaller, welcher im Anschlusskabinett auch für zwei Tage Minister war, mehrerer Ministerialräte, Oberregierungsräte, des Kreisleiters Dr. Kahlhammer (Sonthofen), des Kreisbauernführers Schädler (Kempten), des Bürgermeisters Gottlieb Kessler (Riezlern), des Ortsgruppenleiters Hermann Künzel (Riezlern) und des Ortsbauernführers Josef Echtler (Hirschegg) statt.¹¹

Mit konkreten Aufbauarbeiten wurde im Kleinen Walsertal im Jahr 1941 begonnen. Drainagen, Stallneubauten, Stallverbesserungen und Wegebau galten als vordringliche Maßnahmen. Budgetiert waren für die Aufbaumaßnahmen im Kleinen Walsertal laut Aufbau-und Finanzierungsplan aus dem Jahr 1943 insgesamt 12,2 Millionen RM, wovon 10,9 Millionen RM aus Beihilfen bestanden, die durch das Reich, den Reichsnährstand, den Gau, den Kreis und Verbände aufgebracht werden sollten. Die übrigen 1,3 Millionen RM sollten durch die an den Aufbaumaßnahmen Beteiligten selbst aufgebracht werden.¹²

3.4.1.5. Ideal: Bildung von Erbhöfen – bei 68 „Auflösungsbetrieben“

Aufbauleiter Wittek legte bereits im August 1940 schriftliche Verbesserungsvorschläge vor, wie die Agrarstruktur im Kleinen Walsertal verbessert werden sollte. Unter den 209 landwirtschaftlichen Betrieben mit 2.898 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche sei kein Erbhof. 64 % der Betriebe erzielten wesentliche Einnahmen aus dem Fremdenverkehr. Anzustreben sei eine Erbhofgröße von mindestens 15 ha (im Mittel je 10 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche und 5 ha Wald). Die Rede war daher u. a. auch von 68 Auflösungsbetrieben. Ein Betriebssiedler erklärte sich bereit, nach Polen zu siedeln.¹³

Die Neugestaltung des Bauerntums im Kl. Walsertal setzt dann auch die Flurbereinigung, sowie bauliche Veränderungen in größerem Masstab voraus. Gleichzeitig ist auch eine Neuaufteilung des Alpbesitzes erforderlich.

Die Schaffung neuzeitlich gestalteter Mustererbhöfe wäre nötig, um an Hand des ortsgebundenen praktischen Beispiels eine raschere Verbesserung in Verbindung mit intensiver fachlicher Beratung, zu erzielen.[sic]¹⁴

3.4.1.6. Erbbiologische Erhebungen

Solche Planungen erfolgten parallel mit erbbiologischen Erhebungen. Eine Doktorarbeit beschäftigte sich zudem mit erbbiologischen Fragen im Kleinen Walsertal und zeitigte „angeblich überaus ungünstige Ergebnisse“. ¹⁵ Aufbauleiter Wittek berichtet in weiterer Folge über die Ergebnisse seiner diesbezüglich persönlich durchgeführten Erhebungen:

Ich habe daraufhin diesbezügliche Untersuchungen angestellt und zwar auf Erbgesundheit, Kinderreichtum und Einstellung der landwirtschaftlichen Besitzer mit Fremdenbeherbergung in Bezug auf ihre Einstellung zum Bauerntum, sowohl die Berufswahl der Kinder. Die Ergebnisse sind günstiger als ich dies erhoffte...Da meinerseits die Absicht besteht, bei verschiedenen Aufbaumassnahmen auf Grund der erbbiologischen Untersuchungen Konsequenzen zu ziehen, ersuche ich sie möglichst bald eine Überprüfung meiner Unterlagen vornehmen zu wollen. [sic]¹⁶

3.4.1.7. Filmdokumente aus der Aufbauära

Gemeindechronist Stefan Heim antwortete im Interview auf die Frage, warum das Kleine Walsertal Aufbauregion geworden sei: „Wir haben das eigentlich erst durch eine Schenkung von Filmen aus einem Nachlass, den man der Gemeinde angeboten hat, mitbekriegt, dass wir Aufbaugemeinschaft gewesen sind, und bisher hat man noch nicht wirklich darüber geforscht.“¹⁷ Aufbauleiter Leopold Wittek hatte nämlich als Hobbyfilmer die Aufbaumaßnahmen der Jahre 1941 und 1942 im Kleinwalsertal filmisch dokumentiert. Da dessen Tochter, Frau Sigrun Wittek, die Originalfilmrollen dem Gemeindearchiv zur Verfügung stellte, ließ die Gemeinde Mittelberg aus den Originalfilmrollen eine DVD mit einer Spieldauer von 45 Minuten herstellen. Durch diese Filmdokumente werden interessante Einblicke in die konkreten Innovationen und Intentionen der Aufbaumaßnahmen im Tal möglich. Das Schild der Aufbauleitung mit der Angabe der Bürozeiten, das „Mischt-Chriaga“¹⁸, der Seilbahnbau Westegg, das Aufziehen des Drahtseils der Seilbahn Schwende unter Mithilfe französischer Kriegsgefangener, Holz- und Schottertransporte auf dem Seilweg Schwende, ein selbstkonstruierter Düngerseilzug, Stallplanungen, die Fundierung der Molkerei Hirscheegg und die Hochführung der Mauern, die Ausgabe von Kunstdünger im Lagerhaus Hirscheegg, der Einsatz eines Motormähers, das Pflügen mit Pferd mit dem Gemeinschaftspflug der Gemeinde, den man ausleihen konnte, der Einsatz von Rindern als Zugtiere, die Heuablieferung an die Wehrmacht in Riezlern, die große Spinn- und Webstube im Keller des Gemeindeamtes, das „Heinza macha“¹⁹, das „Schtraibe-Haiba“²⁰, der Milchtransport in Innerwestegg, Jauchegruben, Stallplanungen und Entwässerungsflächen wurden filmisch dokumentiert. Einer der Originalfilme zeigt die Rinderschau in Hirscheegg im Herbst 1941, denn Vieh war das Kapital der Walser Bauern (Schafe, Rinder, Milchkühe und Stiere).²¹ Bei der Molkerei, die man damals in Hirscheegg neu gebaut hatte, handelte es sich um eine Genossenschaftsmolkerei. „Das widerstrebt zwar dem Walser ein bisschen, aber man hat sie wohl gezwungen“²², kommentiert Chronist Stefan Heim diese Baumaßnahme. Wo bis 2023 dieses Molkereigebäude stand, soll nun ein Ärztehaus entstehen.

3.4.1.8. Französische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter:innen aus Polen und der Ukraine

„Es gibt ein Zeitzeugeninterview, in welchem berichtet wird, dass es ein Lager gab von französischen Kriegsgefangenen“²³, weiß Heim. Einer dieser Kriegsgefangenen blieb nach Kriegsschluss in Kleinwalsertal.²⁴ Neben relativ vielen französischen Kriegsgefangenen haben auch Ostarbeiter:innen aus Polen und der Ukraine im Kleinwalsertal Zwangsarbeit geleistet.²⁵ Die Zwangsarbeiter:innen wurden hauptsächlich in der Landwirtschaft, am Beginn des Krieges auch noch im Tourismus, also hauptsächlich in der Gastronomie, eingesetzt.²⁶

3.4.1.9. Einrichtung des Nazi-Ehrengefängnisses „Walsertraum“ im Hotel Ifen

Von einer polnischen Zwangsarbeiterin berichtet beispielsweise auch der französische Diplomat François-Poncet André, der als sog. „Ehrengast“ in jenem Nazi-Ehrengefängnis untergebracht war, das unter dem Decknamen „Walsertraum“ im Hotel Ifen eingerichtet worden war, in seinem 1952 unter dem Titel *Carnets d'un Captif* erschienenen Tagebuch, das 2015 auch auf Deutsch unter dem Titel „Tagebuch eines Gefangenen – Erinnerungen eines Jahrhundertzeugen“ durch den Musikhistoriker, Autor und Publizisten Dr. Thomas Gayda herausgegeben wurde.²⁷

André François-Poncet war von 1931 bis 1938 französischer Botschafter in Berlin, dann demissionierte er freiwillig, weil er nach Ansicht Gaydas befürchtete, „als derjenige in die Geschichte einzugehen, der am Ende die Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich entgegenzunehmen beziehungsweise auszuhändigen hätte.“²⁸ 1938 bis 1940 war François-Poncet anschließend noch französischer Botschafter in Rom. Am 27.8.1943 wurde er durch die Gestapo Lyon verhaftet und zunächst im Schloss Itter in der Nähe von Kitzbühel und anschließend im Hotel Ifen in Hirschegg im Kleinwalsertal interniert. „Den Gefangenen in Hirschegg wurde eine Behandlung erster Klasse zuteil, man behandelte sie wie Diplomaten. Man wollte sie nicht Gefangene nennen, nein, man nannte sie mit berechnender Heuchelei ‚Gäste‘, mitunter sogar ‚Ehrengäste‘“²⁹, schreibt André François-Poncet in der Vorrede zu seinem Tagebuch.

Das Hotel Ifen, in dem wir untergebracht waren, war von Kaltenbrunner³⁰, einem der engsten Mitarbeiter Himmlers, beschlagnahmt worden. Neben den Inhaftierten hielten sich hier auch Beamte der Gestapo zu einem bezahlten Urlaub auf, entweder aus gesundheitlichen Gründen oder weil sie ausgebombt waren.³¹

Diese „Edelhäftlinge unter SS-Aufsicht“³² wurden in einem Luxushotel gehalten, in welchem es Zentralheizung, Warmwasser und Badewannen gab und sie durften auch Spaziergänge unternehmen, allerdings meist unter Bewachung.³³ „Es war eine wilde Zwangsgemeinschaft, wie eine Arche Noah.“³⁴ So beschreibt Kulturhistoriker Thomas Gayda die „zwiespältige Gesellschaft“³⁵, die im Kleinwalsertaler Luxushotel untergebracht war und gemeinsam die Mahlzeiten einnahm.

3.4.1.10. Zwangsarbeiterin mit Informationsvorsprung

In seinem Tagebuch bringt François-Poncet auch Episoden aus der Kleinwalsertaler Aufbauära vor. Zum Abschluss der Tagebuchaufzeichnungen schildert er seine Abreise aus Hirschegg am 2.5.1945 und erwähnt u. a. auch seine Zimmerfrau, die polnische Zwangsarbeiterin Wanda:

Es ist spät, wir müssen abreisen. Die armen Polinnen, die wir in diesem Haus zurücklassen, wo sie wie Sklavinnen behandelt wurden, weinen wie Schlosshunde. Ich umarme Wanda, meine Zimmerfrau, die sich für mich so weit aufgeopfert hat, dass sie meine geheimen Beschützer gerufen hätte für den Fall, dass mir etwas zustoßen sollte. Ich besteige den Postbus. Der Zug formiert sich, umstellt von französischen Panzern und den Lastwagen der bewaffneten Bauern. Adieu! Adieu, du Tal der Walser! Jetzt sind wir wieder frei!³⁶

Zwangsarbeiterin Wanda wusste über die tatsächlichen Vorgänge in der Welt draußen Bescheid, weil sie Zugang zu einem Radiogerät hatte und den Sender der polnischen Auslandsregierung in London hören konnte. Im Kleinwalsertal sprach ja niemand Polnisch. Sie war also weit besser informiert gewesen als der internierte Botschafter François-Poncet.³⁷

3.4.1.11. Botschafter nahm Kontakt mit Widerstandsbewegung auf

Auf seinen Spaziergängen kam François-Poncet auch heimlich mit jenen französischen Kriegsgefangenen ins Gespräch, die beim Neubau der Molkerei Hirschegg eingesetzt waren. Es gelang ihm sogar, mit dem Anführer der Kleinwalsertaler Widerstandsbewegung, Peter Meusburger, Kontakt aufzunehmen.³⁸ Über dieses Treffen gibt es auch ein Protokoll:

In diese Zeit [um den 31. März 1945 herum] fällt auch die erste persönliche Aussprache in der Wohnung des Peter Meusburger mit seiner Exzellenz, dem Botschafter François-Poncet, interniert im Ifen Hotel, vermittelt durch den uns zur Seite stehenden Stabsarzt Dr. Griessinger³⁹ vom Alpenkurhaus in Mittelberg (...) Seine Excellenz interessierte sich lebhaft für unsere

Bewegung, gab uns verschiedene Weisungen und Verhaltensmaßregeln. Mit S. Exz. erörterten wir die damalige Kriegslage und hielten Beratung, was weiterhin von unserer Bewegung zu unterlassen und zu unternehmen sei. Unsererseits wurde S. Exz. und auf seinen Wunsch allen Internierten im Ifen Hotel unser Schutz zugesagt. Für S. Exzellenz wurde der in der Werkstätte Riedmann befindliche unterirdische Bunker auf raschestem Wege fertiggemacht und für eventuelle Gefahren seiner Exzellenz zur Verfügung gestellt.⁴⁰

Eine besondere Vertrauensperson fand François-Poncet schließlich auch in der Journalistin Martha Maria Gehrke, die in Mittelberg eine kleine Privatpension besaß.⁴¹ Mit Frau Gehrke traf er sich hinter einem nahegelegenen Heustadel. Sie beschreibt diese Szene in ihren Erinnerungen „Alle meine Häuser“:

Der Botschafter saß auf einem Holzstoß in der Sonne und stocherte nachdenklich mit der Stockspitze im feuchten Boden herum. Er holte einen dicken Umschlag aus der inneren Manteltasche und bat mich, ihn in meinem Häuschen zu verstecken. Es waren seine Tagebuchaufzeichnungen aus der politischen Häftlingszeit.⁴²

André François-Poncet schien mit allem zu rechnen, denn nach Minuten sagte er zu ihr noch:

Es dauert nicht mehr lange. Aber ich bin nicht so ganz sicher, ob ich das Ende noch erleben werde. Die sind doch alle verrückt. Ich rechne durchaus damit, dass eines nicht zu fernem Tages ein geschlossenes schwarzes Auto beim Ifen [Hotel] vorbeifährt und zwei Herren den Monsieur François-Poncet höflichst bitten werden, einzusteigen. Dann wird das Auto irgendwo ankommen – ohne Monsieur François-Poncet.⁴³

Im Gemeindearchiv existiert auch eine Kartei, in welcher alle „ausländischen Personen“, die nicht reichsdeutsche Bürger waren, erfasst sind. Zum Beispiel war eine Säuglingsschwester aus Sarajewo in der Gemeinde beschäftigt. Welchen rechtlichen Status diese „ausländischen Personen“ wirklich hatten, lässt sich aus den Eintragungen aber nicht immer zweifelsfrei herauslesen.⁴⁴

3.4.1.12. Von der deutschen Besatzung bis zur Befreiung durch die Alliierten

Gedeon FRITZ⁴⁵, der das Amt des Bürgermeisters in Mittelberg während der Zeit des Austrofaschismus bekleidete, wurde 1945 wieder kommissarischer Bürgermeister. In seiner Darstellung des geschichtlichen Werdeganges über die deutsche Besatzung von Österreich bis zur Befreiung durch die Alliierten schreibt er 1946:

Das durch seine geographische Lage viel reichsdeutsche Gäste zählende Kleine Walsertal war ein günstiger Boden für die Organisation und Machenschaften der NSDAP. Unterstützt wurden dieselben durch den ziemlich hohen Prozentsatz ansässiger Reichsdeutschen. [sic]⁴⁶

Nachdem die NSDAP in Österreich 1933 verboten worden war, bot sich als Ersatzorganisation die ebenfalls 1933 gegründete „Gemeinschaft der Reichsdeutschen im Kleinen Walsertal“⁴⁷ an. Ab 1936 trat an ihre Stelle die Ortsgruppe des „Bundes der Reichsdeutschen, Land Vorarlberg“⁴⁸.

Gleichzeitig begannen auch die geheimen und offenen Quertreibereien gegen die Vaterländische Front und die damalige Gemeindevorstellung. Die vaterländisch gesinnten Gasthäuser und Geschäfte wurden boykottiert. Die illegale Betätigung der Nazi kam besonders in den Jahren 1935/36 durch Stänkereien, Böllerlegen vor vaterländischen Häusern, heimliches Legen von Zeitungen (roter Adler) zum Ausdruck. Das Verschmieren von Wänden und Auslegen von Hakenkreuzen machte sich ebenfalls stark bemerkbar. Durch die gute Verbindungsmöglichkeit des Tales mit dem reichsdeutschen Gebiet und der Anwesenheit vieler reichsdeutscher Gäste waren diesen Machenschaften Tür und Tor geöffnet. Die Versammlungen des ‚Bund der Auslandsdeutschen‘ fanden angeblich im Darmstädter Haus in Hirschegg unter Führung des nachmaligen Ortsgruppenleiters Jörg Willand statt. [sic]⁴⁹

Beim Umsturz 1938 wurden Bürgermeister Gedeon FRITZ und auch andere österreichische Bürger sofort in Haft gesetzt. „Auf besonders unangenehme gehässige Weise hat sich der damalige erste Ortsgruppenleiter Jörg Willand gegenüber der einheimischen Bevölkerung benommen“⁵⁰, berichtet Bürgermeister FRITZ an die Bezirkshauptmannschaft Bregenz. Bei der sogenannten Volksabstimmung am 10.4.1938 stimmten von 1.510 Stimmberechtigten 1.465 mit Ja, 7 mit Nein, 21 Stimmen waren ungültig, und 17 beteiligten sich nicht an der Abstimmung. Demnach stimmten 99,5 % der Kleinwalsertaler für den Anschluss, während es im Landesdurchschnitt 98,1 % Zustimmung gab.⁵¹ „Besonders schmerzlich wurde von der einheimischen Bevölkerung diese Einverleibung in einen volksfremden Gau empfunden“⁵², stellt Bürgermeister FRITZ in seinem Bericht fest. Um diesen Anschluss hätten sich besonders der nachmalige Ortsgruppenleiter Herman Künzel und Bürgermeister Gottlieb Kessler bemüht.⁵³ „Der erste Ortsgruppenleiter Jörg Willand wurde schon nach kurzer Zeit wegen seinen üblen Machenschaften persönlicher Art abgesetzt.“⁵⁴ Der Gemeinschaftsaufbau im Bergland wurde durch Bürgermeister FRITZ in seinem Bericht nicht ausdrücklich thematisiert. Der folgende Satz aus dem Bürgermeisterbericht belegt allerdings das ausgeprägt repressive Klima, das damals herrschte: „Bei Bauern wurde während der Kriegszeit bei schlechter Milchablieferung mit Einziehung zum Wehrdienst gedroht.“⁵⁵

3.4.1.12. Bedeutsame Akteure während der NS-Ära im Kleinwalsertal

U. a. werden diese vier bedeutsamen Akteure aus der NS-Ära und deren politisches Wirken in der „Vertraulichen Liste über die Parteigenossen des Tales“ im Jahr 1945 folgendermaßen beschrieben:

1. Künzel Hermann, Ortsgruppenleiter, früher Obmann im Bund der Auslandsdeutschen, alle Reichsdeutschen arbeiteten im Bund der Auslandsdeutschen in der Verbotszeit auf österreichischem Hoheitsgebiet illegal für die NSDAP. In seiner Tätigkeit sehr eifrig, gewalttätig, mit gewaltigem Einfluss, jedoch hat er verschiedene Denunzierungen niedergeschlagen und niemanden ins KZ gebracht. [...] 3. Kessler Gottlieb, Bürgermeister, anfangs Ortsgruppenleiter, als Österreicher illegal, sehr begeistert, brachte 9 Mann ins Gefängnis, als Bürgermeister war er willenloses Werkzeug des Ortsgruppenleiters. [...] 4. Willand Jörg, seinerzeit Ortsgruppenleiter, Gemeindebeigeordneter, SS, sehr aktiv und gehässig, besonders gegen Einheimische, anmassender Parteiredner. [...] 55. Meusburger Peter, ehemaliger Blockleiter, später Konträr. [sic]⁵⁶

Besonders hervorzuheben ist Peter Meusburger, ein ehemaliges Mitglied der NSDAP und Metzgermeister aus Mittelberg. Ab 1943 übernahm er die Führung einer Widerstandsbewegung im Kleinwalsertal, die unter anderem Waffen beschaffte und Deserteure unterstützte. Am 1. Mai 1945 trat diese Widerstandsbewegung unter der Bezeichnung „Heimatschutz“ auf, besetzte gezielt das Gemeindehaus und die drei Postämter im Tal und nahm maßgebliche Personen der NS-Administration (darunter den Bürgermeister und den Ortsgruppenleiter) in „Schutzhaft“. ⁵⁷

Als die Panzerspitze der Franzosen am 2. Mai 1945 zur Walserschanz vorstieß, hatte der ‚Walsertaler Heimatschutz‘ das Tal bereits unter seine Kontrolle gebracht. Im Auftrag der französischen Militärregierung übte diese Widerstandsbewegung noch bis Ende Mai Polizeigewalt aus, was in Österreich wohl einmalig gewesen sein dürfte.⁵⁸

Heimatschutzkommandant Meusburger nahm zusammen mit dem kommissarischen Bürgermeister Gedeon FRITZ die Geschicke der Gemeinde in die Hand. Meusburger erhielt von François-Poncet am 2.5.1945 ein Affidavit als Empfehlung für die französische Besatzungsbehörde überreicht:

Die französische Besatzungsbehörde findet in Peter Meusburger einen Mann von bestem Charakter, und ich garantiere Ihnen, dass Sie zu ihm Vertrauen haben können. Herr Meusburger ist einer der Führer der österreichischen Widerstandsbewegung, die sich mit der Regierung Wiens vereinigt hat. Er ist stets bereit, mit den französischen Behörden zusammenzuarbeiten, um Ordnung im Walsertal und für die zuverlässige Ausführung der Anweisungen der Besatzungsbehörde zu sorgen. Ich war in der Lage, seinen moralischen Wert und seine aktiven Fähigkeiten zu schätzen, und als Zeichen der Anerkennung überreiche ich ihm dieses Empfehlungsschreiben.
Gezeichnet: André François-Poncet, Botschafter von Frankreich, seit zwei Jahren interniert in Hirschegg.⁵⁹

Metzgermeister Peter Meusburger, dem Begründer der Widerstandsbewegung „Heimatschutz“ im Kleinwalsertal, wurde im Jahr 1988 das Ehrenzeichen für die Verdienste um die Befreiung Österreichs verliehen.⁶⁰ Der Diplomat André François-Poncet spielte nach Kriegsende als Alliiertes Hochkommissar in den Jahren 1949 bis 1955 bei der französisch-deutschen Annäherung noch einmal eine ganz bedeutsame Rolle.

3.4.1.13. Widerstandsbewegung übernahm bis Ende Mai 1945 die Kontrolle im Tal

Bis Ende Mai 1945 übernahm die Widerstandsbewegung, der sich auch die Gendarmerie unterordnete, im Auftrag der Franzosen die Kontrolle im Tal.⁶¹ „Nazikarteien, Parteilisten und Schriftstücke der NSDAP waren bei der Übernahme überhaupt keine vorhanden, also wohl vernichtet worden“⁶², meldete Bürgermeister FRITZ in seinem Bericht. Es ist daher umso mehr zu schätzen, dass die Filme des ehemaligen Aufbauleiters erhalten geblieben sind und vor einigen Jahren so bedeutende Akten aus der Aufbauära der Gemeinde übergeben wurden. Man darf nun der zu erwartenden Aufarbeitung dieses Geschichtsabschnittes mit Spannung entgegensehen.

3.4.1.14. Ausstellung über die NS-Zeit im Kleinwalsertal

Im Jahr 2006 wurde eine Ausstellung zur Aufarbeitung der NS-Zeit im Kleinwalsertal durch Dr. Thomas Gayda gestaltet, zu welcher Chronist Stefan Heim die Texte verfasst hatte. Dort wurde u. a. daran erinnert, dass die Annektierung Österreichs für das Kleinwalsertal weitreichende politische Folgen hatte. Der Gemeindetag war aufgelöst und Bürgermeister Gedeon M. FRITZ abgesetzt worden. Bereits am 23.3.1938 meldeten sich 130 Männer zur SA. Am 12.7.1938 wurde die feierliche Übernahme des Kleinwalsertals durch Gauleiter Karl Wahl in den NSDAP-Gau Schwaben vollzogen.⁶³ Mittelberg wurde „schließlich dem Land Bayern (Regierungsbezirk Schwaben) zugeschlagen.“⁶⁴ Im Jahr 1939 war das Kleinwalsertal der zweitgrößte Wintersportplatz Großdeutschlands.

3.4.1.15. Parade zu Ehren General De Gaulles

Auch an zwei Nachkriegsereignisse wurde in der Ausstellung erinnert. Am 20.5.1945 fand zu Ehren General Charles De Gaulles, des späteren Staatspräsidenten von Frankreich, im

Kleinwalsertal eine große Parade statt, und am 20.9.1945 wurde die offizielle Rückkehr der Gemeinde Mittelberg zu Österreich festlich begangen. Der Titel des Festes, an welchem die Vorarlberger Landesregierung und die Militärregierung teilnahmen, lautete: „Heimat kehrt zur Heimat wieder“.⁶⁵

3.4.1.16. Wahl von Gedeon M. FRITZ zum Bürgermeister

Am 26.4.1947 wurden im Beisein des Gouverneurs des Tales, Capitän Demaisonnew, drei Gemeinderäte und der Bürgermeister gewählt. Gedeon M. FRITZ aus Mittelberg wurde mit zehn von elf Stimmen wieder zum Gemeindeoberhaupt bestellt.⁶⁶

3.4.1.17. Ergebnisse der National- und Landtagswahlen

Bei der Nationalratswahl 1945 stimmten in Mittelberg von den 795 stimmberechtigten Wähler:innen 676 für die ÖVP, sechs für die SPÖ und fünf für die KPÖ.⁶⁷ Bei der Landtagswahl 1949 votierten von 1061 Wahlberechtigten 761 für die ÖVP, 25 für die SPÖ, 173 für den WdU und vier für die KPÖ.⁶⁸

¹ Vgl. Siegl 2013: 228

² Nachbaur 2007: 300

³ Zit. nach Siegl 2013: 259

⁴ Vgl. Interview mit Stefan Heim, 7.3.2024: Z. 68-71

⁵ Vgl. GA Mittelberg, Wirtschaftsförderung/Landwirtschaft/Aufbaugemeinde (Nationalsozialismus), 7-6, IIBgld/IIC250/4/14 Planung: Landesbauernschaft Bayern an Landbau-Aussenstelle Kempten, Planung Kl. Walsertal, München, 12.8.1940

⁶ Gemeint ist Unterstaatssekretär Anton Reinhaller.

⁷ GA Mittelberg, Wirtschaftsförderung/Landwirtschaft/Aufbaugemeinde (Nationalsozialismus), 7-6, IIBgld/IIC250/4/14 Planung: Landesbauernschaft Bayern an Landbau-Aussenstelle Kempten, Planung Kl. Walsertal, München, 12.8.1940

⁸ Ebd.: Leopold Wittek (Aufbauleiter) an Landwirtschaftsrat W. Pröls, Planung Kl. Walsertal, 22.8.40

⁹ Vgl. ebd.: Leopold Wittek an Landwirtschaftsrat W. Pröls, Planung Kl. Walsertal, 22.8.40

¹⁰ Ebd.: Reichsnährstand Landesbauernschaft Bayern an Landbauaussenstelle Kempten, Herrn Wittek, Aufbauprojekt des Kleinen Walsertales, München, 22.8.1940

¹¹ Vgl. ebd.: Aktenvermerkung über die Tagung „Kleines Walsertal“ zu Riezlern am 16. und 17. September 1940

¹² Vgl. Siegl 2013: 259

¹³ Vgl. GA Mittelberg, Wirtschaftsförderung/Landwirtschaft/Aufbaugemeinde (Nationalsozialismus), 7-6, IIBgld/IIC250/4/14 Planung: Wittek, Kempten, 15.8.1940

¹⁴ Ebd.: 15.8.1940

¹⁵ Ebd. Wittek an Landesbauernschaft Bayern, 9.12.1940

¹⁶ Ebd. Wittek an Landesbauernschaft Bayern, 9.12.1940

¹⁷ Interview mit Stefan Heim, 7.3.2024: Z. 21-24

¹⁸ „Misch chriaga“ = Mist mit einem Bodenseilzug auf steilen Wiesen nach oben transportieren

¹⁹ „Heinza macha“ = Heizen sind Gestelle zur Graströcknung, also Heizen anfertigen

²⁰ „Schtraibe haiba“ = Streue heuen

-
- ²¹ Vgl. Wittek 1941 und 1942: DVD der Originalfilmrollen
- ²² Interview mit Stefan Heim, 7.3.2024: Z. 144 f.
- ²³ Ebd.: Z. 259 ff.
- ²⁴ Vgl. ebd.: Z. 404 f.
- ²⁵ Vgl. ebd.: Z. 302 f.
- ²⁶ Vgl. ebd.: Z. 329 f.
- ²⁷ Vgl. ebd.: Z. 346-353
- ²⁸ Gayda 2015: 11
- ²⁹ François-Poncet 2015: 43
- ³⁰ Ernst Kaltenbrunner war seit 1937 Führer der SS in Österreich, wurde 1943 Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes sowie Leiter des Reichssicherheitshauptamtes. Er wurde im Nürnberger Prozess, der gegen Hauptkriegsverbrecher geführt wurde, in zwei von drei Anklagepunkten schuldig gesprochen, zum Tod durch den Strang verurteilt und hingerichtet. (Vgl. Gayda: 564)
- ³¹ François-Poncet 1952: 43 f.
- ³² <https://www.pressreader.com/austria/salzburger-nachrichten/20150505/281547994452131> [9.8.2024]
- ³³ Vgl. ebd.: 1
- ³⁴ Ebd.: 1
- ³⁵ Ebd.: 1
- ³⁶ François-Poncet 2015: 532
- ³⁷ Vgl. <https://www.pressreader.com/austria/salzburger-nachrichten/20150505/281547994452131> [9.8.2024]
- ³⁸ Vgl. ebd.
- ³⁹ Stabsarzt Dr. Karl Griessinger war Leiter des Lazarets im Alpenkurhotel Walsertal in Mittelberg. (Vgl. Gayda 2015: 559)
- ⁴⁰ Gayda 2015: 33
- ⁴¹ Vgl. ebd.: 559 (Martha Maria Gehrke, Journalistin, Schriftstellerin und Redakteurin, war auch Mitarbeiterin der *Weltbühne* und der *Zeit*.)
- ⁴² Zit. nach Gayda 2015: 32
- ⁴³ Zit. nach Gayda 2015: 32
- ⁴⁴ Vgl. Interview mit Stefan Heim, 7.3.2024: Z. 366-375
- ⁴⁵ FRITZ wird hier mit Großbuchstaben geschrieben, da es sich um den Familiennamen handelt.
- ⁴⁶ Fritz 1946: 143
- ⁴⁷ Nachbaur 2007: 302
- ⁴⁸ Ebd.: 302
- ⁴⁹ Fritz 1946: 143 f.
- ⁵⁰ Ebd.: 144
- ⁵¹ Vgl. Nachbaur 2007: 303
- ⁵² Fritz 1946: 145
- ⁵³ Vgl. ebd.: 145
- ⁵⁴ Ebd.: 145
- ⁵⁵ Ebd.: 145
- ⁵⁶ Zit. nach Nachbaur 2007: 304 f.
- ⁵⁷ Vgl. Fritz 1946: 146
- ⁵⁸ Nachbaur 2007: 300
- ⁵⁹ Zit. nach Gayda 2015: 37
- ⁶⁰ Vgl. Gayda 2015: 573
- ⁶¹ Vgl. Nachbaur 2007: 306
- ⁶² Fritz 1946: 146
- ⁶³ Vgl. Heim, Stefan: Texte zur Ausstellung „Sonderfall Kleines Walsertal – Ein Tal im Umbruch 1933 – 1938 – 1948“, Jahr 1938
- ⁶⁴ Nachbaur 2007: 300
- ⁶⁵ Vgl. Vgl. Heim, Stefan: Texte zur Ausstellung „Sonderfall Kleines Walsertal – Ein Tal im Umbruch 1933 – 1938 – 1948“
- ⁶⁶ Vgl. ebd.
- ⁶⁷ Vgl. https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1945/files/nationalratswahl_25111945.pdf [21.2.2024]
- ⁶⁸ Vgl. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/landtagswahlergebnisse#resources> [20.2.2024]

4. Resümee

„Auf lange Sicht gesehen ist die NS-Zeit strukturell, strukturgeschichtlich nichts anderes als eine Delle“¹, fasst Gerhard Siegl im Experteninterview die Bedeutung der NS-Ära auf die Entwicklung der Berglandwirtschaft insgesamt zusammen. Weder hinsichtlich der Anzahl der Betriebe, der Zahl der Mitarbeitenden noch hinsichtlich der Viehzahlen habe sich während der NS-Herrschaft Gravierendes getan, jedenfalls nicht in der großen Struktur. Im Einzelfall sei dann oft aber schon recht viel passiert.² Dabei waren die ursprünglichen Ideen ja recht großzügig: Man sprach sogar von Auflösungsbetrieben, Grundzusammenlegungen, Schaffung von Erbhöfen.

Nach dem sog. Anschluss im Jahr 1938 wurden im Rahmen großzügig angelegter Förderprogramme Grünlandwirtschaft, Viehzucht und Milchwirtschaft massiv gefördert. Offensichtlich war das Deutsche Reich „aus ernährungspolitischen Gründen“³ darauf angewiesen, durch die Intensivierung der Berglandwirtschaft die drohende Fettlücke zu schließen.

4.1. Der „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ blieb überall unvollendet

Allen elf in dieser Arbeit besprochenen Aufbaugemeinden bzw. den zehn Aufbaugenossenschaften lag das Konzept „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ zugrunde, das von Anton Reinthaller federführend mitentwickelt worden war. Reinthaller stand schon 1938 auf der „richtigen“ Seite, teilte auch das antisemitische Weltbild des Nationalsozialismus und „wurde mit einem Ministeramt und einer stattlichen NS-Karriere belohnt.“⁴ Mit seinen zentralen Aufgaben als Unterstaatssekretär für Landwirtschaftsfragen in der Abteilung „Bergland“, der Entschuldungs- und Aufbauaktion und dem „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ bekämpfte er die Landflucht und stärkte das „Altbauerntum“ im Deutschen Reich.⁵ Als Sonderbeauftragter für das Reichsnähramt in der „Ostmark“ war er aber auch direkt „mitverantwortlich für die unmittelbar nach dem ‚Anschluss‘ einsetzende ‚Entjudung‘ der österreichischen Landwirtschaft, wobei es sich konkret um ‚Arisierungen‘ von land- und forstwirtschaftlichen Gütern und Grundbesitz handelte.“⁶ Da Reinthaller auch Landesbauernführer in Niederdonau war, war er außerdem mitverantwortlich für den Einsatz Zehntausender Zwangsarbeiter:innen in Niederdonau unter unmenschlichen Bedingungen. Neben 85 anderen prominenten Nationalsozialisten schien Reinthaller als ehemaliger NS-Minister und SS-Brigadeführer daher auf der am 4.12.1945 veröffentlichten

Kriegsverbrecherliste für Österreich auf.⁷ Er kam in das Internierungslager Nürnberg-Langwasser, und im Oktober 1950 musste er sich in einem Prozess wegen „Hochverrats am österreichischen Volk“ vor dem Volksgericht Wien verantworten.⁸ Am 16.6.1953 wurde er von Bundespräsident Theodor Körner begnadigt, und er war damit wieder politisch voll handlungsfähig.⁹ Dadurch wurde es möglich, dass Reinthaller anlässlich des Gründungsparteitages der FPÖ am 6./7.4.1956 mit großer Mehrheit (117 von 125 Stimmen) zum ersten Obmann der Partei gewählt wurde.¹⁰

Höhere Priorität als die Landwirtschaft hatte im Deutschen Reich nur die Rüstungsindustrie. Reinthaller stellte bezüglich des Leistungspotentials der Berggebiete die rhetorische Frage, „ob nicht ein großer Teil von Bauern auf kargen Böden Leistungen vollbringt und vollbringen könnte, die jenen ihrer glücklicher gebetteten Berufskameraden gleichkommen, ja, sie in manchem übertreffen. Diese Frage ist eindeutig zu bejahen.“¹¹ In Höfen mit kargen Böden steckten seiner Überzeugung nach „stille Erzeugungsreserven, die freizulegen, zu mobilisieren und auszuschöpfen Aufgabe einer zielbewussten Landwirtschaftsführung“¹² sei, argumentierte Reinthaller für das ehrgeizige Projekt „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“.

180 Gemeinden waren im Gau Tirol-Vorarlberg für den Aufbau als „vordringlich“ vorgesehen. In jede dieser Gemeinden hätten innerhalb von fünf Jahren ca. fünf Millionen Reichsmark investiert werden sollen. Aufgrund des Kriegsverlaufes kamen allerdings nur 30 Gemeinden zum Zug, davon zehn innerhalb der damaligen Grenzen Vorarlbergs. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs waren die Aufbaumaßnahmen in keiner dieser Gemeinden wirklich abgeschlossen (auch im Kleinen Walsertal nicht, das damals ja nicht zu Vorarlberg gehört hatte).¹³

4.2. Auf schnelle Lösungen gesetzt

Der Einsatz von Kunstdünger und die gezielte Verwendung der Gülle bewirkten, dass die Bauern öfter mähen und größere Ernten einfahren konnten. Bei vielen Bauernhöfen und auf zahlreichen Alpen wurden Güllekästen betonierte, Güllerpumpen angekauft, Gülleleitungen fix verbaut oder Güllerohre angeschafft. Die Freude der Landwirte darüber, dass sie öfter und mehr ernten konnten, wurde aber bald getrübt, als sie feststellen mussten, dass sie sich dadurch nur Mehrarbeit eingehandelt hatten, für welche sie dann auch noch höhere Ablieferungsleistungen zu erbringen hatten.

Dass beim Aufbau zu wenig Wert auf langfristig sinnvolle Investitionen gelegt wurde, ist wahrscheinlich auch dem Kriegsverlauf geschuldet. Man schielte nach dem schnellen Erfolg in der Erzeugungs- bzw. Ablieferungsschlacht. Vielerorts wurde auch mit dem Bau von Materialseilbahnen auf schnelle Lösungen gesetzt, sodass man die Milch aus den Alpen bzw. von den Höfen zur Verarbeitung in die Dorfsennereien transportieren oder Holz in großen Mengen aus den Wäldern entnehmen wollte. Viele dieser Seilbahnen waren nicht mehr erforderlich, nachdem in den 1950er- und 1960er-Jahren Güterwege und Waldwege angelegt worden waren. Der Einsatz von Traktoren mit Jauchedruckfässern ermöglichte nun die punktgenaue Ausbringung der Gülle, wodurch die Güllepumpen und die fix verbauten Gülleleitungen überflüssig wurden.

Dank der Mechanisierung und Motorisierung der Berglandwirtschaft im Rahmen der Aufbauaktion hatte die Berglandwirtschaft in den Aufbaugemeinden doch einen deutlichen Modernisierungsschub erfahren. Manche Geräte und Maschinen waren noch jahrzehntelang in Verwendung. Als Beispiel dafür seien die vielseitig einsetzbaren Elektromotoren genannt.¹⁴ Die aufgrund des herrschenden Treibstoffmangels gegen Kriegsende eingesetzten Holzgasschlepper verschwanden allerdings bald wieder.

Höchst arbeitsintensive Vorhaben im Rahmen der Aufbauaktion waren der Bau zahlreicher Güterwege, das Graben großflächiger Entwässerungen, die Errichtung von Materialseilbahnen und der Bau von Kriegs- und Zwangsarbeiterlagern. Die Aufbauprojekte konnten nur durch die Auswertung der Arbeitskraft jener Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter bewerkstelligt werden, welche in Lagern unter miserablen Bedingungen hinsichtlich der Ernährung und der Bekleidung gehalten wurden. Die jungen Männer im wehrfähigen Alter waren ja mehrheitlich zur Wehrmacht eingezogen worden. Für die Aufrechterhaltung des Betriebes auf den Berghöfen hatten Frauen, Kinder und Alte zu sorgen, die sich zur Unterstützung die Arbeitskraft eines Kriegsgefangenen oder eines Zwangsarbeiters zukaufen mussten.

4.3. Bauboom trotz Bauverbot

Obwohl seit dem Jahr 1942 im Deutschen Reich aufgrund der Kriegslage ein allgemeines Bauverbot in Kraft war, wurde der Gau Tirol-Vorarlberg wegen der Umsiedlung von Südtiroler Optanten¹⁵ (in Vorarlberg waren das knapp 11.000) von diesem Verbot ausgenommen. In den Aufbaugemeinden konnte daher bis zum Kriegsende munter an

Hochbauprojekten (Dorfwirtschaftshäusern, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Alpengebäuden usw.) weitergebaut werden. Die meisten dieser Bauwerke werden bis heute noch genutzt.

Allerdings herrschten Engpässe bei Ressourcen (vor allem bei Treibstoff) und Arbeitskräften. Um Treibstoff zu sparen, wurden an den Ortsrändern Steinbrüche bzw. Sandgruben eröffnet. Das Baumaterial wurde dann auf Rollbahnen oder mittels Materialseilbahnen transportiert. Dass manche landwirtschaftliche Betriebe und auch ganze Dorfgemeinschaften durch den Aufbau profitiert haben, ist unbestritten. Allerdings muss man bedenken, in welchem Zusammenhang das ermöglicht wurde:

Die Planung entsprang der rassistischen ‚Blut-und-Boden‘-Ideologie gleichermaßen wie kriegswirtschaftlichen Motiven, die Finanzmittel und Arbeitskräfte entstammten einem verbrecherischen Raubzug des NS-Regimes. Das Ziel war die Einpassung der alpinen Bergbauern in die Sozialutopie einer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Über die weitere Zukunft der Berglandwirtschaft im NS-Staat – der Krieg hätte ja nur ein Zwischenspiel sein sollen – kann nur spekuliert werden. Den groß angelegten Planungsspielen des ‚Generalplans Ost‘ zufolge wäre es durchaus denkbar gewesen, dass die Förderungen eingestellt und die landwirtschaftliche Bevölkerung der alpinen Klein- und Kleinstbetriebe im Rahmen der ‚Ostsiedlung‘ zwangsumgesiedelt worden wäre. Dann wären Vorarlberger Bergbauern unter Umständen als ‚Wehrbauern‘ in die Ukraine gekommen, um dort ‚mit Schwert und Pflug‘ die deutschen Außengrenzen zu schützen. Diese Pläne wurden mit dem Zusammenbruch des ‚Dritten Reiches‘ obsolet.¹⁶

Erfahrungsgemäß wurde in der NS-Bürokratie sehr viel geschrieben und dokumentiert. Da es sich bei den Aufbaugenossenschaften um Wirtschaftsunternehmen gehandelt hatte, war es nach Ende des Krieges unabdingbar, diese Genossenschaften korrekt abzuwickeln. Schließlich galt es für die Genossenschaftsverwaltungen, Forderungen einzutreiben und Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Manche Geschäftsfälle waren ja noch gar nicht korrekt abgeschlossen. Zum Beispiel waren Grundablösungen noch nicht erledigt oder erstellte Neubauten konnten nicht an die ursprünglich vorgesehenen Übernehmer übergeben werden, da deren alte Häuser doch nicht abgebrochen worden waren, weil ein geplantes Straßenbauprojekt nicht mehr ausgeführt werden konnte.

4.4. Unterschiedlicher Umgang mit NS-Akten

Geradezu unglaublich mutet es daher an, wenn bereits in ersten Berichten an die französische Besatzungsbehörde davon geschrieben wird, die Akten einer Aufbaugenossenschaft bzw. einer Aufbaugemeinde seien verbrannt und vernichtet worden. Offenbar gab es also Menschen, die etwas zu verbergen hatten und schriftliche Spuren tilgen wollten.

In anderen früheren Aufbaugemeinden wurde das umfangreiche Aktenmaterial aus der Aufbauzeit Jahrzehnte später ebenfalls respektlos behandelt und einfach als Altpapier entsorgt. Mancherorts wurde auch unter den Protokollen des Gemeindeausschusses „tabula rasa“ gemacht. Auch heute noch lässt sich nicht jede ehemalige Aufbaugemeinde hinsichtlich der NS-Vergangenheit offen in die Karten schauen, wie der Autor dieser Arbeit erfahren musste.

Es gibt aber auch die Glücksfälle, dass die NS-Archivalien ehemaliger Aufbaugemeinden erhalten geblieben sind und vollständig in Archive integriert sind.

Tatsache ist, dass der „Gemeinschaftsaufbau jahrzehntelang totgeschwiegen“¹⁷ wurde. Jene, die als Soldaten zur Wehrmacht einberufen waren, hatten nur wenig über den Aufbau mitbekommen. Auch die Frauen, Kinder und alten Menschen, die „live“ mitbekommen hatten, unter welchen Voraussetzungen der Aufbau vorangetrieben worden war, wollten nach dem Krieg möglichst nicht mehr daran erinnert werden, unter welchen Bedingungen den Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern ihre Arbeitsleistung abgepresst worden war. Auch war man einfach froh, die Kriegszeit halbwegs heil überstanden zu haben.

Und da waren auch noch die wenigen großen Profiteure, für die im Zuge des Aufbaues neue Wohn- und Wirtschaftsgebäude errichtet worden waren. Auch die wollten nicht, dass man sich daran erinnert, unter welchen Umständen sie zu ihrem Neubau gekommen waren.

Gerade die vorbildliche Aufarbeitung der NS-Zeit in der Gemeinde Silbertal zeigt, dass sich eine ehrliche und offene Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit der Gemeinde lohnt. Wenn gelegentlich damit argumentiert wird, die Aufbaumaßnahmen hätten zu einem sichtbaren Entwicklungsschub in den Aufbaugemeinden geführt, muss man ehrlicherweise in Rechnung stellen, auf wessen Kosten und unter welchen unmenschlichen Bedingungen dieser Erfolg zustande kam. Jedenfalls hatten die Aufbaugemeinden nach 1945 „eine verbesserte Ausgangsbasis“¹⁸ im Vergleich zu ihren Nachbargemeinden.

4.5. Mit Erinnerungskultur der Legendenbildung vorbeugen

Die Erinnerungskultur ist, wie in dieser Arbeit gezeigt werden konnte, unterschiedlich ausgeprägt. Man kann es dabei belassen, dass ein Autor in einem Heimatbuch die NS-Vergangenheit in einigen Sätzen abhandelt oder man kann versuchen, genauer hinzusehen

und den Zusammenhängen und Hintergründen auf den Grund zu gehen. Die NS-Zeit war gerade auch in den Aufbaugemeinden eine Zeit der Opfer und der Helden gleichermaßen. In vielen Familien gab es Gefallene oder Vermisste zu beklagen. Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene vegetierten unter miserablen Bedingungen inmitten der Dorfgemeinschaften. All die Denkmäler, Gedenktafeln, Erinnerungszeichen und Stolpersteine in den ehemaligen Aufbaugemeinden sollen auch an die Opfer der NS-Euthanasie, an die Ermordeten, an die Unfruchtbargemachten, an die Deserteure und deren Angehörige, an die Verwundeten, an die Vertriebenen, an die Flüchtlinge, an die Verzweifelten und an die Hinterbliebenen erinnern.

Eine eingehende Beschäftigung mit der NS-Zeit in den Aufbaugemeinden ist auch deswegen wichtig, um der Legendenbildung und Mythisierung vorzubeugen. „Diese sichtbaren, raschen Erfolge hätten sich in der ‚Erinnerung vieler Österreicher tief eingegraben‘ und eine ‚starke Faszination‘¹⁹ ausgeübt, die freilich nach 1945 nicht mehr offen zur Schau gestellt werden konnte, gleichwohl aber nicht verschwunden ist“²⁰, schreibt Siegl. Umso mehr muss daher daran erinnert werden, dass diese beträchtlichen Investitionen im Dritten Reich ganz wesentlich durch die Ausbeutung besetzter Länder und deren Bewohner:innen möglich wurden.

¹ Experteninterview mit Dr. Gerhard Siegl am 1.8.2023: Z. 26 f.

² Vgl. ebd.: 24-31

³ Ebd.: 67

⁴ Reiter 2019: 167

⁵ Vgl. ebd.: 169

⁶ Ebd.: 170

⁷ Vgl. ebd.: 170 f.

⁸ Vgl. ebd.: 172 ff.

⁹ Vgl. ebd.: 180

¹⁰ Vgl. ebd.: 217 f.

¹¹ Zit. nach Siegl 2005: 162

¹² Zit. nach Siegl 2005: 162

¹³ Vgl. Siegl 2017: 171

¹⁴ Vgl. ebd.: 171

¹⁵ Die Bevölkerung des heutigen Südtirol wurde durch das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland vor die Wahlmöglichkeit gestellt: Entweder sich für den Verbleib bei Italien zu entscheiden oder für das Deutsche Reich mit anschließender Emigration.

¹⁶ Ebd.: 172

¹⁷ Siegl 2018: 362

¹⁸ Siegl 2005: 168

¹⁹ Zit. nach Siegl 2018: 363 (aus dem Schlussbericht der Historikerkommission aus dem Jahr 2003)

²⁰ Ebd.: 363

5. Experteninterview mit Dr. Gerhard Siegl

im Büro des Wirtschaftsarchivs in Feldkirch am 1.8.2023

Anwesende Personen:

A: Dr. Gerhard Siegl (interviewte Person)

I: Albert Summer, Dipl.-Päd. (Interviewer)

I: Sehr geehrter Herr Dr. Gerhard Siegl, vielen Dank dafür, dass Sie sich bereiterklärt haben, für dieses Experteninterview für meine Masterarbeit im Studium Generale zur Verfügung zu stehen. Das Thema der Arbeit lautet: „Wie ist die Aufarbeitung der NS-Zeit in den zehn Vorarlberger Aufbaugemeinden erfolgt?“ Ich bitte Sie nun, einige Fragen zu beantworten.

A: Sehr gern.

I: Sie haben zum Thema „Bergbauern im Nationalsozialismus“ eingehend geforscht. Wie prägend war die NS-Zeit für die Berglandwirtschaft im ehemaligen Reichsgau Tirol-Vorarlberg?

A: Wie prägend?

Man kann langfristige, strukturelle Entwicklungen anlegen auf Basis statistischer Daten, und dann merkt man, dass die NS-Zeit eigentlich nur eine kleine Delle ist in der langen Entwicklung, auf lange Sicht gesehen. In der NS-Zeit passiert weder Signifikantes in Bezug auf die Zahl der Betriebe, auf die Zahl der Mitarbeiter, der Viehzahlen etc. Da gibt es dann zwar geringfügige Ausschläge nach oben oder nach unten, aber auf lange Sicht gesehen ist die NS-Zeit strukturell, strukturgeschichtlich nichts anderes als eine Delle. Jetzt kann man natürlich sagen: Okay, das ist die große Struktur, da passiert nicht viel in der großen Struktur. Aber je genauer man dann hinschaut, desto mehr merkt man dann, dass doch im Einzelfall bis zu einem Einzelbetrieb hinunter doch massiv viel passiert ist unter Umständen. Und das ist dann das Spannende. Aber man muss genau hinschauen.

I: In welcher Verfassung war die österreichische Agrarwirtschaft vor dem sogenannten Anschluss im März 1938, und welche Veränderungen brachte die NS-Machtergreifung?

A: Ja, ich denke, der Zustand war geprägt durch ein Österreich, das nicht die finanziellen Mittel hatte, um die Bergbauern zu fördern. Es hat also den Agrarmarkt gegeben, und auf dem internationalen Agrarmarkt waren die Bergbauern damals wie heute nicht konkurrenzfähig mit den Produkten. Und damals, in den 1930er-Jahren, hat die österreichische Regierung damit begonnen, Hilfsprogramme aufzulegen für Bergbauern, die allerdings unterdimensioniert waren, es haben nur wenige 100 oder 1000 Betriebe da profitieren können und die auch nur in einem zu geringen Ausmaß, und das heißt, man hat zwar erkannt, dass die Bergbauern gefördert werden müssen, wenn man sie erhalten will, aber man hat das in der österreichischen Zeit noch nicht finanziell stemmen können, so umfassende Förderprogramme aufzustellen, und es ist aber den Bauern dann im Laufe der 30-er-Jahre doch auch nach und nach wieder besser gegangen, weil sich schon auch die allgemeine Wirtschaftslage wieder gebessert hat, also die größte Not in dieser wirtschaftlichen Depression, der Wirtschaftskrise der späten 1920er-Jahre, die war ja dann vor dem Anschluss schon wieder im Erholen begriffen, und es ist aufwärts gegangen mit der Wirtschaft. Die Zahl der Arbeitslosen hat sich erholt, und die Absatzmärkte sind langsam wieder angesprungen. Und dann waren die Nazis da. In dieser Erholungsphase waren dann die Nazis plötzlich da, und die haben dann das Blaue vom Himmel herunter versprochen, die haben gesagt: „Na ja, wir fördern euch mit Programmen, alles was Österreich in dieser sogenannten Systemzeit gemacht hat, das war nichts, das war schlecht, war nicht gut, war zu wenig, zu wenig ambitioniert, und jetzt kommen wir, und wir werden euch umfassend unterstützen.“

Ja, also die Nationalsozialisten haben ja ein großes Problem gehabt: Es hat ja schon die Vierjahrespläne gegeben, und man hat ja schon Mitte der 30er-Jahre spätestens gewusst, dass man in Bezug auf Nahrungsmittel diese große Fettlücke zum Beispiel hat. Und da war natürlich Österreich hochwillkommen, sag ich einmal, mit dieser intensiven Grünlandwirtschaft, Viehzucht, Milchwirtschaft, das war ja genau das, was man gebraucht hat im Deutschen Reich, da hat man die Fettlücke damit schließen können und hat deshalb auch wirklich alle Betriebe, die in dieser Richtung unterwegs waren, intensiv gefördert. Im Osten

Österreichs war es dann der Ölsaatenanbau, aber im Berglandgebiet war es eben die Viehzucht. Viehzucht, Milchwirtschaft, Grünlandwirtschaft, die man intensiv unterstützt hat, weil man sie aus ernährungspolitischen Gründen offenbar gebraucht hat. Und das war natürlich der erste Grund: Man war ja schon in der Kriegswirtschaft, man war schon im Vierjahresplan, und das war wirklich ein Punkt, der gefehlt hat und wo man die Chance eben gesehen hat: Mit dem Anschluss Österreichs kann man hier dazu beitragen, die Ernährungslage im gesamten Deutschen Reich zu verbessern, und das hat man dann eben weiter intensiviert, und in diese Richtung hat es dann auch Änderungen gleich nach dem Anschluss gegeben, dass man das, was schon gut war, halt noch verstärkt hat. Man hat es eben versucht auszubauen und zu verstärken.

I: Und was wurde nach 1945 aus den während der NS-Zeit eingeleiteten Strukturänderungen?

A: Ja, viel ist erhalten geblieben. Also meine These ist ja, dass der Bruch 1938 der größere war als der 1945. Nach 1945 ist ja dann doch einiges weitergelaufen. In der Nachkriegszeit hat man nicht alles über den Haufen werfen können so schnell, die Gesetzesmaterien waren zum Teil bis 1948 oder noch länger in Kraft, das heißt, man hat eigentlich mal eine Zeit lang fast eins zu eins so weitergemacht und dann hat sich natürlich, haben sich Änderungen ergeben, aber ganz wichtige Dinge sind dann später wieder aufgegriffen worden unter anderen Vorzeichen, Familienförderungen zum Beispiel im ländlichen Raum, wo die Nationalsozialisten dieses Kindergeld schon eingeführt haben, ist das später wiedergekommen und andere Fördermaßnahmen. Also nach 1945 ist sicher viel geblieben, und der große Bruch war schon 1938.

I: Wozu wurde im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft eine Unterabteilung Bergland geschaffen, und welche Rolle spielte dabei Unterstaatssekretär Anton Reinhaller?

A: Ja, die Unterabteilung Bergland war mehr oder weniger der Ersatz für das österreichische Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, das es ja bis 1938 gegeben hat, und das Personal war ja da, und im Deutschen Reich hat es kaum Berglandgebiete gegeben, man hat wenig Erfahrung damit gehabt und dieses österreichische Personal aus dem

Bundesministerium war dann im Wesentlichen der Kern der Unterabteilung Bergland, und es war auch wichtig, dass man dieses Personal hat, weil man damit auch das Know-how sich gerne mit eingekauft hat. Das österreichische Know-how für die Behandlung der Berggebiete ist wirklich aus Wien gekommen.

Ja, Anton Reinthaller ist so ein Fall! Das hat mich immer schon gestört, dass man so wenig zu ihm weiß, und es hat sich zum Glück mittlerweile geändert, aber erst, nachdem ich meine Publikationen herausgebracht habe. Ich glaube, es ist jetzt schon wieder, auch schon wieder drei oder vier Jahre her, dass man eine gute Biographie zu Anton Reinthaller endlich verfasst hat mit den Quellen, von denen ich damals schon gewusst habe, dass es sie gibt und wo sie liegen. Ich habe dann auch den Antrag gestellt, dass ich sie sichten kann, aber es ist dann nicht zustande gekommen. Und Anton Reinthaller ist natürlich eine hoch umstrittene Person, was ich irgendwie ja in den Publikationen durchklingen lasse. Ich lasse ihn aber immer leben. Also für mich ist der Anton Reinthaller nicht der böse Nazi, sondern schon auch einer, der für die Berglandwirtschaft versucht zu retten – strukturell –, was auch noch zu retten ist, weil er durchaus auch nicht immer entlang der NS-Linie operiert hat und durchaus auch eine Position gehabt hat.

I: Er war dann SS-Mitglied oder?

A: Meines Wissens ja. Und natürlich, ich kann jetzt aus dieser Reinthaller-Biographie nichts zitieren, aber sie zu lesen wäre sicher wichtig und spannend. Und Reinthaller war sicher das, was man einen Nationalsozialisten nennt. Ich mein, er war ideologisch natürlich auf deren Linie, Parteimitglied etc. etc. Er war ein hochrangiger Funktionär, aber beim Reinthaller hat man schon manchmal das Gefühl, dass er ein paar Dinge verhindert hat, die die Strukturen am Land noch mehr verändert hätten. Also, wie gesagt, ich habe den Reinthaller leben lassen müssen, weil ich zu ihm zu wenig gewusst habe. Ja, jetzt hätte ich vielleicht zum Reinthaller was anderes geschrieben und hätte seine Person wahrscheinlich anders bewertet, aber er ist und bleibt für mich eine interessante Person.

I: Er war der Mitbegründer der FPÖ.

A: Ja, richtig, genau.

I: Wie prägend war der Einfluss der Blut- und Boden-Ideologie für den Umgang der NS-Bürokratie mit der Bergbauernschaft?

A: Ja, sehr zentral. Also es hat zwei wichtige Stränge gegeben. Der erste Strang, den haben wir jetzt schon genannt. Das war eben dieser ernährungspolitische Strang, wo man wirklich den praktischen Nutzen aus der Landwirtschaft gezogen hat, und der zweite war dann wirklich dieser volkspolitische, rassische Zugang zu den Bergbauern, und das ist ganz maßgebend von dem Richard Walter Darré gekommen, der war damals Reichsernährungsminister, und Darré hat diese Blut- und Boden-Ideologie entwickelt. Und er und auch Heinrich Himmler - es ist wenig bekannt - die haben jeweils akademische Abschlussarbeiten aus dem Bereich des Tierzuchtwesens geschrieben, beide, und die haben sich deshalb auch ziemlich gut verstanden in diesen Rassefragen. Und die haben dann auch immer von dieser Aufordnung gesprochen und von der Aufwertung der nordischen Rasse, mit ganz abstrusen Ideen. Und die haben das vollkommen gleichgesetzt mit der Tierzucht. Das heißt, diese tierzüchterischen Maßnahmen haben die auf den Menschen umgelegt und haben so ein frühmittelalterliches Idealbild gehabt und haben gesagt, ja, dieser, dieser nordische Mensch des frühen Mittelalters, der war tapfer, hat sich verteidigt, er hat da mit Pflug und Schwert das Land in Besitz genommen, und das ist unser Ideal. Und dann die nächsten 1000 oder 1500 Jahre waren geprägt vom Niedergang. Ja, das müssen Sie sich mal vorstellen, ja! Und dann war der Darré - gleich wie der Himmler - der Meinung, der Nationalsozialismus muss den Prozess umdrehen. Man muss also dieses ideologische Ideal wieder hochleben lassen, und das beginnt wirklich mit den ärgsten Argumentationen in Sachen Ausmerzungen, ja, also Begriffe aus der Tierzucht, wo man also Kindestötungen und so – und das hat man dann auf die SS umgelegt, ja – Himmler hat ja den Zugriff gehabt und hat die SS-Männer dann eben diesen züchterischen Maßnahmen unterworfen. Also die Auslesezüchtung, ja, ein Begriff aus der Pflanzenzucht, ist voll auf diese SS durchgeschlagen, ja, und er hat, also Darré nennt es dann: „Die Niete aussortieren, ja.“ Wo man behinderte Kinder dann sterilisiert oder überhaupt getötet hat. Ja, also das kommt alles von diesen Beiden und Darré als Landwirtschaftsminister hat natürlich eine große Rolle gespielt – vor allem am Beginn – später ist er ja dann entmachteter worden 40/41. Aber 38 war er auf jeden

Fall noch ein wichtiger Mann, und dieses ideologische Bild von Darré war auch wichtig für die Förderung der Bergbauern, weil natürlich Darré das dann übertragen hat und gesagt hat, ja, es gibt halt noch Inseln, wo dieses nordische Blut in reinster Qualität – ich sag's jetzt im NS-Sprech – wo das halt noch vorhanden ist und sichtbar ist. Und das war halt in den Bergen. Und da, hat er geglaubt, da ist nun dieses nordische Blut da, weil das den Menschen, die da in Subsistenzwirtschaft im Kampf gegen die Natur also ihre Existenz gewinnen und der Natur ihr Leben abtrotzen. Und das hat er halt wahnsinnig super gefunden. Und das hat – man kann es anders sagen – kurz: Die Bergbauern haben davon profitiert, von dem Blödsinn, weil dadurch ist ja ein Geld geflossen ist, nicht, der hat ja gesagt, die seien also rassistisch wertvoll, die müssen wir erhalten. Und damit war die eine Hälfte eigentlich so in trockenen Tüchern und die andere Hälfte war, dass man gesagt hat, na ja schau, wenn man genau hinschaut, das sind ja nicht nur Zuschussgebiete, sondern die haben ja genau die Produkte, die wir im Deutschen Reich brauchen: Fett! Und damit war eigentlich die Schiene schon gelegt, ja, dass man dieses Berglandgebiet auch fördert.

I: Es haben sich dann doch Veränderungen im Bereich der Sozialversicherung und der Sozialleistungen ergeben für die Bauern. Was hat es damit auf sich?

A: Ja, ich sagte zwei Punkte. Also zum einen waren ja die Bauern vorher stets ausgenommen von diesen Sozialleistungen in Österreich, aber im Deutschen Reich? In Österreich insofern, als es ja Sozialversicherung nur für Arbeiter gegeben hat: Ganz zu Beginn überhaupt nur für Maschinenarbeiter, dann für Arbeiter, dann nach und nach für Angestellte, aber nie für die Bauern. Und das war also zum Teil ein Nachholprozess, der da vonstatten gegangen ist. Und zum anderen hat man mit diesen sozialen Maßnahmen auch versucht, in das bäuerliche Milieu einzudringen. Dadurch, dass man jetzt zum Beispiel den Landarbeitern Kinderbeihilfen schon ab dem – ich weiß gar nicht mehr – ab dem zweiten oder dritten Kind gegeben hat und dem Betriebsführer, also dem Bauern aber erst ab dem fünften Kind, hat man den Betriebsführer schlechter gestellt als den Landarbeiter. Es war doch in Österreich immer so, dass die Landarbeiter ja mehr oder weniger am Tisch des Bauern mitgegessen haben und haben ein einheitliches Milieu gebildet, Bauern und diese sogenannten unterbäuerlichen Schichten. Und der Nationalsozialismus wollte eindringen in das Milieu, indem er Bauern und Landarbeiter splittete. Er wollte einfach sozial voneinander trennen

und hat ganz klar gesagt: Diese sogenannten unterbäuerlichen Schichten, die muss er für sich gewinnen, damit er einfach die Stimmen auch aus der Landbevölkerung hat. Und da hat er das eben versucht mit solchen Zuwendungen. Es hat dann auch zum Beispiel Darlehen gegeben für Landarbeiter-Wohnheime und solche Dinge und diese Ehrenmedaillen für Mutterschaften und die ehemalige Kinderbeihilfe. Und langfristig hat eben der Nationalsozialismus versucht, da einzudringen und die Landarbeiter politisch von diesem bäuerlichen Milieu abzuspalten, um sie für sich zu gewinnen, und diese ganzen sozialen Maßnahmen waren eben schon auch mit dem Hintergedanken gespielt, ja, dass man das schafft. Ja, so kann man das schon interpretieren, auch. Das würde ich schon so sehen, ja.

I: Dann gab es zwei Schlagworte - Entschuldung und Aufbau – für die Landwirtschaft auf dem ehemaligen österreichischen Gebiet. Wie hat man das begründet, und was hat es damit auf sich?

A: Ja, also die österreichische Landwirtschaft war verschuldet. Das hat man in der österreichischen Zeit schon gewusst. Deshalb hat es ja schon in der österreichischen Zeit unter der österreichischen Regierung zwei Entschuldungsaktionen gegeben, die aber zu gering dotiert waren und nicht gegriffen haben. Und die Nationalsozialisten haben mit wesentlich mehr Geldmitteln im Wesentlichen diese österreichische Gesetzgebung fortgesetzt. Wenn man sich diese Gesetzeswerke anschaut, die sind so frappierend ähnlich, ja nur mit, also die Begrifflichkeit ist eine andere, weil die Nationalsozialisten halt alles auf diesen rassistischen Moment abstellen. Ja, also entschuldungswürdig ist halt der, der auch diese rassistischen Kriterien erfüllt. Das hat es in Österreich nicht gegeben. Aber ansonsten sind diese Gesetze fast deckungsgleich. Und man hat es nachher einfach mit viel mehr Geld und auch viel besser organisiert, mit leichter Zugänglichkeit für die Bauern jetzt im größeren Maßstab wiedergemacht und in Wahrheit war es aber natürlich keine Entschuldung, sondern es war, ich glaube zu 80 %, eine Umschuldung. Man hat ein paar wenige Schulden gestrichen und zwar interessanterweise die bei den Familienmitgliedern, also der weichende Bruder hat verzichten müssen auf sein Geld, aber die Bank zum Beispiel hat nicht verzichten müssen auf ihr Geld. Also da war der Nationalsozialismus dann auch pragmatisch. Also draufzahlen haben die Kleinen müssen und die Familienmitglieder zugunsten des Hofinhabers, und daher sind ja nicht so viele Schulden weggefallen, nur hat

das Reich halt die Schulden gebündelt: Man war nicht mehr bei der Bank, beim Metzger oder beim Warenhaus verschuldet, sondern man hat einen Schuldner gehabt mit dem Deutschen Reich und hat eine Entschuldungsrente zurückgezahlt - und das dann halt über 30 Jahre, und diese Entschuldungsrenten sind ja auch in Österreich meines Wissens bis in die 70er-Jahre auch noch bezahlt worden, diese Entschuldungsrenten. Und die waren dann natürlich ja auch nichts mehr wert und in dem Sinne keine finanzielle Belastung, aber man hat tatsächlich diese Renten langfristig auch nach Ende des NS-Regimes laufen lassen.

Ja und bei der Aufbauaktion ähnlich. Das haben sich die Leute auch selber bezahlt im Wesentlichen. Mit Zuschüssen natürlich, weil diese Geräte und Maschinen sind dann vom Reich bezuschusst worden, aber die hat man ja auch ankaufen müssen und die hat man jetzt nicht geschenkt bekommen.

I: Und aus dem Reichserbhofgesetz, da ist - jedenfalls soweit ich das gesehen habe - in Vorarlberg nicht viel draus geworden.

A: Ja genau, das hat man im Reichsgau Tiro/Vorarlberg ausgesetzt, so glaube ich. Entweder sofort mit Beginn der NS-Zeit oder kurz danach ist es ausgesetzt worden, und dann ist es gar nicht offiziell zur Anwendung gekommen. Man hat es dann auch versucht zu reparieren und hat es dann auch reichsweit ausgesetzt. Also das hat in Tirol-Vorarlberg keine Rolle gespielt, das Reichserbhofgesetz.

I: Eine nächste Frage noch: Wie entstand das Programm „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“, wie funktionierte es, und was wollte man damit erreichen?

A: Ja, wie entstand es? Wie ist die Idee gekommen? Also es gibt ja im Reichsgau Oberdonau, gibt es eben diese erste Aufbaugenossenschaft Pichl-Obersdorf, wo man einmal den Versuchsballon gestartet hat und hat dann da mit diesen ganzen Maßnahmen begonnen. Also: Viehaustausch, Düngemittelaktion, Geräte, Maschinen verteilt und hat halt das vorweggenommen, was dann später gekommen ist, und das hat man dann eben gesehen und gesagt, ja, so, so könnte, so könnte das gehen und so könnte das ausschauen und das war dann eben diese Vorbildgemeinde Pichl-Obersdorf für die ganze Aktion. Was man

wollte? Man wollte das gesamte Bergland im Prinzip betriebswirtschaftlich so auf die Höhe bringen, also betriebswirtschaftlich und landwirtschaftstechnisch so auf die Höhe bringen, dass die Höfe lebensfähig waren und nicht nur das, dass sie aber auch abliefern haben können. Das war natürlich das Ziel, diese Bergbauerngebiete in den Markt zu integrieren und einfach die Produkte, die so wichtig waren, abschöpfen zu können. Und das kann man ja dann eben nachlesen. Diese vielen, vielen Einzelmaßnahmen, die da gebündelt worden sind, also von Hof, also da gibt es große Maßnahmen, Infrastrukturprojekte, die man heute noch sieht - zum Teil bis hin zu ganz kleinen Dingen, dass man einmal einen Sack Dünger hinstellt. Das war aber genauso wirksam und hat die Leute oft sogar mehr verblüfft als jetzt eine neue Straße, ja, weil der Dünger, der noch unbekannt war, der ist wirklich in den Boden eingefahren, und da hat man Ernten gehabt, das hat man vorher noch nie gesehen. Und das war verblüffend. Eine Straße hat man also gekannt, aber man war natürlich froh, wenn man sie hatte oder Strom, ja, man hat natürlich sehr viele Berggemeinden elektrifiziert, man hat Lifte gebaut, also große und kleine Maßnahmen, betriebswirtschaftliche Maßnahmen und landwirtschaftstechnische Maßnahmen gebündelt in dieser Genossenschaft, wo dann jeder Bauer Mitglied war. Damit ist dieses Aufbauwerk dann vorangekommen, und es hätte alle Gemeinden des Berglandgebietes umfassen sollen und nicht nur das österreichische, sondern auch darüber hinaus – es hat auch bayrisches Bergland gegeben und sudetendeutsches und so weiter – also da wären ja alle betroffen gewesen.

Und das Interessante war dann, dass die SS darauf aufmerksam geworden ist. Und das ist dann auch für die Nachkriegsplanungen in Betracht gezogen worden, diesen Gemeinschaftsaufbau fortzusetzen und zwar an den Grenzen des Reichs. Da hat man ja diese sogenannten Wehrbauern gebraucht. Da hätte man also vorgehabt nach den Planungsvorstellungen von Konrad Meyer, dass man eben diese Dorfaufrüstung, wie es dann geheißen hat, diese Dorfaufrüstung an den Grenzen des Reichs so macht, dass einmal diese Bauern so ganz im mittelalterlichen Stil da mit Pflug und Schwert da an den Grenzen des Reiches eingesetzt werden. Also auch dafür war jetzt der Gemeinschaftsaufbau im Bergland ein Vorbild oder ein Pilotprojekt.

I: Wie wurden die sogenannten Aufbaugemeinden ausgewählt? Wer leitete die Aufbaumaßnahmen in den Aufbaugemeinden, und wer leistete die Aufbauarbeit konkret?

A: Ja, wie wurden sie ausgewählt? Das ist ein bisschen undurchsichtig, also klare Kriterien hat es nicht gegeben. Aber man wollte natürlich zu Beginn Aufbaugemeinden haben, wo man sich ja auch schnelle Erfolge versprechen konnte. Also man ist ja da schon, wenn man sich die Gemeinden anschaut, überrascht, dass jetzt nicht die hintersten Gemeinden in den Tälern genommen worden sind oder die kleinsten oder am schlechtesten entwickelten oder ärmsten, sondern eher die, wo man das Gefühl gehabt hat, da ist ein Startpotenzial vorhanden, und da kann das funktionieren, wenn man da hineingeht. Und da ist man dann also zuerst hineingegangen, aber die Auswahl war so eine Art Empfehlungsauswahl, also der Kreisbauernführer hat dann halt empfohlen und der Landesbauernführer hat empfohlen und man hat Reisen unternommen und hat sich das angeschaut, und es wird auch ein bisschen parteipolitisch motiviert gewesen sein. Wo hat man also die - unter Anführungszeichen - „die besten Nazis“ vermutet? Und da hat man dann – ist man hineingegangen mit dem Programm.

Ja, dann war eine Frage: Wer hat die Arbeiten durchgeführt? Also es hat ja formal einen Aufbauleiter gegeben. Das war der Verbindungsmann zwischen der Ortsbevölkerung und der ganzen Administration, und dann hat dieser Aufbauleiter ja in der Regel auch Kriegsgefangene beaufsichtigt. Es hat ja immer in diesen Aufbaugemeinden in der Regel Kriegsgefangenenlager gegeben, und diese Kriegsgefangenen haben natürlich den Löwenanteil der Arbeiten auch geleistet. Die Bauern waren verpflichtet, Arbeitsleistungen zur Verfügung zu stellen und auch geringe Geldleistungen, aber hauptsächlich Arbeitsleistungen. Aber es wäre wohl ohne diese Kriegsgefangenen nicht gegangen, die dann die Güterwege gemacht haben, die die Seilwege gemacht haben, die Meliorationen durchgeführt haben, also die richtig großen, zeitraubenden und menschenraubenden, also Arbeitskräfte verzehrenden Arbeiten. Die wären ohne Kriegsgefangene sicherlich in dem Ausmaß nicht möglich gewesen. Also es war aber eine Kombination auf jeden Fall, also die Bauern waren verpflichtet zu Eigenleistungen.

I: Welche Aufgaben hatten die Landstellen, die Aufbauleiter bzw. dann die Obmänner der Aufbaugenossenschaften?

A: Also diese Landstellen waren ja dann Unterabteilungen jeweils der Administration der Agraradministration in den Kreisen und in den Gauadministrationen, und die Landstellen haben nicht nur den Gemeinschaftsaufbau abgewickelt. Das war nur eine Aufgabe. Die haben auch noch andere Aufgaben gehabt, zum Beispiel die Entschuldungs- und Aufbauaktion. Und da hat es aber eben auch den administrativen Leiter für den Gemeinschaftsaufbau im Bergland gegeben in der Landstelle und das Personal der Landstelle das waren einerseits Landwirtschaftstechniker, dann aber auch Betriebswirte, und die haben natürlich beide zusammengespield, weil die sind ja dann in Kommissionen auf die Höfe gegangen und haben diese Höfe besichtigt und auch bewertet und haben gesagt, was ist der Bedarf, was muss da geschehen und das haben also diese Leute auf den Landstellen mitentschieden, und daher sind die dann schon bedeutend und wichtig.

Ja und dann kommen, glaube ich, eh schon dieser Obmann, der Obmann der Aufbaugemeinschaft und der Aufbauleiter. Ja und das sind halt Personen, die vor Ort das organisiert und abgewickelt haben, die die Förderungen vor Ort abgewickelt haben, die den ganzen Papierverkehr, Schriftverkehr, Papierkrieg und so weiter gemacht haben, die die Kriegsgefangenen verwaltet haben. Die haben ja zum Teil – also die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen - verkauft. Das war ja ein Geschäftsmodell, dieses Gefangenenlager, und das haben auch diese Aufbauleiter gemacht, und die haben eine ziemlich umfassende Administration hinterlassen, wie man jetzt in Silbertal-Bartholomäberg sieht, nicht, wo wirklich Regalreihen Archivalien jetzt da stehen, wo man sich nur wundert, was da eigentlich alles an Papier entstanden ist in so einer Aufbaugenossenschaft. Das ist ja wirklich beachtlich.

I: Ja, damit sind wir eigentlich beim zentralen Thema. Sie haben die Hintergründe der beiden Vorarlberger Aufbaugemeinden Bartholomäberg und Silbertal eingehend erforscht. Wann und warum kam es zur Gründung einer gemeinsamen Aufbaugenossenschaft? Wer gehörte dieser Aufbaugenossenschaft an, welche Ziele wurden verfolgt, welche Maßnahmen wurden gesetzt, was wurde erreicht?

A: Ja, also Silbertal-Bartholomäberg, das geht mir ja von der Zunge wie - als wär's eins, nicht. Also -natürlich sind's zwei getrennte Gemeinden, aber sie waren eben eine

Aufbaugenossenschaft. Und das hat's ja nicht nur einmal gegeben, ich glaube in Vorarlberg schon, aber in anderen Teilen hat's das durchaus gegeben, dass man also zwei Gemeinden zusammengefasst hat. Und Silbertal und Bartholomäberg als benachbarte Gemeinden haben sich da offenbar angeboten. Bartholomäberg im Montafon am Hang und Silbertal mehr oder weniger daran anschließend, nahtlos, also geographisch hat sich das angeboten. Wenn man sich das auf der Karte anschaut, dann fällt das ja klar ins Auge. Ich denke, es hat einfach praktische Gründe gegeben, dass man nicht an der Gemeindegrenze Halt gemacht hat, sondern einfach gesagt hat. Es ist im Prinzip ein Naturraum, dieser gesamte Hang da, der sich da hineinzieht eben vom Montafon und Silbertal hinein, diese Ecke da, wenn man will, gehört einfach zusammen, nicht, und es hätte wenig Sinn gemacht, nur Bartholomäberg oder nur Silbertal zu machen, und offenbar hat es aus praktischen Gründen dann so stattgefunden, dass man das zusammengelegt hat. Also ich habe jetzt keinen Quellenbeleg, wo ich sagen kann: Das ist der Grund. Ich kann es mir eben nur so denken, dass man es einfach aus praktischen Gründen so gemacht hat.

I: Und wer hatte in diesen Gemeinden damals das Sagen, beziehungsweise wie wurden die Arbeiten bewältigt, wie hat man das koordiniert: zwei Gemeinden, eine Aufbaugenossenschaft?

A: Ja, eine Aufbaugenossenschaft und auch nur ein Aufbauobmann und ein Aufbauleiter, und ja: Führerprinzip, ja. Es war klar durchstrukturiert. Es hat natürlich weiterhin zwei Bürgermeister gegeben, aber es hat ja einen Aufbauobmann gegeben, und der war durchaus auch mächtig. Der hat die Kriegsgefangenen verteilt, nicht, der hat sie zugeteilt an die Bauern, und der hat auch bestimmt, welche Arbeiten da wann ausgeführt werden, und natürlich war das ein wichtiger Mann. Ich würde nicht so weit gehen, da von einer Parallel- oder Schattenregierung zu reden, aber der hat in dieser Zeit sicher in der Gemeinde viel zu sagen gehabt, dieser Aufbauobmann.

I: Wie wurde die NS-Ära in diesen zwei Gemeinden Bartholomäberg und Silbertal aufgearbeitet? Und wie wird die Aufbauphase in Bartholomäberg und Silbertal Ihrer Erfahrung nach heute gesehen?

A: Ja, also wie wurde das aufgearbeitet? Also über lange Jahre ja überhaupt nicht, und dann hat es eben diesen Zufallsfund gegeben, diesen Zufalls-Quellenfund und den Quellenfund natürlich zur Aufbaugenossenschaft. Vorher schon aber hat es eben in Silbertal prominente Kriegsgefangene gegeben, die ja dann auch geblieben sind und

I: Telitschko

A: Genau! Genau, der Telitschko zum Beispiel, ja. Der, der war ja da, nicht, und der war ja greifbar, und der war ja ein lebendes Mahnmal sozusagen, ja. Und mit dem hat man ja gesprochen, und der hat das ja erzählt. Und es hat ja immer interessierte Leute gegeben. Also man hat da natürlich schon auch was gewusst von der Zeit, und es ist ja auch publiziert worden - auch in Vorarlberg, speziell dann in den 90er-Jahren ist ja wirklich viel gekommen. Margarete Ruff und Bundschuh und diese Leute haben ja dann toll publiziert, und man hat ja schon einiges gewusst. Aber mit so einem Zufallsfund – ja, wann war denn das – ich glaube so 2014/2015 im Silbertal, wo man da möglichst die feuchten Unterlagen aus einem Dachboden gerettet hat, da hat man dann erst so richtig gesehen, was noch alles vorhanden ist und was an Forschungen auch noch möglich ist mit diesem Material und das war dann natürlich schon toll und da hat man dann noch einmal die Möglichkeit gehabt, das vertiefend aufzuarbeiten. Es hat aber vorher schon meines Wissens auch Geschichtswerkstätten gegeben im Silbertal. Es hat ja, also man hat Erinnerungsarbeit geleistet. Es war dann der Bruno Winkler aktiv, der – und es gibt da am Friedhof in Silbertal zum Beispiel gibt es ja diese eingelassenen Steinplatten mit Schriftzügen. Ich kann jetzt nicht sagen, was draufsteht, aber man hat, ich hab´ das einmal fotografiert, und ich habe das dann in einer Publikation nochmal drinnen. Also man hat nicht nichts getan. Also seit den 90-er-Jahren, würde ich sagen, da hat man sich dann schon wieder erinnert, erinnern wollen und dann immer wieder hat man aktiv dazu beigetragen, dass das aufgearbeitet wird, aber vorher ist mir eigentlich nichts bekannt. Also von den 40er-Jahren bis in die – sagen wir mal – 80er-Jahre war, glaube ich, wirklich 40 Jahre einfach nur die Opferthese dominant. Überall, in ganz Österreich.

I: Und dieser Zufallsfund war in der alten Volksschule oder wo?

A: Meines Wissens ja. Da müsste man jetzt noch einmal den Andreas Brugger vom Montafon Archiv fragen. Der kennt die Geschichte genau. Aber das ist aus dem Dachboden gerettet worden, wo diese Dinge offenbar einmal raufgekommen sind und nie wieder angeschaut worden sind. Da gibt's ja Mausverbiss und Feuchtigkeit und also alles, was man sich denken kann, aber die Unterlagen sind trotzdem zum Glück noch recht gut beisammen und liegen jetzt im Montafon Archiv.

I: Wie ist es Ihrer Beobachtung beziehungsweise Erfahrung nach um die Aufarbeitung der NS-Zeit in den anderen Gemeinden im ehemaligen Reichsgau Tirol-Vorarlberg bestellt, die in die Aktion „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ einbezogen gewesen waren?

A: Also ich hab' immer einen Unterschied festgestellt zwischen Tirol und Vorarlberg. Ich habe das eher so wahrgenommen, dass man in Vorarlberg ein regeres Interesse daran hat, etwas zu wissen. Natürlich in Silbertal-Bartholomäberg jetzt durch diesen Quellenfund, aber ich war dann auch einmal, und das war auch in dieser Zeit, war ich zum Beispiel in Fontanella eingeladen zu einem Vortrag. Ich glaube, in Fontanella hat man auch von Kriegsgefangenen was gefunden.

I: Von Kriegsgefangenen behauene Steine.

A: Ja, und da hat man sich auch gefragt: Was ist das? Und da hat man halt auch gesehen, da war ein Kriegsgefangenenlager, und da wollte man dann auch mehr wissen, ja. Und dann haben Sie das große Buch zu Fraxern gemacht, und da sieht man einfach: In Vorarlberg, da geht was weiter, und in Tirol habe ich das gar nicht wahrgenommen oder in anderen Bundesländern. Gut, da bin ich natürlich auch nicht präsent, und das Buch wird wahrscheinlich auch nicht rezipiert worden sein, aber in Tirol hätte ich keinen Fall, wo ich sagen kann: Da gibt es jetzt reges Interesse an einer Aufarbeitung dieser Zeit. Und das ist dann schon ein eklatanter Unterschied, der mir immer wieder aufgefallen ist, dass man einfach die Dinge noch nicht wissen will, weil man nicht gerne darüber spricht, dass man von dieser Zeit, die allgemein als schlimm bezeichnet wird, auch profitieren hat können. Und man will das einfach immer noch nicht so genau hören und wissen, und es gibt immer noch genügend Kräfte, die das am liebsten alles unter den Tisch kehren würden und einfach da

die Augen zumachen, und deswegen hören wir dann auch diese Gemeindebücher dann oft 1938 auf und dann geht's plötzlich 1945 wieder weiter. Was ich immer ganz witzig finde und merkwürdig zum Teil, aber man will es einfach zum Teil nicht wissen, immer noch, und das ist das Überraschende, obwohl man jetzt schon 30 Jahre, kann man sagen, darüber spricht. Also seit der Waldheimdebatte hat sich ja diese Opferthese dann mehr oder weniger in Luft aufgelöst, und die Forschung hat nun seit den 80er-Jahren massiv viel beigetragen, aber das ist da in diesen Landgemeinden noch nicht so durchgedrungen, da hat man andere Befindlichkeiten, da hat es dann noch den Papa gegeben, der war ja da noch, und der hat ja da noch die Maschine gehabt und so und: „Na, das wollen alles nicht hören.“ Nicht? Das, ja. Jeder weiß es natürlich, dass man durchaus profitieren hat können, aus dieser Zeit! Vor allem die Aufbaugemeinden haben natürlich durch die Infrastruktur – die ist ja geblieben, nicht, nach dem Zusammenbruch, ja – und natürlich hat es auch Vorteile gegenüber anderen, und natürlich war der Viehaustausch ein Vorteil und die Düngung und wenn man einen Silo gebaut hat oder eine Mistgrube oder was weiß ich was, nicht. Natürlich waren das Dinge, die man sich nicht leisten hätte können ohne den Nationalsozialismus, weil schlicht das Geld nicht da war. Der Nationalsozialismus hat das intensiv gefördert. Mit all den Nacheilen, die dabei waren, nicht. Die Söhne waren eingezogen, sind aus dem Krieg nicht mehr heimgekommen, das ist natürlich das Schlimme, das man schon sieht, ja. Und dieses Leiden und dieses Elend und der ideologische Hintergrund dieser Zeit ist natürlich im Vordergrund, aber heute schaut man zurecht eben auch auf solche Dinge hin und sagt: „Na ja, aber ihr habt es eigentlich doch auch – zumindest ökonomisch – doch ganz gut gehabt.“ Aber das ist immer noch so ein lauwarmes Thema, das will man nicht so gern besprochen haben.

I: Wurde jemand aus dem Aufbauprogramm explizit ausgeschlossen aus politischen Gründen, aus Gründen der Konkurrenz, der Rasse? Wenn ja, warum?

A: Ist mir nicht untergekommen. In den ganzen Quellen, die ich gesichtet habe, ist mir nicht vorgekommen, dass man jetzt mal jemanden ausgeschlossen hätte. Man hat natürlich die Leute schon geprüft. Aus rassistischen Gründen wär' mir nichts aufgefallen, sehr wohl aber hat man natürlich politische Einschätzungen gemacht und ökonomische, und da hat man gesagt: „Ah, der kann mit dem Geld nicht umgehen, dem kann man keines in die Hand geben, da

müssen wir vorsichtig sein“, oder: „Ja, das ist ein Roter, dem können wir auch nichts geben.“ Also so was, aber aus rassistischen Gründen ist mir nichts untergekommen in den Quellen, aber aus solchen anderen Überlegungen teilweise schon, aber ganz wenig und jetzt auch nicht im Gemeinschaftsaufbau, weil da waren entweder alle oder keiner drinnen, aber dann in der Aktion Entschuldung und Aufbau zum Beispiel. Da hat es durchaus einmal einen Einzelfall gegeben, wo man gesagt hat: „Der war immer schon ein Roter, das ist bekannt, und dem geben wir nichts.“

I: Gab es auf Ihre bisherige Aufarbeitung der Geschichte der Aufbauregion Silbertal-Bartholomäberg besonders positive oder besonders negative Reaktionen aus den Gemeinden bzw. gab es andere Reaktionen, an die Sie sich erinnern können?

A: Also Silbertal-Bartholomäberg war ja eine Auftragsarbeit der Montafoner Museen, nachdem man diesen Quellenfund gemacht hat. Ich war also in den Gemeinden mit den Bürgermeistern überhaupt nicht in Kontakt und habe daher auch von den Gemeinden offiziell nie etwas gehört oder Reaktionen bekommen. Aber es hat ein paar Leute natürlich gegeben, mit denen ich dort in Kontakt war, so Gewährsleute und die waren durchaus positiv dem gegenüber eingestellt, dass man endlich da einmal in dieser Richtung auch was macht, aber im Wesentlichen ist da nicht groß was zurückgekommen, also Interesse. Auch von wissenschaftlicher Seite. Ja, man muss immer unterscheiden. Wo kommt jetzt Interesse daher, also von der Bevölkerung oder von den Gemeinden vor Ort, hätte ich gar nichts gehört. Der Auftraggeber war positiv und diese Gewährsleute waren positiv, und die Wissenschaft hat es meiner Meinung nach nur am Rande zur Kenntnis genommen, weil einfach die Agrarwirtschaft im Nationalsozialismus alleine so ein Randthema ist und dann auch noch die Bergbauern, noch einmal ein Unterthema der Agrarpolitik, ist halt ganz was Spezielles, und da wird man jetzt nicht so breit wahrgenommen. Also ich würde einmal sagen: Das Echo war sehr, sehr beschränkt.

I: Ja, gibt es sonst noch Wichtiges und Interessantes zum Thema zu sagen, was ich nicht nachgefragt habe?

A: Ja, wenn man weiterredet und wenn man dann ein paar Gedanken Revue passieren lässt, dann würde mir vielleicht was einfallen. Dann, beim Reden, während des Redens fallen einem dann ja Dinge wieder ein, die man vielleicht einmal vergessen hat oder verdrängt hat oder nie oder anders wahrgenommen hat. Aber ich hätte jetzt aus dem Stand nichts Großes auf dem Herzen, was man erzählen kann. Ich meine, inhaltlich steht alles in den Publikationen drinnen, da kann ich nichts mehr ergänzen oder dazu beitragen.

Und ansonsten muss ich halt sagen, dass es ein sehr langer Zeitraum war in meinem Leben, in dem ich mich damit beschäftigt habe. Ich habe 2002 mit dem Thema begonnen, war erstmals in Berlin und hab' die Quellen im Bundesarchiv recherchiert, war dann aber der Meinung, ich würde aus dem Wissenschaftsbereich ausscheiden und hab dann das auch nimmer weiter verfolgt, dann bin ich doch nicht ganz ausgeschieden, sondern im Gegenteil wieder eingestiegen und war dann ab 2008 an der Universität Innsbruck und hab dann mich eigentlich erst wieder intensiv damit befasst und hab dann vor allem in den Jahren 2010/2011 im Wesentlichen das Buch geschrieben „Bergbauern im Nationalsozialismus“, nachdem ich aber vorher schon fast zehn Jahre das Thema also im Schlummern gehabt habe. Und da passiert natürlich auch was, weil das ist der Unterschied ist: Ob ich ein Thema recherchiere, und morgen schreibe ich es nieder, und übermorgen kommt das Buch, und überübermorgen hab ich schon vergessen, was im Buch steht. Aber das ist wirklich, alleine dieses Buch hat einen langen Entstehungsprozess, auch wenn ich mich sicher dann vier, fünf Jahre gar nicht mehr damit beschäftigt habe. So was schlummert ja und rumort ja im Kopf. Und dann war eben 2011, wo ich die Dissertation abgeschlossen habe, 2013 ist das Buch gekommen und da sind wieder neue Dinge eingeflossen ins Buch und was ja wieder spannend ist, weil aus den Randbereichen – ich arbeite ja oder habe gearbeitet als Agrarhistoriker - in Bereichen der Sozialversicherung, der Pflanzenzucht und Frauen am Land und in der Landschaftsgeschichte auch. Und das alles ist ja dann eingeflossen. Das ist dann also 2013 gewesen, da sind zehn Jahre vergangen und dann die Publikationen für Montafon zu Silbertal-Bartholomäberg waren, glaube ich, dann 2017 und 2018, also wieder fünf Jahre dazu, und dann war, glaube ich, eine ganz wichtige und für mich gefühlsmäßig diese Abschlusspublikation war dann in der Zeitschrift „Zeitgeschichte“, und das war dann, glaube ich, auch 2018 oder 2019. Und damit kann ich schon sagen, dass sich das über einen Zeitraum von gut fünfzehn Jahren erstreckt hat für mich, das ganze Thema. Natürlich weiß

man dann langsam, worum es geht und worüber man schreibt und dadurch, dass ich mich von anderen Ecken auch noch dem Thema angenähert habe, ist dann natürlich dann auch was rausgekommen. Und ja, das waren also diese fünfzehn Jahre, wenn man sich damit beschäftigt, natürlich neben vielen anderen Dingen, aber es fließt ja alles hinein Und davon hat es auch profitiert, alles, irgendwie.

I: Das spürt man auch. Wenn man das liest, spürt man schon, dass das sehr fundiert ist. Das war auch der Grund, warum ich mich getraut habe, mich an Sie zu wenden und Sie um ein Experteninterview zu bitten.

A: Ja, ja, es ist mir eine Freude, wenn ich da noch etwas beitragen kann, dass man weitere Forschungen da anstößt, das finde ich immer toll, und Grundlagenforschung ist etwas Aufwendiges, aber sehr Schönes, und wenn man das weiter anstoßen und vorantreiben kann, dann stehe ich immer zur Verfügung.

I: Ich möchte mich bedanken. Ganz herzlichen Dank dafür, dass Sie sich diese Stunde Zeit genommen haben, auch schon für das Vorgespräch, und, wie gesagt, ich werde mich melden, sobald ich das Interview transkribiert habe.

A: Super, herzlichen Dank, sehr gerne.

6. Bilder (Karten, Fotos, Pläne)

6.1. Bartholomäberg

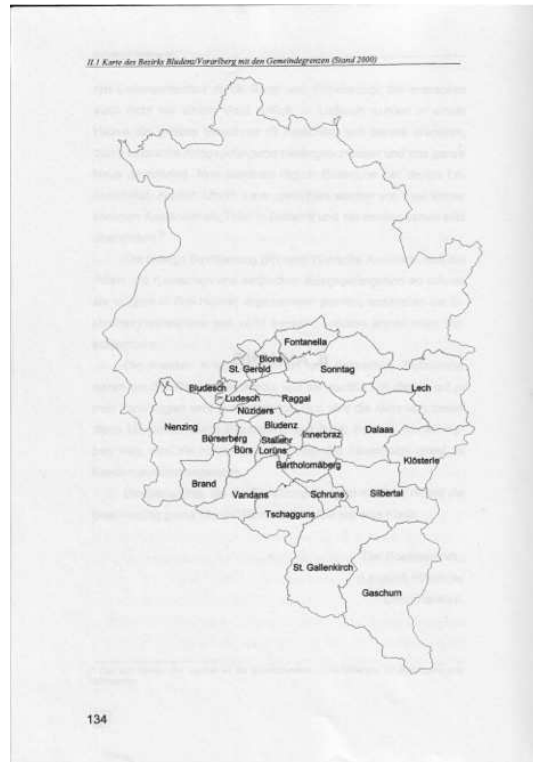


Abb. 1: Karte des Bezirkes Bludenz (Weber 2001a: 134)



Abb. 2: Zeitzeuge Martin Zudrell beim Interview



Abb. 3: Bergstation der Materialseilbahn von Schruns nach Bartholomäberg



Abb. 4: Die Seilbahn-Bergstation war auch Dorfwirtschaftshaus. Heute sind hier das Gemeindeamt und der Bauhof untergebracht.



Abb. 5: Die damalige Talstation der Seilbahn in Schruns ist heute Firmensitz der BAYWA.



Abb. 6: Von hier aus wurde die Aufbaugemeinde Bartholomäberg per Seilbahn mit Gütern versorgt.

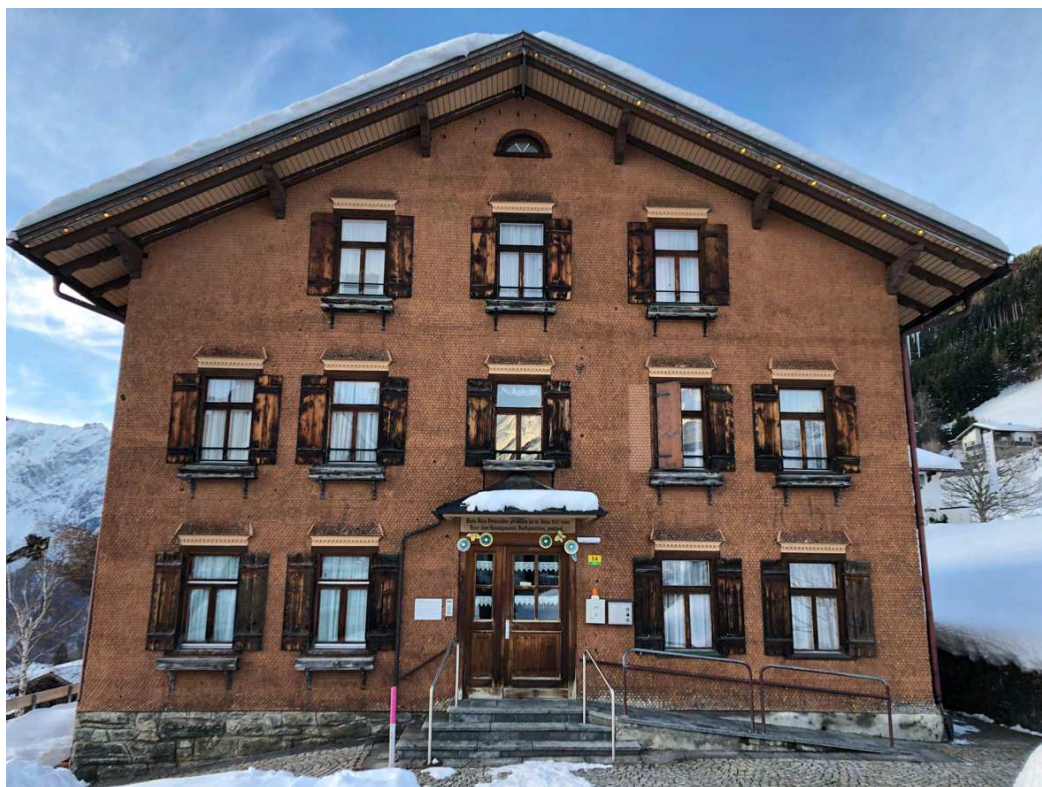


Abb. 7: Versorgungshaus Bartholomäberg heute

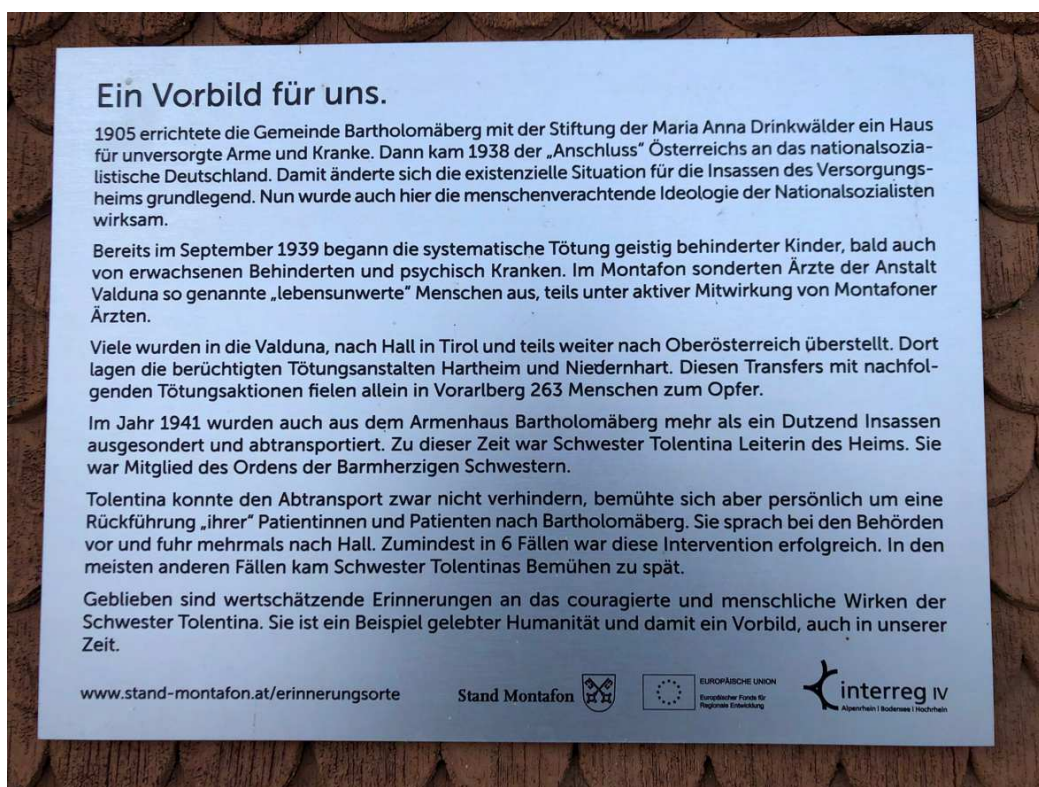


Abb. 8: Diese Tafel neben der Haustüre erinnert an Schwester Tolentina.



Abb. 9: Kirche in der Parzelle Innerberg (Bartholomäberg)

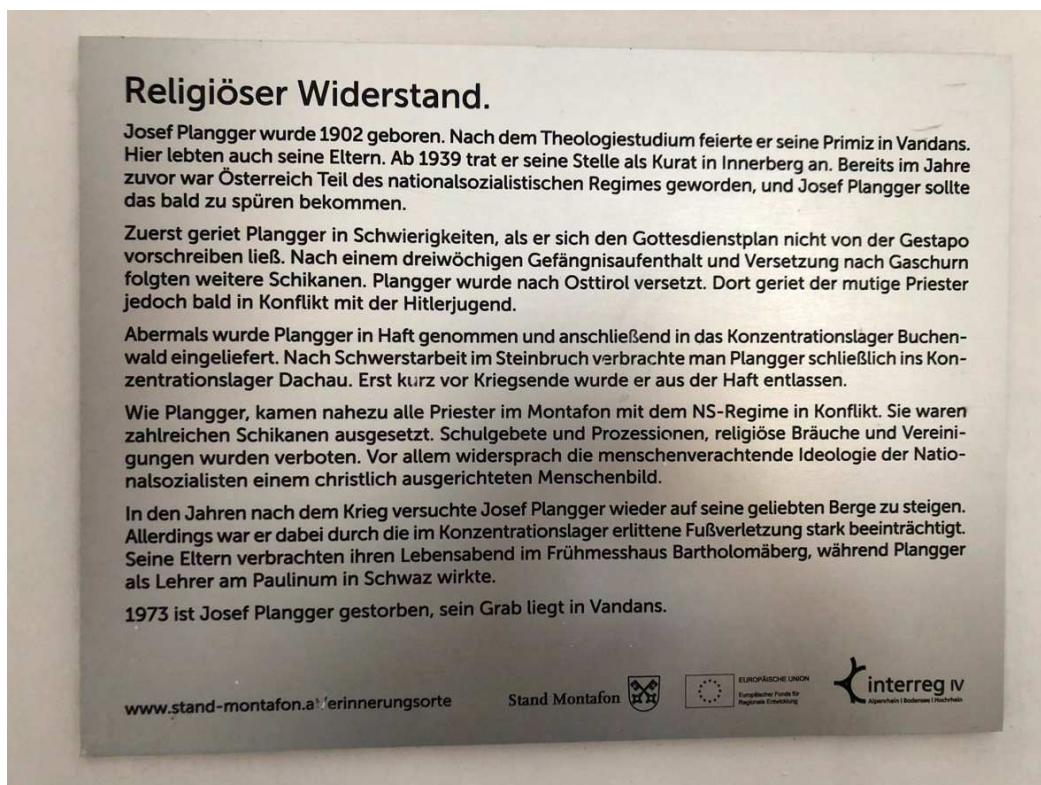


Abb. 10: Die Gedenktafel im Vorraum der Kirche Innerberg erinnert an Kurat Josef Plangger.



Abb. 11: Gedenkstätte bei der ehem. Rodundbaustelle im Ortsteil Gantschier.

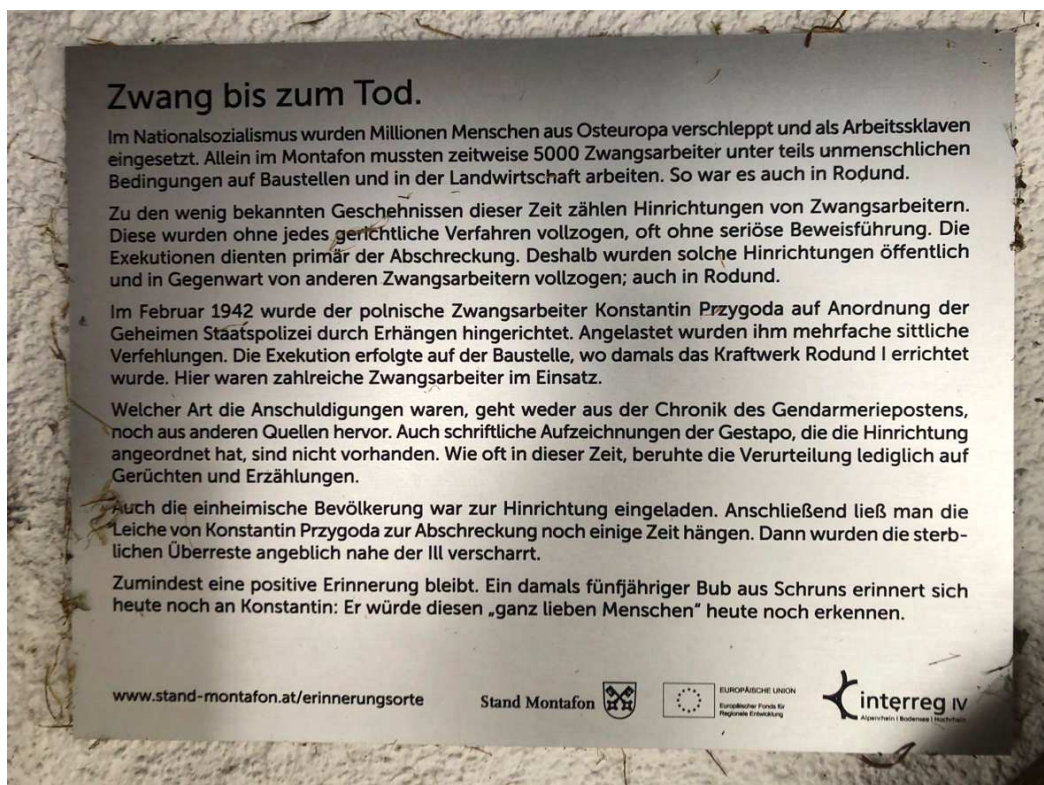


Abb. 12: Gedenktafel erinnert an die Hinrichtung des Zwangsarbeiters Konstantin Przygoda.

6.2. Silbertal



Abb. 1: Hans Netzer, Volksschuldirektor, Gemeindechronist, Autor, Heimatforscher



Abb. 2: Plakat mit der Einladung zur Vorstellung des neuen Silbertaler Gemeindebuches



Abb. 3: Französische Kriegsgefangene errichteten den Allmeinstall für 36 Großvieheinheiten.

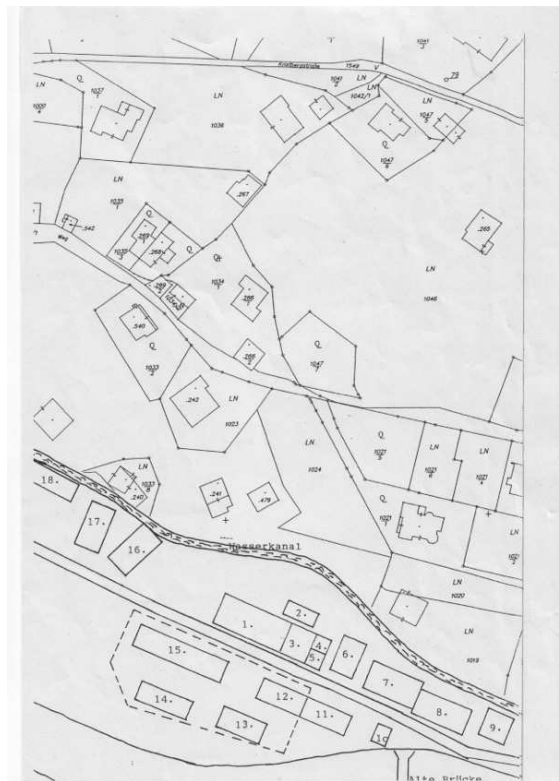


Abb. 4: Plan des Lagers für die 300 ukrainischen Zwangsarbeiter im Silbertaler Ortszentrum

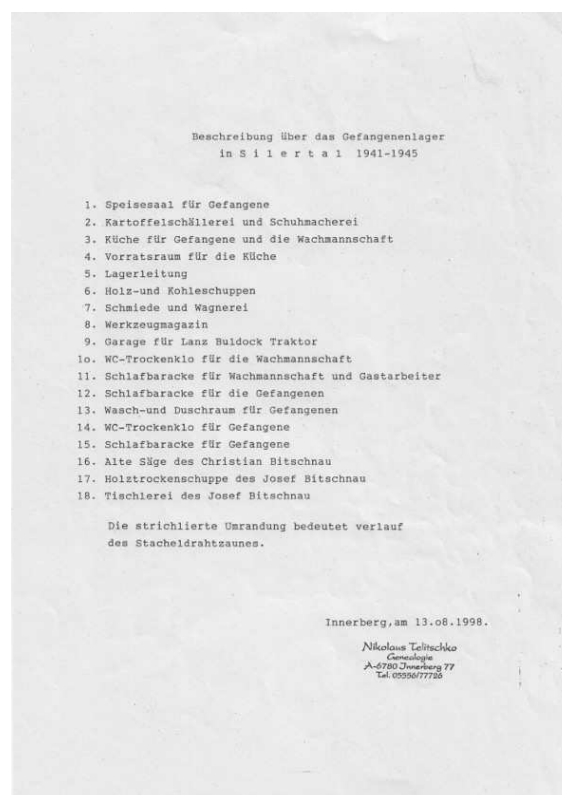


Abb. 5: Legende zum Lageplan des Zwangsarbeiterlagers in Silbertal



Abb. 6: Auf den Grundmauern des Lagers für die ukrainischen Zwangsarbeiter wurden Jahre später das Feuerwehrhaus und der Bauhof der Gemeinde Silbertal errichtet.



Abb. 7: Die Talstation der Kristbergbahn war ursprünglich als Dorfwirtschaftshaus geplant.



Abb. 8: Erinnerungszeichen für Frau Apollonia Bitschnau vis-à-vis des Hotel Hirschen



Abb. 9: Leider ist die Tafel, die an Apollonia Bitschnau erinnert, derzeit sehr ungünstig platziert.



Abb. 10: Der Silbertaler Erinnerungsplatz nach heftigen Schneefällen

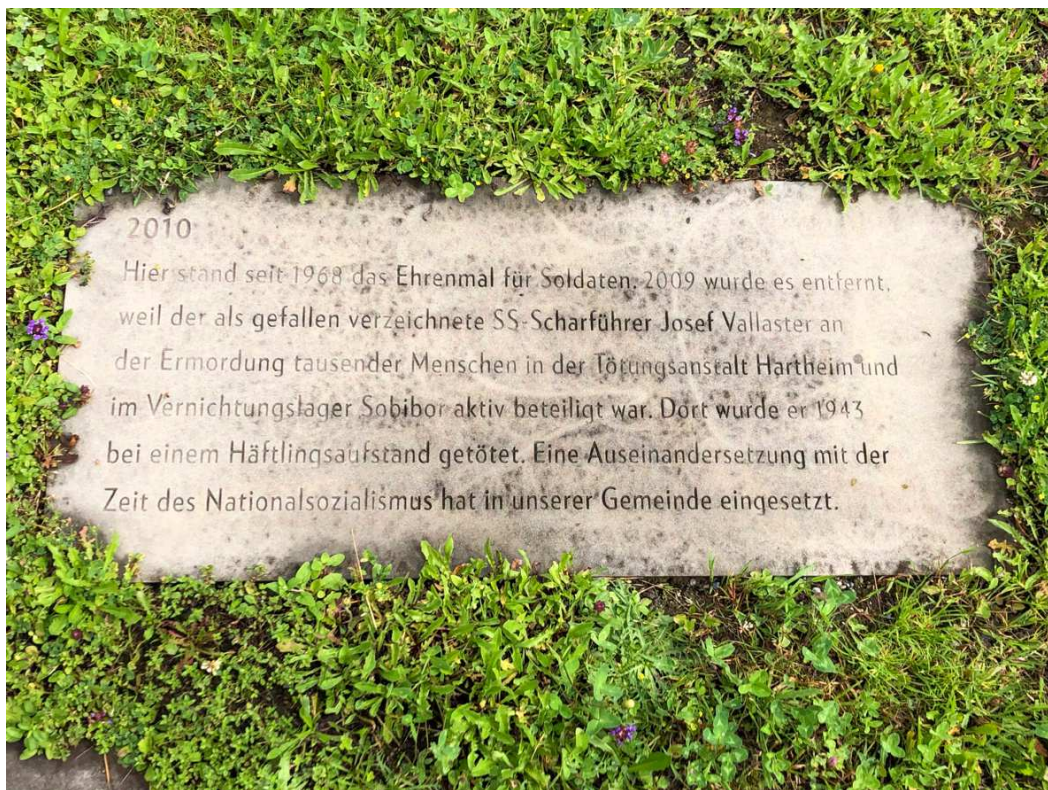


Abb. 11: Eine Bodenplatte der neuen Gedenkstätte erinnert an SS-Scharführer Josef Vallaster.

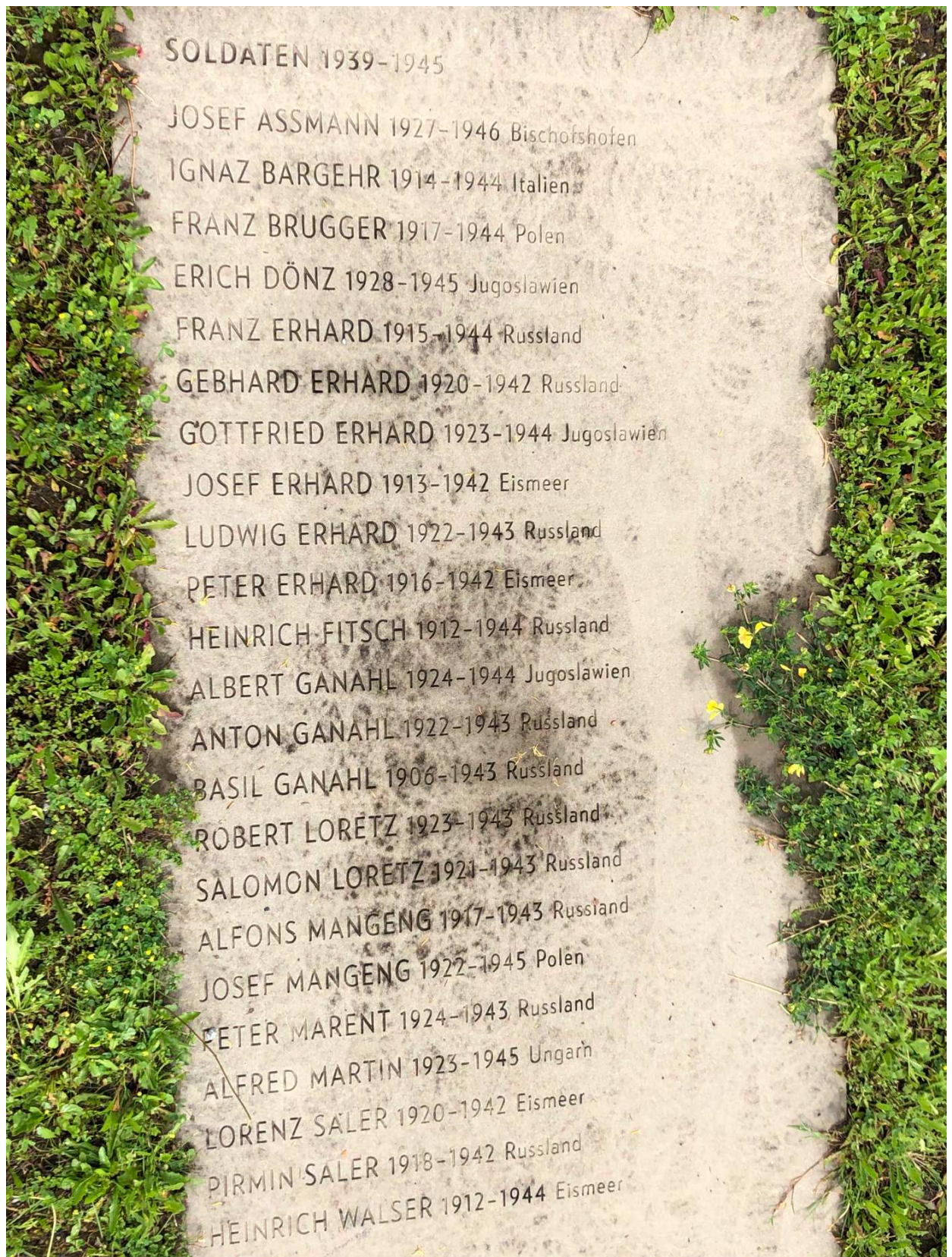


Abb. 12. Auf dieser Bodenplatte sind die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges vermerkt.

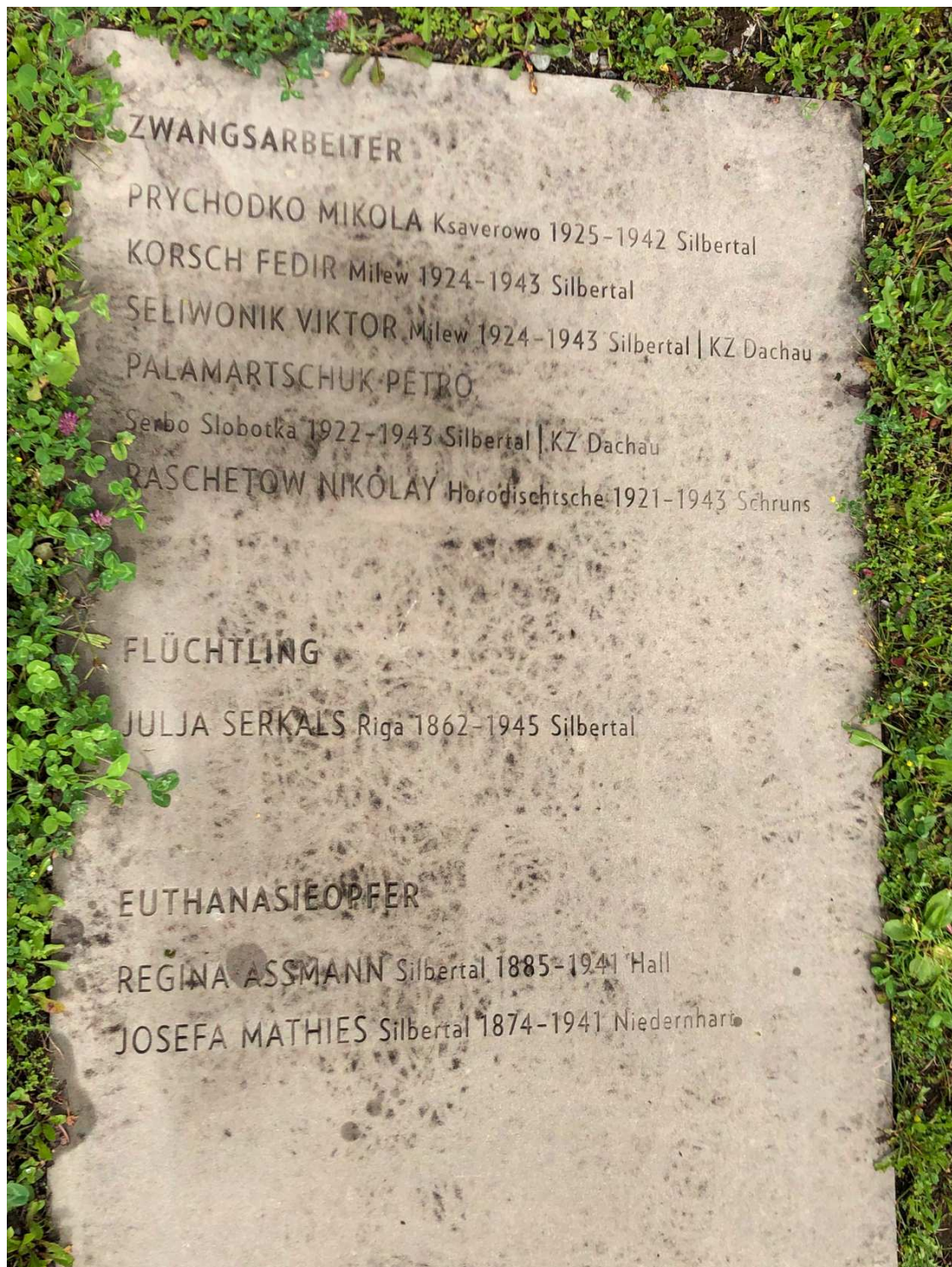


Abb. 13: Mit dieser Tafel wird jener Zwangsarbeiter gedacht, die aus ihrem Arbeitseinsatz in Silbertal nicht mehr lebend nach Hause zurückkehrten. Auch wird daran erinnert, dass eine geflüchtete Frau aus Riga in Silbertal verstorben war. Erwähnt wird außerdem, dass in der Gemeinde Silbertal zwei Frauen durch Euthanasie zu Tode gebracht wurden.

6.3. Fontanella



Abb. 1: Zeitzeugin Elisabeth Burtscher beim Interview



Abb. 2: Modell des Erinnerungszeichens im Wohnzimmer von Frau Burtscher



Abb. 3: Erinnerungszeichen an der Außenwand der Pfarrkirche in Fontanella



Abb. 4: Grabstätte des Michailow Dimitri auf dem Russenfriedhof in Rankweil



Abb. 5: Grabstätte des Woizechowski Franz auf dem Russenfriedhof in Rankweil



Abb. 6: Der Russenfriedhof ist Teil des Friedhofs bei der Valduna in Rankweil.

6.4 Sonntag



Abb. 1: Alt-Nationalrat, Alt-Landesrat und Landwirt Anton Türtscher beim Interview



Abb. 2: Im „Gmendshus“ waren die Kriegsgefangenen untergebracht.



Abb. 3: Diese Abbildung zeigt die Kirche von Sonntag und das angrenzende Gemeindehaus, in dem die Kriegsgefangenen untergebracht waren. Deutlich erkennbar ist, dass das Areal für die Gefangenen durch einen Zaun mit Stacheldraht begrenzt wurde. Kommentar zu dieser Aufnahme der Kirche in Sonntag: „Außenansicht, vor 1940“

6.5 Damüls



Abb. 1: Zeitzeuge Bruno Bischof beim Interview



Abb. 2: Ansichtskarte vom Wintersportplatz Damüls 1940



Abb. 3: Karte mit den Gemeinden Vorarlbergs (Weber 1999: 222)



Abb. 4: Die serbischen Kriegsgefangenen Milkovic und Bandic



Abb. 5: Der Kriegsgefangene Bandic zu Weihnachten.



Abb. 6: Alte Markierungstange der Schiroute von 1920 von Rankweil nach Damüls



Abb. 7: Ganz links im Bild dieser Ansichtskarte ein Neubau aus der Aufbauzeit.



Abb. 8: Der Gasthof Adler in Damüls heute

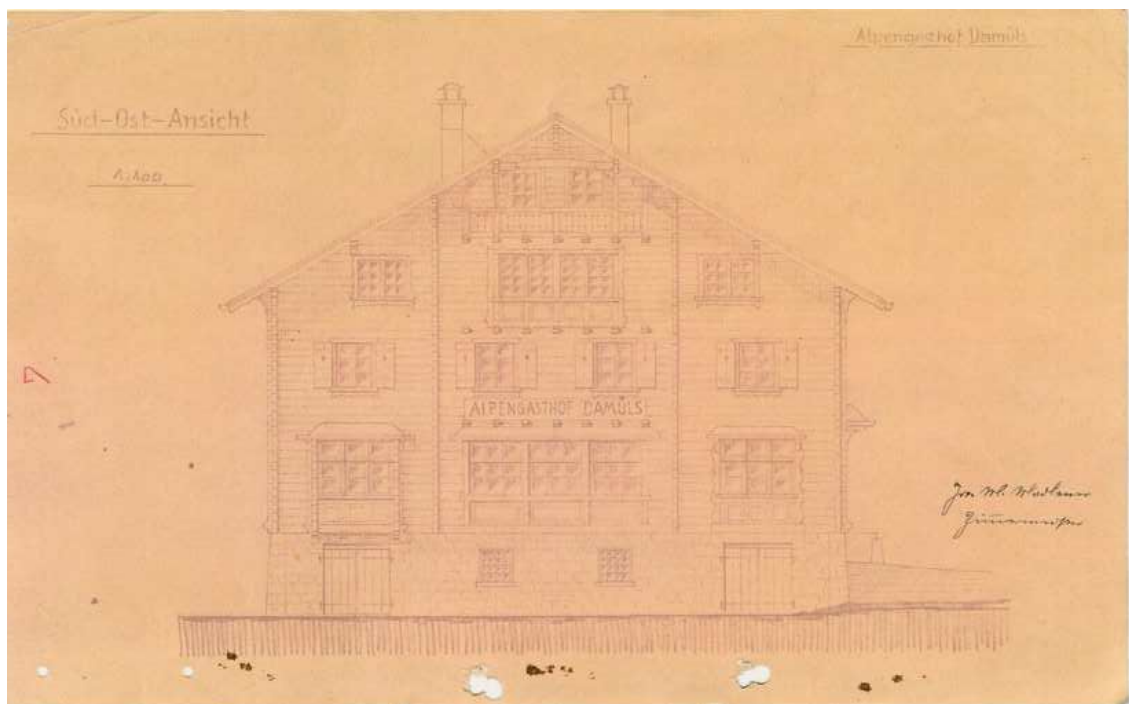


Abb. 9: Plan für den Bau eines Alpengasthofes Damüls

Aufbaugenossenschaft

Damüls (Bezenauwald)

s. G. m. b. H.

Tel. Öffentliche Damüls

Bank: Raiffeisenkasse Damüls

Damüls, den 23. März 1948.

1930 mtr.

Hochw. Herrn
Pfarrer Joh. Baptist Metzler
D a m ü l s .

Betr.: Ihre Ansprüche gegenüber der Aufbaugenossenschaft.

Wie Ihnen bekannt ist, befindet sich die Aufbaugenossenschaft seit längerer Zeit in der Auflösung und schliesst nun mit heutigem Tage die Liquidation ab. Sie haben mit Ihrem Schreiben, das uns am 17.8.1946 zugeht, Ihre Regressforderungen umrissen. Da die Mittel der Aufbaugenossenschaft nicht ausreichen, Ihre Forderungen voll zu erfüllen und wir eine Einforderung bei den Mitgliedern auf Grund der übernommenen Haftung für unzumutbar halten, weisen wir Ihnen aus den restlichen Mitteln der Genossenschaft einen einmaligen Betrag von

S 3.000.--

zur freien Verfügung bei der Spar- und Darlehenskasse Damüls an.

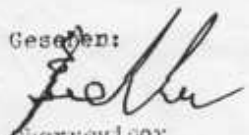
Wir bemerken in diesem Zusammenhang, dass uns das Landw. Bauamt Bregenz mit Zl. L 255/47 vom 26.11.1947 beauftragt hat, Ihnen den Betrag von S 2.978.45 anzuweisen. Die Gemeinde Damüls übernimmt nun aus freien Stücken den Abwertungsverlust in der Höhe von 25 % des Betrages und den auf die letzten drei Jahre zu sperrenden Betrag von ebenfalls 25 % für sich, sodass Sie also über den Betrag von S 3.000.--, der aufgerundet wurde, frei verfügen können.

Im Hinblick darauf, dass auch Sie an den Begünstigungen der Genossenschaft teilgenommen haben ohne Mitglied werden zu müssen und im Hinblick darauf, dass die Erfüllung Ihrer restlichen Forderung nur zu Lasten der Bürger von Damüls möglich wäre, hoffen wir Ihre sämtlichen Ansprüche damit abgegolten.

Weitere Beiträge könnte künftig nur noch die Gemeinde Damüls leisten, mit welcher Sie sich wegen weiterer Verfolgung des Bauvorhabens - Mesnerstall - ins Einvernehmen setzen wollen.

Die interne Verrechnung oben angeführten Betrages auf die Kirche für angeblich entliehenes und nicht wieder zurückgegebenes Bauholz und Schindeln einerseits und Bauvorhaben Mesnerstall andererseits steht Ihnen frei. Die Aufbaugenossenschaft selbst ist jedenfalls nicht mehr in der Lage, weitere Beiträge anzuschreiben.

Gesendet:


Überrevisor

Hochachtungsvoll



Herrn Pfarrer
Bischof
Significat

Abb. 10: Schreiben zur Liquidation der Aufbaugenossenschaft Damüls

6.6. Sibratsgfäll



Abb. 1: Der frühere Bürgermeister Reinhold Walser beim Interview



Abb. 2: Auf dem Keller der Kanzlei des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers wurde später ein Wohnhaus errichtet.



Abb. 3: Außenstiege des Kanzleigebäudes des Zwangsarbeiterlagers.



Abb. 4: Der Keller der Lagerkanzlei diente als Vorratskeller.



Abb. 5: Diese Treppe führt zum Wohnhaus, das auf dem Keller des ehemaligen Kanzleigebäudes errichtet wurde.

Kot Gregori 1943							
Monat	Frei- zeit- gepost.	Krank- zeit- gepost.	Wetter- Schicht.	Prämie	Auszahl.		
1943 Juni					01-		
Juli					15'00	31'00	
August	12	3	1		18'00	33'40	1 Kinnhaken
September	16	10			9'00	43'00	1 Kinnhaken, Holzspitze
Oktober	26	1			15'00	53'00	
November	25			4-	10'-	36'00	
Dezember	25			4-	19'-	95'00	24.12. 1 Kinnhaken
1944 Januar	24		1	4-	12'40	114'00	
Februar	23		1	6-	10'00	123'00	1 Kinnhaken
März	23			4-	21'00	154'00	4 Kinnhaken
April	23	3	1	4-	17'00	171'00	1 Kinnhaken
Mai	24	1		6-	20'40	191'00	1 Kinnhaken
Juni	23		3	6-	19'00	210'00	1 Kinnhaken
Juli	25		2	6-	21'-	232'40	
August	26			6-	21'00	254'00	1 Kinnhaken, Holzspitze mit Holzspitze
September	26			6-	21'00	275'00	
Oktober	26			4-	10'00	285'00	1 Kinnhaken
November	25		1	4-	19'-	304'00	Kinnhaken
Dezember	25			4-	19'-	323'00	
1945 Januar	21		2	4-	17'00	340'00	
Februar	19	2	3	2-	9'00	349'00	Kinnhaken, Holzspitze 2'-
März	24		3	6-	20'40	369'00	
April	24		1	9'-	28'00	397'00	
Mai	25			9-	28'-	425'00	
Juni	26			9-	28'00	453'00	
Juli	25		1	9-	24'-	477'00	
Aug.	10						
						Anzahl Kinnhaken	



145

18.2.44

Gefangener mit...

45
40
1.10

Abb. 7: Kot Gregori wurde der Gestapo übergeben.

Orechowa Elisabeth
1905



10.02.1944
829
Geburtsort
1905
1943

Monat	Arbeits- Lohn	Krank- Lohn	Wohlf.- Lohn	Prämie	Gesamt	
Juli	10				4'50	4'50
August	24				11'-	11'50
Sept.	23				13'50	30'00
Oktober	25			3'-	14'50	44'50
Nov.	25			4'-	16'50	61'00
Dez.	24	1		3'-	15'-	76'00
Jan.	23	4		6'-	17'50	93'50
Febr.	26			6'-	19'-	112'50
März	26			6'-	19'-	131'50
April	26			6'-	19'-	150'50
Mai	26			6'-	19'-	169'50
Juni	25			6'-	18'50	188'00
Juli	25			6'-	18'-	206'-
Aug.	25			6'-	18'50	224'50
Sept.	23			6'-	17'50	242'00
Oktober	21			6'-	16'50	258'50
Nov.	20			6'-	15'50	274'-
Dez.	21			6'-	14'50	289'50
Jan.	21			6'-	14'50	304'-
Febr.	21			6'-	14'50	318'50
März	21			6'-	14'50	333'00
April	21			6'-	14'50	347'50
Mai	21			6'-	14'50	362'00
Juni	21			6'-	14'50	376'50
Juli	21			6'-	14'50	391'00
Aug.	21			6'-	14'50	405'50
Sept.	21			6'-	14'50	420'00
Oktober	21			6'-	14'50	434'50
Nov.	21			6'-	14'50	449'00
Dez.	21			6'-	14'50	463'50
Jan.	21			6'-	14'50	478'00
Febr.	21			6'-	14'50	492'50
März	21			6'-	14'50	507'00
April	21			6'-	14'50	521'50
Mai	21			6'-	14'50	536'00
Juni	21			6'-	14'50	550'50
Juli	21			6'-	14'50	565'00
Aug.	21			6'-	14'50	579'50
Sept.	21			6'-	14'50	594'00
Oktober	21			6'-	14'50	608'50
Nov.	21			6'-	14'50	623'00
Dez.	21			6'-	14'50	637'50
Jan.	21			6'-	14'50	652'00
Febr.	21			6'-	14'50	666'50
März	21			6'-	14'50	681'00
April	21			6'-	14'50	695'50
Mai	21			6'-	14'50	710'00
Juni	21			6'-	14'50	724'50
Juli	21			6'-	14'50	739'00
Aug.	21			6'-	14'50	753'50
Sept.	21			6'-	14'50	768'00
Oktober	21			6'-	14'50	782'50
Nov.	21			6'-	14'50	797'00
Dez.	21			6'-	14'50	811'50
Jan.	21			6'-	14'50	826'00
Febr.	21			6'-	14'50	840'50
März	21			6'-	14'50	855'00
April	21			6'-	14'50	869'50
Mai	21			6'-	14'50	884'00
Juni	21			6'-	14'50	898'50
Juli	21			6'-	14'50	913'00
Aug.	21			6'-	14'50	927'50
Sept.	21			6'-	14'50	942'00
Oktober	21			6'-	14'50	956'50
Nov.	21			6'-	14'50	971'00
Dez.	21			6'-	14'50	985'50
Jan.	21			6'-	14'50	1000'00
Febr.	21			6'-	14'50	1014'50
März	21			6'-	14'50	1029'00
April	21			6'-	14'50	1043'50
Mai	21			6'-	14'50	1058'00
Juni	21			6'-	14'50	1072'50
Juli	21			6'-	14'50	1087'00
Aug.	21			6'-	14'50	1101'50
Sept.	21			6'-	14'50	1116'00
Oktober	21			6'-	14'50	1130'50
Nov.	21			6'-	14'50	1145'00
Dez.	21			6'-	14'50	1159'50
Jan.	21			6'-	14'50	1174'00
Febr.	21			6'-	14'50	1188'50
März	21			6'-	14'50	1203'00
April	21			6'-	14'50	1217'50
Mai	21			6'-	14'50	1232'00
Juni	21			6'-	14'50	1246'50
Juli	21			6'-	14'50	1261'00
Aug.	21			6'-	14'50	1275'50
Sept.	21			6'-	14'50	1290'00
Oktober	21			6'-	14'50	1304'50
Nov.	21			6'-	14'50	1319'00
Dez.	21			6'-	14'50	1333'50
Jan.	21			6'-	14'50	1348'00
Febr.	21			6'-	14'50	1362'50
März	21			6'-	14'50	1377'00
April	21			6'-	14'50	1391'50
Mai	21			6'-	14'50	1406'00
Juni	21			6'-	14'50	1420'50
Juli	21			6'-	14'50	1435'00
Aug.	21			6'-	14'50	1449'50
Sept.	21			6'-	14'50	1464'00
Oktober	21			6'-	14'50	1478'50
Nov.	21			6'-	14'50	1493'00
Dez.	21			6'-	14'50	1507'50
Jan.	21			6'-	14'50	1522'00
Febr.	21			6'-	14'50	1536'50
März	21			6'-	14'50	1551'00
April	21			6'-	14'50	1565'50
Mai	21			6'-	14'50	1580'00
Juni	21			6'-	14'50	1594'50
Juli	21			6'-	14'50	1609'00
Aug.	21			6'-	14'50	1623'50
Sept.	21			6'-	14'50	1638'00
Oktober	21			6'-	14'50	1652'50
Nov.	21			6'-	14'50	1667'00
Dez.	21			6'-	14'50	1681'50
Jan.	21			6'-	14'50	1696'00
Febr.	21			6'-	14'50	1710'50
März	21			6'-	14'50	1725'00
April	21			6'-	14'50	1739'50
Mai	21			6'-	14'50	1754'00
Juni	21			6'-	14'50	1768'50
Juli	21			6'-	14'50	1783'00
Aug.	21			6'-	14'50	1797'50
Sept.	21			6'-	14'50	1812'00
Oktober	21			6'-	14'50	1826'50
Nov.	21			6'-	14'50	1841'00
Dez.	21			6'-	14'50	1855'50
Jan.	21			6'-	14'50	1870'00
Febr.	21			6'-	14'50	1884'50
März	21			6'-	14'50	1899'00
April	21			6'-	14'50	1913'50
Mai	21			6'-	14'50	1928'00
Juni	21			6'-	14'50	1942'50
Juli	21			6'-	14'50	1957'00
Aug.	21			6'-	14'50	1971'50
Sept.	21			6'-	14'50	1986'00
Oktober	21			6'-	14'50	2000'50
Nov.	21			6'-	14'50	2015'00
Dez.	21			6'-	14'50	2029'50
Jan.	21			6'-	14'50	2044'00
Febr.	21			6'-	14'50	2058'50
März	21			6'-	14'50	2073'00
April	21			6'-	14'50	2087'50
Mai	21			6'-	14'50	2102'00
Juni	21			6'-	14'50	2116'50
Juli	21			6'-	14'50	2131'00
Aug.	21			6'-	14'50	2145'50
Sept.	21			6'-	14'50	2160'00
Oktober	21			6'-	14'50	2174'50
Nov.	21			6'-	14'50	2189'00
Dez.	21			6'-	14'50	2203'50
Jan.	21			6'-	14'50	2218'00
Febr.	21			6'-	14'50	2232'50
März	21			6'-	14'50	2247'00
April	21			6'-	14'50	2261'50
Mai	21			6'-	14'50	2276'00
Juni	21			6'-	14'50	2290'50
Juli	21			6'-	14'50	2305'00
Aug.	21			6'-	14'50	2319'50
Sept.	21			6'-	14'50	2334'00
Oktober	21			6'-	14'50	2348'50
Nov.	21			6'-	14'50	2363'00
Dez.	21			6'-	14'50	2377'50
Jan.	21			6'-	14'50	2392'00
Febr.	21			6'-	14'50	2406'50
März	21			6'-	14'50	2421'00
April	21			6'-	14'50	2435'50
Mai	21			6'-	14'50	2450'00
Juni	21			6'-	14'50	2464'50
Juli	21			6'-	14'50	2479'00
Aug.	21			6'-	14'50	2493'50
Sept.	21			6'-	14'50	2508'00
Oktober	21			6'-	14'50	2522'50
Nov.	21			6'-	14'50	2537'00
Dez.	21			6'-	14'50	2551'50
Jan.	21			6'-	14'50	2566'00
Febr.	21			6'-	14'50	2580'50
März	21			6'-	14'50	2595'00
April	21			6'-	14'50	2609'50
Mai	21			6'-	14'50	2624'00
Juni	21			6'-	14'50	2638'50
Juli	21			6'-	14'50	2653'00
Aug.	21			6'-	14'50	2667'50
Sept.	21			6'-	14'50	2682'00
Oktober	21			6'-	14'50	2696'50
Nov.	21			6'-	14'50	2711'00
Dez.	21			6'-	14'50	2725'50
Jan.	21			6'-	14'50	2740'00
Febr.	21			6'-	14'50	2754'50
März	21			6'-	14'50	2769'00
April	21			6'-	14'50	2783'50
Mai	21			6'-	14'50	2798'00
Juni	21			6'-	14'50	2812'50
Juli	21			6'-	14'50	2827'00
Aug.	21			6'-	14'50	2841'50
Sept.	21			6'-	14'50	2856'00
Oktober	21			6'-	14'50	2870'50
Nov.	21			6'-	14'50	2885'00
Dez.	21			6'-	14'50	2899'50
Jan.	21			6'-	14'50	2914'00
Febr.	21			6'-	14'50	2928'50
März	21			6'-	14'50	2943'00
April	21			6'-	14'50	2957'50
Mai	21			6'-	14'50	2972'00
Juni	21			6'-	14'50	2986'50
Juli	21			6'-	14'50	3001'00
Aug.	21			6'-	14'50	3015'50
Sept.	21			6'-	14'50	3030'00
Oktober	21			6'-	14'50	3044'50
Nov.	21			6'-	14'50	3059'00
Dez.	21			6'-	14'50	3073'50
Jan.	21			6'-	14'50	3088'00
Febr.	21			6'-	14'50	3102'50
März	21			6'-	14'50	3117'00
April	21			6'-	14'50	3131'50
Mai	21			6'-	14'50	3146'00
Juni	21			6'-	14'50	3160'50
Juli	21			6'-	14'50	3175'00
Aug.	21			6'-	14'50	3189'50
Sept.	21			6'-	14'50	3204'00
Oktober	21			6'-	14'50	3218'50
Nov.	21			6'-	14'50	3233'00
Dez.	21					



Abb. 10: Das frühere Dorfwirtschaftshaus Sibratsgfall ist heute noch ein wichtiger Treffpunkt.



Abb. 11: Hier sind heute u. a. Gemeindeamt, Post, Bank und Verkehrsamt untergebracht.



Abb. 12: Der ehemalige Zwangsarbeiter Peter Lysenko besucht Sibratsgfall.



Abb. 13: Grab eines unbekannten Soldaten an der südlichen Außenwand der Sibratsgfaller Kirche

6.7. Fraxern



Abb. 1: Die politischen Bezirke Feldkirch und Dornbirn heute



Abb. 2: Josef Summer (Jahrgang 1948), Bürgermeister der Gemeinde Fraxern von 1990 bis 2005



Abb. 3: Aufbaugemeinde Fraxern - über dem Dorfzentrum das Gefangenenlager inmitten der Bäume

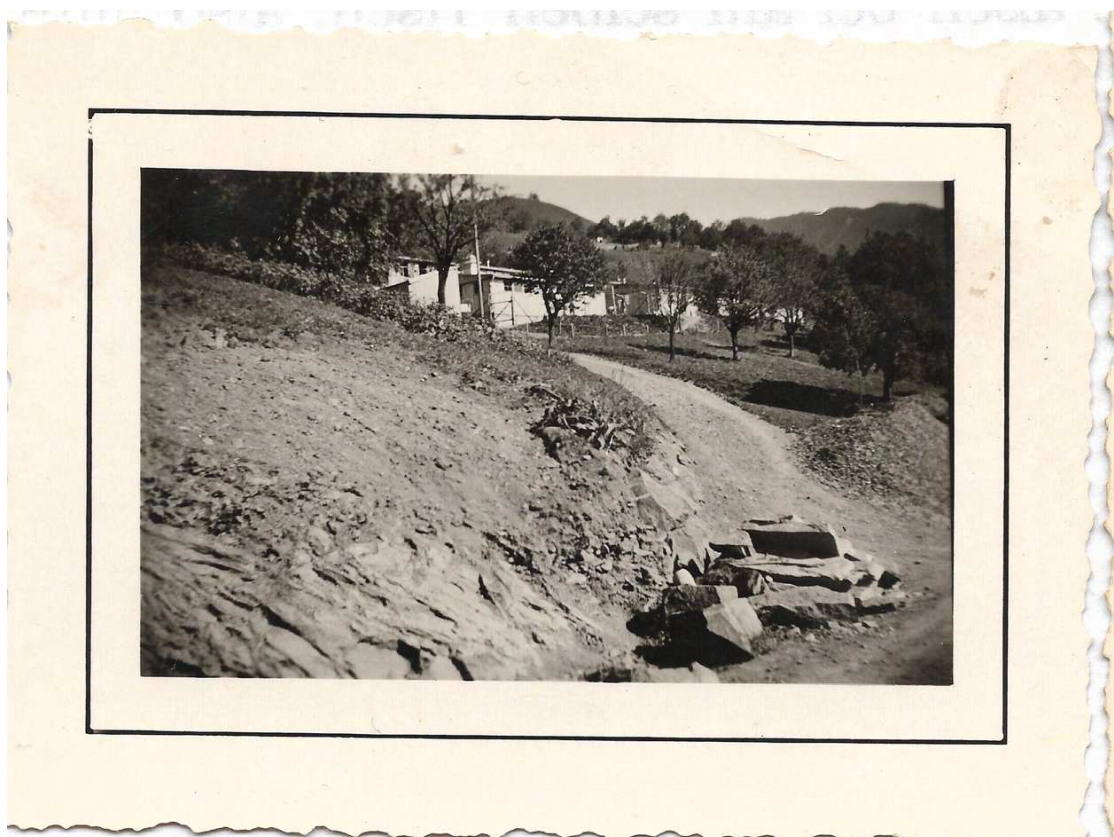


Abb. 4: Neu angelegte Zufahrt zu den Baracken des Kriegsgefangenenlagers in Fraxern



Abb. 5: Das Kriegsgefangenenlager Fraxern bei der Errichtung im Mai 1941



Abb. 6: Das Kriegsgefangenenlager Fraxern (von oben gesehen)



Abb. 7: Serbische Kriegsgefangene in Fraxern im Juli 1942, Blick aus der Stube von Familie Kathan



Abb. 8: Wachmannschaft im Kriegsgefangenenlager Fraxern im Jahr 1941



Abb. 9: Steinbruch Matons beim Güterweg Morgengabe mit Wachpersonal und Gefangenen



Abb.10: Winterbaustelle Fadratzaweg: Zum Steintransport wurde eine Rollbahn errichtet.



Abb. 11: Heuarbeiten mussten meist Frauen verrichten. Im Hintergrund: Zwangsarbeiter beim Straßenbau.



Abb. 12: Kriegsgefangene leisteten unter Aufsicht Zwangsarbeit beim Straßenbau.



Abb. 13: Die beiden Köchinnen des Kriegsgefangenenlagers mit Wachpersonal im Gefangenenlager



Abb. 14: In der „Felsenburg“, einem alten Haus, waren sog. Ostarbeiterinnen einquartiert.



Abb. 15. Serbische Kriegsgefangene des Gefangenelagers Fraxern



Abb. 16: Beide Fotos entstanden östlich des Gefangenelagers.



Abb. 17: Erzählcafé über die NS-Zeit in der Aufbaugemeinde Fraxern im Jakob-Summer-Saal



Abb. 18: Das Interesse am 2. Vorarlberger Zeitgeschichtetag war groß.



Abb. 19: An der Mauer in der sog. „Seilbahnkurve“ wurde eine Gedenktafel angebracht.



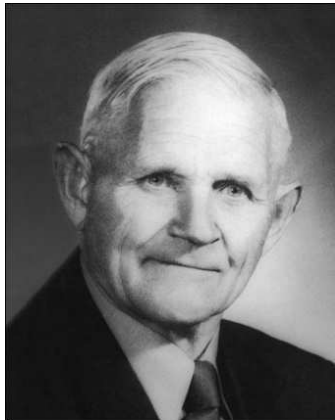
Abb. 20: Einweihung des Kriegerdenkmals im Jahr 1961



Abb. 21: Euthanasieopfer Josef Nägele



Abb. 22: Auf dem Kirchenvorplatz wurde dieser Stolperstein versetzt.



JOSEF SUMMER
1938–1945 | 1950–1965

Abb. 23: Bürgermeister und Obmann der Aufbaugenossenschaft Fraxern Josef Summer



Abb. 24: NSDAP-Ortsgruppenleiter Tischlermeister Franz Josef Nägele



Abb. 25: Ortsbauernführer Alois Summer

6.8. Übersaxen



Abb. 1: Zeitzeuge Alfons Duelli beim Interview



Abb. 2: Die Kanzlei des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers ist zum Wohnhaus umgebaut worden.



Abb. 3: Bau des Kriegsgefangenenlagers Übersaxen



Abb. 4: Auch die Garage des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers steht heute immer noch.



Abb. 5: In diesem Haus wurde Nachkriegsbürgermeister Breuß angeschossen.

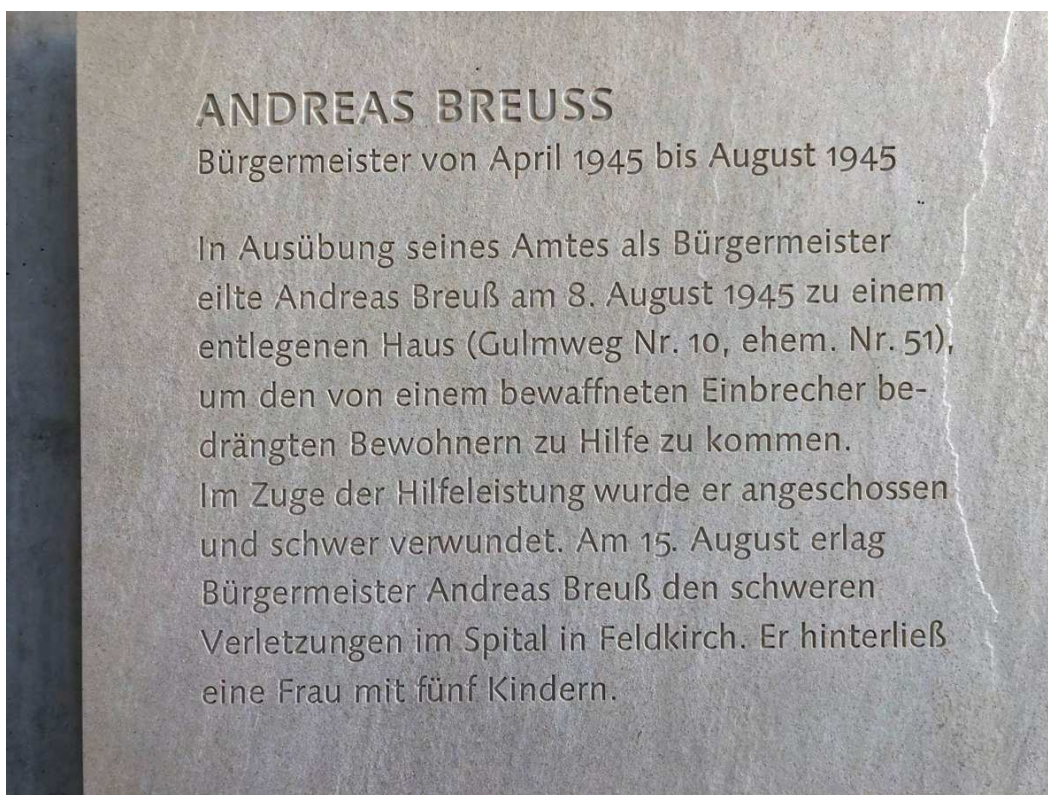


Abb. 6: Eine Tafel beim Gemeindeamt erinnert an Nachkriegsbürgermeister Andreas Breuß.



Abb. 7: Ein kleiner Steinbruch wurde oberhalb des Ortszentrums eröffnet.



Abb. 8: Der Steinbruch aus der NS-Aufbauzeit erfährt heute eine Nachnutzung als Bauschuttdeponie.

6.9. Laterns



Abb. 1: Am Gesprächsabend im Jufa-Hotel haben teilgenommen: Vizebürgermeister Dietmar Breuß, Zimmerermeister Peter Matt, Sägermeister Alois Nesensohn, Landwirt Arthur Nesensohn und Bürgermeister Gerold Welte (v. l. n. r.)



Abb. 2: Renovierung des Gemeindehauses im Jahr 1991 (zu sehen: Ost- und Nordseite)



Abb. 3: Das Dorfwirtschaftshaus im Rohbau, Südseite;
unten in der Steinmauer: zwei Drainageöffnungen

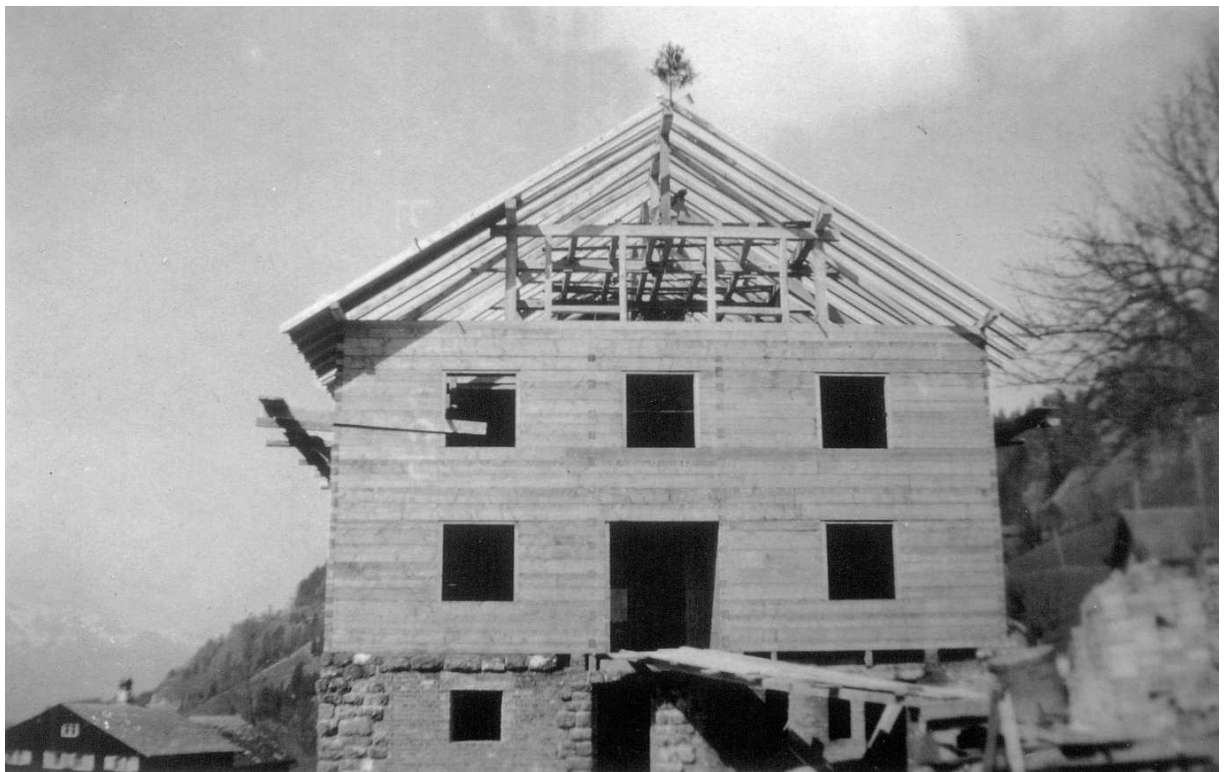


Abb. 4: Das Dorfwirtschaftshaus im Rohbau, Ostseite



Abb. 5: So präsentiert sich das Gemeinschaftshaus Laterns heute (Sicht aus Nordwesten)



Abb. 6: Das Gemeinschaftshaus heute mit den zwei Kreuzgiebeln (Ansicht von Süden)



Abb. 7: In diesem Haus in Innerlaterns waren serbische Kriegsgefangene einquartiert.



Abb. 8: Als Beigeordneter oder als Gemeinderat wurde man ernannt, nicht gewählt.



Abb. 9: Ehemalige Talstation der Materialseilbahn auf die Alpe Wies beim Haus Laternserstraße 18.

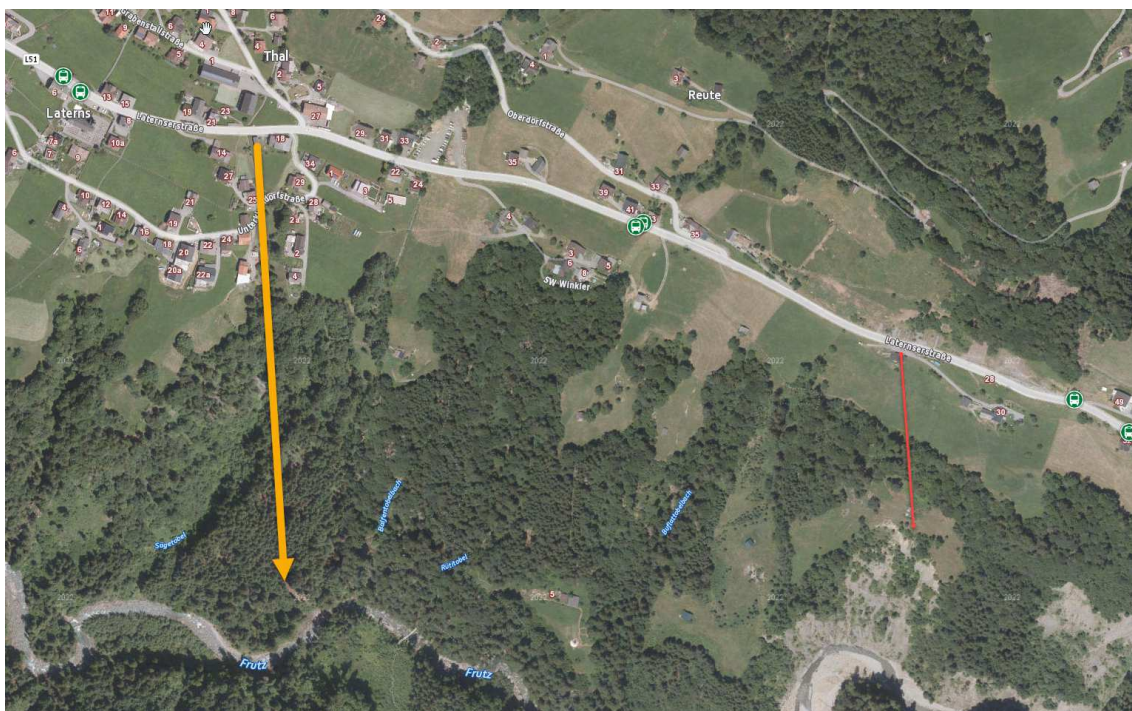


Abb. 10: Die Wies-Materialseilbahn überspannte das Tal (siehe gelber Pfeil).



Abb. 11: Eine Materialseilbahn zur Alpe Untere Wüste war ein Projekt der Aufbaugemeinde Laterns.



Abb. 12: Dieses Vorhaben der Aufbaugemeinde wurde aber erst 1946 tatsächlich realisiert.

6.10. Kleinwalsertal



Abb. 1: Stefan Heim, Dorfchronist, beim Interview in Riezern (Kleinwalsertal)



Abb. 2: Der Neubau der Molkerei Riezern war eine der bedeutendsten Aufbaumaßnahmen.



Abb. 3: Hochziehen der Mauern für die Molkerei in Riezern



Abb. 4: Zimmermannsarbeiten beim Molkereineubau in Riezern



Abb. 5: Rinder wurden als Zugtiere für die Heuablieferung eingesetzt.



Abb. 6: Heuablieferung an die Deutsche Wehrmacht



Abb. 7: Der Einsatz von Mähmaschinen stieß offenbar auf viel Interesse.



Abb. 8: Bauern mussten sich mit der neuen Technik vertraut machen.

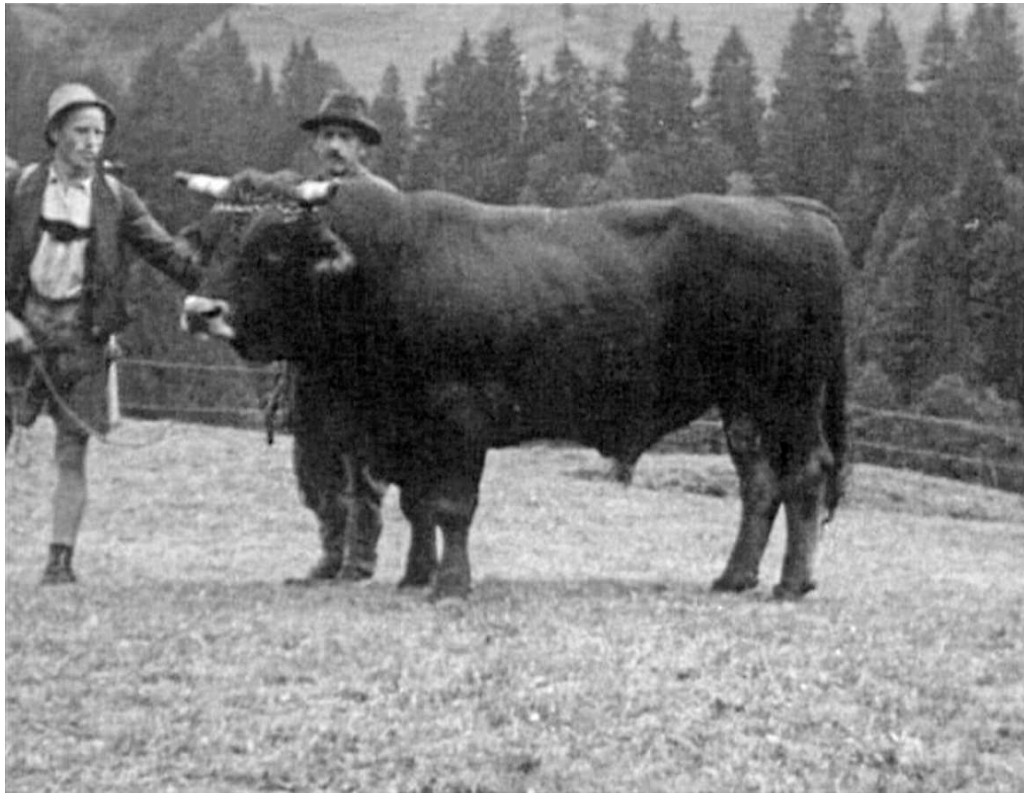


Abb. 9: Zur Viehprämierung wurden auch Stiere geführt.



Abb. 10: Textile Arbeiten (Nähen, Spinnen, Weben) wurden auch in Heimarbeit verrichtet.



Abb. 11: Das Hotel Ifen wurde während der NS-Zeit zum Prominentengefängnis umfunktioniert.



Abb. 12: Im Hotel Ifen war u. a. der Diplomat André François-Poncet inhaftiert.

6.11. Dr. Gerhard Siegl



Dr. Gerhard Siegl beim Experteninterview im Büro des Wirtschaftsarchivs in Feldkirch am
1.8.2023

7. Literaturliste

- Barnay, Markus (2011): *Vorarlberg. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart*, 4. Aufl., Innsbruck-Wien: Haymonverlag.
- Barnay, Markus (2015): Ein Urteil mit vielen Fragezeichen, in: Markus Barnay und Thomas Gamon (Hrsg.), *Delphina Burtscher. Meine Lebensgeschichte*, Nenzing – Schriftenreihe Band 3, 4. Aufl., Heimatpflegeverein Großes Walsertal und Archiv der Marktgemeinde Nenzing, S. 76-78.
- Berger, Jutta (2017): Bergbauern und Nazis: Fraxern erinnert sich, in: *derstandard*, 13.11.2017. <https://www.derstandard.at/story/2000067663174/bergbauern-und-die-nazis-fraxern-erinnert-sich> [23.7.2024]
- Bitschnau, Karin (2013): *Erinnerungszeichen Fontanella-Faschina für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiterinnen*.
- Brändle, Hermann und Greussing, Kurt (1985): Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, in: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hrsg.), *Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933-1945*, Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs, Bd. 5, Bregenz: fink's verlag, S. 161-185.
- Breuß, Dietmar (2014): Gemeinschaftshaus Laterns, in: Vorarlberger Walservereinigung in Vorarlberg, Tirol und Liechtenstein (Hrsg.): *Gebäude, die etwas zu erzählen haben*, Walserheimat Nr. 95, S. 366-368.
- Breuß, Dietmar (2022): Seilbahnen in Laterns, in: Vorarlberger Walservereinigung in Vorarlberg, Tirol und Liechtenstein (Hrsg.): *Seilbahngeschichten*, Walserheimat Nr. 111, S. 41-43.
- Breuß, Gebhard (1980): Laternser Chronik, in: Autorengemeinschaft (Hrsg.), *Laternsertal. Geschichte, Wirtschaft, Volkskunde*, Bd. 9, Feldkirch: Rheticus-Gesellschaft, S.1–42.
- Breuß, Patrick, Hotel Gasthof Adler Damüls, <https://www.adler-damuels.at> [27.08.2023]
- Brugger, Andreas und Siegl, Gerhard (2016): Die Gemeindearchive Silbertal und Bartholomäberg und der Bestand der Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg, in: Michael Kasper (Hrsg.), *Jahresbericht 2016*, Schruns: Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, S. 170-172.
- Burtscher, Delphina (2015): Meine Lebensgeschichte, in: Markus Barnay und Thomas Gamon (Hrsg.), *Delphina Burtscher. Meine Lebensgeschichte*, Nenzing – Schriftenreihe Band 3, 4. Aufl., Heimatpflegeverein Großes Walsertal und Archiv der Marktgemeinde Nenzing, S. 11-63.
- Domig, Franz Anton (1946): Damüls 1938-1945. Darstellung des geschichtlichen Werdeganges über die deutsche Besetzung von Österreich bis zur Befreiung durch die Alliierten, in: Wolfgang Weber (Hrsg.), *NS-Herrschaft am Land. Die Jahre 1938 bis 1945 in den Selbstdarstellungen der Vorarlberger Gemeinden des Bezirkes Bregenz*, Quellen zur Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1, Regensburg: Roderer Verlag, 64-66.
- Domig, Franz Anton (1947): Der Bürgermeister der Gemeinde Damüls. Protokoll Nr. 13, 23.2.1947. S 2.
- Drechsel, Simone (2013): III Annalen – ein historischer Überblick, in: Gerhard Wanner (Hrsg.), *Önschas Hematbuach, Das Laternsertal*, Bd. 58, Laterns-Feldkirch: Rheticus-Gesellschaft, S. 149 – 192.

- Feinig, Willibald (2016): Hat Klawwa auch Kirschen bekommen? – Albert Summers mikrohistorische Studie über das NS-Musterdorf Fraxern, in: *Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft*, 1.12.2016 <https://www.kulturzeitschrift.at/kritiken/literatur/hat-klawa-auch-kirschen-bekommen-albert-summers-mikrohistorische-studie-ueber-das-ns-musterdorf-fraxern> [18.7.2024]
- François-Poncet André (2015): Tagebuch eines Gefangenen, in: Thomas Gayda (Hrsg.), *Erinnerungen eines Jahrhundertzeugen*, aus dem Französischen von Barbara Sommer, Geneviève Unger-Forray, Konstanze Hollweg und Sybille Segovia, Berlin: Europaverlag. S 42-533.
- Fritsch, Josef (1951): Dorfbuch Übersaxen, Selbstverlag.
- Fritsche, Maria (2010): Die wagemutige Flucht des Tobias Studer. Deserteure im Vorarlberger Großwalsertal, in: Thomas Geldmacher, Magnus Koch, Hannes Metzler, Peter Pirker, Lisa Retzl (Hrsg.), „*Da machen wir nicht mehr mit...*“, *Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht*, Wien, Mandelbaum Verlag, S. 146-154.
- Fritz, Gedeon (1946): Darstellung des geschichtlichen Werdeganges über die deutsche Besetzung von Österreich bis zur Befreiung durch die Alliierten, Gemeinde Mittelberg, Kl. Walsertal, in: Wolfgang Weber (Hrsg.), *NS-Herrschaft am Land. Die Jahre 1938 bis 1945 in den Selbstdarstellungen der Vorarlberger Gemeinden des Bezirkes Bregenz*, Quellen zur Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1, Regensburg: Roderer Verlag, S. 143-147.
- Frommelt, Hubert (1980): Die Alp- und Viehwirtschaft, in: Autorengemeinschaft (Hrsg.), *Latarnsertal. Geschichte, Wirtschaft, Volkskunde*, Bd. 9, Feldkirch: Rheticus-Gesellschaft, S. 129-142.
- Gamon, Thomas (2015a): Ignaz Burtscher: Mit 14 im Gefängnis, in: Markus Barnay und Thomas Gamon (Hrsg.), *Delphina Burtscher. Meine Lebensgeschichte*, Nenzing – Schriftenreihe Band 3, 4. Aufl., Heimatpflegeverein Großes Walsertal und Archiv der Marktgemeinde Nenzing, S. 67–71.
- Gamon, Thomas (2015b): Leonhard Burtscher: Zwei Winter überlebt, in: Markus Barnay und Thomas Gamon (Hrsg.), *Delphina Burtscher. Meine Lebensgeschichte*, Nenzing – Schriftenreihe Band 3, 4. Aufl., Heimatpflegeverein Großes Walsertal und Archiv der Marktgemeinde Nenzing, S. 72-75.
- Gemeinde Damüls (2023): Homepage [online] https://www.damuels.at/de/gemeinde/gemeindedamuels.html?gclid=EAIAIQobChMI1pLh9MT8gAMV-JNoCR1tNgfKEAAYASAAEgK5mPD_BwE [27.8.2023]
- Gemeinde Damüls (1927): Baubeschreibung zum Entwurfe für einen Alpengasthof in Damüls, Au, im Jänner 1927, Jos. Martin Madlener, Zimmermeister
- Gemeinde Sibratsgfall (2023): Geschichtliches und Zukunftsleitbild [online] <https://www.sibra-bregenzerwald.com/geschichtliches-und-zukunftsleitbild/> [20.11.2023]
- Gitschtaler, Bernhard (2016): *Geerbtes Schweigen. Die Folgen der NS-„Euthanasie“*, Salzburg-Wien: Otto Müller Verlag.
- Groß, Robert (2013): Damüls im Strom der Modernisierung, in: Michael Kasper und Andras Rudigier (Hrsg.), *Damüls. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart*, Damüls: Grafik-Design Frei, S. 247-285.
- Heimatpflegeverein Großes Walsertal: *Nichts schläft verschlossen. Erinnerungszeichen für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter/-innen in Fontanella*

- Hessenberger, Edith (2013): Volkskundlicher Streifzug, in: Gerhard Wanner (Hrsg.): *Önschas Hematbuach. Das Laternsertal*, Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft Nr. 58 in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Laterns, Laterns-Feldkirch, S. 205-248.
- Karner, Stefan und Ruggenthaler, Peter (2004): Kategorien der Zwangsarbeit und deren NS-rechtliche Grundlagen, in: Clemens Jabloner, Brigitte Bailer-Galanda, Eva Blimlinger u. a. (Hrsg.), *Zwangsarbeit in der Land- und Forstwirtschaft auf dem Gebiet Österreichs 1939 bis 1945*, Wien München: Oldenbourg Verlag, S. 33-89.
- Kasper, Michael (2023): *Das Montafon unterm Hakenkreuz*, Sonderband zur Montafoner Schriftenreihe 33, Innsbruck: Universitätsverlag Wagner.
- Kasper, Michael und Winkler, Bruno (2021): *15 Orte – 15 Geschichten. Texte verorten Erinnerungen an den Nationalsozialismus im Montafon*, Schruns: Stand Montafon.
- Kathan, Sandra (2016): Albert Summer auf den Spuren der NS-Zeit in Fraxern, in: Vorarlberger Nachrichten, 13.11.2016, <https://www.vol.at/albert-summer-auf-den-spuren-der-ns-zeit-in-fraxern/5011021> [17.7.2024]
- Kaufmann, Anton (1945): Schwarzenberg 1938-1945. Darstellung des geschichtlichen Werdeganges über die deutsche Besetzung von Österreich bis zu Befreiung durch die Alliierten, in: Wolfgang Weber (Hrsg.), *NS-Herrschaft am Land. Die Jahre 1938 bis 1945 in den Selbstdarstellungen der Vorarlberger Gemeinden des Bezirkes Bregenz*, Quellen zur Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1, Regensburg: Roderer Verlag, S.197-199.
- Kaufmann, Franz (2000): *Schwarzenberger Heimatbuch*, Schwarzenberg: Eigenverlag Gemeinde Schwarzenberg.
- Lang, Ariel (2013): *Zwangsarbeiter-Denkmal Fontanella. Festrede zur Übergabe des Erinnerungszeichens für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter/innen – Fontanella, 20. Oktober 2013*, Feldkirch: Carl Lampert Forum.
- Maier, Sophie (2023): Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel – Silbertal von 1850 bis heute, in: Michael Kasper und Sophie Maier (Hrsg.), *Silbertal*, Sonderband zur Montafoner Schriftenreihe 36, o. O.: Samson, S. 133-183.
- Metzler, Peter (1945): Sibratsgfall 1938-1945. Darstellung des geschichtlichen Werdeganges über die deutsche Besetzung von Österreich bis zu Befreiung durch die Alliierten, in: Wolfgang Weber (Hrsg.), *NS-Herrschaft am Land. Die Jahre 1938 bis 1945 in den Selbstdarstellungen der Vorarlberger Gemeinden des Bezirkes Bregenz*, Quellen zur Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1, Regensburg: Roderer Verlag, S. 200-206.
- Müller, Hannes (1980): *Gemeinde und Gericht*, in: Autorengemeinschaft (Hrsg.), Laternsertal. Geschichte, Wirtschaft, Volkskunde, Bd. 9, Feldkirch: Rheticus-Gesellschaft, S. 43–50.
- Muttenthaler, Roswitha (2015): Bewegte Heimaten – Loslassen und Festhalten in den Montafoner Museen, in: Kasper, Michael (Hg.), *Jahresbericht 2014. Montafoner Museen*. Heimatschutzverein Montafon, Schruns: MontafonArchiv, S. 22-33.
- Nachbaur, Ulrich (2007): Vorarlberger Territorialfragen 1945 bis 1948, in: Alois Niederstätter, Vorarlberger Landesarchiv (Hrsg.): *Ein Beitrag zur Geschichte der Vorarlberger Landesgrenzen seit 1805*, München: UVK Verlag.
- Nachbaur, Ulrich (2009): *Österreich als Opfer Hitlerdeutschlands. Das Rot-Weiß-Rot-Buch 1946 und die unveröffentlichten Vorarlberger Beiträge*, Regensburg: Roderer Verlag.
- Nesensohn, Harald und Drechsel, Simone (2013): Gewerbliche Wirtschaft, in: Gerhard Wanner (Hrsg.): *Önschas Hematbuach. Das Laternsertal*, Schriftenreihe der Rheticus-

- Gesellschaft Nr. 58 in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Laterns, Laterns-Feldkirch, S 129-134.
- Netzer, Hans (2003): Silbertaler Soldaten im Zweiten Weltkrieg, in: Andreas Rudigier (Hrsg.), *Montafoner Schriftenreihe*, Bd. 8, Schruns: Heimatschutzverein im Tale Montafon.
- Netzer, Hans (2009): Das Kriegsgefangenenlager Silbertal. Ein Exkursionsbericht, in: Andreas Rudigier (Hrsg.) *Jahresbericht 2008 der Montafoner Museen, des Heimatschutzvereins Montafon und des Montafon Archivs*, Schruns: S. 100-102.
- Niederstätter, Alois (2015): *Vorarlberg – und darüber hinaus. 31 Vorträge zu Geschichte und Gegenwart*, Innsbruck: Universitätsverlag Wagner.
- Ortsfeuerwehr Fraxern (2014): *Ein Dorf in Flammen*, Broschüre zur Ausstellung im Jakob-Summer-Saal, 25. bis 27. April 2014.
- Pichler, Meinrad (2012): *Nationalsozialismus in Vorarlberg. Opfer. Täter. Gegner*, 2. Aufl., Innsbruck: Studienverlag.
- Pirker, Peter (2023): Flucht vor dem Krieg. Deserteure der Wehrmacht in der Grenzregion Vorarlberg, in: Peter Pirker und Ingrid Böhler (Hrsg.): *Flucht vor dem Krieg. Deserteure der Wehrmacht in Vorarlberg*, München: UVK Verlag, S. 19-175.
- Proske, Wolfgang (2016): Skalen der „NS-Belastung“ und der „NS-Distanz“, in: Wolfgang Proske, (Hrsg.): *Täter, Helfer, Trittbrettfahrer. NS-Belastete aus dem Bodenseeraum*, Gerstetten: Kugelberg Verlag, S. 309-313.
- Reiter, Margit (2019): *Die Ehemaligen. Der Nationalsozialismus und die Anfänge der FPÖ*, 3. Aufl., Göttingen: Wallstein Verlag.
- Ruff, Margarethe (1996): *Um ihre Jugend betrogen. Ukrainische Zwangsarbeiter/innen in Vorarlberg 1942-1945*, Bregenz: Vorarlberger Autoren Gesellschaft.
- Ruff, Margarethe (2014): *Minderjährige Gefangene des Faschismus. Lebensgeschichten polnischer und ukrainischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Vorarlberg*, Innsbruck: Studienverlag.
- Salzburger Nachrichten (2015): Gefangen im Luxus. Was für ein Kerker! Im Nobelhotel umzingelt von Bergen und bewacht von SS-Männern erwarten Prominente den Tod oder ein Wunder, <https://www.pressreader.com/austria/salzbürger-nachrichten/20150505/281547994452131> [8.4.2024]
- Schöch, Johannes (2014): Chronik der NS-Zeit 1938-1945 vom Gesichtspunkt des Generalvikariats Feldkirch. Edition des Originaltextes, in: Archiv der Diözese Feldkirch (Hrsg.), *QU 4 Quellen & Untersuchungen*, Feldkirch: Archiv der Diözese.
- Schwald, Otto und Burtcher, Guido (2023): *Das Große Walsertal, Eine Bilderreise von 1890 bis 1970*, Bludenz: Geschichtsblätter 145+146, Bludenz: Vorarlberger Verlagsanstalt.
- Schwendinger, Irmin (1983): *Der Große Widdersstein erzählt. Historisches, Glaubwürdiges und Merkwürdiges aus dem Kleinwalsertal*, Kempten, Verlag für Heimatpflege Kempten im Heimatbund Allgäu.
- Siegl, Gerhard (2005): Griff nach dem letzten Strohalm? Der nationalsozialistische „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ am Beispiel des Reichsgaues Tirol-Vorarlberg, in: Ernst Langthaler und Josef Riedl: *Reguliertes Land. Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930-1960*, Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes Bd. 2, Wien: StudienVerlag, S. 161-169.

- Siegl, Gerhard (2013): *Bergbauern im Nationalsozialismus. Die Berglandwirtschaft zwischen Agrarideologie und Kriegswirtschaft*, Innsbruck: Studienverlag.
- Siegl, Gerhard (2017): Der nationalsozialistische Gemeinschaftsaufbau im Bergland am Beispiel der Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg. Rezeption, Ziele, Maßnahmen, Ergebnisse, in: *Museums Verein Jahrbuch*, Vorarlberger Landesmuseumsverein, Jg. 2017, S. 150–173.
- Siegl, Gerhard (2018): Dörfliche Eliten und Zwangsarbeit in den „Aufbaugemeinden“ Silbertal und Bartholomäberg (1941-1945), in: *Museums Verein Jahrbuch*, Vorarlberger Landesmuseumsverein, Jg. 2018, S. 116-141.
- Siegl, Gerhard (2018): Vom „österreichischen Problem“ zum „nationalen Heiligtum“. Die österreichische Berglandwirtschaft in der NS-Zeit, in: *Zeitgeschichte*, Jg. 45, Heft 3, S. 343–363.
- Stadelmann, Konrad (1945): Sibratsgfall 1938-1945. Darstellung des geschichtlichen Werdeganges über die deutsche Besetzung von Österreich bis zu Befreiung durch die Alliierten, in: Wolfgang Weber (Hrsg.), *NS-Herrschaft am Land. Die Jahre 1938 bis 1945 in den Selbstdarstellungen der Vorarlberger Gemeinden des Bezirkes Bregenz*, Quellen zur Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1, Regensburg: Roderer Verlag, S. 207-210.
- Summer, Albert (2016): *Musterdorf Fraxern. Gemeinschaftsaufbau im Bergland in der Aufbaugemeinde Fraxern*, Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft Bd. 70, Feldkirch: Rheticus-Gesellschaft.
- Summer, Albert und Thöny, Christof (2017): *I ka mi erinnera. Die NS-Zeit in Fraxern in der Erinnerung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen*, Fraxern: Gemeinde Fraxern. "I ka mi erinnera ..." – ein ZeitzeugInnen-Projekt aus Fraxern [11.8.2024]
- Summer, Albert (2019): Moor und More, in: *Thema Vorarlberg, Standpunkte für Wirtschaft und Gesellschaft*, November 2019 <https://themavorarlberg.at/wissenschaft/moor-and-more> [11.8.2024]
- Summer Albert (2022): Säge, Kochtopf, Heugabel. Fraxner Frauen fielen durch gewaltlosen Widerstand und zivilen Ungehorsam auf, in: *Thema Vorarlberg, Standpunkte für Wirtschaft und Gesellschaft*, Ausgabe 76, März 2022, S. 43.
- Thöny, Christof (2014): Nichts schläft verschlossen – die Erinnerung an Kriegsgefangene und Zwangsarbeiterinnen in Fontanella, in: *MuseumMagazin Nr. 7 des Vorarlberger Landesmuseumsvereins*, Jg. 4, Nr. 7, S. 7.
- Vallaster, Erwin (2000): *Mein Leben im Bergtal Montafon. Für Familie und Politik*, Bartholomäberg: Eigenverlag.
- Vallaster, Martin (2022): *Mitteilungen des Bürgermeisters*, 33. Jg., Bartholomäberg, ohne Verlag.
- Walser, Harald (1989): *Bombengeschäfte. Vorarlbergs Wirtschaft in der NS-Zeit*, Vorarlberger Autoren Gesellschaft und Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hrsg.), Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs, Bd. 6, Bregenz: Vorarlberger Verlagsanstalt.
- Wanner, Gerhard (1972): *Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg*, Schriften zur Vorarlberger Landeskunde, Bd. 9, Feldkirch: Vorarlberger Verlagsanstalt.
- Wanner, Gerhard (2013): Geschichtsschreibung und Walser-Identität, in: Gerhard Wanner (Hrsg.), *Önschas Hematbuach. Das Laternsertal*, Bd. 58, Laterns-Feldkirch: Rheticus-Gesellschaft, 283–308.

- Weber, Wolfgang (1999): NS-Herrschaft am Land. Die Jahre 1938 bis 1945 in den Selbstdarstellungen der Vorarlberger Gemeinden des Bezirks Bregenz, in: Vorarlberger Landesarchiv (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte Vorarlbergs*, Bd. 1, Regensburg: Roderer Verlag.
- Weber, Wolfgang (2001a): Nationalsozialismus und Kriegsende 1945 in den Vorarlberger Gemeinden des Bezirks Bludenz, in: Vorarlberger Landesarchiv (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte Vorarlbergs*, Bd.2, Regensburg, Roderer Verlag.
- Weber, Wolfgang (2001b): Nationalsozialismus – Demokratischer Wiederaufbau. Lage- und Stimmungsberichte aus den Vorarlberger Gemeinden des Bezirks Feldkirch im Jahre 1945, in: Vorarlberger Landesarchiv (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte Vorarlbergs*, Bd 3, Regensburg: Roderer Verlag.
- Weber, Wolfgang (2008): *Von Silbertal nach Sobibor. Über Josef Vallaster und den Nationalsozialismus im Montafon*, Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft, Bd. 48, Feldkirch: Rheticus-Gesellschaft.
- Winkler, Bruno (2009): Erinnerungskultur in Silbertal, rund um eine Täterbiografie. Gedächtnislandschaft eines Dorfes in Vorarlberg im Jahr 2008, in: Andreas Rudigier (Hrsg.) *Jahresbericht 2008 der Montafoner Museen, des Heimatschutzvereins Montafon und des Montafon Archivs*, Schruns, S. 97-100.
- Winsauer, Antonia (2018): Hartheim, Sobibór und Josef Vallaster. Die Silbertaler Kriegerdenkmaldebatte als Folge einer Konfrontation mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, in: Wurzer, Markus und Kirchmayr, Birgit (Hrsg.): *Krieg und Fotografie. Neue Aspekte einer alten Beziehung in transnationaler und postkolonialer Perspektive*, zeitgeschichte, 45. Jg., Heft 2, Wien: V & R unipress, S. 221-246.
- Wittek, Leopold (1941 und 1942): *Kleinwalsertal 1941 und 1942. Filmaufnahmen von Leopold Wittek* [DVD], Riezlern: Günther FRITZ.

8. Internetquellen (zeitlich geordnet)

<https://www.derstandard.at/story/2000067663174/bergbauern-und-die-nazis-fraxern-erinnert-sich> [18.7.2017]
<https://www.sibra-bregenzerwald.com/thema-gemeinde/politik-wirtschaft/> [21.11.2023]
<https://www.damuels.at/de/gemeinde/gemeinde-damuels.html> [27.11.2023]
https://www.wahldatenbank.at/#dbst_head [19.2.2024]
<https://www.data.gv.at/katalog/dataset/landtagswahlergebnisse#resources> [20.2.2024]
https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1945/files/nationalratswahl_25111945.pdf [21.2.2024]
<https://www.fontanella.at/Dorfleben/Wissenswertes/Erinnerungszeichen> [2.8.2024]
<https://stadtmuseum.dornbirn.at/objekt-im-fokus/ein-schwarzenberger-trauma> [10.8.2024]
<https://unser-vorsaess.at/home/was-ist-ein-vorsaess/> [11.8.2024]
<https://vorarlberg.orf.at/stories/3128915/> [12.8.2024]
<https://www.vol.at/albert-summer-auf-den-spuren-der-ns-zeit-in-fraxern/5011021> [13.8.2024]
<https://www.vol.at/fraxner-erinnern-sich-an-fruehere-zeiten/5488539> [14.8.2024]
<https://www.fraxern.at/aktuell/information-zur-gedenktafel-bei-der-seilbahnkurve-am-kugelweg> [15.8.2024]
<https://www.fontanella.at> [15.8.2024]
https://www.fraxern.at/medien/firstblick_dez_2023.pdf [16.8.2024]

9. Interviews (zeitlich geordnet)

Experteninterview mit Dr. Gerhard Siegl im Wirtschaftsarchiv in Feldkirch am 1.8.2023

Interview mit Bruno Bischof in Damüls am 18.8.2023

Interview mit Altbürgermeister Reinhold Walser in Sibratsgfall am 27.9.2023

Interview mit Alfons Duelli in Übersaxen am 11.10.2023

Zeitzeugeninterview mit Martin Zudrell in Bartholomäberg am 12.12.2023

Interview mit Hans Netzer in Silbertal am 14.12.2023

Interview mit Bürgermeister Gerold Welte und Vizebürgermeister Dietmar Breuß in Laterns am 24.1.2024

Zeitzeugeninterview mit Alt-Nationalrat und Alt-Landesrat Anton Türtscher in Sonntag am 26.2.2024

Interview mit Altbürgermeister Josef Summer in Fraxern am 28.2.2024

Interview mit Elisabeth Burtscher in Fontanella am 4.3.2024

Interview mit Dorfchronist Stefan Heim in Hirschegg in Kleinwalsertal am 7.3.2024

10. Fotonachweis

10.1 Aufbaugemeinde Silbertal

- Abb. 1: Herta Netzer, Silbertal 2024
- Abb. 2: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 3: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 4: Nikolaus Telitschko, Innerberg, o. J.
- Abb. 5: Nikolaus Telitschko, Innerberg, o. J.
- Abb. 6: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 7: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 8: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 9: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 10: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 11: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 12: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 13: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024

10.2. Aufbaugemeinde Bartholomäberg

- Abb. 1: Weber 2001a: 134
- Abb. 2: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 3: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 4: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 5: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 6: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 7: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 8: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 9: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 10: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 11: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
- Abb. 12: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023

10.3. Aufbaugemeinde Fontanella

- Abb. 1: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 2: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 3: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 4: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 5: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 6: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024

10.4. Aufbaugemeinde Sonntag

- Abb. 1: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 2: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
- Abb. 3: Schwald und Burtcher 2023: 21

10.5. Aufbaugemeinde Damüls

Abb. 1: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023

Abb. 2: Sammlung Bruno Bischof, Damüls, o. J.

Abb. 3: Weber 1999: 222

Abb. 4: Sammlung Bruno Bischof, Damüls, o. J.

Abb. 5: Sammlung Bruno Bischof, Damüls, o. J.

Abb. 6: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023

Abb. 7: Sammlung Bruno Bischof, Damüls, o. J.

Abb. 8: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023

Abb. 9: Sammlung Bruno Bischof, Damüls, o. J.

Abb. 10: Sammlung Bruno Bischof, Damüls, o. J.

10.6. Aufbaugemeinde Sibratsgöll

Abb. 1: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023

Abb. 2: Sammlung Reinhold Walser, Sibratsgöll, 2023

Abb. 3: Sammlung Reinhold Walser, Sibratsgöll, 2023

Abb. 4: Sammlung Reinhold Walser, Sibratsgöll, 2023

Abb. 5: Sammlung Reinhold Walser, Sibratsgöll, 2023

Abb. 6: Sibratsgöller Lagerbuch, Nr. 50, o. J.

Abb. 7: Sibratsgöller Lagerbuch, Nr. 145, o. J.

Abb. 8: Sibratsgöller Lagerbuch, Nr. 829, o. J.

Abb. 9: Sibratsgöller Lagerbuch, Nr. 829 (Rückseite), o. J.

Abb. 10: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023

Abb. 11: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023

Abb. 12: Sammlung Reinhold Walser, Sibratsgöll, o. J.

Abb. 13: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023

10.7. Aufbaugemeinde Fraxern

Abb. 1: Weber 2001b: 353

Abb. 2: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024

Abb. 3: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, 1941

Abb. 4: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, 1941

Abb. 5: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, Mai 1941

Abb. 6: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, 1941

Abb. 7: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, Juli 1942

Abb. 8: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, 1941

Abb. 9: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, 1941

Abb. 10: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, 1942

Abb. 11: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, 1941

Abb. 12: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, 1941

Abb. 13: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, o. J.

Abb. 14: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, o. J.

Abb. 15: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, o. J.

Abb. 16: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, o. J.

Abb. 17: Albert Summer, Zwischenwasser, 2017
Abb. 18: Albert Summer, Zwischenwasser, 2017
Abb. 19: Albert Summer, Zwischenwasser, 2021
Abb. 20: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, 1961
Abb. 21: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, o. J.
Abb. 22: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
Abb. 23: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, o. J.
Abb. 24: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, o. J.
Abb. 25: Sammlung Albert Summer, Zwischenwasser, o. J.

10.8. Aufbaugemeinde Übersaxen

Abb. 1: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
Abb. 2: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
Abb. 3: Gemeindearchiv Übersaxen, o. J.
Abb. 4: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
Abb. 5: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
Abb. 6: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
Abb. 7: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023
Abb. 8: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023

10.9. Aufbaugemeinde Laterns

Abb. 1: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
Abb. 2: Gemeinde Laterns, 1991
Abb. 3: Rosel Keckeis, o. J.
Abb. 4: Rosel Keckeis, o. J.
Abb. 5: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
Abb. 6: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
Abb. 7: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
Abb. 8: GA Laterns, Sch B 09, Sitzungsprotokolle
Abb. 9: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
Abb. 10: Sammlung Dietmar Breuß, 2024
Abb. 11: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
Abb. 12: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024

10.10. Aufbaugemeinde Kleines Walsertal

Abb. 1: Albert Summer, Zwischenwasser, 2024
Abb. 2: Fotosammlung Günther Fritz, o. J.
Abb. 3: Fotosammlung Günther Fritz, o. J.
Abb. 4: Fotosammlung Günther Fritz, o. J.
Abb. 5: Fotosammlung Günther Fritz, o. J.
Abb. 6: Fotosammlung Günther Fritz, o. J.
Abb. 7: Fotosammlung Günther Fritz, o. J.
Abb. 8: Fotosammlung Günther Fritz, o. J.
Abb. 9: Fotosammlung Günther Fritz, o. J.
Abb. 10: Fotosammlung Günther Fritz, o. J.

Abb. 11: Fotosammlung Günther Fritz, o. J.

Abb. 12: Fotosammlung Günther Fritz, o. J.

10.11. Experte Dr. Gerhard Siegl

Abb. 1: Albert Summer, Zwischenwasser, 2023

11. Abkürzungen

AEL	Arbeitserziehungslager
Aktion T4	Codename für die Euthanasieverbrechen der Nationalsozialisten
Austrofaschismus	Das in Österreich von 1933 bis 1938 existierende autoritäre, an ständestaatlichen und faschistischen Ideen sich orientierende Herrschaftssystem, welches die Diktatur Benito Mussolinis in Italien zum Vorbild hatte. Die Selbstbezeichnung war Ständestaat.
RKF	Reichskommissariat zur Festigung deutschen Volkstums
BMFLF	Bundesminister(ium) für Land- und Forstwirtschaft
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DU	Demokratische Union Österreichs, meist wurde sie nur Demokratische Union genannt, es handelte sich um eine österreichische Kleinpartei im besetzten Nachkriegsösterreich
ehem.	ehemalig, ehemals
E. W.	Elektrizitätswerk
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs
Gestapo	Geheime Staatspolizei
ha	Hektar
Kat.-Gemeinde	Katastralgemeinde
Kgf. oder Krgf.	Kriegsgefangenene(r)
km	Kilometer
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
ns	nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
Oral History	Methode des historischen Arbeitens, die mündliche Erzählungen von Zeitzeug:innen in den Mittelpunkt stellt
ÖVP	Österreichische Volkspartei
Pg.	Parteigenosse
RM	Reichsmark
RMfEL oder REM	Reichsminister(ium) für Ernährung und Landwirtschaft
Rpf.	Reichspfennig
SA	Sturmabteilung; die paramilitärische Kampforganisation der NSDAP
sog.	sogenannt
SPÖ	Sozialistische Partei Österreichs
SS	Schutzstaffel; Nationalsozialistische Organisation, die der NSDAP und Adolf Hitler als Herrschafts- und Unterdrückungsinstrument diente
STALAG	Stammlager
UA	Unterabteilung
uk	unabkömmlich
VdU	Verband der Unabhängigen (siehe auch WdU), deutschnationale und neoliberale Partei in der österreichischen Zweiten Republik, die von 1949 bis 1956 bestand
VN	Vorarlberger Nachrichten
WdU	Wahlpartei der Unabhängigen (siehe auch VdU)

12. Abstract

How did the people in the “development communities” or in the “development cooperatives” in the province of Vorarlberg afterwards process the Nazi years?

This master's thesis closely examines the eleven municipalities in the province of Vorarlberg that were declared 'special development communities' during the period of National Socialism. It investigates why these particular communities were chosen for inclusion in the initiative 'Community Development in the Mountains'. The study shows how the lives of Alpine farmers in these Nazi model villages were changed by the 'blood and soil ideology'. It also shows which concrete measures were planned for these communities, and which were actually carried out. The thesis provides an overview of how the people in the development communities afterwards processed the Nazi years and which measures had a lasting impact.

Wie ist die Aufarbeitung der NS-Zeit in den Vorarlberger „Aufbaugemeinden“ bzw. „Aufbaugenossenschaften“ erfolgt?

Die Masterarbeit beschäftigt sich ausführlich mit jenen elf Vorarlberger Gemeinden, die während der Zeit des Nationalsozialismus zu sogenannten „Aufbaugemeinden“ erklärt wurden. Es wird untersucht, warum ausgerechnet diese Gemeinden in die Aktion „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ einbezogen wurden. Die Arbeit zeigt auf, wie das Leben der Bergbauern in diesen nationalsozialistischen Musterdörfern durch die nationalsozialistische „Blut- und Bodenideologie“ verändert wurde. Es wird auch dargestellt, welche konkreten Aufbaumaßnahmen in diesen Gemeinden geplant waren und welche auch tatsächlich durchgeführt wurden. Der Beitrag gibt einen Überblick darüber, wie die NS-Zeit in den ehemaligen Aufbaugemeinden historisch aufgearbeitet wurde und welche der Aufbaumaßnahmen nachhaltig waren.